

Wilhelm Blase

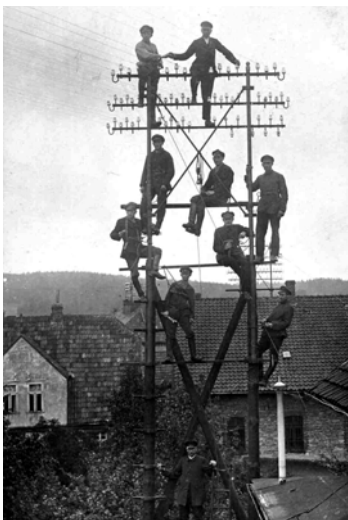
**Vom
Fernmeldewesen
in Bielefeld**

Band 5.2

**Telegrafen– und Fernmeldebau
in Bielefeld und Umgebung**

Vom Fernmeldewesen in Bielefeld

Band 5.2: Vom Telegrafen– und Fernmeldebau in Bielefeld und Umgebung



In den „Beiträgen zur Geschichte und Entwicklung des Fernmeldewesens in Ostwestfalen/Lippe“ erscheinen:

Vom Telegrafenaulehrling zum Kommunikationselektroniker

Vom Fernmeldewesen in Bielefeld

- Band 1: Fernmeldebetrieb in Bielefeld 1856-1948
- Band 2: Fernmeldebetrieb in Bielefeld 1949-1960
- Band 3: Fernmeldebetrieb in Bielefeld 1961-1975
- Band 4: Fernmeldebetrieb in Bielefeld 1976-1995
- Band 5.1 Telegrafenaubauamt/Fernmeldebauamt Bielefeld
- Band 5.2: Telegrafena- und Fernmeldebau in Bielefeld und Umgebung
- Band 6: Personen, Gebäude, Ereignisse
 - Teil 1: Die Amtsvorsteher des Telegrafena- und Fernmeldewesens in Ostwestfalen/Lippe
 - Teil 2: 1947, Bildung des Fernmeldeamtes (FmA) Bielefeld
 - Teil 3: Fernmeldeschule beim Fernmeldeamt Bielefeld
 - Teil 4: Fernmeldeturm Hünenburg
 - Teil 5: Neubau des Fernmeldezentrums in Bielefeld
 - Teil 6: Erinnerungen/Lebensbilder Ehemaliger

Vom Fernmeldewesen in Bünde

Vom Fernmeldewesen in Bad Oeynhausen

Vom Fernmeldewesen in Herford

Vom Fernmeldewesen in Minden

Vom Fernmeldewesen in Lübbecke

Herausgeber: Verein „Freunde historischer Fernmeldetechnik Bielefeld e.V.“

Verfasser: Wilhelm Blase

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Vervielfältigung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Vorbemerkung

Diese Dokumentation über den Telegrafenberg und Fernmeldebau in Bielefeld und Umgebung schildert die Entwicklung von etwa 1840 bis 1995 (Gründung der Telekom AG). Sie soll die Erinnerung an die in rund 150 Jahren geleistete Auf- und Ausbauarbeit für das Fernmeldewesen bewahren und die Arbeit der Kolleginnen und Kollegen würdigen.

Sie stützt sich in wesentlichen Teilen auf Arbeiten die von der „Bezirksgruppe Münster der Gesellschaft für deutsche Postgeschichte e. V.“ herausgegeben worden sind, auf die „Postgeschichtlichen Aufzeichnungen“ die bei den Fernmeldeämtern 1 und 2 Bielefeld erhalten geblieben sind und auf Aufzeichnungen der Bielefelder Bezirksbauführer Rudolf Rosemeier und Wilhelm Suhre.

Diese Unterlagen habe ich durch „zusammengetragene“ Fotos, Dokumente, Berichte von Kollegen und eigene Erinnerungen ergänzt und dort wo es mir notwendig erschien mit Anmerkungen versehen.

Zum Verfasser:

- Geboren am 03. Februar 1939 in Frotheim, Altkreis Lübbecke
- April 1954 bis September 1957 Ausbildung zum Fernmeldehandwerker in Münster und Bielefeld
- Oktober 1957 bis September 1964 Arbeit als Fernmeldehandwerker und Erwerb der Fachschulreife
- Oktober 1964 bis Juli 1967 Studium der Elektrotechnik (Abschluss Ing. grad.)
- August 1967 bis August 1969 Einführung in den gehobenen technischen Fernmeldedienst (TFIAw)
- August 1969 bis Mai 1972 Sachbearbeiter in der Planungsstelle für Linien (PIL) und bei verschiedenen Fernmeldebaubezirken des Fernmeldeamts 1 Bielefeld
- Juni 1972 bis Ende Mai 1976 Bezirksbauführer beim Fernmeldeamt 1 Bielefeld
- Juni 1976 bis Dezember 1996 freigestellter Personalrat /Betriebsrat, ab Mai 1981 Vorsitzender des Personal-bzw. Betriebsrates.

Im Mai 2006
Wilhelm Blase

Inhalt

Allgemeine Vorbemerkung	7
Die preußische Telegrafenkommision.....	7
Unterirdische Linie längs der Cöln-Mindener Bahn.....	7
Umgestaltung des Telegrafenleitungsnetzes.....	8
Über Telegrafenleitungen.....	9
Bielefeld erhält eine Telegrafenstation.....	14
Telegrafenlinien an Eisenbahnen.....	14
Isolatoren.....	18
Bau von Telegrafenlinien.....	20
Linien an Landstraßen.....	20
Siebenadriges unterirdisches Telegrafenkabelnetz.....	21
Zur Organisation des Telegrafen-bzw. Fernmeldebaudienstes bis 1920.....	24
Telegrafenstationen in und um Bielefeld bis 1880.....	28
Telegrafen- und Fernsprechleitungen des Telegrafenamtes Bielefeld von 1875 bis 1925.....	31
Entwicklung der Betriebsmittel von 1914 bis 1918.....	36
Telegrafen- und Fernmeldebau (nach Bielefelder postgeschichtlichen Aufzeichnungen)	37
Bielefeld erhält eine Stadtfernsprechanlage.....	37
Das Fernsprechnet.....	44
Eine kleine Auswahl Bielefelder Dachgestänge.....	49
Telegrafenbaudienst von 1904 bis zur Bildung des Telegrafenbauamtes.....	57
• Vom Rheinlandkabel.....	59
Bielefeld erhält ein Telegrafenbauamt.....	65
Erste Lehrlinge beim Telegrafenbauamt.....	76
Bielefeld erhält ein ZB-Amt.....	77
Bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges.....	79
• Fernmeldelinien über den Dächern und an den Straßen.....	80
Der Bielefelder Baudienst im 2. Weltkrieg.....	109
Wiederaufbau des Kabelnetzes.....	117
• Über die Arbeit im Bautrup Reese.....	136
• Fahrzeuge des Baubezirks Bielefeld.....	146
Fotos aus den 50ern.....	149
Fernmeldehandwerker in Bielefeld	162
Meine Bielefelder „Buden“.....	162
Im Fernmeldebautrup.....	163
Vom Auskommen mit dem Einkommen.....	176
Baubezirk Brackwede/Gütersloh	177
Über die Arbeit im Bautrup in Gütersloh.....	178
Bautrup Halle (Westf.).....	194
• Hermann Heitmann.....	214
• Über die Arbeit im Bautrup Halle.....	222
Fernmeldebaudienst beim Fernmeldeamt 1 Bielefeld	228
Von 1958 bis 1970.....	228
• Zeitungsartikel und Fotos aus der Zeit von 1958 bis 1970.....	239
• Einsatz in Hamburg.....	261

Fortsetzung Inhalt

Neuorganisation des Fernmeldebaudienstes	264
• Allgemeines.....	264
• Neuorganisation der Fernmeldebaubezirke beim Fernmeldeamt 1 Bielefeld.	266
Unterbringung der Fernmeldebaubezirke.....	268
Bezirksbauführer in Bielefeld.....	276
Vermittlungsstelle im Techniktrakt.....	291
Neue Vermittlungsstelle Bielefeld-Hillegossen.....	296
Neue Vermittlungsstelle Bielefeld 33-Heepen.....	297
Eine weitere Vermittlungsstelle für das Ortsnetz Sennestadt.....	298
Berichte aus den 70er Jahren.....	299
100 000 Telefonanschlüsse in Bielefeld.....	307
Fernmeldebaubezirke in Bielefeld, Stand 1979	309
Erste Glasfaserkabel im Bereich des Fernmeldeamtes 1 Bielefeld.....	311
Vom Kabelfernsehen in Bielefeld.....	315
Von 1985 bis 1995.....	319
• Vom „Aufbau Ost“.....	319
• Kabel im Techniktrakt.....	321
Abteilungsleiter des Fernmeldebaudienstes beim Fernmeldeamt 1 Bielefeld.....	335

Vom Telegrafen- und Fernmeldebau in Bielefeld und Umgebung

Allgemeine Vorbemerkung

Die preußische Telegrafenkommision

Die genaue Bezeichnung dieses technisch-wissenschaftlichen Kollegiums lautete: "Commission zur Anstellung von Versuchen mit electro-magnetischen Telegraphen". Den Vorsitz hatte der Direktor der (damaligen optischen) Telegrafie, Generalmajor Franz August von Etzel. Weitere Mitglieder waren der Geheime Finanzrat Friedrich Albert Immanuel Mellin und der Assessor der königlich technischen Deputation für Gewerbe Friedrich Wilhelm Nottebohm. Die Generalinspektion des Ingenieurcorps hatte Major von Schmeling entsandt. Als wissenschaftlicher Berater wurde der namhafte Gelehrte und Dozent an der Artillerie- und Ingenieurschule, Professor Heinrich Wilhelm Dove, hinzugezogen. In der Schlußphase der Beratungen fanden besonders die Anregungen des Artillerieleutnants Werner Siemens Beachtung. Siemens hatte bereits einen Zeigertelegrafen konstruiert und ein Verfahren zur nahtlosen Umprägung von Kupferleitern mit einer isolierenden Hülle aus Guttapercha angegeben.

Zweifellos haben die politischen Ereignisse des Jahres 1848 (Märzrevolution) die Vorlage des Abschlußberichtes der Kommission am 13. Juni 1848 und die darauf folgende Kabinettsorder des preußischen Königs vom 24. Juli 1848 erheblich beschleunigt. Es wurden vom Staat die veranschlagten 250 000 Taler bereitgestellt, um von Berlin aus eine Linie nach Frankfurt. (zur Nationalversammlung) und eine weitere Telegrafelinie über Köln bis an die belgische Grenze zu bauen. Aus Sicherheitsgründen wählte man bewusst die unterirdische Leitungsführung. Als Trasse boten sich die Dämme der erst seit wenigen Jahren bestehenden Eisenbahnlinien an.

Unterirdische Linie längs der Cöln-Mindener Bahn

Frühindustrialisierung und Eisenbahnbau im Rheinland und in Westfalen gehören technikgeschichtlich zusammen. Es wurde in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts zunehmend dringlicher, einen kostengünstigen Transportweg für die Ruhrkohle zu finden. Erste Initiativen zum Bau regional und lokal erforderlicher Industriebahnen gingen von Elberfeld aus. Die preußische Regierung bevorzugte im Gegensatz dazu stärker die Pläne zur Schaffung einer Fernverbindung vom Rhein an die Weser, ein Projekt, das dann schließlich mit staatlicher Förderung von der "Cöln-Mindener Eisenbahngesellschaft" zwischen 1844 und 1847 realisiert wurde. Bis 1847 war auch die Eisenbahnverbindung von Hannover bis Minden fertig. Die nun durchgehende Strecke von Berlin nach Köln und von dort bis an die belgische Grenze bei Herbesthal wurde zur Führung der ersten elektromagnetischen Telegrafelinie von Berlin in die Westprovinzen, mit Anschluss an das internationale Netz in Brüssel genutzt.

Am 8. Sept. 1848 unterschrieben der Geheime Finanzrat Mellin und der mit der Bauleitung der Telegrafelinien beauftragte Regierungs- und Baurat Nottebohm in Köln einen Vertrag mit der "Cöln-Mindener Eisenbahngesellschaft". Dieser stellt im § 3 fest, dass die Gesellschaft in den Bahnhöfen die zur Aufstellung und Benutzung der Telegrafengeräte erforderlichen Lokale gegen entsprechende Mietzahlungen hergibt.

Beim Bau der Telegrafelinie von Berlin nach Köln wirkten auch Werner Siemens und dessen Freund William Meyer mit. Im Frühjahr 1849 wurde an mehreren Baustellen gleichzeitig mit der 2 bis 3 Fuß tiefen Auslegung des einadrigen Guttaperchakabels begonnen. Viele Arbeiter hatte man aufgeboden, um die von der Firma Fonrobert & Pruckner gefertigten Leitungen in das oft steinige und chemisch aggressive Erdreich

einzubetten.

Am 6. Mai 1849 wurde in Minden die erste Telegrafen-Station Westfalens in Betrieb genommen. An diesem Tag hat sich "der mit der Anlage des Staats- Telegraphen beauftragte Regierungs- und Baurath Nottebohm" im Stationslokal des dortigen Bahnhofs aufgehalten und folgendes Schreiben an die Regierung in Minden gesandt:

"Eine Königliche Regierung benachrichtige ich hiermit ganz ergebenst, dass die electromagnetische Telegraphenlinie zwischen hier und Berlin von heute ab zur Beförderung von wichtigen und besonders eiligen Staats-Depeschen benutzt werden kann, und ich die Beamten der hiesigen Station dieserhalb mit Anweisung versehen habe."

Die zweite westfälische Telegrafenstation entstand in Hamm. Am 3. Juni 1849 hat Nottebohm die Inbetriebnahme der Linie Berlin-Köln gemeldet. Einige Zeit später war auch die Anschlusslinie nach Aachen fertig.

Mit Bekanntmachung vom 24. September 1849 wurde vom Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten, von der Heydt, die Benutzung der elektromagnetischen Telegrafen durch das Publikum ab 1. Oktober 1849 gestattet. Das bezog sich zu diesem Zeitpunkt in Westfalen nur auf die Station in Minden. Erst vom 1. Dezember 1849 an wurde auch die Telegrafenstation in Hamm für den Privatverkehr eröffnet.

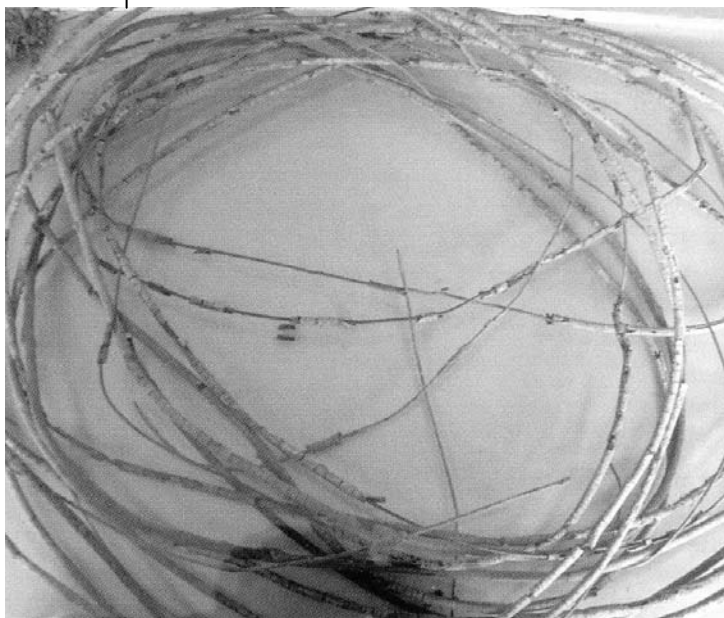
Damit war Preußen der erste Staat auf dem europäischen Festland, der sein Telegrafennetz für den öffentlichen Verkehr öffnete. Es darf jedoch unterstellt werden, dass die Telegrafenanlagen in Preußen zu Anfang hauptsächlich staatlichen Zwecken dienten und von Privatleuten nur wenig in Anspruch genommen wurden.

Zwischen elektrischer Telegrafie

und den Eisenbahnen bestand von Anbeginn an ein enger Zusammenhang. So wurden schon früh Telegrafen zur Betriebssicherung des Eisenbahnverkehrs eingesetzt. Im Königreich Hannover hat die Abhängigkeit zwischen den beiden neuen Schnellverkehrseinrichtungen sogar zu deren gemeinsamer Unterstellung unter die "General-Direction der Eisenbahnen und Telegraphen" geführt. Die spätere enge Verbindung mit der Post war also noch nicht vorgezeichnet. Vermutlich wurden die allerersten Leitungen sogar gemeinsam für die Übertragung von eisenbahndienstlichen Mitteilungen und Signalen einerseits und staatlichen wie privaten Depeschen andererseits benutzt.

Umgestaltung des Telegrafenleitungsnetzes

Schon bald nach der Inbetriebnahme der ersten unterirdischen Telegrafenlinien wurden zunächst leichtere Ableitungen und dann zunehmend immer größere Isolationsmängel festgestellt. Bereits um 1851 und 1852 zeichnete sich das Versagen ganzer Strecken ab.



Einadriges kupfernes Erdkabel, isoliert mit einer Guttaperchaisolierung. Das hier abgebildete Stück wurde am 12. Juli 1993 bei Erdarbeiten im Bahnhof Salzkotten gefunden. Ein solches Kabel ist auch 1849 von Berlin bis zur belgischen Grenze verlegt worden.

Nun rächten sich Hast und Improvisation sowohl bei der Fertigung als auch bei der Legung der ersten Guttaperchaleitungen. Mangelnder Sachverstand und fehlende Aufsicht hatten dazu geführt, dass die Kabel hier und da beschädigt in steiniges und aggressives Erdreich eingestampft worden waren.

Bei der Fertigung hatte man der Guttapercha, um es geschmeidig zu machen, Schwefel zugesetzt. Schwefel und Bodenfeuchtigkeit bewirkten nun im Laufe weniger Monate eine zunehmende Ableitung, die noch durch metallische Bestandteile aus der elektrolytischen Zersetzung des Kupferleiters verstärkt wurde.

Wegen der nun folgenden Auseinandersetzungen um Verantwortlichkeit und Schuldzumessung kam es zu einem menschlich wohl heillosen Zerwürfnis zwischen Werner Siemens, inzwischen aus der Armee verabschiedet und Mitinhaber der „Telegraphenbauanstalt Siemens & Halske“, und dem kommissarischen Leiter der preußischen Telegrafendirektion, Friedrich Wilhelm Nottebohm.

Bereits mit Erlass vom 29. Oktober 1851 wurde die oberirdische Bauweise der Telegrafienlinien vom Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten grundsätzlich genehmigt und der unterirdische Bau nicht mehr weiter geführt. In den Jahren 1852 und 1853 hat man die vorhandenen unterirdischen Linien durch oberirdisch geführte Eisenleitungen von 4,8 mm Durchmesser ersetzt.

Über Telegrafienleitungen

Selbst viele Beschäftigte des Fernmeldedienstes der ehemaligen Deutschen Bundespost werden sich darüber wundern, dass zunächst Erdleitungen und erst nach den damit auftretenden Problemen Freileitungen gebaut wurden. Deshalb sollen die vorstehenden Ausführungen ergänzt werden.

Schon bei den Bemühungen um die Einfüh-

rung der elektrischen Telegrafie wurde der Herstellung betriebssicherer Leitungen besondere Bedeutung zugemessen. In einer „Denkschrift des Oberstleutnants beim Generalstab und Direktors der Telegrafie O'Etzel vom 13. Mai 1839“ kommt das zum Ausdruck. Er unterlag zu der Zeit der noch allgemein vertretenen Auffassung, dass Leitungen über größere Entfernungen nicht durch die Luft geführt werden könnten, weil sie „gegen Zufälligkeiten, Mutwillen oder absichtliche Unterbrechung“ nicht geschützt seien. Die Abneigung gegen Freileitungen wird sicher durch die Einstellung der politischen und militärischen Instanzen mit beeinflusst gewesen sein, die befürchteten, dass solche leicht zugängliche Leitungen gerade dann zerstört werden, wenn sie z. B. bei Unruhen am dringendsten gebraucht würden. Aber auch technische und wirtschaftliche Gründe haben mitgesprochen. Man glaubte nur mit Drähten aus gut leitendem Kupfer die nötige Reichweite erzielen zu können. Kupferdrähte hatten wegen der Weichheit des Kupfers zu geringe Zugfestigkeit; man kannte noch keine harten Bronzelegierungen. Wollte man verhältnismäßig dünne Luftleitungen aus Kupfer benutzen, so mussten die Stangenabstände klein sein. Eine Kommission hatte für den ihrem Bericht vom Juni 1848 beigefügten Kostenvergleich für eine rund 2,3 mm starke Kupferleitung einen Stangenabstand von durchschnittlich 25m angenommen. Da wirksame Tränkungsverfahren noch nicht zur Verfügung standen, rechnete die Kommission mit einer Lebensdauer der Stangen von höchstens 8 bis 10 Jahren. Dazu kam, dass mit der Verkleinerung des Stangenabstandes und bei dem Fehlen guter Isolatoren oder sonstiger zuverlässiger Befestigungsmittel die Ableitung des Stromes zunahm, so dass die Betriebssicherheit gefährdet war. Die Herstellung von Leitungen aus wesentlich härterem Eisendraht scheint man nicht in Betracht gezogen zu haben, offenbar weil man noch kein brauchbares Rostschutzmittel kannte; das damalige Verfahren zur Verzinkung war unzuverlässig

und erhöhte die Kosten des Drahtes beträchtlich.

Die Abneigung gegen Luftleitungen fand auch ihre Stütze in den Erfahrungen, die man in anderen deutschen Ländern und England gemacht hatte.

Bemühungen zur Weiterentwicklung des oberirdischen Leitungsbaus wurden wohl auch deshalb in Preußen nicht weiter unternommen, weil man durch das Bekanntwerden der Guttapercha, deren erste Proben der der Kommission zugeteilte Leutnant Werner Siemens im Jahre 1846 von seinem Bruder in London erhalten hatte, abgelenkt wurde.

Die Versuche, die Siemens mit der Umpressung von Drähten durch die Gummiwarenfabrik von Fonrobert & Puckner in Berlin anstellen lies, ergaben so ausgezeichnete Ergebnisse, das die Kommission nun das lange gesuchte Mittel gefunden zu haben glaubte, mit dem sich dauerhaft isolierte, durch die Erde geführte Leitungen herstellen ließen. Durch zweijährige, von Siemens geleitete

Versuche, in denen die mechanischen und elektrischen Eigenschaften der mit Guttapercha isolierten Leitungen gewissenhaft geprüft wurden, lies sich die Kommission überzeugen. Sie hat sich nachweislich nicht von blindem Optimismus leiten lassen.

Dennoch haben sich die aus den Versuchen ergebnen Schlüsse als Verhängnisvoll erwiesen. Die Technik der Anfertigung isolierter Leitungen und die Erfahrung für ihre Verlegung, die Kenntnis der Eigenschaften des neuen Rohstoffes und seiner Verarbeitung waren noch nicht genügend gereift, als die Kommission im Jahre 1848, unter dem Druck der Staatsregierung (wegen der Märzrevolution), beantragte die Staatstelegraphenleitungen mit guttaperchaisolierten Drähten herstellen zu lassen, die unter Verzicht auf mechanischen Schutz etwa 60 cm tief in die Erde eingegraben werden sollte. Unter gleichem Druck stand nachher die Ausführung der Anlagen und war damit einer der wesentlichen Gründe für das spätere Debakel.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Auszüge aus dem Bericht der Kommission:

1.

Abschließender Bericht der Kommission zur Anstellung von Versuchen mit elektromagnetischen Telegraphen vom 13. Juni 1848

an das Kriegsministerium und an das Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten, die Anlage von elektromagnetischen Telegraphen betreffend*)

(Dazu 2 Beilagen)

Infolge der durch die geehrte Verfügung vom 31. Dezember v. J. erteilten Genehmigung ist mit Legung des Drahtes in die Erde zu Versuchen mit elektromagnetischen Telegraphen auf der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn bis Großbeeren fortgefahren worden. Nicht minder sind die auf Anlaß unseres Programms vom 20. November v. Js. aus eingelieferten verschiedenen elektromagnetischen Telegraphierapparate, soweit die gerade dazwischen eingetretenen politischen Unruhen hiersebst es zuließen, geprüft worden.

Wir beehren uns nun über die mit den unterirdischen Drahtleitungen vorgenommenen Versuche sowie über die Prüfungen der Telegraphierapparate ein Promemoria nebst einer Beilage hierneben vorzulegen und gestatten uns auf Grund dieser Bemerkungen nunmehr folgende Vorschläge zu machen.

1. Für die Anlage von Staatstelegraphen dürften nur Drahtleitungen in der Erde zu wählen sein, da solche bei ihren wichtigen Vorzügen gegen die Leitungen durch die Luft — mit Rücksicht auf die geringe Dauer der hölzernen Stangen — nicht teurer als die Leitungen durch die Luft werden.
2. Es erscheint dabei am rätlichsten, die Drahtleitungen und die Apparate für die Staatstelegraphen ganz unabhängig von den telegraphischen Anstalten der Eisenbahnen, jedoch natürlich die Drahtleitungen in dem Bahndamm anzulegen, auch die Apparate auf den Hauptbahnhöfen aufzustellen und darüber eine Vereinbarung mit den betreffenden Eisenbahngesellschaften zu treffen.
3. Allmählich würden längs sämtlicher Hauptbahnen auch elektromagnetische Telegraphenlinien zu errichten sein. Diese Einrichtungen würden aber überall gleich in solcher Weise anzulegen sein, daß die Einrichtungen auch zu der künftighin einzurichtenden allgemeinen Beförderung von Nachrichten des gesamten Publikums geeignet sind.
4. Zunächst erscheinen zwei Hauptlinien für die Interessen unseres Landes besonders wichtig, nämlich:
 - a) diejenige zur Verbindung von Berlin mit Frankfurt a. M. und
 - b) diejenige zur Verbindung von Berlin mit Köln.
 Sehr wünschenswert erscheint es dabei, nicht nur mit den verschiedenen Eisenbahngesellschaften, sondern auch unverweilt mit den betreffenden Staatsregierungen die nötigen Vereinbarungen zu treffen.

A. Anlagekosten der Linie von Berlin nach Köln

1. 85 Meilen mit Guttapercha überzogener in die Erde zu legenden Kupferdraht mit aller Arbeit und Zubehör	à 1100 rth = 93 500 rth
2. 16 Apparate (auf jeder Zwischenstation nämlich zwei dergleichen) mit allem Zubehör	à 200 rth = 3 200 „
3. 9 Stationen einzurichten oder Vergütung dafür an die Eisenbahngesellschaft	à 300 rth = 2 700 „
4. Für die Voruntersuchungen, für Leitung der Ausführung, für Reisekosten u. dgl. einschließlich für 4 Morse'sche Apparate auf den Endstationen und einer Zwischenstation zusammen	8 600 „
zusammen	108 000 rth

Die Kosten der Anlage einer Telegraphenlinie von Berlin über Kötten, Halle, Erfurt, Kassel, Marburg nach Frankfurt a. M. würden bei fast gleicher Länge (etwa 86 Meilen) auch den nach Köln ungefähr gleich werden.

B. Nutmaßliche Bedienungs- und Unterhaltungskosten in einem Jahre

- | | |
|--|------------|
| 1. Gehalt, Reisekosten und Bürobedürfnisse eines Oberinspektors für die ganze Linie | 1 800 rth |
| 2. Für jede der 9 Stationen im Durchschnitt, | |
| a) Gehalt eines Stationsoberbeamten | 800 rth |
| b) " " Assistenten | 500 " |
| c) " 2 Telegraphisten à 300 rth | 600 " |
| d) " 2 Reservetelegraphisten (wegen der notwendigen Ablösung)
à 200 rth | 400 " |
| e) Unterhaltung der Lokalitäten, der Utensilien, etwaigen Mietzins,
Heizung, Beleuchtung und sonstige Bürobedürfnisse | 200 " |
| f) Unterhaltung der Batterien | 100 " |
| für eine Station | 2 600 rth |
| also für 9 dergleichen | 23 400 rth |
| 3. 85 Meilen Drahtleitung zu unterhalten à 20 rth | 1 700 " |
| 4. Außergewöhnliche Ausgaben und Beiträge für die allgemeine Verwaltung | 3 100 " |
| in Summa | 30 000 rth |

Die jährlichen Kosten der Bedienung und Unterhaltung der jetzt bestehenden optischen Telegraphenlinien von Berlin bis Koblenz betragen etatsmäßig 54 538 rth. Bringt man hiervon für die 11 $\frac{1}{2}$ Meilen lange Strecke von Köln nach Koblenz einen verhältnismäßigen Teil in Abzug, so bleiben ungefähr 48 000 rth für die Unterhaltung der optischen Linie von Berlin nach Köln. Es werden also durch die elektromagnetische Telegraphenlinie, falls solche auch nur allein zu Staatsdepeschen gebraucht werden sollte, jährlich 18 000 rth erspart, so daß durch diese Ersparnisse allein die Anlagekosten in weniger als 6 Jahren gedeckt sein werden.

I. Berechnung

der Kosten für eine Drahtleitung durch die Luft über Stangen pro Meile

Pos.	Bezeichnung der Arbeiten und Materialien	Gelddbetrag	
		rth	sg
1.	5 1/2 Zentner Draht à 51 rth	280	15
2.	300 Stück glatt bearbeitete Stangen von durchschnittlich 18 bis 20 Fuß Länge und 4 Zoll Stärke im Mittel, inkl. Anbrennen und Transportieren derselben bis an Ort und Stelle, à 25 sgr	250	—
3.	300 Stangen zu setzen, inkl. Ausgraben der Löcher, Verfüllen und Feststampfen, à 3 sgr Für Material zum Isolieren des Drahtes an	30	—
4.	300 Stangen, pro Stange 2 1/2 sgr	25	—
5.	300 Stück Klammern, zu jeder 2 Holzschrauben, zur Verbindung der Drahtleitung mit den Stangen à 1 1/2 sgr Für das Aufziehen, Isolieren und Befestigen der Drahtleitung sind erforderlich pro Meile 5 Arbeiter auf 20 Tage, nämlich 2 verlässliche Arbeiter (Mechaniker) à 2 rth = 4 rth — sgr 3 Tage verlässliche Arbeiter à 15 sgr = 1 rth 15 sgr = 5 rth 15 sgr	15	—
	daher		
6.	20 Tage à 5 1/2 rth	110	—
7.	Zusatz für Übergänge, unterirdische Leitungen bei Brückenklappen und für unvorhergesehene Ausgaben pro Meile	75	—
	Summa der Kosten pro Meile . . .	785	15

Für den Fall, daß die Stangen mit einem Anstrich versehen werden sollen, stellen sich die Kosten pro Meile um p. p. 100 Taler höher. Die Dauer der Stangen wird zu höchstens 8 bis 10 Jahren anzunehmen sein.

2. Berechnung
der Kosten für eine unterirdische Drahtleitung mit einem Überzug von Guttapercha, pro Meile

Nr.	Bezeichnung der Arbeiten und Materialien	Geldbetrag	
		rth	sgr
1.	4 $\frac{1}{2}$ Zentner Kupferdraht à 51 rth	229	15
2.	495 Pfund Guttapercha zum Überzug, à 1 rth 5 sgr pro Pfund, inkl. Anfertigung des Überzugs, Prüfen des überzogenen Drahtes und aller Nebenarbeiten	577	15
3.	2000 lfde. Ruten Graben anzufertigen von durchschnittlich 1 $\frac{1}{2}$ Fuß Tiefe und denselben nach dem Einlegen der Drahtleitung zu verfüllen und zu ebenen, pro lfde. Rute 2 sgr 6 Pf	166	20
4.	— Zusatz für Überfahrten, Pflasterungen, Brücken pro Meile	75	—
5.	— Für das Legen, Verlöten, Prüfen pp. der Drahtleitung pro Meile 4 Tage und dazu 2 verlässliche Arbeiter (Mechaniker) à 2 rth = 4 rth — sgr 3 Tagearbeiter à 15 sgr = 1 rth 15 sgr 5 rth 15 sgr	22	—
	An Materialien, als: Guttapercha, Zinn, Kohlen pp. für		
6.	50 Lötstellen à 10 sgr	16	20
7.	— Für unvorherzusehende Arbeiten	12	20
	Summa der Kosten pro Meile	1100	—

Berlin, den 13. Juni 1848.

Die zur Anstellung von Versuchen mit elektromagnetischen Telegraphen
niedergesetzte Kommission

v. Egel Mellin Dove Nottebohm

Kabinettsorder des Königs Friedrich Wilhelm IV. vom 24. Juli 1848,
betreffend Anlegung elektromagnetischer Telegraphen von Berlin nach Frankfurt a. M.
und von Berlin über Köln zur belgischen Grenze

Auf den Bericht des Staatsministeriums vom 20. d. M. genehmige Ich, daß eine elektromagnetische Telegraphenverbindung sowohl von Berlin nach Frankfurt a. M. als auch von Berlin über Köln zur belgischen Grenze auf Kosten der diesseitigen Regierung angelegt und dazu die nach aufgestelltem Überschlag erforderliche Summe von 250 000 rth verwendet werde, indem Ich zugleich die Ermächtigung erteile, über die Durchführung dieser elektromagnetischen Linien unverzüglich mit den betreffenden Staatsregierungen Vereinbarungen abzuschließen.

Charlottenburg, den 24. Juli 1848.

Friedrich Wilhelm

Bielefeld erhält eine Telegrafestation

Mit einem Gesuch vom 27. Juli 1855 an den Königlichen Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten, Herrn von der Heydt, Exzellenz, in Berlin bittet die Handelskammer zu Bielefeld gehorsamst Bielefeld zu einer Station des Preußisch-Oesterreichischen Telegraphen-Verbandes zu erheben.

Der Handelskammer wird Prüfung zugesagt und am 5. April 1856 ist der Königliche Telegrafendirektor Nottebohm zu Verhandlungen bei der Handelskammer in Bielefeld. Danach ist u. a. noch eine seitens der Stadt auszustellende Garantie-Urkunde (über 885 Reichstaler jährlich) beizubringen; sie wird am 7. Mai vorgelegt und mit den Arbeiten zur Einrichtung der Station kann begonnen werden. Sie sind im Herbst des Jahres 1856 beendet und der königliche Telegrafendirektor berichtet:

An des
Königlichen Ministers für
Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten
Herrn von der Heydt
Exzellenz
in Berlin
"Bekanntmachung
Zu Bielefeld ist eine Telegraphen-Station
errichtet worden, welche hierdurch vom
1. November c. ab dem öffentlichen Verkehr
übergeben wird.
Dieselbe wird beschränkten Tagesdienst haben, d. h. Depeschen von und nach Bielefeld werden an Wochentagen nur von 9 bis 12 Uhr Vormittags und von 2 bis 7 Uhr Nachmittags, an Sonntagen nur von 2 bis 7 Uhr Nachmittags befördert. Im Uebrigen gelten für die Annahme und Beförderung von Depeschen nach resp. von Bielefeld die Bestimmungen des Reglements vom 1. November 1855.
Berlin, den 27. October 1856
Königliche Telegraphen-Direction
Nottebohm"

Anmerkung: Siehe hierzu den ausführlichen Bericht in den „Beiträgen zur Geschichte und Entwicklung des Fernmeldewesens in Ostwestfalen/Lippe

Vom Fernmeldewesen in Bielefeld

- *Band 1: Fernmeldebetrieb in Bielefeld 1856-1945.*

Telegrafenlinien an Eisenbahnen

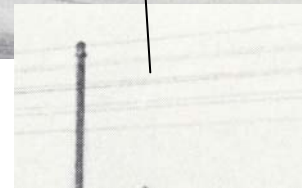
Wenn immer möglich, wählte man für die Führung der Telegrafenlinien die Eisenbahnen. Längs, der Hauptlinie Berlin-Aachen waren 1853 drei Leitungen vorhanden; im Jahr 1854 ist nach einer Mitteilung in der "Zeitschrift des deutsch-österreichischen Telegraphen-Vereins" bereits ein vierter Draht hinzugekommen. In Lithographien der Bahnhöfe Herford und Bielefeld aus der Zeit vor 1860 sind frühe bildliche Darstellung der Linie längs der "Cöln-Mindener Bahn" erhalten geblieben. Man erkennt die hölzernen Stangen und die Isolatoren, an denen schon 5 Einzeldrähte (Telegraphenleitungen) abgespannt sind (siehe nächste Seite).

Außer an der ersten für Westfalen bedeutsamen Fernstrecke, der "Cöln-Mindener Eisenbahn", wurden auch längs anderer früher Bahnen Telegrafenlinien gebaut. Alle Bahnlinien boten sich wie selbstverständlich als wichtigste Trassen für den Ausbau des frühen oberirdischen Telegrafennetzes an. Schon im Interesse von Zugmeldung und Zugsicherung bauten die Eisenbahnverwaltungen zusammen mit den Gleisanlagen ab etwa 1850 eigene Telegrafenleitungen (gesondert von den Verbindungen für den Betrieb der Staatstelegrafie). Das ist auch dem § 39 der "Allgemeinen Bestimmungen zur Sicherung des Betriebes auf den Preussischen Staats-Eisenbahnen (Soest 1850)" zu entnehmen: "Auf der Bahn werden nur für den Eisenbahndienst zu benutzende electromagnetische Telegraphen in der Art eingerichtet, dass mittels derselben beliebige Depeschen von Station zu Station befördert werden können."

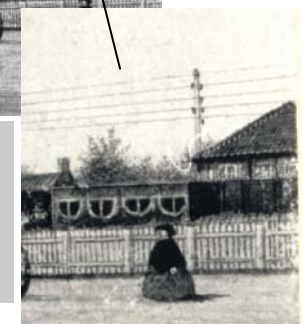


Der Bahnhof Herford. Aquarell von F. G. Müller aus dem Jahre 1858 (Städt. Museum Herford).

Man erkennt die hölzernen Stangen und die Isolatoren, an denen 5 Einzeldrähte (Telegraphenleitungen) abgespannt sind.



Bilder vom ersten Bielefelder Bahnhof aus der Zeit um 1860 mit der Telegrafstation im Nebengebäude. Rechts vom Gebäude je ein Mast mit 5 Einzeldrähten (Telegraphenleitungen). Das untere Bild zeigt den Bahnhofsvorplatz mit dem Bahnhof auf der linken Seite. (Stadtarchiv Bielefeld).



Mit dem Übergang auf die oberirdische Bauweise ab 1852/53 hat man bei gemeinsamer Führung von Leitungen der Staatstelegrafie und der Eisenbahnbetriebsstellen wohl dieselben längs der Bahndämme aufgestellten "Stangen" (bzw. Masten) verwendet. Aus der gemeinsamen Nutzung der Stützpunkte sind nach und nach die später so schweren Gemeinschaftsgestänge Bahn/Staatstelegrafie (nach 1876 Bahn/Post) hervorgegangen.

Anfangs wurden Bau und Unterhaltung dieser oberirdischen Linien von beiden Verwaltungen gemeinsam betrieben. Nach dem Bundesratsbeschluss vom 21. Dezember 1868 jedoch trug die Telegrafverwaltung die Verantwortung für die außerhalb des "lichten Raumes" (des Bahnbetriebs) errichteten Linien weitgehend allein. Die Bahn hatte ihre Leitungen stets an der "Bahnseite" und die Staatstelegrafie die ihren an der "Feldseite". Solche Gemeinschaftsgestänge waren noch in den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts vorhanden.

Sehr interessant sind im Zusammenhang mit den ersten Telegrafienlinien Akten der "Königlichen Telegrapheninspektion der Berlin-Herbesthaler Linie" im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (Schloß Kalkum). Hieraus und aus dem "Handbuch für den preußischen Staat" ist zu entnehmen, dass zunächst Deutz und danach bald Köln (1857) der Sitz eines auch für weite Bereiche Westfalens zuständigen "Linien-Inspectors" war. Leutnant a. D. Richter war seit 1855 (als Nachfolger des vordem von Berlin aus inspizierenden Hauptmanns a. D. Crüsemann) der "Chef der Berlin-Herbesthaler Linie". Ihm folgte am 19. Juli 1859 der erstmalig 1858 als Chef der VI. Inspektion (und gleichzeitig als Stations-Vorsteher) in Hannover aufgeführte Leutnant a. D. und Telegrafensekretär Julius Ludewig. Dieser blieb in Köln bis zur Einrichtung der Norddeutschen Telegrafverwaltung am 01. Januar 1867. Ludewig wird übrigens 1877 als Autor des Lehrbuches "Der Reichstelegraphist", Kaiserl. Geheimer Post-

rat und vortragender Rat bei der obersten Reichs- Post- und Telegrafverwaltung genannt.

Der von Ludewig geführten Akte ist folgende Abschrift einer am 14. August 1860 mit den Unterschriften Chauvins und Borggreves ergangenen Verfügung der Berliner Telegrafendirektion zu entnehmen:

"Nach dem Inhalt des § 7 des Reglements vom 9. November 59 ist die Herbstrevision von dem Ober-Inspector und dem betr. Bahn- Telegraphen-Beamten unter allen Umständen auszuführen, es wird indessen von dem Befund allein abhängen, ob danach auch der Leitungsrevisor mit einer Arbeits-colonne anzustellen ist."

Ludewig hatte 1860 insgesamt 10 Revisionsbezirke; davon lagen in Westfalen:

1. Hamm-Minden, 2. Hamm-Essen, ferner 6. Hamm-Münster und Hamm-Soest-Arnsberg. Westfälische Telegrafstationen waren zu dieser Zeit (außer der in Minden, die von Hannover aus inspiziert wurde): Bad Oeynhaus, Bielefeld, Hamm, Münster, Arnsberg, Iserlohn und Dortmund. Bad Oeynhaus war am 1. Juli 1855 eingerichtet worden und zunächst "nur während der Badesaison besetzt". Diese Station war auch die erste in Westfalen, die mit "der Post combinirt" war, eine Praxis, die sich fortan verstärkt durchsetzen sollte. Ferner ist die von Soest längs der Landstraße nach Arnsberg im Frühjahr 1856 unter der Leitung des Königlichen Baumeisters Basilewski errichtete Telegrafienlinie als die erste "Land-Linie" (LL) Westfalens anzusehen. Man erkennt, dass um diese Zeit Linien an Eisenbahnen (EL) noch den größten Anteil am gesamten Telegrafennetz ausmachten.

Nachfolgend sei aus einer Verhandlungsschrift über die zwischen dem 12. und 14. August 1861 gemeinsam durch den Königlichen Obertelegrapheninspektor Ludewig und den zuständigen Bahn- Telegraphenbeamten vorgenommene und in Hamm

abgeschlossene Revision der Strecken Hamm-Soest und Hamm-Münster zitiert. Die Verhandlungsschrift über diese Revision ist hier aufgenommen obwohl sie Bielefeld nicht unmittelbar betrifft; aber einen Einblick in den Telegrafienbau der Zeit gibt.

„1. Strecke Soest-Hamm

Für diese Strecke wird für die diesjährige Reparaturperiode ein vollständiger Umbau beabsichtigt, indem der größte Theil der Stangen einer Erneuerung bedarf und dabei die ganze Linie weiter von den Schienengeleisen abgerückt und die Stangenintervalle von 13 $\frac{1}{3}$; Ruthen auf circa 20 Ruthen gebracht werden sollen.

In den Curven sind die Stangen, eine um die andere, durch Streben resp. Anker zu befestigen. Zu beiden Seiten jedes Ueberweges sind in angemessener Entfernung 2 hohe (Ueberwegs-) Stangen zu setzen“.

Mit Rücksicht auf den vorerwähnten Umbau ließ sich ein die beiderseitigen Interessen sicherndes Verfahren zur Bezeichnung der auf der Strecke Soest-Hamm befindlichen noch brauchbaren Stangen ohne erhebliche Weiterungen nicht finden und wurde daher bestimmt: „dass als Grundlage für die spätere gegenseitige Berechnung am Schlusse der Arbeit von den gegenwärtig auf der Strecke befindlichen 482 Stück Telegraphen-Stangen, von welchen ein Theil schon von der Königlichen Telegraphen-Verwaltung beschafft und gesetzt worden ist, die wieder verwendeten nachgewiesen werden, und dass bezüglich des Restes gemeinsam festgestellt werden soll, welche zu fernern gemeinsamen Gebrauche noch zu reservieren und welche im alleinigen Interesse der Westphälischen Eisenbahn zu verwerthen sind“.

„2. Strecke Hamm-Münster

Die als unbrauchbar befundenen Stangen sind nach vorliegendem und von beiden Theilen vollzogenem Verzeichnisse zu erneuern. Die sämtlichen stehen bleibenden Stangen sind zu richten und von Neuem festzustampfen.

In den Curven hinter der Lippebrücke bei Hamm von 18,21 bis 19,00, von 19, 87 bis Drensteinfurt, sowie vor Münster ist jede zweite Stange durch Anker oder Strebe zu befestigen, auf der Strecke 20,68 bis Rinke-rode jedoch nur je die dritte Stange“. Von einer allgemeinen Regulierung der Drähte wurde an allen Stellen, an welchen Störungen nicht zu befürchten sind, mit Rücksicht auf die geringe Anzahl der Leitungen, sowie auf die vorgeschrittene Jahreszeit vorläufig abgesehen, damit später auch die durch die neuen. Stangen erfolgende Ausgleichung im Durchhange mit berücksichtigt werden kann. Auszugleichen sind die Drähte jedoch und namentlich der Staatsdraht auf den Strecken von 18,04 bis 18,08, von 18,13 bis 18,18 und von 20,03 bis 20,07. Die sämtlichen Porzellanisolatoren der Staatsleitung sollen so gereinigt werden, dass die weiße Porzellan-oberfläche überall sichtbar wird, die hierbei als zersprungen oder zerbrochen befundenen sind gleichzeitig durch neue zu ersetzen. An allen neu gesetzten Stangen sind die Isolatoren so anzuschrauben, dass die oberen fünf Plätze den Staatstelegraphen reserviert werden; die Drähte bekommen an Ueberwegstangen 1 Fuß an allen übrigen 18 Zoll senkrechten Abstand von einander, so dass die oberste Eisenbahnleitung 3 Fuß resp. 4 $\frac{1}{2}$ Fuß von der Hauptleitung entfernt bleibt. Dies gilt auch für die Strecke Hamm-Soest.

Da Seitens der Bahnverwaltung für das laufende Jahr zur Renovierung der Strecke Hamm-Münster Stangen noch nicht beschafft sind, und um derjenigen Seitens der Telegraphen-Verwaltung schon beschafften eine geeignete Verwendung zu sichern, sollen die Letzteren der Eisenbahnverwaltung für den diesjährigen Umbau überwiesen werden, vorbehaltlich späterer Bestimmung über die Verrechnung. Es wurden daher schon überwiesen in Drensteinfurt 1 neue Stange a 27 Fuß und 1 alte dito nicht ferner in der Linie brauchbare; in Münster 40 Stangen a 26/27 Fuß, 6 dito a 25 Fuß und 10 dito a 16 Fuß, sämtlich ungebraucht und 4 alte

in der Linie nicht ferner brauchbare. Außerdem sind bei der Königlichen Telegraphen-Station zu Hamm 54 Stangen a 21 Fuß und 144 dito a 16 Fuß zur Ablieferung an die Eisenbahn-Verwaltung deponiert. Diese sämtlichen Stangen sind theils mit Kupfervitriol, theils mit Zinkchlorid präpariert. Die Seitens der Eisenbahnverwaltung für die Strecke Hamm-Soest pro anno neu beschafften Stangen sind nicht präpariert."

Auf die Vorlage dieser Verhandlungsschrift vom 14. August wandte sich die Telegraphen-Direktion am 18. September 1861 mit folgendem Schreiben an die "Königliche Direction der Westphälischen Eisenbahn zu Münster":

"Indem wir der Königlichen Direction hierdurch mittheilen, dass die von den beiderseitigen Commissarien am 14.v. Mts. aufgenommene Verhandlung über die auszuführenden Reparaturen und Aenderungen an den Telegraphen-Leitungen von uns genehmigt worden ist, ersuchen wir Wohldieselbe gleichzeitig ganz ergebenst, zur Ergänzung abgehender Telegraphen-Stangen künftig sehr gefälligst präparierte Stangen in Anwendung bringen zu lassen, da dieselben nicht nur eine größere Sicherheit gegen Betriebsstörungen bieten, sondern sich deren Verwendung auch aus ökonomischen Rücksichten empfiehlt."

Hier abschließend noch einige Hinweise zu den Längenangaben in diesem Kapitel: Die Entfernungen längs der Bahnstrecke sind in Meilen angegeben; 1 Meile beträgt etwa 7,5 km; 1 Ruthe = 3,77 m, 1 Fuß = 31,4 cm und 1 Zoll = 2,6 cm.

Isolatoren

Als mit Erlass vom 29. Oktober 1851 die oberirdische Bauweise für die preußischen Staatstelegraphenlinien grundsätzlich genehmigt und der unterirdische Bau nicht mehr weiter geführt wurde, war an anderen Stellen, insbesondere bei den Eisenbahnen die Erkenntnis gewachsen, dass sich Eisendraht

besser für die Leitungen eigne als Kupferdraht. Er war zugfester, seine Anwendung verringerte die Anlagekosten und sein geringer Materialwert beugte dem Diebstahl vor. Ab 1852 wurden beim Ersatz der unterirdischen Linien durch Freileitungen und bei Neubauten Eisenleitungen von 4,8 mm verwandt.

Neben der Leitung waren die Isolatoren von entscheidender Bedeutung. Die erste in Deutschland mit Eisendraht hergestellte Telegrafenerleitung hatte der Amerikaner Robinson nach dem Vorbild seiner Heimat zwischen Hamburg und Cuxhaven gebaut und zu ihr auch die amerikanischen Glasisolatoren mit glockenförmigem Mantel benutzt. Auch Werner Siemens hatte für die Teilstrecke Eisenach-Frankfurt der Linie Berlin-Frankfurt a. M., die oberirdisch hatte ausgeführt werden müssen, weil die Eisenbahn, in deren Gleiskörper die Leitung gebettet werden sollte, noch nicht fertig gestellt war, glockenförmige Isolatoren aus Porzellan verwendet, die sich wenigstens bei trockenem Wetter gut bewährten. Als aber die oberirdischen Leitungen die Regel geworden waren und Gelegenheit zum Sammeln von Erfahrungen in großem Umfang boten, zeigte sich doch immer mehr, dass Isolatoren mit einfachen Glocken bei feuchtem Wetter den Ansprüchen nicht genügten. Es war keinesfalls so leicht, das richtige Mittel zur Abhilfe zu schaffen, wie man es aus heutiger Sicht annehmen würde. Man hat in den ersten 10 Jahren in den verschiedenen Ländern mit hunderten von Mustern experimentiert. Die Lösung, die am besten befriedigt hat, noch heute Verwendung findet, ist die Porzellandoppelglocke des Direktors der Telegrafendirektion, Oberstleutnant Chauvin, von 1858. Sie beseitigt durch Einschaltung eines zweiten inneren Mantels auch die Bildung von Feuchtigkeit im Innern des Isolators, die bei schneller Abkühlung des äußeren Mantels entsteht. Seit 1867 sind in Preußen nur noch Doppelglockenisolatoren in Verwendung (siehe Abbildung nächste Seite).

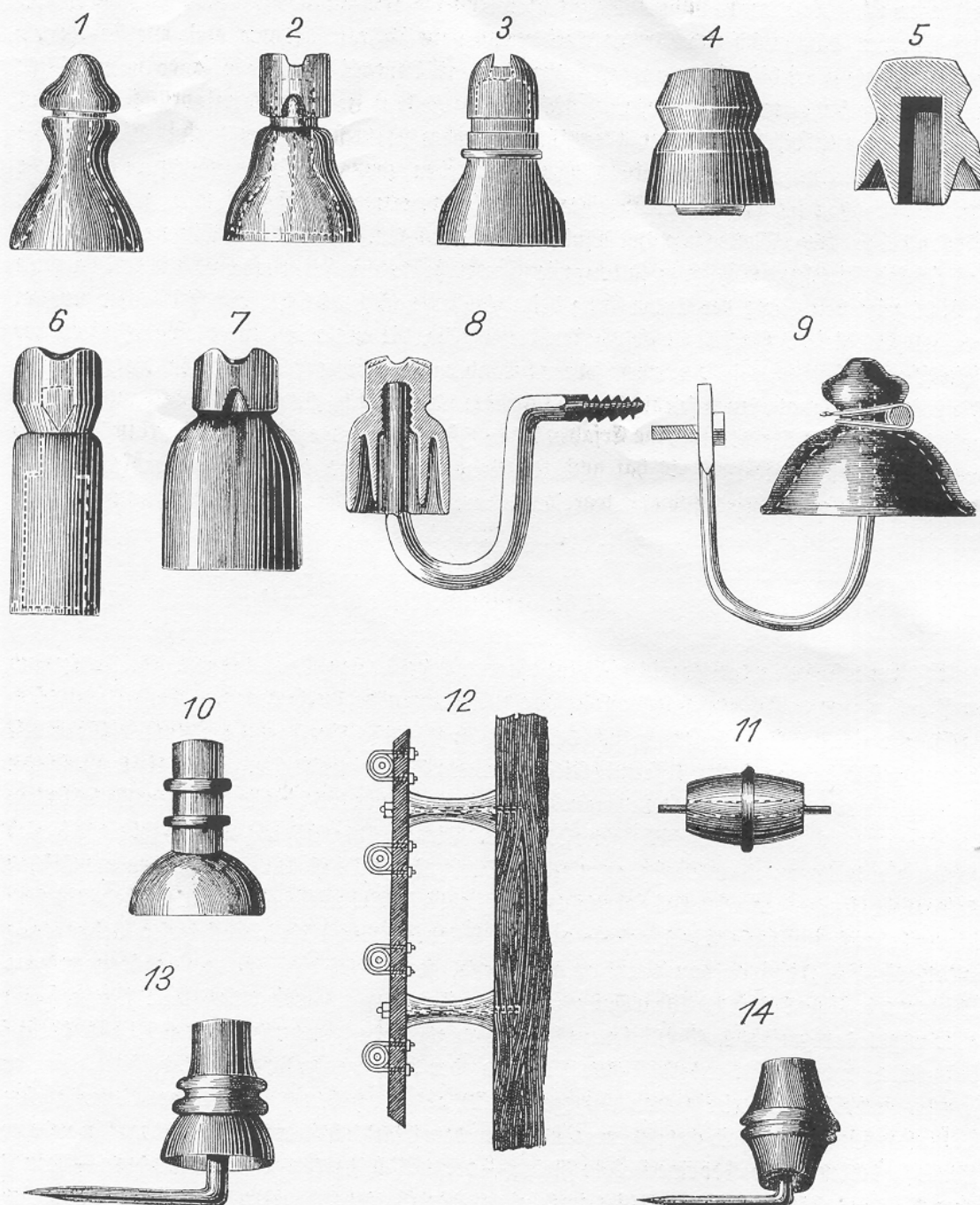


Abb. 86. Entwicklungsformen der Isolatoren.

1. Erster preussischer Isolator für Kupferdraht (1851).
2. Erster preussischer Isolator für Eisendraht (1852).
3. Preussischer Isolator mit gußeiserner Kappe (1853).
4. und 5. Modell 1857.
6. Isolator der Untersuchungskommission (1857).

7. und 8. Porzellandoppelglocke von Chauvin (1858).
9. Bayerischer Isolator.
10. Österreichischer Isolator von Glas.
11. und 12. Isoliervorrichtungen von Cooke in England (1842).
13. und 14. Älteste amerikanische Isolatoren aus Glas (1846).

Bau von Telegrafennlinien

Der Neubau von Telegrafennlinien wurde im allgemeinen "Telegraphen-Bauführern" übertragen. Das waren zumeist unmittelbar von der Telegrafendirektion beauftragte Baumeister im Range eines Inspektors. Die beim Telegrafennbau zu beachtenden Vorschriften wurden schon früh (1856) in der "Technischen Instruction über die Ausführung der Telegraphen-Anlagen" zusammengefasst. Man kann hier von einer ersten "Fernmeldebauordnung" (FBO) sprechen.

Das benötigte Material wurde zentral über Ausschreibungen beschafft und an der Baustelle oder bei den Vereinsstationen gelagert. Mit den meisten Arbeiten zum Bau von Linien wurden nach "Recognoscirung der Baustrecke" im Wege der Vergabe Bauunternehmer mit ihren Arbeitskolonnen beauftragt. Der Telegrafennbauführer wurde bei der Beaufsichtigung der Arbeiten von einem "Aufseher" unterstützt.

Das Telegrafennleitungsnetz war nach zusammenhängenden Strecken auf "Revisionsbezirke" aufgeteilt. Instandhaltung und Behebung größerer Leitungsstörungen gehörten in diesen Bezirken zu den Aufgaben der "Leistungsrevisoren", die ihren Dienstsitz bei den größeren Telegrafennstationen (später Telegrafennämtern) hatten. Aus einem älteren Lehrbuch sei hier zitiert:

"Aus der Klasse der Obertelegraphisten und Telegraphisten werden die Leistungsrevisoren ausgewählt, welchen die Aufgabe zufällt, mit dem nöthigen frei zu engagierenden Arbeitspersonal die jährliche oder außergewöhnliche Reparatur der bestehenden Telegraphen-Linien und Leitungen, die Anlage neuer Leitungen, unter Umständen auch neuer Linien auszuführen. Neben ihnen gibt es Leitungsaufseher, aus der Klasse der Arbeiter hervorgegangen, theilweise zu Vorarbeiten bei den Streckenarbeiten, namentlich zu schleuniger Aufsuchung und Beseitigung von Leitungsstörungen bestimmt. Sie gehören nicht zu den Beamten, sondern wer-

den nur als contractliche Diener betrachtet und versehen, wenn sie sich am Wohnorte befinden, Botendienste."

Die "Telegraphen-Bauführer" von damals sind als Vorgänger der Bezirksbauführer, die "Leistungs-Revisoren" als erste Baupruppführer und die "Aufseher" als die späteren "Vormänner" (in den Bauprupps) und "Telegraphen-Leitungsaufseher" (= Entstörrer!) anzusehen. Erst mit der Einrichtung von Telegrafennbauämtern im Jahre 1920 wurden Arbeiter in Bauprupps ganzjährig beschäftigt; erst von 1925 an wurden "Lehrlinge" im Telegrafennbauhandwerk ausgebildet.

Linien an Landstraßen

Während in den frühen Jahren des Telegrafennbaus die Linien überwiegend an den Eisenbahnen verliefen und die Stationen durchweg in Bahnhofsgebäuden Unterkunft fanden, hatte sich der Trend nach der Bildung des "Norddeutschen Bundes" merklich auf eine Trassierung längs der "Chausseen", auch "Kunststraßen" genannt, verlagert. Der Straßenbau war hierzulande erst unter Napoleon mit neuen Heerstraßen (z. B. von Wesel über Münster nach Osnabrück) in Gang gekommen und die preußischen Oberpräsidenten förderten das Werk der verkehrsgerechten Erschließung Westfalens mit neuen Straßen (neben dem Eisenbahnbau) nach Kräften. Freilich waren die staatlichen Mittel knapp. Daher gewährte man den Trägern der Straßenbaulast (Kommunen, Landkreisen, Genossenschaften) Zuschüsse und das Recht, von den Benutzern der Straßen an bestimmten Barrieren ein Wegegeld zu verlangen. So entstand nach und nach ein Straßennetz, das die alten "Postwege" ersetzte, und dessen Struktur noch heute in den "Bundesstraßen" (früher "Provinzialstraßen") und in den "Kreisstraßen" erkennbar ist. Im allgemeinen waren zumindest die Fahrspuren mit Steinen gepflastert, an einer Seite war ein Reitweg, für die Entwässerung waren Abzugsgräben angelegt, und Baumpflanzungen (auch mit Obstbäumen)

sollten eine zusätzliche Stabilität und Nutzung bewirken. Der Anlage von Staatstelegraphenlinien wurde vielfach Widerstand entgegengesetzt, weil die Leitungen vom Astwerk der Bäume freizuhalten waren. Man einigte sich mitunter darauf, dass die notwendigen Ausästungen vom Wegeunterhaltungspflichtigen oder dem Nutzungsberechtigten (der Bäume) zu Lasten der Telegrafverwaltung vorgenommen wurden.

Einige Bestimmungen des späteren "Telegraphen- Wege-Gesetzes" (vom 18. 12. 1899) hatten ihre grundlegende Aussage bereits im "Bundesratsbeschluss" vom 25. Juni 1869 gefunden. Sie eröffneten der Telegrafverwaltung die Möglichkeit, Linien an Staatsstraßen (und auch an konzessionierten Straßen) zu errichten und zu betreiben. Straßenbau- und Telegraf-Verwaltung mussten vor der Neuanlage einer Linie eine gemeinschaftliche Begehung vornehmen. Die Chaussee-Aufsichtsbeamten hatten die Telegraflinien zu bewachen und waren mit der Instruktion versehen, einfache Leitungsstörungen provisorisch zu beheben. Entsprechend der Aufsichtsstrecke erhielten diese Beamten von der Telegrafverwaltung eine "Remuneration" von 10 Talern je Meile (= 7500 m) und pro Jahr (zahlbar in Quartalen).

Nach einer Liste der Telegrafendirektion Köln aus November 1870 waren im Bereich des Regierungsbezirks Minden folgende Telegraflinien an Staatsstraßen erfasst:

1. Bielefeld-Lippische Grenze,
 2. Beverungen-Höxter,
 3. Herford-Salzuflen,
 4. Oeynhausen-Vlotho,
 5. Rheda-Wiedenbrück und
 6. Beverungen-Stadtberge (heute Marsberg).
- Nicht aufgeführt sind hier die Kreisstraße von Bielefeld nach Halle und die Staatsstraße von Minden nach Lübbecke; für letztere war damals die Telegrafendirektion Hannover zuständig.

Sorgen bereitete immer wieder die mutwillige Zerstörung von Isolatoren in Telegraflinien. Durch diese Zertrümmerung der Isolatoren erwuchs der Reichs- Telegraphen- Verwaltung nicht allein ein materieller Schaden sondern es wurde dadurch der telegrafische Betrieb in hohem Grade behindert und konnte bei regnerischem Wetter sogar ganz zusammenbrechen.

Siebenadriges unterirdisches Telegrafenkabelnetz

In der Begründung eines noch im Oktober 1875 dem Bundesrat vorgelegten Gesetzentwurfes über die Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Reichstelegrafverwaltung heißt es unter anderem:

"Bezüglich der Vermehrung der Telegraphenverbindungen geht die Absicht dahin, auf diejenigen Linien, wo eine mit der Stabilität derselben und mit der Sicherheit des Betriebs nicht mehr vereinbare Belastung der Gestänge stattfinden würde, unterirdische Leitungen anzulegen..".

Und im Reichstage begründete Stephan die Vorlage kurz damit, "das schnellste Verkehrsmittel, über das unsere Zeit verfügt, zu vervollkommen und weiter auszudehnen zur Förderung der Sicherheit des Vaterlandes wie zur Ermöglichung einer beschleunigten Abwicklung der Staatsverwaltungsgeschäfte, zur Förderung des Handels- und Gewerbefleißes der deutschen Nation wie zum Vorthail von wichtigen Lebens- und Familieninteressen des einzelnen."

Erinnert sei hier kurz an die ersten preussischen, unterirdisch ausgelegten, Telegrafleitungen von Berlin nach Frankfurt und nach Köln nebst Seitenlinien der Jahre 1849/50. Diese Linien mussten schon bald wegen zunehmender Isolationsmängel aufgegeben werden. Nun ein Vierteljahrhundert danach hatte die Fertigung von Guttaperchakabeln - auch dank der Erfahrungen mit Fluß- und Seekabeln - einen hohen technischen Stand erreicht.

Die immer schwerer gewordenen oberirdi-

schen Linien an Eisenbahnen waren bei starken Stürmen oder Vereisung schon wiederholt auf längeren Abschnitten zusammengebrochen; oft waren Massenstörungen in der telegrafischen Korrespondenz eingetreten. Nun ging der Trend bei der Gestaltung des Weitverkehrs-Telegraphenleitungsnetzes wieder zum unterirdischen Kabel. Und abweichend von früheren Planungen sollten die Kabel nicht mehr an Eisenbahnen, sondern an den Staatsstraßen des Reiches geführt werden.

Der General-Postmeister richtete am 28. Mai 1877 folgendes Schreiben an den Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Exzellenz von Kühlwetter:

"In dem Haushaltsetat des deutschen Reiches für das Etatjahr 1877/78 sind die zunächst erforderlichen Mittel für die im nächsten Jahr herzustellende unterirdische Telegraphenlinie von Berlin über Magdeburg, Braunschweig, Minden, Münster, Wesel, Düsseldorf bis Cöln a/Rh. längs der Chaussee bewilligt worden. Es soll ein siebenadriges Telegraphenkabel zur Verlegung kommen. Behufs Herstellung der bezeichneten Linie habe ich schon jetzt die nöthigen Vorbereitungen treffen lassen, insbesondere eine allgemeine Besichtigung der vorhandenen Straßen angeordnet.

Diese Besichtigung hat ergeben, daß innerhalb der Provinz Westphalen die die Orte Bückeburg, Minden, Rehme, Herford, Bielefeld, Gütersloh, Rheda, Clarholz, Warendorf, Telgte, Münster, Dülmen, Wulfen, Schermbeck, Wesel verbindenden Straßen zur Anlage der Linie geeignet sind.

Die näheren Festsetzungen über die Benutzung dieser Straßen und die Verlegung des Kabels würden an Ort und Stelle mit den betreffenden Localbaubeamten zu treffen sein. Der Postrath von Brabender in Breslau ist beauftragt, die Telegraphen-Verwaltung hierbei zu vertreten.

Eurer Exzellenz beehre ich mich von Vorstehendem und unter Bezugnahme auf den Beschluß des Bundesrathes des Norddeut-

schen Bundes vom 25. Juni 1869 § 302 der Protocolle, betreffend die Verpflichtungen der Straßenbau-Verwaltungen im Interesse der Bundes-Telegraphen-Verwaltung, mit dem Ersuchen ganz ergebenst in Kenntniß zu setzen, gefälligst verfügen zu wollen, daß die in Betracht kommenden Localbaubeamten mit entsprechender Weisung versehen und die Namen derselben dem Kaiserlichen General-Telegraphenamte bekannt gegeben werden, auch die Magistrate der an den bezeichneten Straßen belegenen Städte von der beabsichtigten Linienausführung benachrichtigt und veranlaßt werden, den vorläufigen Vorarbeiten und demnächst den Ausführungsarbeiten jede statthafte Förderung angedeihen zu lassen. Der die Telegraphen-Verwaltung vertretende Beamte wird sich hierauf direct mit den Localbaubeamten ins Benehmen setzen und mit diesen den Zeitpunkt der gemeinschaftlichen Besichtigung der Straßen und die Aufnahme der bezüglichen Verhandlungen näher vereinbaren. Soweit städtisches Gebiet in Frage kommt, wird der diesseitige Beamte hierbei mit den Ortsbehörden in Verbindung treten.

Im Interesse einer raschen Förderung der auch in militärischer Beziehung wichtigen unterirdischen Telegraphen-Verbindung mit dem Rheingebiet und da es wegen des möglichst baldigen Abschlusses der bezüglichen Lieferungs- und Leistungsverträge mit den Unternehmern nöthig erscheint, die Besichtigung der Straßen und den Abschluß der Verhandlungen wegen Benutzung derselben in naher Zeit stattfinden zu lassen, ersuche Eure Exzellenz ich noch ganz ergebenst, die Anweisung der Localbaubeamten gefälligst bald eintreten zu lassen bz. auf Beschleunigung dieser Angelegenheit bei den Seitens Eurer Exzellenz mit Auftrag zu versehenden Behörden hinwirken zu wollen.

Eurer gefälligen Mittheilung über das von Eurer Exzellenz Verfügte darf ich ebenmäßig entgegensehen.
Stephan "

Wie geplant, wurden die Arbeiten im Jahr 1878, wohl in verschiedenen Bauabschnitten, der westfälischen Strecke gleichzeitig ausgeführt. Lieferer des siebenadrigen Guttaperchakabels war hier die Firma Felten & Guillaume in Mülheim (Rhein).

Das Kabel wurde auch in das Gebäude der Telegrafienbetriebsstelle Bielefeld, Herforder Straße 1, (Gebäude der Handelskammer zu Bielefeld) eingeführt.

Es soll mit nachstehenden Abschriften wiederholt werden, was zeitgenössische Beobachter in den Chroniken der Stadt Münster über die Kabellegung im Juli 1878 berichteten:

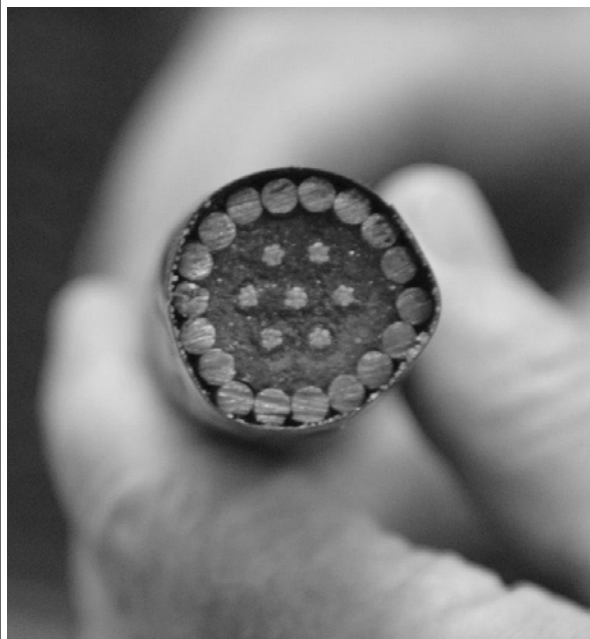
"Am Anfang des Monats war hier eine merkwürdige Arbeitertruppe thätig. Sie war ungefähr 500 Mann stark. Sie legten ein unterirdisches Telegraphenkabel, das von Berlin nach Cöln geht. Die Leute arbeiten mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit."

(H. Geisberg)

"Großes Interesse erregte in diesem Jahre die Legung des unterirdischen, zu militairischen Zwecken Berlin und Elsaß-Lothringen verbindenden, über Münster führenden Staatstelegraphen. Der Telegraph läuft von Warendorf auf der Chaussee zwischen der Fahrstraße und dem Sommerweg, dann auf der gepflasterten Warendorferstraße längs des Grabens am Steinweg. Am Mauritzthor biegt er in die Friedrichstraße und von dieser am Servatiithor in der Promenade. Diese durchläuft er an der Grenze zur Fahrstraße, den gewölbten Gang an der Fußbrücke zur Wehrstraße in einem Bleicylinder durchschreitend, und führt dann durch die Brücke am Ägidiithor wieder in die Neustadt. Das Kabel, welches etwa einen Meter tief liegt, enthält 7 ineinander gedrehte, durch Guttaperchabekleidung gegeneinander isolierte Kupferdrahtleitungen, deren jede wieder aus 7 ineinander gewundenen dünnen Kupferdrähten besteht. Die Leitungen sind mit eisernem Schutzdraht umwickelt und ist dieser gegen äußere Einflüsse durch eine Theermasse geschützt. Die Arbeiten welche von Leuten aus aller

Herren Länder (Polen, Italiener u.s.w.) ausgeführt wurden, gingen mit einer wahrhaft zauberhaften Geschwindigkeit vor sich. (Ficker)"

Die hier angesprochene Kabellinie ist übrigens 50 Jahre lang funktionstüchtig geblieben: 1928 wurde die Strecke Münster-Düsseldorf und 1929 die Strecke Berlin-Münster aufgegeben. Welch ein Triumph für



Querschnitt des 7-adrigen Guttaperchakabels.

die Lebensdauer der von Werner Siemens vorgeschlagenen und verbesserten Guttaperchakabel, zumal nach dem Fiasko mit den ersten Guttaperchaleitungen der Jahre 1849/1850!

Nach der Jahrhundertwende wurden die Telegraphenkabel mehr und mehr von höherpaarigen Fernsprechkabeln (mit Papierisolation und Bleimantel) verdrängt. Bestimmte Möglichkeiten der Mehrfachausnutzung von Fernsprechkabeln (z. B. durch Vierer- oder Achter-Telegrafie) machten es unnötig, ein gesondertes Telegraphenkabelnetz beizubehalten.

Zur Organisation des Telegrafen-bzw. Fernmeldebaudienstes bis 1920

Die an den Ort gebundene Telegrafenbetriebsstellen versahen den Telegrafenbetrieb (empfangen, senden und zustellen von Depeschen/Telegrammen). Zu Anfang waren sie lokale eigenständige Telegrafenstationen und nach 1876 Telegrafenbetriebsstellen der Postämter bzw. selbständige Telegrafenämtern.

Zu den Aufgaben des Telegrafenbaudienstes gehörte der Neubau von Anlagen des Linien- und Leitungsnetzes, dazu deren Unterhaltung, außerdem der Bau von technischen Einrichtungen bei den Telegrafenbetriebsstellen und Telegrafenämtern und von Endstellen bei den Teilnehmern. Einfache Entstörungen im Leitungsnetz und bei den Teilnehmern wurden von Kräften im Außendienst (Telegrafenleitungsaufseher) der Betriebsämter vorgenommen. Größere Instandsetzungen gehörten in das Arbeitsprogramm des Telegrafenbaudienstes.

Bis Ende 1865 gingen alle das Telegrafenwesen betreffenden Anordnungen, Aufträge, Bescheide usw. unmittelbar von der Telegrafendirektion in Berlin aus. Später wurden Inspektionsbezirke eingerichtet, an deren Spitze ein Obertelegrafeninspektor stand. Mit Amtsblattverfügung Nr. 32/1863 wurde die Einrichtung von 2 neuen Telegrafeninspektionen in Hamm und Görlitz bekannt gegeben. Zur Telegrafeninspektion Hamm gehörten die Telegrafenbetriebsstellen in Arolsen, Arnsberg, Bielefeld, Brilon, Burgsteinfurt, Korbach, Detmold, Dortmund, Hamm, Iserlohn, Lemgo, Menden, Meschede, Minden, Münster, Nieheim, Bad Oeynhausens, Bad Pyrmont, Stadtberge (Marsberg), Vlotho und Bad Wildungen.

Zum 1. Januar 1867 wurden dann als Zwischenbehörden mit ähnlichen Befugnissen, wie sie für den Postdienst den Oberpostdirektionen zugewiesen waren, 10 Obertelegrafeninspektionen eingerichtet, von denen

die in Hannover für die Telegrafen-Station I. Klasse Minden und die Obertelegrafeninspektion in Köln für alle übrigen Stationen des Oberpostdirektions-Bezirks Minden zuständig waren (selbständige Telegrafenstellen II. Klasse: Bielefeld, III. Klasse: Beverungen, Detmold, Lemgo; mit Ortspostanstalt kombinierte Telegrafenstellen III. Klasse: Arolsen, Korbach, Gütersloh, Herford, Bad Oeynhausens, Paderborn, Bad Pyrmont, Vlotho, Warburg, Bad Wildungen).

Die Obertelegrafeninspektionen wurden mit Wirkung vom 1. Januar 1868 zu Telegrafendirektionen erhoben. Für den Oberpostdirektions-Bereich Minden waren somit die Telegrafendirektion Köln und - seit 1. Januar 1871 für die Telegrafenstellen ostwärts der Linie Lübbecke, Löhne, Vlotho - die Telegrafendirektion Hannover zuständig.

Zum 1. Juli 1869 war die am 1. Januar 1850 eingerichtete Oberpostdirektion Minden aufgehoben und ihr Gebiet im wesentlichen der Oberpostdirektion Münster angegliedert worden. Als sie zum 1. Januar 1876 wieder eingerichtet wurde, übernahm sie infolge der gleichzeitigen Vereinigung des Post- und des Telegrafenwesens des Reiches zugleich die Aufgaben der Telegrafendirektion. Es hatte sich inzwischen herausgestellt, dass das Wirkungsgebiet der Telegrafie nach seinem damaligen Umfang zu klein war, um eine selbständige Verwaltung zu bilden. Hatte die Telegrafie in den fünfziger und sechziger Jahren Überschüsse abgeworfen, so änderte sich das Bild in den siebziger Jahren. 1874 und 1875 mussten erhebliche Betriebszuschüsse bewilligt werden. Die Telegrafie konnte aus eigenen Mitteln ihre Betriebsausgaben nicht mehr bestreiten, noch viel weniger konnte sie die Mittel für die dem wachsenden Verkehrsbedürfnis genügende Entwicklung des Telegrafenwesens aufbringen. Sie lief vielmehr, obwohl ihr wiederholt außerordentliche Kredite (für 1874 und 1875 je 3 Mill. Mark) bewilligt worden waren, Gefahr, ihre Aufgaben nicht voll

erfüllen zu können. Am 1. Januar 1876 wurde daher im früheren Reichstelegrafengebiet die Telegrafie aus organisatorischen, finanziellen und wirtschaftlichen Gründen mit der Post vereinigt.

Die Vereinigung des Post- und Telegrafendienstes wurde im Amtsblatt der Regierung zu Minden 1876 wie folgt bekannt gemacht: „Zufolge der Allerhöchsten Verordnung vom 22. Dezember 1875 (Reichs-Gesetzblatt Seite 379) geht die Verwaltung des Post- und Telegraphenwesens des Reiches mit dem heutigen Tage auf den General-Postmeister über. Unter der Leitung desselben werden die Angelegenheiten der Postverwaltung von dem General-Postamt, die Angelegenheiten der Telegraphenverwaltung von dem General-Telegraphenamte bearbeitet.

In den einzelnen Bezirken wird die Verwaltung des Post- und Telegraphenwesens durch Reichsbehörden wahrgenommen, welche die Bezeichnung "Ober-Postdirectionen" führen und in folgenden Orten errichtet sind: Aachen, Arnberg, Berlin, Braunschweig, Bremen, Breslau, Bromberg, Carlsruhe in Baden, Cassel, Coblenz, Cöln am Rhein, Cöslin, Constanz, Danzig, Darmstadt, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Frankfurt am Main, Frankfurt an der Oder, Gumbinnen, Halle an der Saale, Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg in Preußen, Leipzig, Liegnitz, Magdeburg, Metz, Minden in Westfalen, Münster in Westfalen, Oldenburg, Oppeln, Posen, Potsdam, Schwerin in Mecklenburg, Stettin, Straßburg im Elsaß und Trier."

Berlin W., den 1. Januar 1876.

Der Reichskanzler
Fürst von Bismarck

Bis zum 1. Januar 1876 hatte es in den preußischen Provinzen 12 Telegrafendirektionen gegeben. Auf die Oberpostdirektion Minden gingen über die Geschäfte der Telegrafendirektion Köln, soweit sie die lippischen Telegrafestationen Detmold, Lage und Lemgo sowie die Telegrafestation Bad Pyrmont

betrafen, und die der Telegrafendirektion Hannover hinsichtlich aller übrigen - schauenburg-lippischen und preußischen - Telegrafestationen im Gebiet der Oberpostdirektion Minden.

Die Leitung der für den Regierungsbezirk Minden und mehrerer Fürstentümer (u. a. Lippe und Pyrmont) zuständigen Mittelbehörde wird Anfang 1876 von Oberpostdirektor Hirsch übernommen. Hirsch war vorher im höheren Telegrafendienst eingesetzt, so im Jahr 1866 als kommissarischer Obertelegrapheninspektor in Hamm und in den nachfolgenden Jahren als Telegrafendirektor in Dresden, Frankfurt a. M., Straßburg und Berlin. In Minden ist ihm die Aufgabe gestellt, den Telegrafendienst in die Organisation der Postämter einzufügen. Hirsch wird zum 1. Oktober 1879 mit der Leitung der OPD Bromberg beauftragt; hier geht er 1885 in den Ruhestand.

Am 16. September 1879 verfügt das Reichspostamt die Versetzung des Oberpostdirektors Friedrich Eugen Schwerd von Trier nach Minden mit Wirkung vom 1. Oktober.

Schwerd hatte bereits als Gymnasiallehrer für Naturwissenschaften und als Mitarbeiter Steinheils (München), danach im Großherzoglich Badischen Telegrafendienst gearbeitet. Seit dem 1. Januar 1872 war er zuletzt als Kaiserlicher Telegrafendirektor in Karlsruhe und danach in Trier tätig. Schwerd leitet die OPD Minden fast 7 Jahre lang. Er wird mit Wirkung vom 1. Februar 1886 mit der Leitung der OPD Koblenz betraut. Oberpostdirektor Gustav Tybusch übernimmt die Leitung der Direktion in Minden am 1. Februar 1886, zu einem Zeitpunkt, da die Planungen für die Erstellung einer Stadtfernsprechanlage in Bielefeld in ein entscheidendes Stadium treten. Nach einer Tätigkeit von 9 Jahren in Minden übernimmt Gustav Tybusch am 1. Januar 1895 die Dienstgeschäfte des Oberpostdirektors bei der OPD Köslin.

In der Oberpostdirektion Minden werden 2 Fachdienststellen T eingerichtet:

Stelle 4: Telegrafen- und Fernsprechwesen (mit Ausnahme des Baues von Linien und Leitungen), Apparate, Batterien, Störungen, Beschwerden in Telegrafenangelegenheiten, Ausbildung der Beamten im Telegrafendienst, Abnahme der das Telegrafenenwesen betreffenden Jahresrechnungen.

Stelle 6: Bau und Unterhaltung der Telegrafen- und Fernsprechlinien und Leitungen, Telegrafenbaumaterialien, Apparatbedürfnisse, Beschäftigung der Leitungsaufseher. Dieser Stelle ist die Materialverwaltung und die Apparatewerkstatt (im Keller des Domplatzgebäudes) angegliedert.

Das gesamte Telegrafen- und Fernsprechnetze einer Oberpostdirektion ist in Revisionsbezirke aufgeteilt. Die Aufsicht in diesen Bezirken ist den "Telegraphen Leitungsrevisoren" übertragen. Später erhalten diese auch noch "Hilfsleitungsrevisoren" (bzw. Telegrafenbauführer) zugeteilt, wenn größere Bauvorhaben nach der Weisung des Telegrafen- bzw. Postinspektors der Oberpostdirektion auszuführen sind.

Anhand einer "Übersicht über die Leitungs-Revisionsbezirke" (abgeschlossen Ende März 1905) kann die Organisation im Bezirk der Oberpostdirektion Minden dargestellt werden:

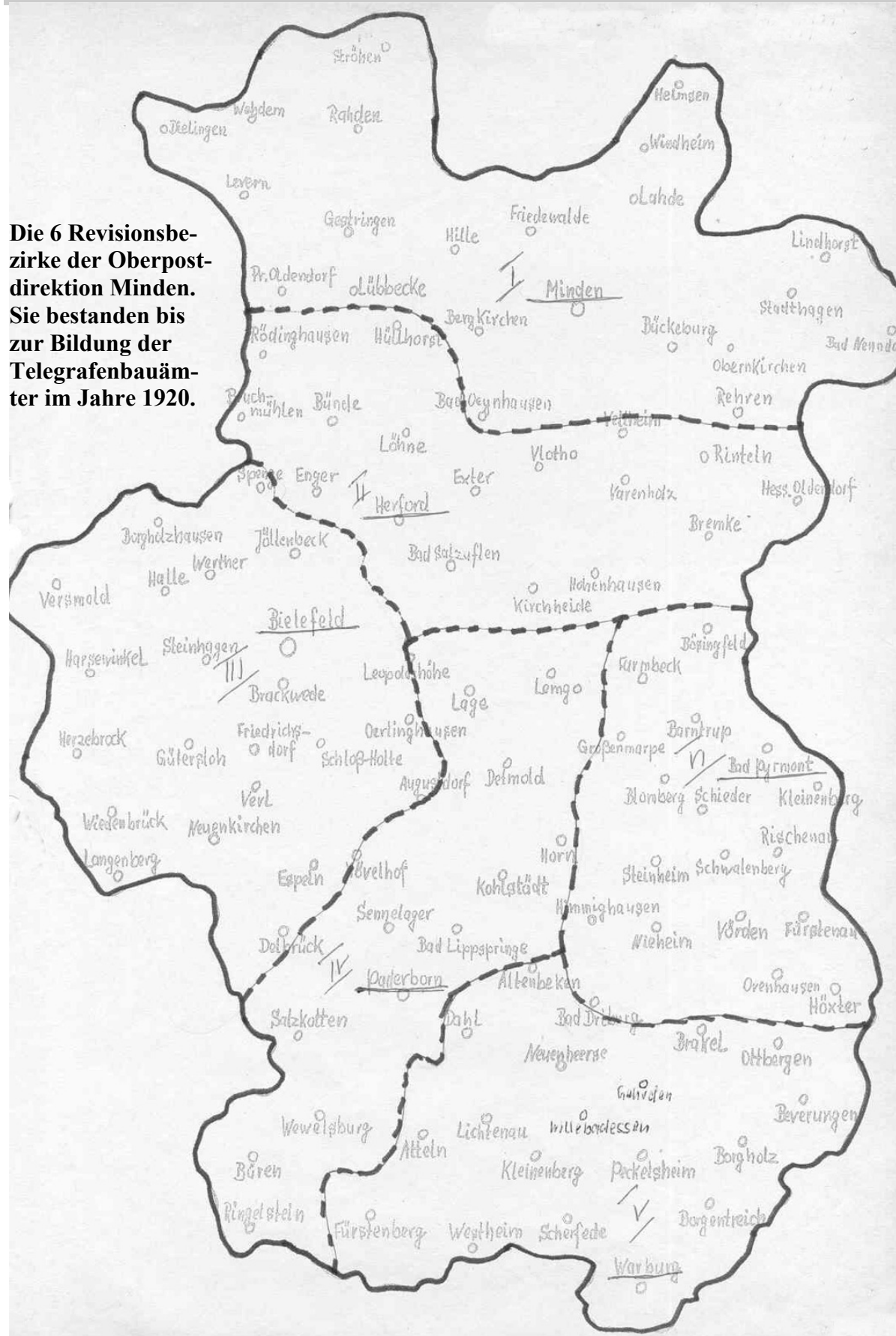
- Bezirk I: Ober- Telegraphen-Assistent Goslar in Minden;
- Bezirk II: Ober-Telegraphen-Assistent Hopmeier in Herford;
- Bezirk III: Telegraphen-Sekretär Schlüter in Bielefeld;
- Bezirk IV: Ober-Telegraphen-Assistent Krebs in Paderborn;
- Bezirk V: Ober-Telegraphen-Assistent Bussemeier in Warburg;
- Bezirk VI: Telegraphen-Sekretär Pannhorst in Pyrmont.

Siehe Karte nächste Seite.

Der Leitungsrevisor untersteht direkt der Oberpostdirektion und hat in seinem Bereich für die Ausführung sämtlicher Telegraphenarbeiten zu sorgen. Er hat u.a. die Linienführung und die Wegebenutzung zu ermitteln, den Bedarf an Telegrafenbauzeug und Apparaten festzustellen, den Bau der neuen Telegrafenbetriebs- und Vermittlungsstellen zu planen, Verträge mit Haus- und Grundbesitzern und Lieferanten abzuschließen und schließlich die erforderlichen Arbeitskräfte einzustellen.

Dem Trupp gehören in der Regel 10 bis 15 Arbeiter an, es wird jedoch anfangs nur in der „guten“ Jahreszeit, von April bis Oktober, gearbeitet, in den Wintermonaten werden die Kräfte wieder entlassen bzw. in Einzelfällen im Postdienst beschäftigt. Erst nach und nach verschwindet die Saisonarbeit und die Arbeiter werden das ganze Jahr über beschäftigt. Einen "Achtstundentag" kennt man in der damaligen Zeit noch nicht, auch keine Fahrzeuge. Es werden für unsere heutigen Begriffe unvorstellbare Entfernungen "auf Schusters Rappen" zurückgelegt, das Bauzeug und Gerät wird beim Streckenbau in verschließbaren Schubkarren mitgeführt.

Die 6 Revisionsbezirke der Oberpostdirektion Minden.
Sie bestanden bis zur Bildung der
Telegraphenbauämter
im Jahre 1920.



Telegrafenstationen in und um Bielefeld bis 1880

01. November 1856
in Bielefeld am Oberwalltor „im Frietmeyerschen Hause auf dem Walle“ wird die erste Bielefelder Telegrafenstation eröffnet.

1860 bis 1863
in dieser Zeit wurde die Station vom „Friedmeyerschen Hause“ in die unmittelbare Nähe des Bahnhofes, wahrscheinlich in ein auch vom Postdienst genutztes Gebäude Bahnhofstraße C. II. 80 verlegt. Nach dem Adressbuch von 1865 waren hier in der Königlichen Telegrafen-Station tätig: Friedrich von Zwehl, Leutnant a. D. als Vorsteher, Carl Ritzau als Telegrafist und Friedrich Messerschmidt als Bote. Es kann davon ausgegangen werden, dass eine Nebenleitung zum Postamt in der Obernstraße 12 bestand.

01. Oktober 1874
die Telegrafenstation ist von der Bahnhofstraße C. II. 80 in das Haus der Handelskammer zu Bielefeld, Herforder Straße 1 verlegt worden (Foto weiter hinten).

01. September 1876
beim Postamt Bielefeld 2 (Bahnhof) wird eine Telegrafenbetriebsstelle eingerichtet (Foto nächste Seite).

16. November 1876
Brackwede erhält eine Postanstalt mit Telegrafenbetrieb in Bahnhofsnähe.

01. Januar 1881
im neuen Postamt in Gadderbaum, es befindet sich im Haus des Gemeindevorstehers Vollmer an der Gütersloher Straße 26, wird eine Telegrafenstation eingerichtet.

Oktober 1884
die Telegrafenstation wird von der Handelskammer in das am 01. Oktober 1876 neu erbaute Kaiserliche Postamt Bahnhofstraße 2 Ecke Jahnplatz verlegt.

27. Juni 1878
in Schildesche besteht eine Postanstalt mit Telegrafenbetrieb. Sie ist über eine Sprechleitung (Sp-Leitung) an die Bielefelder Telegrafenstation angeschlossen.

04. Juli 1878
Verl wird über eine Sp-Leitung an die Bielefelder Telegrafenstation angeschlossen.

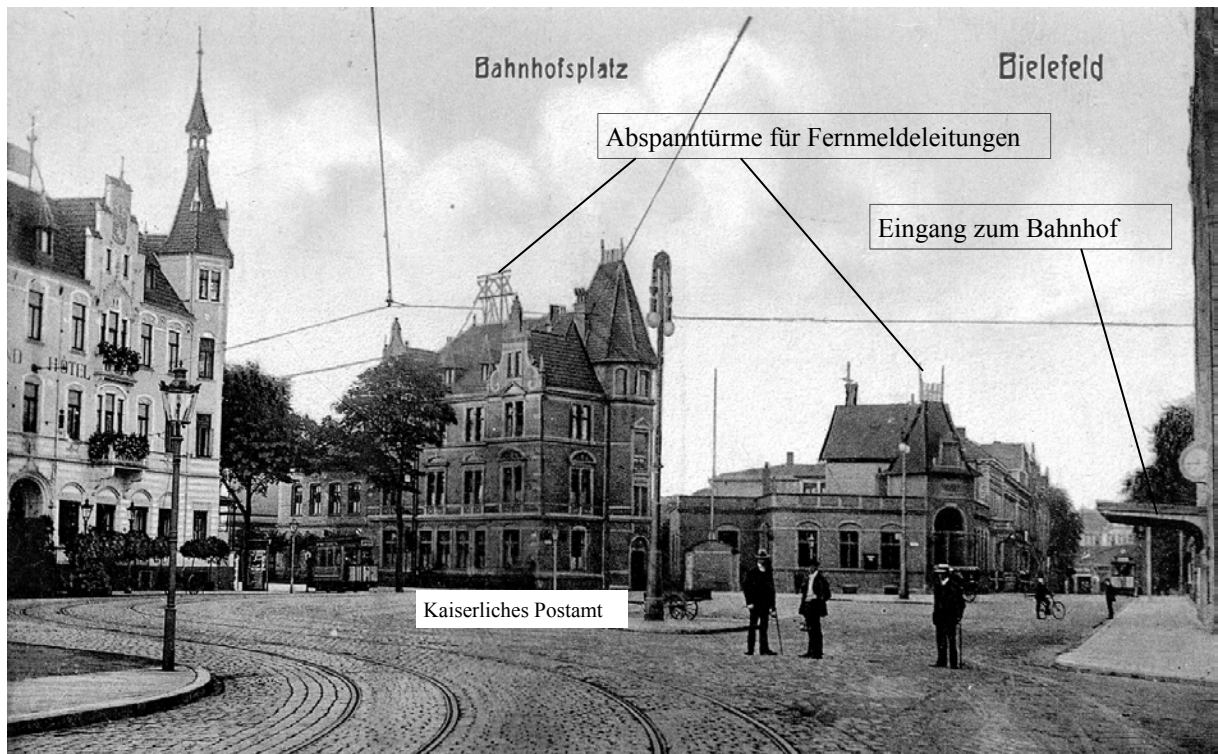
01. August 1879
die Postanstalt Heepen (bei Bielefeld) wird über eine Sp-Leitung an die Bielefelder Telegrafenstation angeschlossen.

Anmerkung:
Seit 1878 wurden erstmalig Fernsprecher im Telegrafendienst eingesetzt. Mit ihnen wurden kleine Postanstalten über Sprechleitungen (Sp-Leitungen) an das Telegrafennetz angeschlossen.

Ergänzend hierzu siehe den Kartenausschnitt auf der übernächsten Seite.

1. September 1878: Nach dem Rapport des Postamtes Bielefeld sind bei der Telegrafenbetriebsstelle Bielefeld folgende Leitungen geschaltet:

- Nr. 514 Berlin-Minden-Bielefeld-Hamm-Düsseldorf
- Nr. 765 Minden-Herford-Bielefeld-Werther-Halle-Warendorf- Münster
- Nr. 713, Hannover-Minden-Herford-Bielefeld-Gütersloh - Beckum - Ahlen - Dortmund - Recklinghausen- Wanne- Duisburg- Köln
- Nr. 777 Bielefeld-Oerlinghausen-Lage-Detmold-Meinberg- Blomberg-Schieder- Lügde- Pyrmont-Hannover
- Nr. 472 Osnabrück- Iburg- Rothenfelde- Dissen- Bielefeld
- ohne Nr. Bahnhof Bielefeld Telegrafenbetriebsstelle.



Postkarten vom Bahnhofsvorplatz in Bielefeld um 1910 mit dem Grand-Hotel Geist und dem Kaiserlichen Postamt. Quellen: Oberes Bild Peter Salchow, unteres Bild "Bielefeld so wie es war" von Günter Gerke.



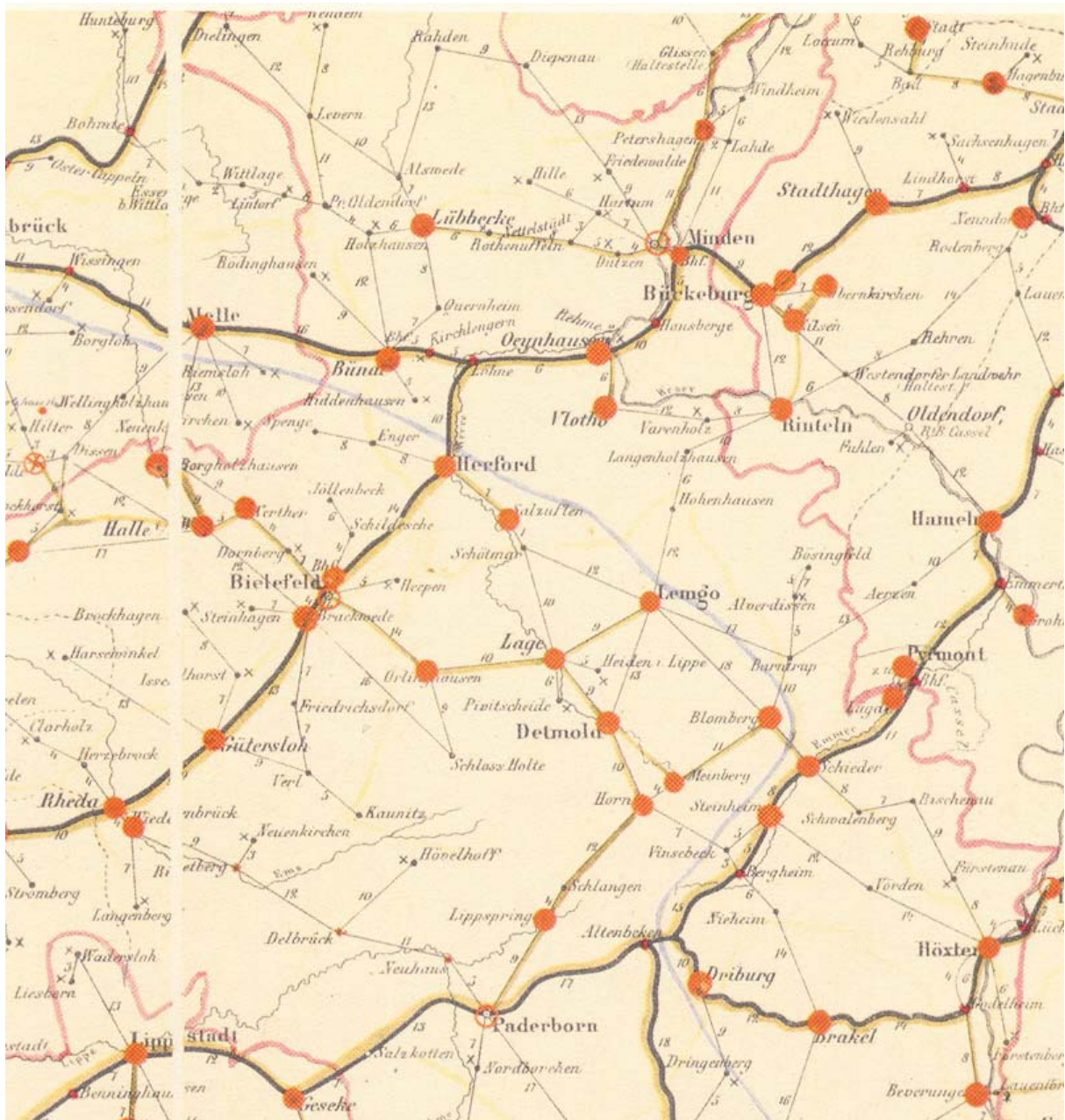


Gebäude der Handelskammer zu Bielefeld, Herforder Straße 1. Am 01. Oktober 1874 wurde die Telegrafienstation von der Bahnhofstraße C. II. 80 hierhin verlegt. Hier befand sie sich bis Oktober 1884, dann wurde sie in das am 01. Oktober 1876 neu erbaute Kaiserliche Postamt Bahnhofstraße 2 Ecke Jahnplatz verlegt.



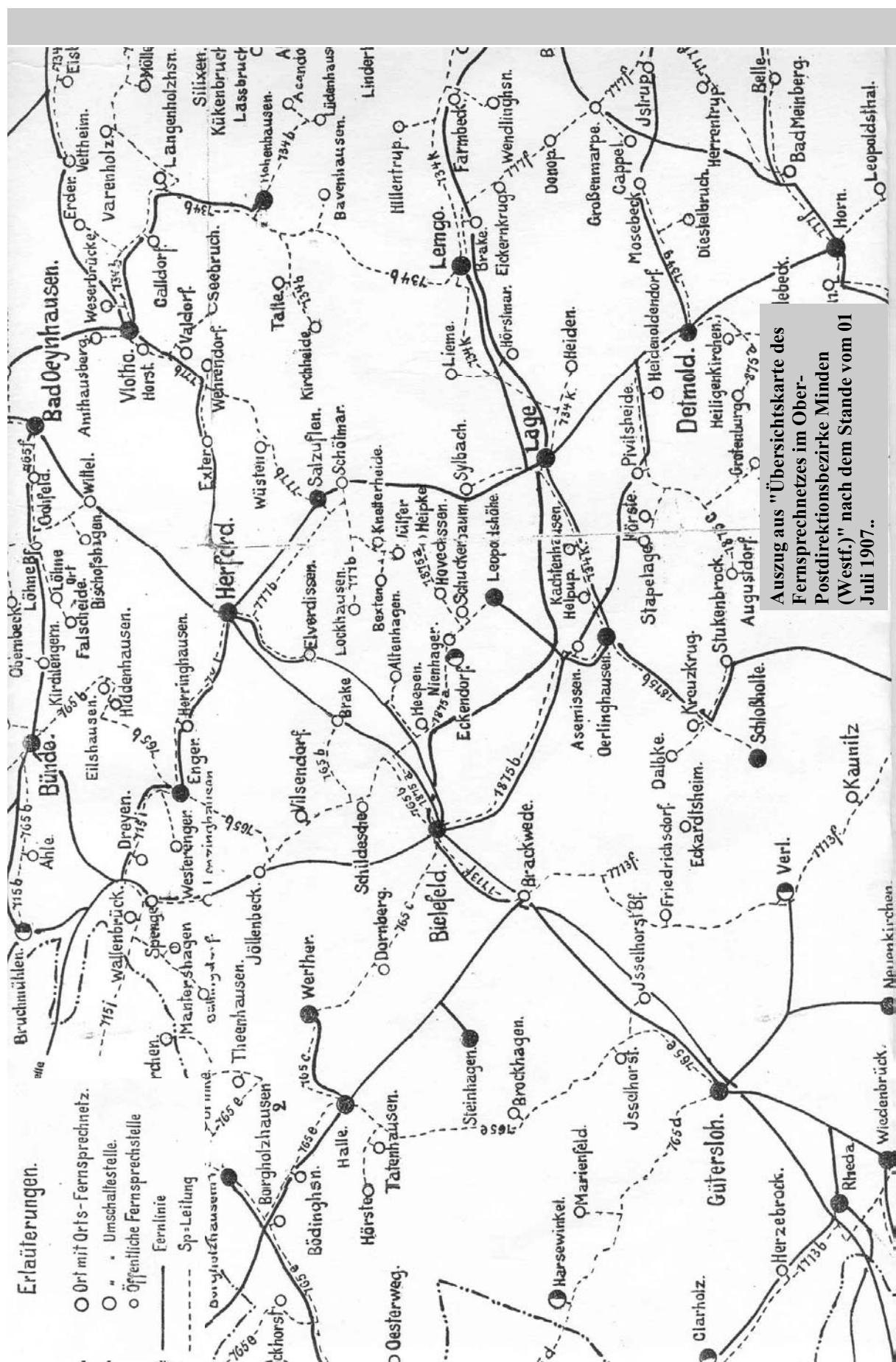
Bahnhofsvorplatz Bielefeld etwa 1860, also 5 Jahre vor der Eröffnung der ersten Bielefelder Telegrafienstation. Links der Bahnhof und im Hintergrund erkennt man die Telegrafienleitungen an der „Köln-Mindener-Eisenbahn“.

Telegraphen- und Fernsprechleitungen des Telegraphenamtes Bielefeld von 1875 bis 1925

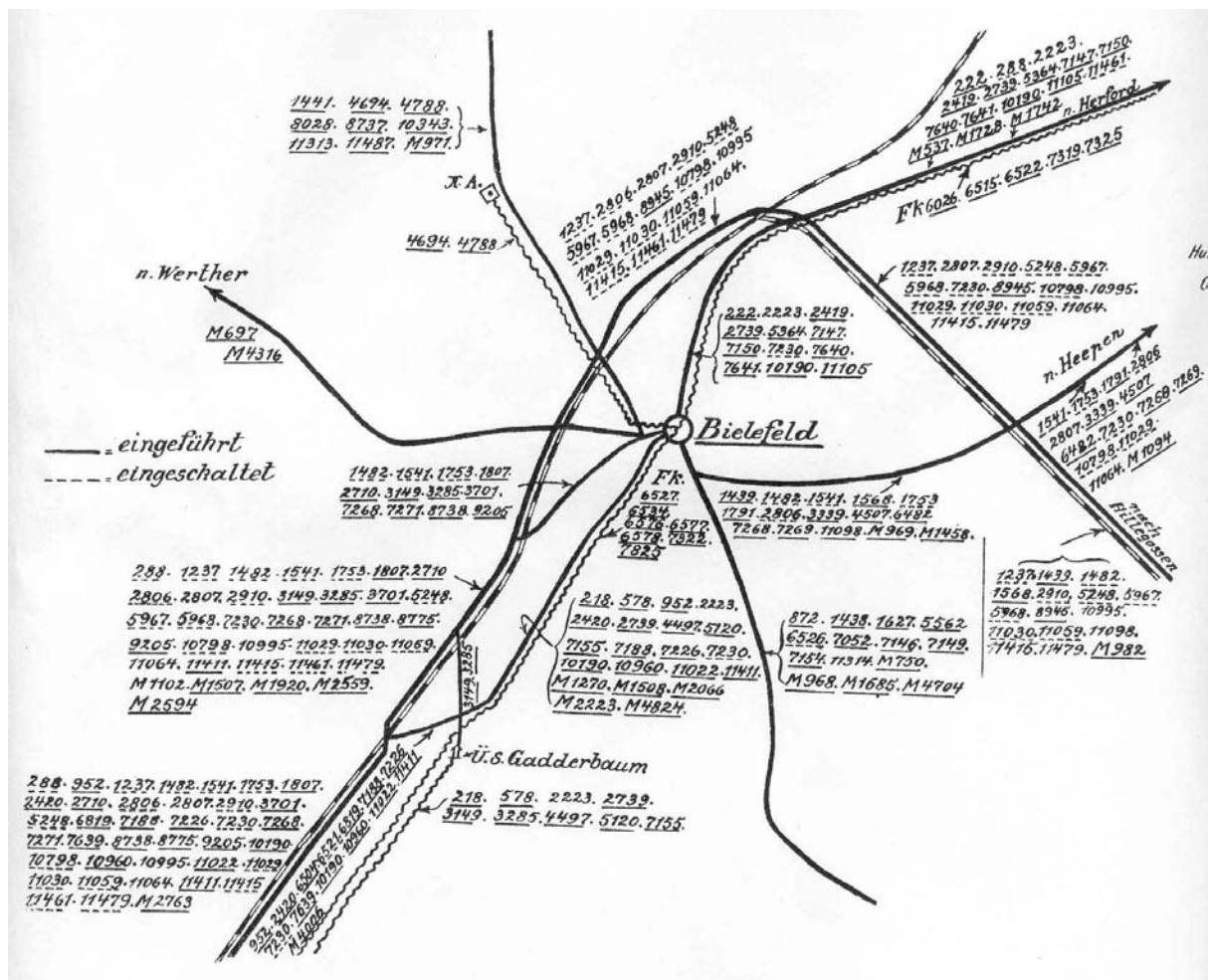


Telegrafennetz in Ostwestfalen um 1875 (Ausschnitt).

In dieser Karte, deren Original sich im Frankfurter Postmuseum befindet sind alle Telegrafienlinien und Stationen eingezeichnet. Es überwiegen die am Ort mit der Post vereinigten (kombinierten) Stationen (rot ausgefüllte Kreise). Die zum Verkehr mit der Staatstelegrafie zugelassenen „Eisenbahn-Stationen“ sind im Bereich der Bahnhöfe durch einen roten Punkt kenntlich gemacht. Nur Minden, Bielefeld und Paderborn sind selbständig (roter Ring). Diese wickeln den größten Teil des Depeschenverkehrs ab und hatten auch Vermittlungsfunktionen im Netz.



A detailed map of the Bielefeld railway network, showing connections to various stations and regions. The map is centered on Bielefeld, with lines radiating outwards to stations like Vlotho, Herford, and Detmold. It includes numerous numerical labels for specific routes or distances.



Zeichenerklärung.

- ⊖ Sp. Netz
- Ortsnetze mit Handkurbel
- Orte mit Verstärkereinrichtungen
- Sp.-Anstalt
- ⊙ G. Oe

5018. M23. M56 Fernleitungslinienzug

Pupin oder Krarup-Kabellinie

Sp.-Leitung

eingeführte Fernsprechverbindungsleitung,
nicht eingeführte " " "
bei einem Zwischenamt eingeschaltete Fern-
sprechverbindungsleitung

Bahnlinie

OPD.-Grenze

+++++ Unterhaltungsbezirksgrenze, soweit sie nicht mit der Oberpostdirektionsgrenze zusammenfällt.

Detail aus der Karte
"Fernsprechleitungen des
OPD-Bezirks
Minden
(Westf.)"
vom 01. Januar 1925.

Entwicklung der Betriebsmittel von 1914 bis 1918

Jahr	Telegraphenapparate			Fernsprechapparate			Zahl der Leitungen	
	Morse	Klopfer	Hughes	Vielfach- umschal- ter	Fern- schränke	Melde- tische	Telegrafie	Fernsprecher
1914	14	20	4	30	20	2	25	42
1915/ 1916	9	26	6	30	20	3	26	42
1918	9	26	7	33	21	3	30	64

Entwicklung der Betriebsmittel von 1918 bis 1933

Jahr	Telegraphenapparate			Fernsprechapparate			Zahl der Leitungen	
	Morse	Klopfer	Hughes	Vielfach- um- schalter	Fern- schrän- ke	Melde- tische	Tele- grafie	Fern- sprecher
1918	9	26	7	33	21	3	30	64
1919	8	26	7	33	30	4	33	67
1920	4	26	7	37	30	5	38	84
1921	4	26	8	37	30	5	37	84
1922	6	26	8	37	33	4	35	92
1923	-	26	8	11	34	6	?	95
1924	-	26	8	11	39	4	?	106
1925	-	26	8	11	39	4	?	112
1926	-	26	8	11	39	4	?	128
1927	-	26	8	11	40	4	?	139
1928	-	26	8	11	40	4	?	156
1929	-	26	8	13	40	4	?	167
1930	-	14	8	13	41	4	?	181
1931	-	14	8	13	41	4	?	184
1932	-	14	8	13	51	4	22	188
1933	-	14	8	13	51	4	22	189

Jahr	Telegraphenapparate			Fernsprechapparate		Zahl der Leitungen	
	Morse	Klopfer	Spring- schreiber	Vielfach Umschalter	Fern- schränke	Telegrafie	Fernsprecher
1939	-	2	17	13	28	17	269
1940	-	2	17	13	28	17	282
1941	-	-	17	13	28	17	284
1942	-	-	16	14	28	16	299
1943	-	-	22	15	32	24	?

**Entwick-
lung der
Betriebs-
mittel
von 1939
bis 1943**

Telegrafen- und Fernmeldebau (nach Bielefelder postgeschichtlichen Aufzeichnungen)

Bielefeld erhält eine Stadtfernsprechanlage
Die ersten detaillierten Überlieferungen stehen im Zusammenhang mit der Errichtung der Stadtfernsprechanlage Bielefeld-Gadderbaum-Brackwede (Innbetriebnahme am 01. Oktober 1886). Nachdem die vertraglichen Voraussetzungen für die Stadtfernsprechanlage erfüllt waren, wurde es im April 1886 konkret.

Mit der Planung und Bauvorbereitung der Stadt-Fernsprecheinrichtungen in Bielefeld-Gadderbaum-Brackwede ist nach dem Abschluss der Anmeldungen ab Mitte April 1886 die für den Telegrafenbergbau zuständige Stelle bei der Oberpostdirektion Minden unter Leitung des Telegrafeninspektors Scheunemann betraut. Zunächst finden örtliche Auskundungen statt. Nach den „Vorschriften über Herstellung von Stadt Fernsprecheinrichtungen im Reichs- Telegraphen Gebiet“ sind die Fernsprechklinien, „soweit die Aufstellung hölzerner oder eiserner Stangen in den Straßen der Städte ausgeschlossen ist, unter Benutzung der Dächer der Häuser zur Befestigung der Leitungsstützpunkte herzu-



Abspannturm für Freileitungen auf dem Kaiserlichen Postamt an der Bahnhofstr. Ecke Jahnplatz.

stellen."

Ausgangspunkt ist die im Dachgeschoss des Postamtes an der Ecke Bahnhofstraße/Jahnplatz vorzusehende Fernsprech- Vermittlungsstelle mit zwei Schränken für je 50 Leitungen. In diesem Gebäude befindet sich seit 1884 die Telegrafendienststelle.



Jahnplatz in Bielefeld um 1900. Postkarte: Verlag Wilhelm Finkenbrink Bielefeld. In der Bildmitte das Kaiserliche Postamt mit dem mit dem Abspannturm für Telegraf- und Fernsprechkleitungen. Rechts unter den Bäumen, die Säule mit der Büste des "Turnvaters" Jahn.



Jahnplatz in Bielefeld um 1901. Postkarte: Verlag Chr. Rüpke, Bielefeld. Links das "Hotel zur Post", in der Mitte das Kaiserliche Postamt mit dem Abspannturm für Telegraf- und Fernsprechleitungen. Zwischen den Gebäuden befand sich die Bahnhofstraße. Rechts das Gebäude der "Westfälischen Bank".

Unteres Foto: Bielefeld 1904, Blick vom Jahnplatz in die Bahnhofstraße. Rechts das Postamt mit dem Abspannturm, links das Hotel zur Post. Ganz rechts im Bild die "Jahn-Büste".



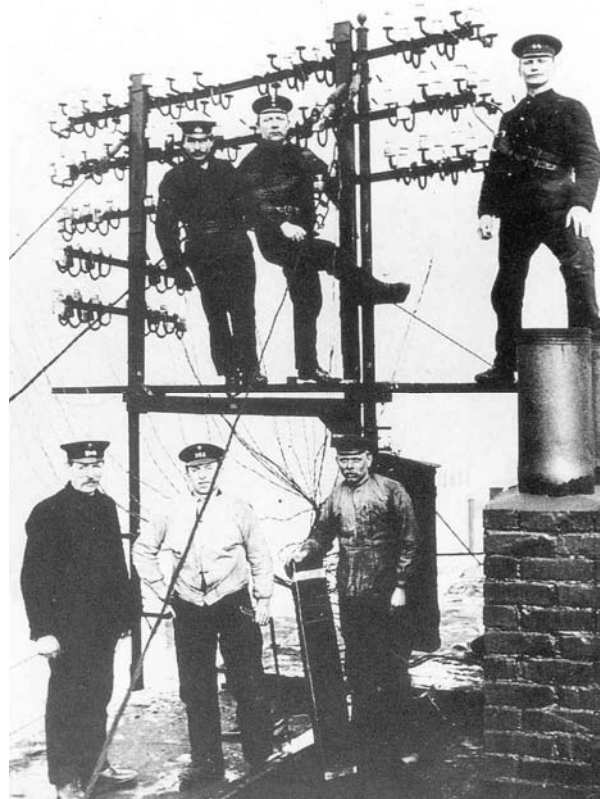
Auf dem Dach des Postamtes ist ein stabiles Abspanngerüst vorzusehen. Von hier aus sollen in Bielefeld vier Linien über die Dächer der Stadt zur Versorgung der Sprechstellen mit je einem verzinkten Gussstahldraht (2,2 mm) abgehen:

- „1. nach S.-O. vom Postgebäude über Mattenklodts Hotel, die Niedernstraße, den Gehrenberg und den Neumarkt und endet in der Dürkoppschen Fabrik;
2. nach S.-W. vom Postgebäude über die „Harmonie“, „Drei Kronen“, „Gymnasium“, „Rent'sches - und Kagelmann'sches Haus“ nach Gadderbaum und Brackwede. Hier verzweigt sich die Richtung nach der Friedrich-Wilhelms-Bleiche, nach Kupferhammer und der Ravensberger-Bleiche-Ummeln;
3. nach N.-O. über die Handelskammer, Gasanstalt nach Buschmanns und hier Abzweigungen nach dem Reitinstitut und durch die Düppelstraße nach Baer und Rempel;
4. nach N.-W. durch die Bahnhofstraße über die Koch'sche Fabrik und in einer Verzweigung nach Harry Edler u. Co., Gunst u. Co. und Küchen.“

In einem Erweiterungsbau des Postamtes III Brackwede (Postverwalter Brocksmeier) ist für die zunächst vier herzustellenden Fernsprechanlüsse ein Vermittlungsschrank für zehn Leitungen aufzustellen und über Verbindungsleitung(en?) mit der Hauptvermittlung in Bielefeld zu verbinden.

Nach Festlegung der Trassen sind mit dem Stadtbaumeister und den Hauseigentümern die Stützpunkte für die Dachgestänge und die Bodenlinien im einzelnen genau festzulegen und mit Erklärungen der Betroffenen abzusichern. Ein Beispiel dafür ist der auf den nächsten Seiten wiedergegebene Schriftwechsel zwischen der Oberpostdirektion Minden und der Handelskammer zu Bielefeld, auf deren Gebäude an der Herforder Str. 1 ebenfalls ein Dachgestänge errichtet werden soll. Mit Schreiben vom 02. Juli 1886 teilt der Kaiserliche Ober Postdirektor Tybusch der Handelskammer zu Bielefeld

mit: ... „und von der Ihrerseits am 17. April abgegebenen Erklärung wegen Anbringung von Stützpunkten für die dortige Stadt-Fernsprechanlage auf dem Handelskammergebäude, übersende ich der Handelskammer hierneben ergebenst die diesseitige Gegenerklärung mit dem Ausdruck des Dankes für das in der Sache bewiesene freundliche Entgegenkommen.“ In der anliegenden Gegenerklärung heißt es: „verpflichtet sich die kaiserliche Oberpostdirektion, für Rechnung der Reichs-Postkasse die in Folge Anbringung besagter Vorrichtungen an den Gebäudeteilen entstandenen Schäden sofort ausbessern und jene Vorrichtungen nach einjähriger Kündigung seitens der Handelskammer, welche vom 01. April bis 01. Oktober des betreffenden Jahres anzunehmen ist, von dem Hause entfernen zu lassen.“ Nach der Festlegung der Trassen folgen die notwendigen Planungsaufmasse, nach denen das benötigte Fernmeldebauzeug zu bestellen ist.



Dachgestänge einer Stadtfernprechanlage mit Telegrafenarbeitern.

Ente. Frankfurter Zeitung

Minden (Westf), 2. Juli 1886.

1003.

Herrn Kaiserlichen c. Telegraphen-Inspector Johannemann
und der Handelskammer. geliebten Personlichkeiten und
von der Straßte um 17 April abgegebenen Erklärung
wegen Abbringung von Nützpunkten für die künftige Markt-
Frankfurteranlage auf dem Handelskammer-Gelände ^{hinter} ~~belegenen~~ Grundstück,
überwende ich der Handelskammer zurubei angeheft
die diesseitige Gegenüberklärung mit dem Ausdruck des
Dankes für das in der Sache bewiesene freundliche Ent-
gegenkommen.

Ihr Kaiserliche Ober-Inspector.

Tybusch

An

Handelskammer

in

Bielefeld

Mit der diesem Schreiben anliegenden „Gegen-
erklärung“ wird die Beseitigung entstandener
Schäden durch Dachgestänge und die Kündi-
gungsfrist durch den Hauseigentümer geregelt.
Quelle: Wirtschaftsarchiv Dortmund.


 erstem der Gadderbaum in
 Bielefeld. Sie damit einverstanden erklärt hat, daß
 sich bei der dem Gadderbaum, Gehörts in Bielefeld
 belagerten Gadder diejenigen Vorrichtungen: Gefährungen, Hützen,
 Isolatoren etc. umgebracht werden, welche zur Herstellung einer
 Markt, Liniensprossvorrichtung in Bielefeld, Gadderbaum erforderlich
 sind, verpflichtet sich der Kaiserliche Ober-Postdirection, für
 Kaufung der Liniens. Postkassen die in Folge Anbringung be-
 sagten Vorrichtungen an den Gebäudetheilen aufgestellten
 Pfosten sofort auszubauen und jene Vorrichtungen auf
 einjährigen Kündigung seitens der Gadderbaum,
 nur, welche vom 1. April bis 1. October des betreffenden
 Jahres an zu rasen ist, von dem Gadder ausbauen zu las-
 sen.

Minden (Westf.), den 2. Juli 1886.

Der Kaiserliche Ober-Postdirector.

Tyoush

Anlage zum Schreiben der Oberpostdi-
 rektion Minden vom 02. Juli 1886.
 Quelle: Wirtschaftsarchiv Dortmund.

In Bielefeld-Gadderbaum-Brackwede sind
 Linien in einer Länge von 27 Kilometern
 und Leitungen in einer Gesamtlänge von 71
 Kilometern für die ersten 65 Teilnehmer vor-
 gesehen.

Weiter werden 450 Elemente für die Gleich-
 stromversorgung der Endstellen benötigt.

Parallel zur Beschaffung des Baubedarfs und
 von Endgeräten der technischen Einrichtung
 gehört zur Bauvorbereitung noch die Aus-
 schreibung und Vergabe der Bauleistungen.
 Hierfür kommen in erster Linie Baufirmen in
 Betracht, die neben Hilfsarbeitern für den
 Telegrafenaufbau noch Fachkräfte, wie Dachde-
 cker und Maurer, zu stellen vermögen.

Aus einzelnen Hinweisen lassen sich nach dem Telegrafeningenieur Scheunemann noch weitere Postbeamte benennen, die bei der Durchführung des Projektes der Fernsprechanlage in Bielefeld-Gadderbaum Brackwede beteiligt sind:

Leitungsrevisor Töttemeyer aus Minden, Telegrafensekretär Vollmer aus Minden, Obertelegrafeningenieur Schauert von der Telegrafienbetriebsstelle des Postamtes Bielefeld 1 als „Hilfs-Leitungsrevisor“ und Leitungsaufseher Ottensmeyer, ebenfalls vom Postamt 1 Bielefeld. Spätestens für die Bauperiode 1887 werden vom Postamtsvorsteher Heinrichs bei der Vorlage des Urlaubsplanes am 28. April 1887 zwei weitere Beamte genannt: „Die mit den Arbeiten zur Erweiterung der Stadtfernsprechanlage beauftragten Obertelegrafeningenieuren Wegener und Waldeyer bewegen sich bei der Ausführung dieser Arbeiten meistens in freier Luft und bedürfen deshalb nach Ansicht des Postamtes nicht eines besonderen Erholungsurlaubs.“

Das Personal war in der Telegrafienbetriebsstelle des Postamtes offensichtlich sehr knapp bemessen. So war der Dienst des mit Aufgaben beim Bau der Stadtfernsprechanlage betrauten Hilfs-Leitungsrevisors Schauert in der Telegrafie beim Postamt nur auf das übrige Personal zu übertragen, ggf. unter Heranziehung von Dienstanfängern.

Über den zeitlichen Ablauf des Bauvorhabens zur Schaffung einer Stadt Fernsprecheinrichtung in Bielefeld-Gadderbaum-Brackwede liegen verlässliche Informationen vor. Am 24. Juni 1886 teilt Oberpostdirektor Tybusch der Handelskammer mit, dass mit den Bauarbeiten zur Herstellung der Anlage, „nachdem die erforderlichen Vorbereitungsarbeiten beendet und die erforderlichen Leitungs-Materialien inzwischen angeliefert worden sind, am 28. Juni d. J. begonnen werden wird.“

Am 7. Juli berichtet das Bielefelder Tage-

blatt (WZ), dass die ersten Arbeiten in Brackwede ausgeführt werden. Es geht dort um vier Anschlüsse, für die relativ lange Linien an Bodenmasten zu erstellen sind. Am 16. Juli wird mit der Legung von Leitungen in Bielefeld begonnen.

Am 15. September 1886 veröffentlicht die Zeitung mit Hinweis auf den bekannten Anmeldeschluss am 10. April und den in letzter Zeit bei der Oberpostdirektion eingegangenen Anträgen, „dass derartigen verspäteten Anträgen während der diesjährigen Bauperiode um so weniger entsprochen werden kann, als die Eröffnung der Stadt Fernsprecheinrichtung binnen kurzem zu erwarten steht und dieselbe durch die Herstellung der noch nachträglich angemeldeten Anschlüsse in unliebsamer Weise verzögert werden würde. Die betreffenden Interessenten haben es sich selbst zuzuschreiben, dass ihren verspäteten Anträgen nicht sogleich entsprochen werden kann.“

Die Arbeiten in der Vermittlungsstelle, im Netz und bei den Fernsprechstellen gehen dem Ende zu. Der Kaiserliche Ober-Post-Direktor telegraphiert am 28. September an die Handelskammer zu Bielefeld:

„Es freut mich mittheilen zu können, daß die allgemeine Fernsprechanlage Bielefeld-Gadderbaum-Brackwede am 1. October in Betrieb gesetzt werden kann. Tybusch.“

St. Fernsprechanlage,
Kaiserliche

Ober-Postdirection

Minden Westfalen.



Minden (Westf.), 24. Juni 1886.

991.

Der Handelskammer zu Bielefeld ist zu sagen,
dass mit, dass mit den Arbeiten zur Ein-
richtung der Stadt-Fernsprechanlage Bielefeld-
Gartverbaum-Brickwerk, nachdem die erforder-
lichen Vorbereitungen. Arbeiten beendet sind
die erforderlichen Leitungen. Materialien
angeordnet worden sind, am 28. Juni
v. J. begonnen werden wird.

Der kaiserliche Ober-Postdirektor.

Sybusch

Die Oberpostdirection Minden teilt der Handelskammer zu Bielefeld mit, dass mit den Arbeiten zur
Einrichtung der Stadt-Fernsprechanlage am 28. Juni 1886 begonnen wird.
Quelle: Wirtschaftsarchiv Dortmund.

Telegraphie des  Deutschen Reiches.		Ausgefertigt von <i>[Signature]</i>
genommen von <i>M. 357</i> um <i>9</i> Uhr <i>16</i> Min.	Amt Bielefeld.	um <i>9</i> Uhr <i>16</i> Min. mit durch <i>[Signature]</i>
in aus <i>Minden</i> <i>2</i> <i>29</i> W. 188 <i>den</i> <i>1</i> <i>ten</i> <i>9</i> um <i>9</i> Uhr <i>16</i> Min. mit		
<i>Es wurde mir mitgeteilt, dass die Fernsprechanlage für Bielefeld-Grathausen-Brackwede am 1. Oktober in Betrieb gesetzt werden kann.</i> <i>Im Auftr. Ober Post Dir. v. Minden</i> <i>Tybusch</i>		

Telegramm der Oberpostdirektion Minden an die Handelskammer zu Bielefeld. Die Stadt-Fernsprechanlage kann am 01. Oktober 1886 in Betrieb gesetzt werden.
 Quelle: Wirtschaftsarchiv Dortmund.

Anmerkung:

Das Telegramm wurde offensichtlich von Minden nach Bielefeld über Fernsprecher zugesprochen und auf dem Telegramm-Formblatt niedergeschrieben. Deshalb hätte „gez. Tybusch“ geschrieben werden müssen, dass wird auch durch einen Vergleich mit der Unterschrift des Kaiserlichen Ober Postdirktors Tybusch auf der vorhergehenden Seite deutlich.

Das Fernsprechnetz

Das Ortsnetz war für den Einzeleleitungsbetrieb eingerichtet. Die Leitungen verliefen ausschließlich oberirdisch an eisernen Dachgestängen oder an Holzstangen.

Es gab viele Auseinandersetzungen mit den Hausbesitzern, die geneigt waren, alle Dachschäden auf die Gestänge zurückzuführen.

Einige besonders geschäftstüchtige Eigentümer verlangten jedes Mal Entschädigung für das Reinigen der Treppen und Böden, wenn die Gestänge von Telegrafarbeitern oder

Leitungsaufseher bestiegen worden waren. Bei der Einrichtung der einzelnen Sprechstellen musste immer eine besondere Erdleitung angelegt werden. Schwierigkeiten entstanden dabei selten, weil das Grundwasser schon in 2 ½ m Tiefe zu erreichen war. Später, als die Kanalisation den Grundwasserstand erheblich senkte, musste vielfach von Bleierden Gebrauch gemacht werden. Die oberirdische Führung brachte die Gefahr von Störungen und Betriebsunfälle durch atmosphärische Entladungen mit sich. Die gewitterreichen Monate wurden

von den Schrankbeamtinnen gefürchtet. In einem Jahr waren 12 Betriebsunfälle durch Blitzschlag zu verzeichnen.

Neben dem Fernsprecher und dem Sicherungskästchen (Spindelblitzableiter) stand bei jedem Fernsprechteilnehmer ein Batteriekästchen mit 8 nassen Zink-Kohl-Elementen, die den Mikrofonstrom lieferten. Sie mussten vierteljährlich von der Telegrafenkolonnie gereinigt und gewartet werden. Eine solche Telegrafenkolonnie bestand um 1890 aus 7 Telegrafenarbeitern mit einem

Vorarbeiter. In Bielefeld gab es 2 Kolonnen, die dem Leitungsrevisor Waldeyer unterstanden.

Am 9. Oktober 1893 wurde die erste Fernsprech-Fernleitung von Bielefeld nach Hamm in Betrieb genommen. Bielefeld erhielt damit Anschluss an die meisten Orte des niederrheinisch-westfälischen Fernsprech-Bezirksnetzes. Die Linie war auf Betreiben der Bielefelder Handelskammer eingerichtet worden, die für die Dauer von fünf Jahren eine Mindesteinnahme von 2000

Mark garantieren musste. Sie wurde entlang der „Köln-Mindener Eisenbahn“ gebaut und doppeldrähtig aus 5mm Bronzedraht hergestellt. Beide Bielefelder Telegrafenkolonnen arbeiteten unter der Leitung des Leitungsrevisors Waldeyer an ihr bis zum Bahnhof Rheda (Grenze des Oberpostdirektionsbezirks Minden).

1894 erfolgte die Inbetriebnahme der Fernleitungen nach Herford, Gütersloh und Minden. Bevor es eine direkte Leitung Bielefeld-Gütersloh gab, mussten Gespräche nach Gütersloh über Minden geleitet werden.

Der Telegrafenausbau war bis zur Jahrhundertwende ein reiner Saison-Betrieb. In der ersten Märzwoche des Jahres wurde mit dem Vorrevidieren durch den Leitungsrevisor mit seinen beiden Vorarbeitern begonnen. Die eigentliche Arbeit der Telegrafenkolonnie setzte im April ein und endete mit dem



Fernsprechwandapparat für OB-Betrieb (Ortsbatterie-Betrieb) von 1898. Rechts das Batteriekästchen.

Eintreten der kalten Jahreszeit Anfang November.

Die Angehörigen der Kolonne waren Telegrafenerbeiter, auch der Vorarbeiter. Im Jahre 1896 wurden die Vorarbeiter als "Postboten im Leitungsaufseherdienst" in das Beamtenverhältnis übernommen und trugen Uniform.

Ein Telegrafenerbeiter verdiente 1893 in Bielefeld 3 Mark täglich. Der Vorarbeiter als "Postbote im Leitungsaufseherdienst" dagegen nur 2 Mark 80 Pf. Dafür war er Beamter. Außerhalb seines Amtsortes Bielefeld erhielt er 4 Mark.

Die im Jahre 1885 gegründeten Fahrradwerke von Nikolaus Dürkopp zahlten ihren Arbeitern einen Tagelohn von 5 Mark. Die auch für die damaligen Verhältnisse geringe Entlohnung der Telegrafenerbeiter führte dazu, dass in einer Zeit des industriellen Aufschwungs in Bielefeld keine Arbeiter für die Post zu bekommen waren. Hier liegt auch der eigentliche Grund, weshalb bis in die 1950er Jahre hinein der Baubezirk Bielefeld Nachwuchs an Baupersonal vorwiegend aus der ländlichen Umgebung von Minden (Porta und Vennebeck) erhielt.

Die Arbeitszeit der Telegrafenerkolonne ging werktäglich, auch an Sonnabenden, von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends mit einer Stunde Mittagspause. Die fleißigen Leute aus Vennebeck und Porta fuhren auch nach der Wende zum 20. Jahrhundert noch morgens um 4 Uhr von Hause weg und kamen gegen 8 Uhr abends zurück.

Der erste Vorarbeiter, der als "Postbote im Leitungsaufseherdienst" bei der Telegrafenerkolonne in Bielefeld Dienst tat, war Heinrich Ottensmeier aus Vennebeck.

In der Nacht vom 12. zum 13. März 1901 trat ein ungewöhnlich starker Schneefall ein. Der Schnee hielt sich auf den Leitungen und belastete sie derartig, das alle Dachgestänge

wie Streichhölzer zusammenbrachen. Alle Fernsprech- und Telegrafenerleitungen mit einer Ausnahme waren außer Betrieb. Es war die Westfälische Zeitung, deren Verlag sich damals an der Bahnhofstraße befand, die noch mit dem Postamt sprechen konnte.

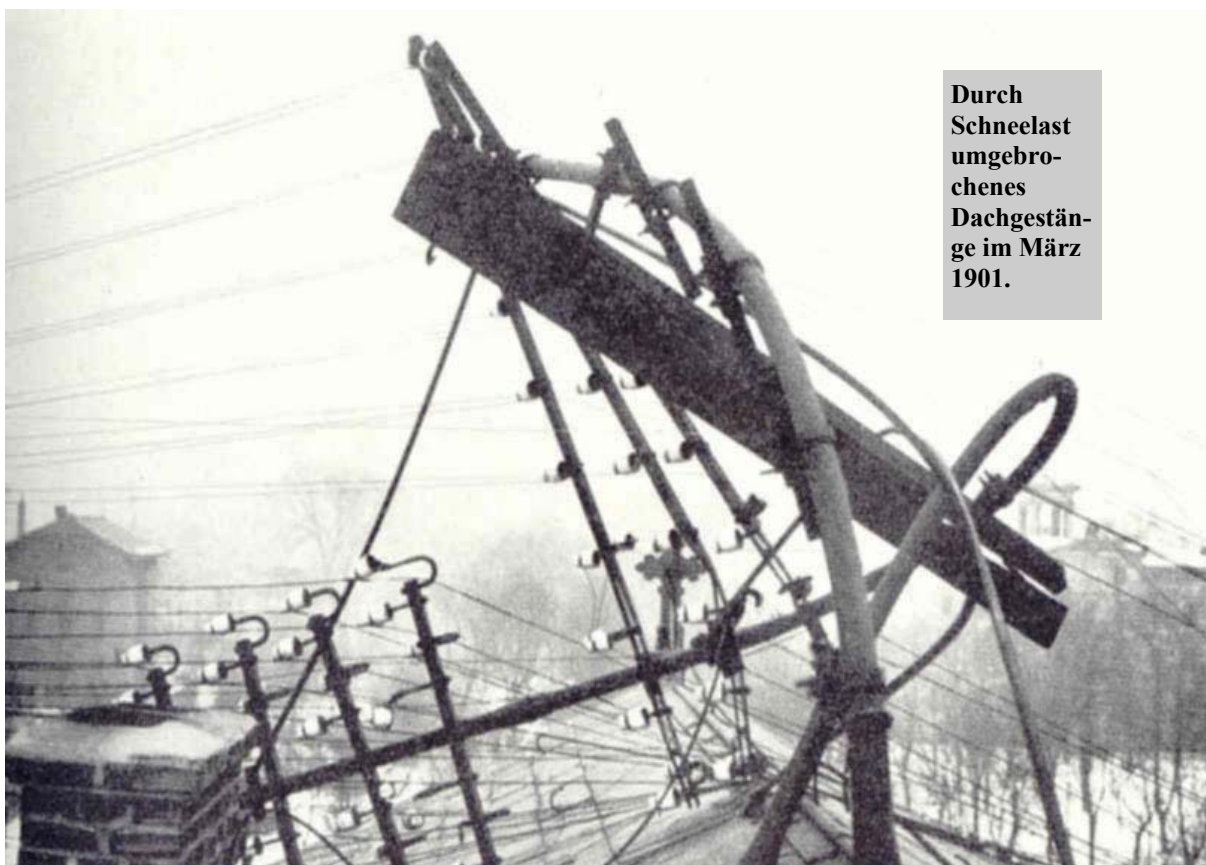
Es bedurfte der wochenlangen Arbeit von 12 Bautrupps, von denen 2 aus dem Oberpostdirektionsbezirk Braunschweig stammten, um die Schäden zu beseitigen.

Über dieses Ereignis war in der „Neue Westfälische Volkszeitung“ vom Mittwoch, 13. März 1901 zu lesen:

Lokales und Provinzielles.

Bielefeld, 12. März. (Wetter.) Der gestrige Tag und die letzte Nacht brachten uns gewaltige Schneeniederschläge bei gelinder Temperatur. Der nasse Schnee lagert dicht und schwer auf den Zweigen der Bäume und den telegraphischen und telephonischen Leitungsdrähten. Infolgedessen senkten sich die Träger der Drähte auf den Dächern wie Bindfäden, und die Drähte bilden vielfach, in einander verwirrt, ein Tohuwaboju. Die telegraphische und Fernsprechverbindung ist nach allen Richtungen unterbrochen. Auch die Straßenbahnwagen fahren heute morgen nicht. Starke Schneefälle werden u. a. auch von Essen und Köln gemeldet. Die allgemeine Wetterlage läßt erwarten, daß sich der Schnee bald in Wasser auflösen wird. Vom Kaiserlichen Telegraphenamte wird uns soeben noch geschrieben: „Durch den in der vergangenen Nacht eingetretenen starken Schneefall sind fast sämtliche telegraphische Verbindungen mit Bielefeld unterbrochen. Auch der Betrieb in der hiesigen Stadt-Fernsprecheinrichtung und in den Fernsprech-Verbindungsleitungen ist bis auf weiteres vollständig gestört. Die Instandsetzungsarbeiten, deren möglichste Beschleunigung in die Wege geleitet ist, werden längere Zeit in Anspruch nehmen. Möglichstes Entgegenkommen der Hausbesitzer würde die Arbeiten wesentlich fördern.“

(Der Betrieb der elektrischen Straßenbahn) mußte auf Verlangen des Kaiserlichen Telegraphenamtes bis auf weiteres eingestellt werden, da infolge der enormen plötzlich eingetretenen Schneebelastung der Leitungen des Reichs-Telegraphenamtes viele derselben gerissen sind und den Verkehr auf der Straße gefährden. Sobald diese Drähte von dem Kaiserl. Telegraphenamte beseitigt sind, wird der Straßenbahnbetrieb wieder aufgenommen werden.



**Durch
Schneelast
umgebro-
chenes
Dachgestän-
ge im März
1901.**

Bis um die Jahrhundertwende waren die Sprechstellen noch eindrähtig mit den Vermittlungsstellen verbunden. Die beginnende Elektrifizierung, z.B. der Betrieb elektrischer Straßenbahnen, machte das Telefonieren auf einem Draht unter Mitbenutzung der Erde unmöglich. Die Post musste den Fernsprechbetrieb auf Doppelleitungen umstellen. 1898 legte die Reichspost dem Reichstag eine Denkschrift über die Umwandlung der Teilnehmer-Einzelleitungen in Doppelleitungen vor und setzte danach laufend erhebliche Mittel für diesen Zweck ein. Die ersten Fernsprechleitungen bestanden wie die Telegrafenleitungen aus verzinktem Eisendraht. Etwa ab 1897 wurde auf Bronzedraht umgestellt. Die Umstellung auf Doppelleitungen und die gleichzeitig verstärkt zunehmende Nachfrage bedeuteten, dass die Abspannträger auf den Vermittlungsstellen und die Dachträger auf den Häusern die zunehmende Belastung nicht mehr aufnehmen konnten.

In Bielefeld wurden die ersten Kabel nach

den Ereignissen vom März 1901 verlegt. Allerdings nur in der nächsten Umgebung des Postamtes am Jahnplatz Ecke Bahnhofstraße. 25 und 50 paarige Erdkabel mit 0,8 mm starken Kupferleitern führten zu Kabelaufführungen an Dachgestängen. In das Postamt wurde ein 250 paariges Erdkabel mit ebenfalls 0,8 mm starken Kupferleitern eingeführt. Das war zunächst das gesamte Kabelnetz in Bielefeld, soweit es Fernsprechzwecken diente.

Dazu kam noch ein 7 adriges Guttaperchakabel mit 1,5 mm Kupferleitern, das vom Postamt zum Bahnhof verlief, wo es in einer „Überführungssäule“ abgeschlossen war und hierüber an die Freileitungen in der Bahnlinie der Köln-Mindener Eisenbahn führte.

1904 wurde das neue „Kaiserliche Postamt“ an der Ecke Herforder Straße/Gasanstaltstraße heute (2005) Herforder Straße/Ecke Friedrich-Ebert-Straße bezogen, in dem auch das 1899 gebildete Telegrafnamt mit der Telegrafie und der Fernsprechvermittlung einzog.

Das Postamt war für die damaligen Verhält-

gen“ wird berichtet, dass vom alten Postamt an der Bahnhofstraße 2 zum neuen Postamt zwei Kabel (250 und 200 Doppeladern) verlegt worden seien (Telegrafenkabel gab es schon länger).

Die Führung der Fernsprechlinien vollzog sich aber weiterhin in oberirdischen Dachlinien. Die Verkabelung wurde nicht voran



Das Kaiserliche Postamt mit Paketpost (rechts) um 1910. Auf dem Gebäudeflügel an der Herforder Straße (Bildmitte) ist der Abspannturm für Fernmeldeleitungen zu erkennen (siehe auch nebenstehenden Ausschnitt). Kraftfahrzeuge sind noch nicht zu sehen. Man beachte das Schild „Radfahren verboten“ (rechter Bildrand). Foto: Stadtarchiv Bielefeld.

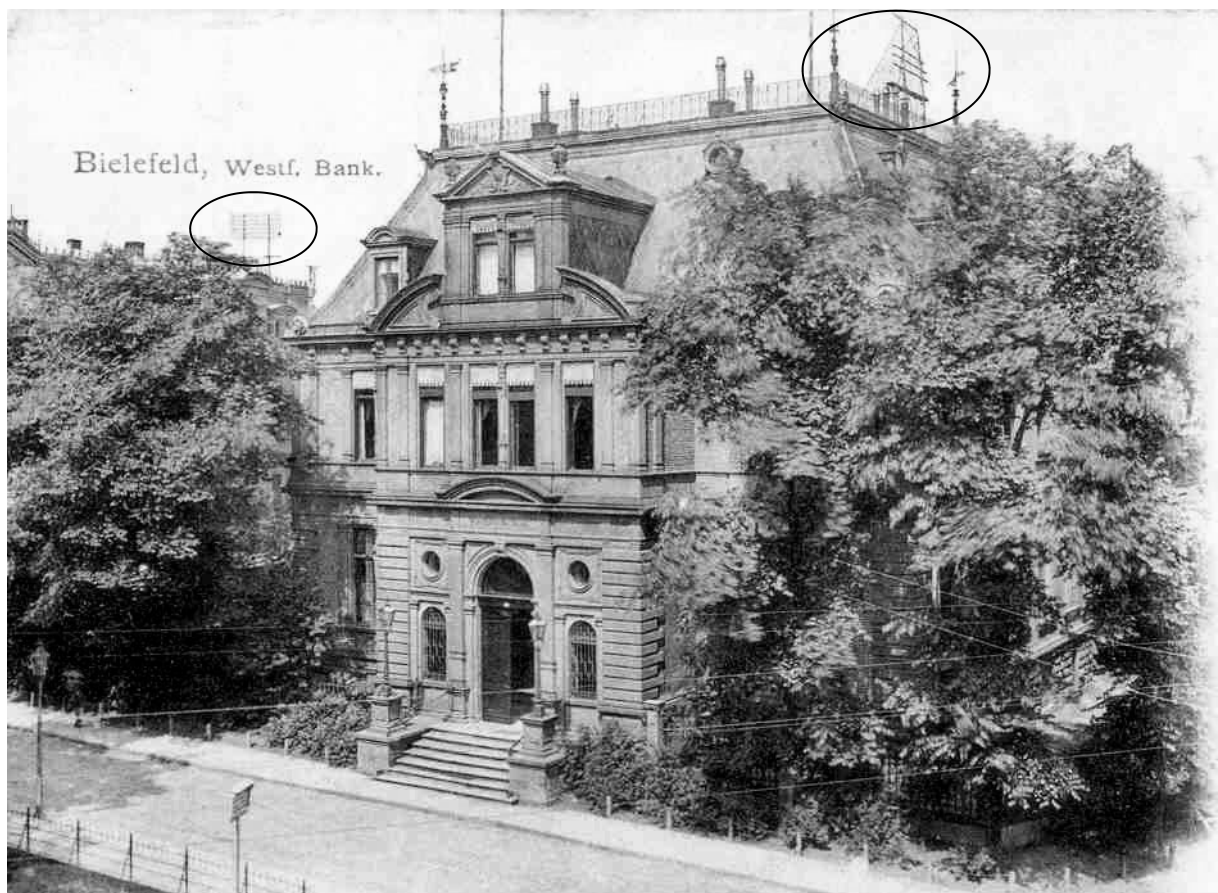


nisse ein gewaltiger Bau. Das Gebäude und die Fernsprechvermittlung wurden viel bewundert, man sah in beiden die fortschreitende Technik eines neuen Zeitalters nach der Jahrhundertwende.

In den „Postgeschichtlichen Aufzeichnun-

getrieben. Auch jetzt noch boten die Freileitungen ein imposantes Bild. Strahlenförmig geordnet sprangen die Hauptlinien vom Viergestänge des Postamtes als starke Dachlinien zur Gütersloher-, Detmolder- und Jölenbecker Staße ab. Dach-Doppelgestänge trugen nicht selten 50 bis 60 Einzeldrähte.

Eine kleine Auswahl Bielefelder Dachgestänge (alle Fotos Stadtarchiv Bielefeld)



Jahnplatz Nr. 6, Westf. Bank, später Dresdener Bank, um 1900.



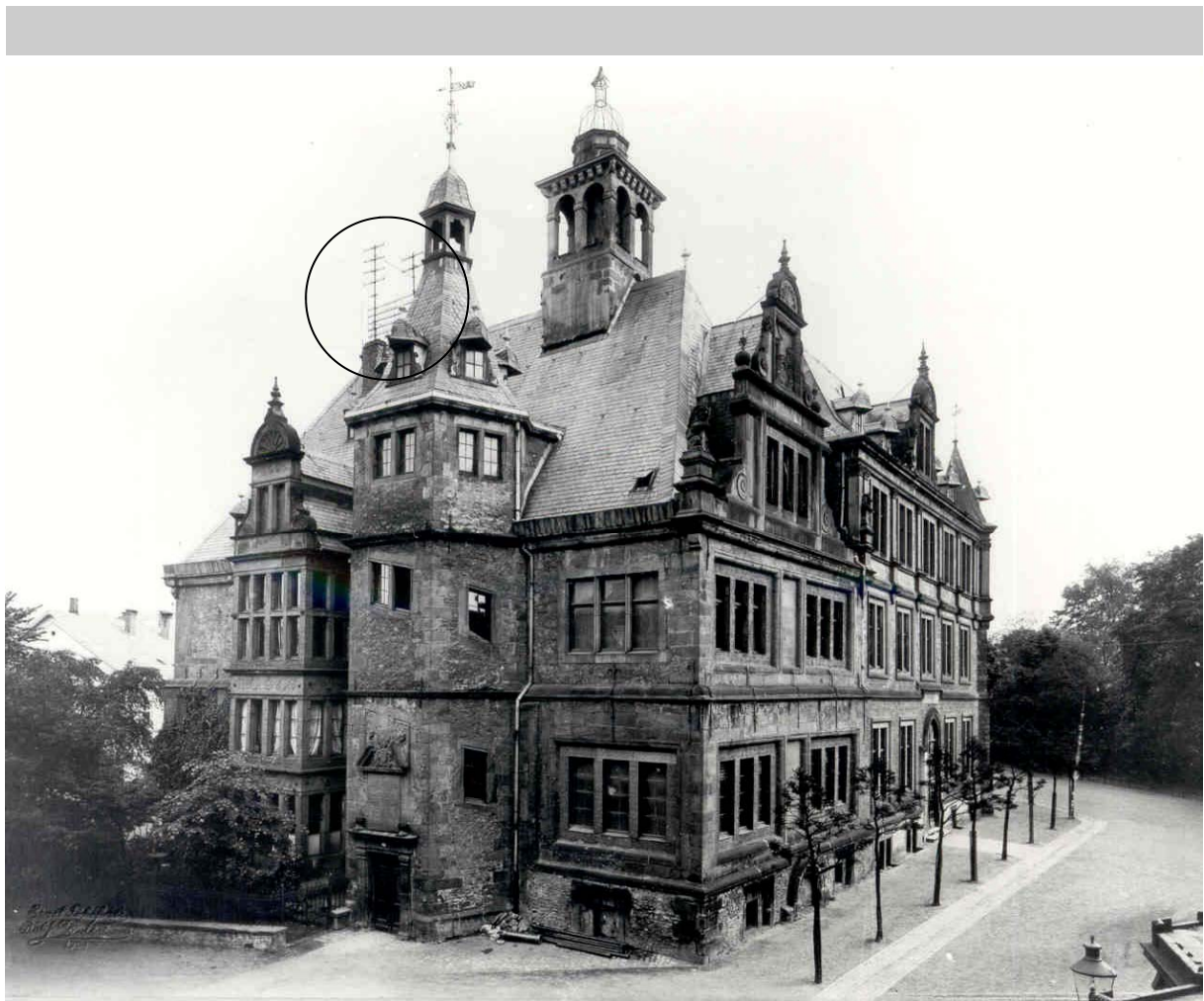
Kaiserstraße (heute August-Bebel-Straße) Ecke Ravensberger Straße, um 1900.



Niederwall 11 im März 1902. Blick Richtung Norden.



Blick vom Alten Markt in die Niedernstraße um 1902. Rechts das alte Rathaus noch ohne Durchbruch (Arkade), die wurde 1906 gebaut.



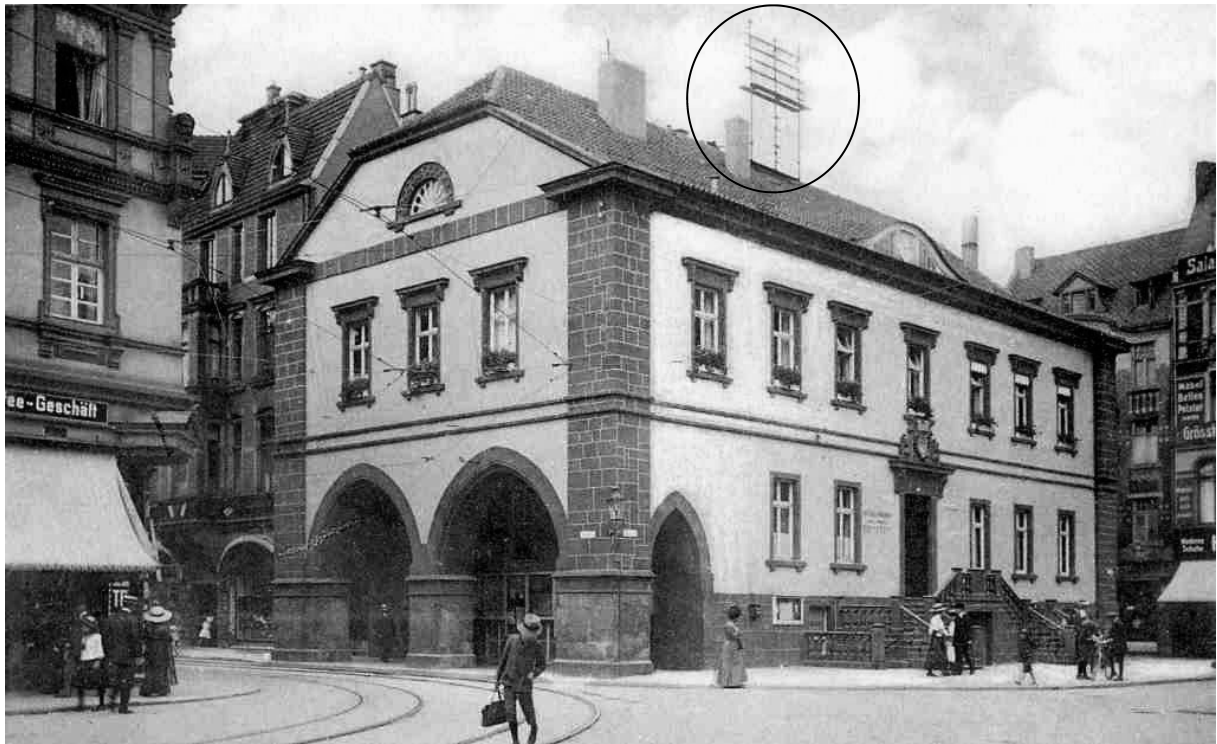
Nebelswall 1 (Ratsgymnasium) um 1904. Foto Lohöfener.



Am
Hauptbahn-
hof Nr. 1,
1905.



Obernstraße 25, 27 und 29 um 1905. Nr. 27 Hotel zu den "Drei Kronen".



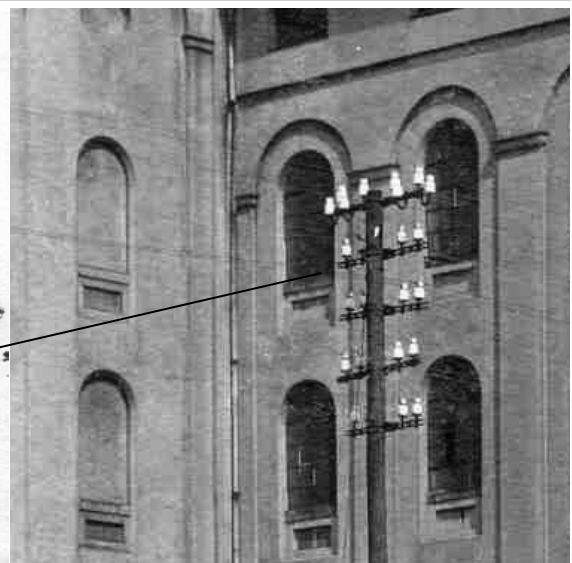
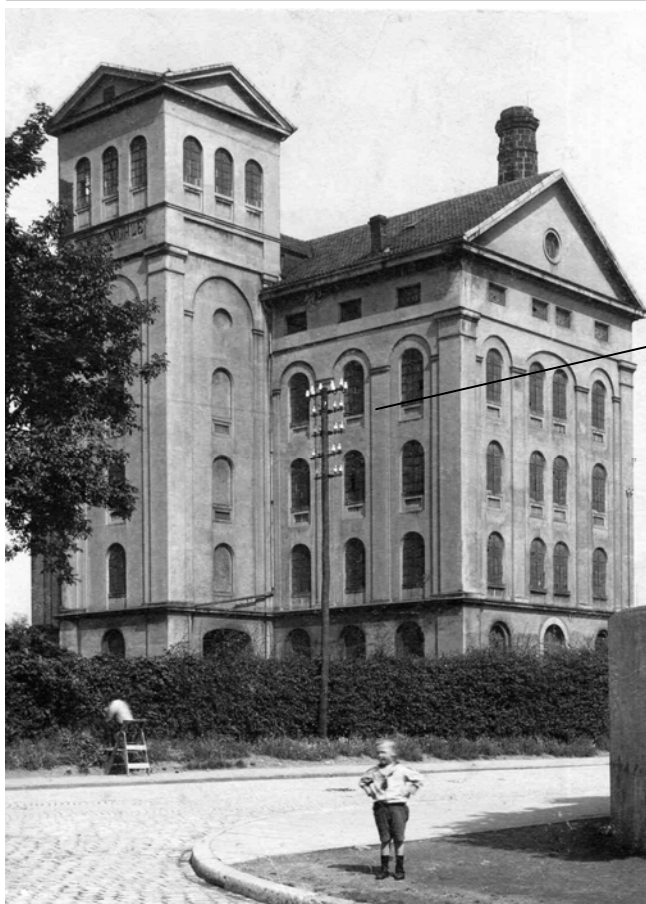
Alter Markt, altes Rathaus um 1910 mit der 1906 angebauten Arkade.



Jahnplatz, Blick in den Niederwall um 1905. Foto: Lohöfner. im Hintergrund der Turm des Rathauses.

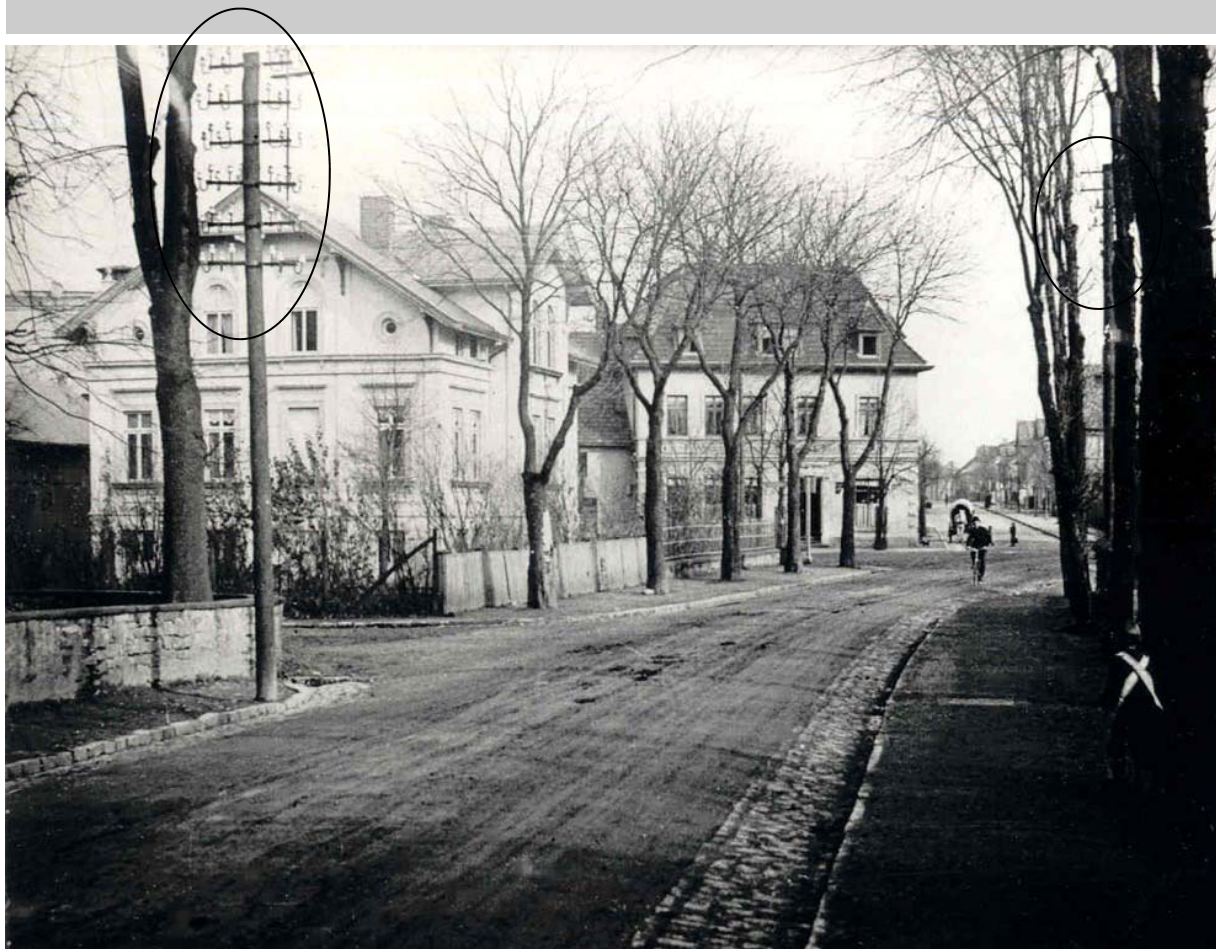


Niederwall etwa 1905. Vorne rechts das Stadttheater.

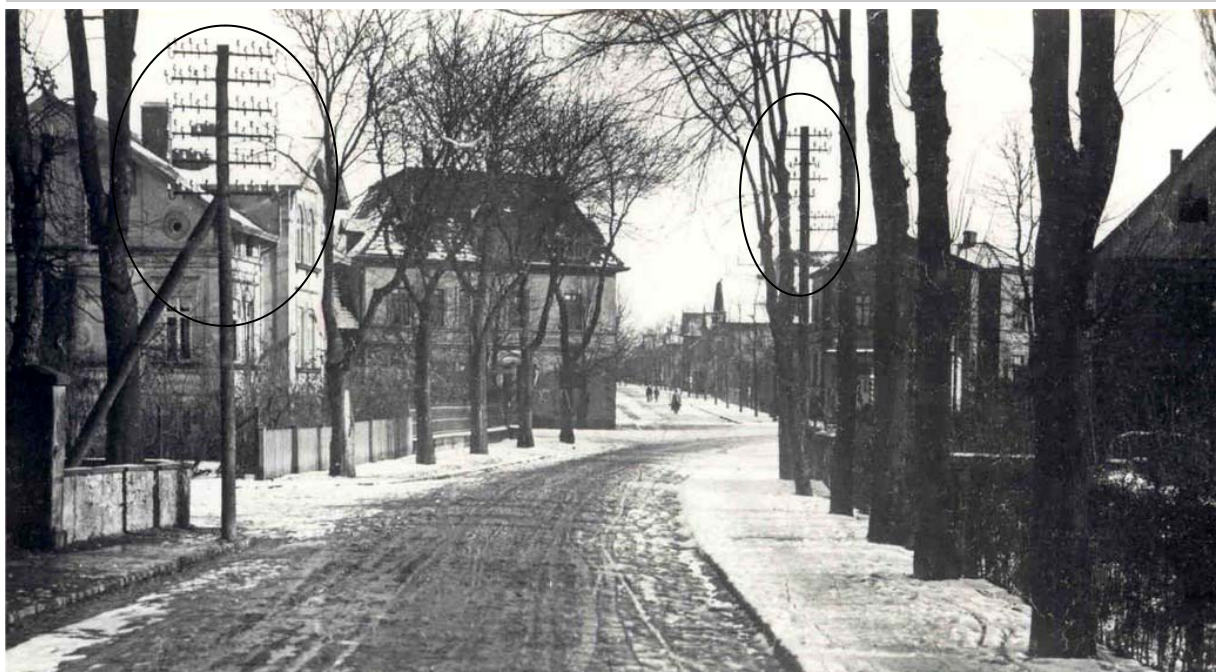


Herforder Straße Nr. 61 Ecke Waldemarstraße um 1900. Die "Neue Mühle" wurde 1913 abgerissen.

Außerhalb des Stadtkerns beherrschten Freileitungen für den Orts- und Fernverkehr das Straßenbild.



Heepen um 1905. Blick Richtung Altenhagener Straße. Vorne links die Mauer an der Kirche, dann das Haus der Kirche und weiter das Gasthaus, an das sich links (nicht sichtbar) der Muschelsaal anschließt.



Stadtarchiv Bielefeld. Heepen um 1905. Blick Richtung Altenhagener Straße. Vorne links die Mauer an der Kirche, dann das Haus der Kirche und weiter das Gasthaus, an das sich links (nicht sichtbar) der Muschelsaal anschließt. ganz rechts der Giebel vom "Langen Jammer".

Telegraphenbaudienst von 1904 bis zur Bildung des Telegraphenbauamtes

Im Jahre 1904 ging der Leitungsrevisor Waldeyer in den Ruhestand. Sein Nachfolger wurde der Leitungsrevisor Schöfer, der drei Jahre lang den Baudienst in Bielefeld leitete.

In Schöfers Zeit fiel in Bielefeld die Einführung des Doppelleitungsbetriebes und damit für den Baudienst der Ausbau der bisherigen Einzelleitungen zu Doppelleitungen.

In diesem Zusammenhang setzte auch die Verkabelung wieder ein, weil es sich als nicht möglich erwies, Dachlinien in der Nähe des Postamtes noch weiter zu belasten.

Es ist interessant zu vermerken, dass es Bündler Tabakkaufleute waren, die den Anstoß zu dem beschleunigten Ausbau des Fernsprechnetzes in Bielefeld zum Doppelleitungsbetrieb gaben. Diese "bombardierten" die damalige Oberpostdirektion Minden geradezu mit Beschwerden über die unhaltbaren Zustände im Fernsprechnetz. Es sei nicht möglich, Tabakkurse zu erfahren, ohne dass sie dem Fernsprechnachbarn nicht auch bekannt würden. Geschäftliche Absprachen seien unter diesen unliebsamen Verhältnissen kaum möglich. "Das Mithören in und auf allen Leitungen müsse sofort abgestellt werden."

Diese Forderung half der Verkabelung stark nach. Die Kabellinien, die nunmehr an Stelle der in der näheren Umgebung des Postamtes sehr stark belasteten Dachlinien traten, wurden als Hauptlinien bis über den Jahnplatz vorgetrieben. Es waren meistens Linien in der Stärke von 50 Kabel-Doppeladern, zu denen im Verlaufe des Kabelausbaues auch noch 75 paarige Erdkabellinien traten. Die

Teilnehmer in der nächsten Nähe des Postamtes wurden mit schwachpaarigen Kabeln zur Kabeleinführung geholt, leider aber nur in wenigen Fällen. In der weiteren Umgebung des Postamtes sah man nach wie vor die starken Dachlinien verlaufen, deren Freileitungen als Doppelleitungen in engster Gruppierung blieben.

Der Leitungsrevisor Schöfer wurde als Leiter des Baubezirks Bielefeld auch mit der planmäßigen Nachwuchsausbildung für Telegraphenbauführer befasst. Er bildete als erster in Bielefeld Hilfsbauführer aus, die in der Umgebung von Bielefeld als Postbeamte weiterhin ihren Dienst taten. Beim Vorliegen von Bauaufträgen wurden sie dem Baubezirk Bielefeld unterstellt und erhielten das zur Durchführung ihrer Arbeitsaufträge notwendige Baupersonal zugeteilt.



Telegraphenarbeiter mit ihren Arbeitsgeräten um 1913.

Mit diesem Baupersonal wickelten sie in der „guten“ Jahreszeit monatelang im Stadtgebiet ihre Aufträge ab. Es war wohl ein guter und handfester Bau, den diese "Strippenzieher", wie sie damals schon im Volksmund genannt wurden, auf die Beine stellten.

Im Jahre 1906 schied der Leitungsrevisor Schöfer aus dem Baudienst aus. Sein Nachfolger wurde der von ihm herangebildete Telegrafenhilfsbauführer Hermann Schulze.

Schulze war ein sehr tatkräftiger Mann mit guten Kenntnissen im Telegrafenausbau, die er unter Schöfer erworben hatte. Er war nach 12-jähriger Dienstzeit bei der Infanterie in Münster zur Postverwaltung gekommen, war also Militäranwärter. Hart gegen sich selbst, unermüdlich im Dienst, von guter Auffassung und unverwundlicher Gesundheit wurde Schulze zum eigentlichen Organisator des Telegrafenausbauendienstes in Bielefeld. In seinem Baubezirk wurde vorwiegend militärisch regiert.

Bei der Übernahme des Baubezirks durch Schulze hatte Bielefeld 1.500 Fernsprechteil-



Anfang der Zwanziger Jahre wird als "schnelles Verkehrsmittel" im Telegrafenausbauendienst das Fahrrad eingeführt. Auf der Aufnahme aus dem Jahre 1923 sieht man den Telegrafenausbauführer Hermann Schulze am Wegekreuz in Heepen-Milse. Schulze war von 1906 bis 1933 Leitungsrevisor bzw. Telegrafenausbauführer in Bielefeld.

nehmer, deren Fernsprechleitungen ausschließlich als Doppelleitungen gebaut waren. Das Fernsprechnetzt hatte bei der durchweg oberirdischen Führung nach und nach Ausmaße angenommen, die die Aufgabe des Saisonbetriebes im Telegrafenausbau notwendig machten und ständige "Bautrupps", so genannte Regelbautrupps, unter gleich bleibender Führung erforderten.

Der Baubezirk Bielefeld wurde in zwei Bezirke aufgeteilt. Schulze übernahm als Telegraphen-Oberbauführer den Stadtbezirk mit dem westlichen Gebiet bis Gütersloh und Wiedenbrück. Als ständige zweite Kraft wurde ihm der Telegraphen-Bauführer Vorberg zugeteilt, der bisher als Hilfsbauführer mit dem Baudienst als Saisonarbeit Befassung gehabt hatte.

Das Ostgebiet (ohne Stadtteile) bis zur Grenze gegen Herford übernahm der Telegraphenbauführer Ludwig Ensenroth, der bisher ebenfalls als Hilfsbauführer tätig gewesen war.

Die zwar langsam aber stetig vorangetriebene Erweiterung des Kabelnetzes machte auch eine planmäßige Ausbildung und Schulung von Kabellöttern notwendig. Die ersten Lötarbeiten im Stadtgebiet Bielefeld wurden von bezirksfremden Löttern durchgeführt, die jeweils von der Oberpostdirektion Minden bei den Nachbardirektionen angefordert wurden.

Schulze ließ von den in Bielefeld eingesetzten bezirksfremden Löttern zunächst einen Vorarbeiter seines Bezirks als Lötter ausbilden. Das war der Vorarbeiter Ottensmeyer, der 1893 nach Bielefeld gekommen und über eine nahezu 20 jährige Praxis im Telegraphenbau verfügte. Ottensmeyer war der erste selbständige und zunächst auch alleinige Kabellötter in Bielefeld.

Wenn im Oberpostdirektionsbezirk Minden Lötarbeiten auszuführen waren wurde Ottensmeyer als Spezialist nach dem Muster der bezirksfremden Lötter auf Reisen geschickt. Das Kabellöten galt 1906 und 1907 als eine Arbeit die nur von Spezialisten zur allgemeinen Zufriedenheit ausgeführt werden konnte.

Erst in den Jahren 1909/10 setzte eine planmäßige Ausbildung von Kabellöttern und eine laufende Schulung ein. Die Ausbildung

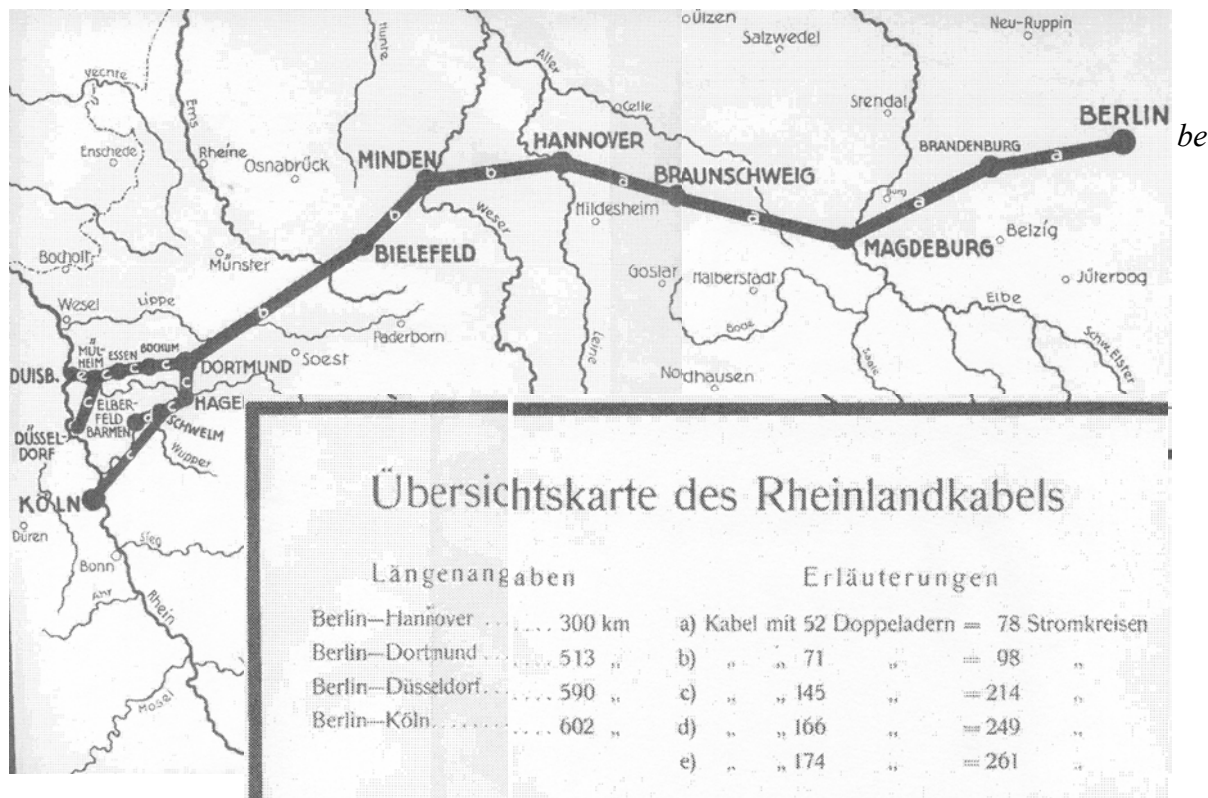
übernahm der bisher einzige Lötter Ottensmeyer.

Die Entwicklung des Baubezirks Bielefeld war in den Jahren von 1910 bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges stetig. Im Jahre 1914 baute Schulze die große Kanalverbindung Hannover-Köln durch Bielefeld als vierzügigen Fernkanal unter gleichzeitiger Beilegung von Kanalformstücken für das Ortsnetz Bielefeld.

Vom Rheinlandkabel

Anmerkung:

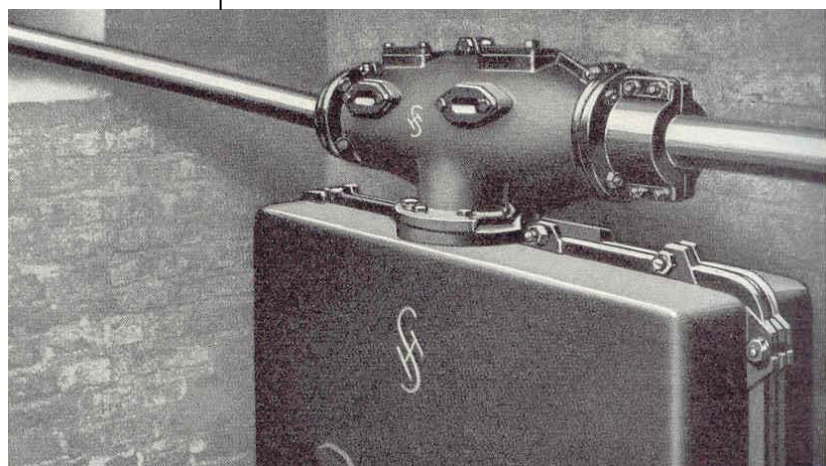
Die angesprochene „große Kanalverbindung Hannover-Köln durch Bielefeld“ wurde in den Jahren von 1912 bis 1916, trotz der Verzögerungen im 1. Weltkrieg, bis Dortmund fertig gestellt. Die von dort ausgehenden Abzweige nach Köln und Düsseldorf folgten etwas später. Da man sicher war, dass ein weiterer Ausbau der Strecke mit Zunahme des Gesprächsverkehrs nötig sein würde, entschloss man sich, trotz der erheblichen Mehrkosten, auf der ganzen Strecke, von kurzen Abschnitten abgesehen, einen vierzügigen Kabelkanal zu bauen und das Kabel als Röhrenkabel in ihn einzuziehen. Der Kanal bestand, auf dem überwiegenden Teil der Strecke, aus zwei übereinander gelegten, zweizügigen Zementformstücken. In den Städten wurden, je nach dem Bedarf, auch vierzügige Zementformstücke verlegt. An allen Eckpunkten wurden Kabelschächte eingebaut. Auf gerader Strecke hatten sie einen Abstand von 170 bis 200 m. Sie dienten zur Unterbringung der Kabelverbindungsstellen (Lötstellen) und der Pupinspulenkästen. So weit möglich folgte der Kanal den Reichsstraßen, den heutigen Bundesstraßen. Im Bereich des späteren Fernmeldeamtes I Bielefeld war dies, von Minden bis Wiedenbrück die B 61. Die Gesamtlänge des Kanals mit seinen Seitenlinien betrug 700 km. 6.300 Kabelschächte, unter ihnen 411 besonders große zur Aufnahme der Pupinspulenkästen, mussten gebaut werden.



Der Bau der Kanäle wurde den einzelnen Oberpostdirektionen für ihren Bezirk übertragen, die hiermit nach den allgemeinen Bauvorschriften der Reichs-Telegraphenverwaltung Tiefbauunternehmer einsetzten. Die Bauaufsicht hatte der jeweilige Leiter des Baubezirks, in Bielefeld also Schulze.

Weil vermieden werden musste, dass Wasser in die Schächte eindrang, wurden unter den Zementformstücken Dränagerohre in eine Kiesbettung gelegt. Die Schächte erhielten an gefährdeten Stellen eine besondere Fugendichtung und einen wasserdichten Verputz. Um trotz dieser Maßnahmen noch eindringendes Wasser zu entfernen, wurde es durch Abfluss- und Sickerrohre abgeleitet. Welcher Aufwand getrieben wurde, um die Schächte und damit die Kabel, besonders aber die Lötstellen

und Pupinspulen trocken zu halten, geht daraus hervor, dass es spezielle Bautrupps gab, die ausschließlich für die Wartung der Kanalanlage zuständig waren. So auch in Bielefeld. Als besonderer Kolonne wurde für die Unterhaltung und den Bau von Entwässerungen am Fernkanal, für die Kanalstrecke von Brake bis Wiedenbrück ein ständiger Bautrupp eingesetzt, der bis in die ersten Jahre des 2. Weltkrieges bestand.



Eingebaute Pupinspule

Der Fernkanal war das Sorgenkind sowohl, der Oberpostdirektion als auch des Baubezirks. Die schlechten Bodenverhältnisse im Kreise Wiedenbrück, wo viel Triebsand vorkam und die hohen Grundwasserstände von Brackwede bis Wiedenbrück erschwerten die Kanalunterhaltung sehr stark. Lange Entwässerungsstrecken von 5 bis 700 m wurden gebaut und mussten ebenfalls unterhalten werden. Im regelmäßigen Abstand von 4 Wochen wurde eine Fernkanalbereisung durch die in Fernkanalfragen federführende Oberpostdirektion Hannover vorgenommen. Leiter der Bereisungen war der Geheimerat Großmann aus Hannover, dem als Fernkabelmessbeamter der spätere Obertelegrafeninspektor Ermecke zur Seite stand.

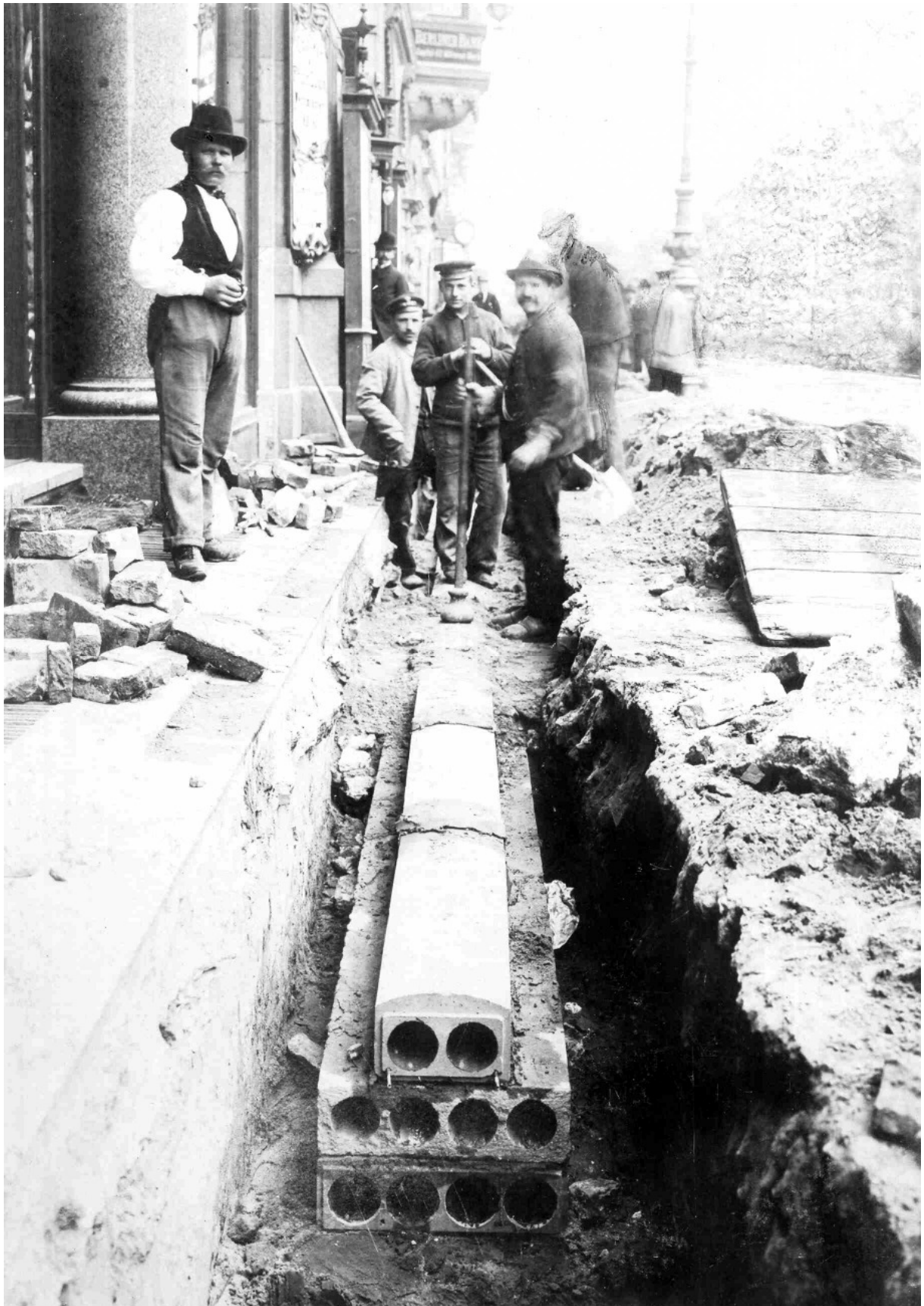
Bei der dem Fernkanal beigemessenen Bedeutung blieb, es natürlich nicht aus, dass nach den Bereisungen, bei der Besprechung des Befundes, große Redeschlachten geschlagen wurden, die ihren Niederschlag in Berichten an die Oberpostdirektionen. Hannover und Minden fanden. Zu durchgreifen-



Verlegen der Kabelkanalformsteine. Foto vom Bau des Kabelkanals für das „Rheinlandkabel“.

den Änderungen im Kanalbestand ist es allerdings nie gekommen.

Während der Kabelkanal 1916 bis Dortmund fertig gestellt war, mussten die Kabelverlegearbeiten im Spätsommer 1914 eingestellt werden. Wegen des 2. Weltkrieges waren die nötigen Rohstoffe und Fachkräfte nicht mehr verfügbar. Gleich nach dem Friedensschluss wurde wieder



Verlegen der Kabelkanalformsteine. Foto vom Bau des Kabelkanals für das „Rheinlandkabel“.



Einbau eines Abzweigkastens. Foto vom Bau des Kabelkanals für das „Rheinlandkabel“.



Fernkabelbautrupps des Fernmeldebauamtes Bielefeld am Kabelkanal des „Rheinlandkabels“ an der Bundesstraße 61 zwischen Bielefeld und Gütersloh, etwa 1952/1953. Da die Anlage nicht, wie noch bis zu Anfang des 2. Weltkrieges, regelmäßig gewartet wurde, waren die Dränaugen verstopft und nach dem Öffnen des Schachtes musste erst das Wasser herausgepumpt werden.

mit der Produktion des Kabels begonnen. Im April 1920 wurde es beginnend in Hannover weiter eingezogen. Im März 1921 war Dortmund erreicht und nach Abschluss der Montagearbeiten konnte die Strecke, die bisher nur bis Hannover in Betrieb war, bis dort betrieben werden.

Im Bereich des Fernmeldebauamtes Bielefeld wurde das Kabel 1948 zwischen Wiedenbrück (Verstärkeramt) und Hamm aufgenommen und zur Instandsetzung des restlichen Kabels bis Hannover reserviert. Auf der Strecke nach Hannover blieb es bis etwa 1960 in Betrieb. Insbesondere im Raum Bielefeld bis Minden wurde es wegen des Hauptquartiers der britischen Rheinarmee in Bad Oeynhausen benötigt. 1962/1963 wurde es auch auf dieser Strecke ausgezogen.

Zu vertiefende Informationen zum Bau des Kabelkanals, den Verlege-, Einzieh- und Montagearbeiten, sowie der Herstellung und den technischen Aufbau des „Rheinlandkabels“, mit dem Technikgeschichte geschrieben wurde, verweise ich auf die einschlägige Fachliteratur und „Das Rheinlandkabel“ Das erste deutsche Überland-Fernsprechkabel fertig gestellt November 1921.

Herausgegeben vom Reichspostministerium 1921“ Es ist über das Internet zugänglich.



Es bestand 1915/1916 neben dem reinen Kabelnetz in Bielefeld auch ein Kanalnetz mit Kabelschächten. Die Schächte wurden vorwiegend mit eigenem Personal aus Mauerwerk hergestellt. Große Schwierigkeiten ergaben sich beim Bau von Kabelschächten in den engen Vierteln der Altstadt. Bei den sehr schmalen Bürgersteigen und den teils nicht unterkellerten alten Häusern mussten in vielen Fällen die vorderen Tragewände der Fachwerkhäuser abgestützt werden, wenn die Schachtgrube ausgehoben wurde. Durch den Kanal- und Schachtbau näherte sich der Telegrafenbergbau immer mehr dem Tiefbau.

Beim Ausbruch des ersten Weltkrieges hatte Bielefeld 3.000 Fernsprechteilnehmer. Im ersten Weltkrieg verlor der Baubezirk den Telegrafenvorarbeiter Ottensmeier. Er ist in Frankreich gefallen.

Durch den Krieg 1914-1918 sind am Fernsprechnetz keine Zerstörungen aufgetreten. Der Baubezirk konnte nach Beendigung des Krieges im unversehrten Netz weiterbauen.

Bielefeld erhält ein Telegrafenbergbauamt
Das Wachsen des Fernsprechbetriebes nach dem 1. Weltkrieg und der schnelle Zuwachs an Fernsprechlinien und Leitungen machen eine Umgestaltung des Telegrafenbergbaudienstes erforderlich.

Innerhalb der Oberpostdirektionen werden Telegraphenbergbauämter (TBÄ) gebildet. Je nach Größe ihres Bezirks zwischen ein und fünf Telegrafenbergbauämter. Diese Ämter übernehmen nun die Planungs- und sonstigen Vorarbeiten sowie alle übrigen Bürotätigkeiten, dadurch werden die Leitungsrevisoren, von jetzt ab Telegrafenbergbauauführer (TOBf) genannt, wesentlich entlastet und können sich ausschließlich den bauseitigen Arbeiten widmen. Die bishe-

rigen Leitungsrevisionsbezirke werden in Baubezirke umbenannt, die Arbeitskräfte in Bautrupps zusammengefasst und unter der Leitung von Bautruppführern dem Telegrafenbergbauauführer unterstellt.

Die Oberpostdirektion Minden hat anfangs drei Telegrafenbergbauämter und zwar: Minden, Paderborn und Bielefeld.

Die Telegrafenbergbauämter Minden (1923) und Paderborn (1932) werden dem Telegrafenbergbauamt Bielefeld angegliedert.

Der Bereich des Telegrafenbergbauamtes Bielefeld (bisher Leitungsrevisionsbezirk III) wird in zwei Baubezirke aufgeteilt:
Bezirk 1: Telegrafenbergbauauführer Vorberg
Bezirk 2: Telegrafenbergbauauführer Schulze.

Erster Amtsvorsteher ist der Telegrafendirektor Beyer.



Telegrafendirektor Beyer, Foto von 1928. Erster Leiter des Telegrafenbergbauamtes Bielefeld von 1920 bis 1932, dann wurde er nach Hamburg versetzt.

sidirektion

Minden (Westf.), den 5. Juni 1920.

In Minden, ^{104262 P. f.} Bielefeld und Paderborn sind am 1. Juni
Telegraphenbauämter eingerichtet worden. Dem T. B. A. ^{Minden} ist
der nördliche, dem T. B. A. Bielefeld der mittlere, dem
T. B. A. Paderborn der südliche Teil des Ober-Postdirek-
tionsbezirks Minden zugewiesen worden.
Die Grenzen sind folgende:

Zwischen T.B.A. Minden und Bielefeld:

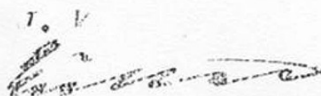
Eine Linie, beginnend an der Bezirksgrenze im Westen nördlich
Wallenbrück, über Hückerkreuz, südlich Bünde, Hiddenhausen,
Falscheide, Löhne und Bischofshagen, westlich Wittel, süd-
lich Gohfeld, Vlotho, Calldorf, Langenholzhausen und Laß-
bruch, nördlich Almene zur Bezirksgrenze im Osten.

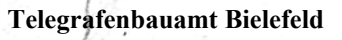
Zwischen T. B. A. Bielefeld und Paderborn:

Eine Linie, beginnend an der Bezirksgrenze im Westen südlich
Mastholte, westlich Westenholz, Schildkrug und Lippling,
östlich Kaunitz, südöstlich Schloß - Holte, südlich Stu-
kenbrock und Augustdorf, nördlich Haustenbeck und Kohlstedt,
westlich Externstein, östlich Diestelbruch u. Vahlhausen,
über Brüntrup, westlich Cappel und Großenmarpe, südlich
Donop, nördlich Salbeck, südlich Barntrup und Griesen zur
Bezirksgrenze bei Aerzen.

Zum Geschäftskreis der T.B.A. gehören u.a. Neubau,
Umbau, Instandhaltung und Bewachung sämtlicher Telegra-
phen- und Fernsprechlinsen, Verhandlung über Wegebenutzung
und Auslagen von Wegeplänen, Bearbeitung von Starkstrom-
Niederspannungsprojekten.

*Im Auftrag
in
Minden*

T. B.


Telegrafenbergamt Minden

**Telegrafenbergamt
Paderborn**

Bei der Gründung des Telegrafengebäudes Bielefeld am 1. April 1920 wird der Telegrapheninspektor Zäper mit den ersten Arbeiten des Aufbaus und der Einrichtung betraut, als Mitarbeiterin erhält er vom Telegrafenamte Bielefeld Fräulein Ella Boes. Die neue Dienststelle wird zunächst im 2. Stock des Hauptpostamtsgebäudes untergebracht. Als weitere Kräfte kommen nach und nach die Herren Kuhlmann und Hartmann sowie Fräulein Weddige hinzu.

Als der Platz im Hauptpostamtsgebäude nicht mehr ausreicht, werden die Verwaltungsstellen in das Postamt 4 am Siegfriedplatz verlegt.

1927 wird mit dem Bau des Telegrafengebäudes in der Wiesenstraße begonnen (s. Zeitungsausschnitt). 1928 können der West- und Nordflügel bezogen werden, die Büroräume werden im Obergeschoß des Nordflügels untergebracht. Der Südflügel und das Hauptgebäude, das eigentliche Verwaltungsgebäude, werden 1930 fertig gestellt.



Auf dem Foto aus der Zeit um 1922 sind die Herren Kuhlmann und Hartmann sowie Fräulein Weddige und Fräulein Boes zu sehen. Sie gehörten zusammen mit dem Telegrapheninspektor Zäper zur Gruppe, die mit den ersten Arbeiten zum Aufbau des Telegrafengebäudes betraut wurde.



Der Nordflügel, fertig gestellt 1928.

Westfälische Zeitung

Das Telegraphenbauamt wird gebaut.

Die Verlegung des Telegraphenzugamts nach Bielefeld. Keine Aussichten auf eine postalische Hauptwerkstätte für Autoreparaturen.

□ Die Post leidet wie fast alle Behörden in Bielefeld an räumlicher Beengung. Seit Jahren schon herrschen, was die Unterbringung des Telegraphenbauamts anbelangt, Zustände, die mit unhaltbar nicht mehr zu bezeichnen sind.

Man ließ während des Kriegs das Postamt am Siegfriedplatz „eingehen“ und brachte in diesen Räumen das Telegraphenbauamt unter. Das Telegraphenbauamt, das eine Reihe sehr wesentlicher Aufgaben nach dem Kriege zu erfüllen hatte, mußte aber noch andere Räumlichkeiten in Anspruch nehmen, und zwar solche im Hauptpostamt, in der Thielenstraße, wo eine Lehrwerkstätte eingerichtet wurde und schließlich auch einen Teil der Autohallen an der Wiesenstraße. Daß durch eine solche Dezentrafisation die Arbeit des Telegraphenbauamts erschwert und unnötiger Weise kompliziert wurde, ist leicht einzusehen. Immer drängender wurde auch der Ruf nach Wiedereröffnung des Postamts am Siegfriedplatz.

In der Zeit größter Arbeitslosigkeit drängte die Stadt bei der Oberpostdirektion auf den Bau eines Telegraphenbauamts auf dem der Post von der Stadt verkauften Grundstück an der Wiesenstraße. Es bedurfte einer nicht unerheblichen Energieentzaltung, ehe sich die Oberpostdirektion Minden bereit erklärte, bis zum ersten Juni 1927 mit dem Bau des Telegraphenbauamts zu beginnen.

Der Termin verstrich, ohne daß auch nur ein Kubikmeter Erde ausgeschachtet worden wäre. In den nächsten Tagen jedoch soll endlich mit den Vorarbeiten für den Bau wirklich begonnen werden. Die Koffer der Bauleitung sind gepackt, so daß einer Ueberfiedlung von Minden nach Bielefeld nichts mehr im Wege steht.

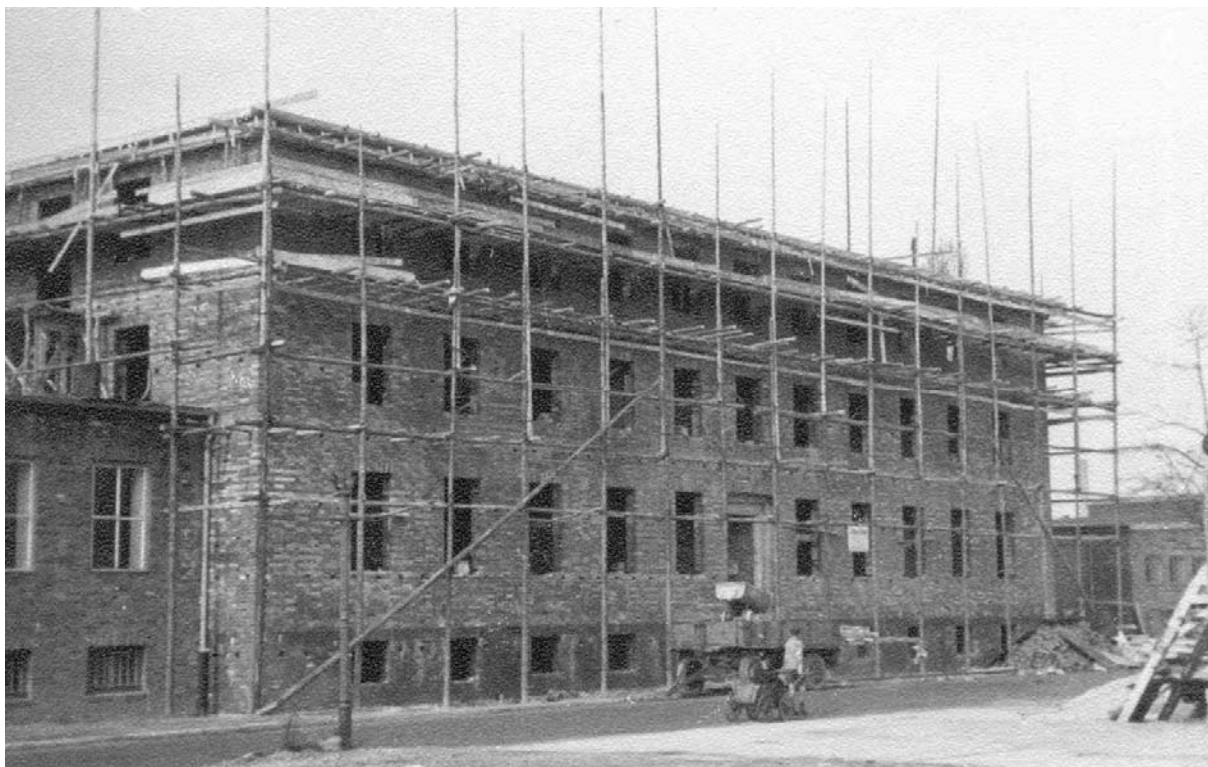
Es soll zunächst der nach der Weidenschule gelegene Teil des Gebäudes errichtet werden.

Sehr erfreulich ist es, daß mit dem Bau des neuen Telegraphenamts auch der Bau eines Telegraphenzugamts verbunden sein wird. Nach Vollendung des Gesamtprojekts, für das bis zum 1. April des Jahres 1928 1550 000 Mark zur Verfügung gestellt werden, wird dann das Telegraphenzugamt von Minden nach Bielefeld verlegt werden.

Minden hat sich gegen eine solche Verlegung zunächst heftig gestraußt, scheint sich nunmehr jedoch mit dieser Verlegung abgefunden zu haben. Die Reichspostverwaltung sieht in einer Zusammenlegung des Telegraphenbauamts und des Telegraphenzugamts mit Recht eine Vereinfachung des Verwaltungsbetriebes. Man hat mit der Kombination von Telegraphenbauämtern und Telegraphenzugämtern in anderen Städten wie Erfurt, Oppeln, Königsberg die besten Erfahrungen gemacht. Bielefeld ist als Sitz des Telegraphenzugamts seiner zentralen Lage wegen im Oberpostdirektionsbezirk Minden der einzig denkbare Platz. Es ist geradezu grotesk, wenn man daran denkt, daß die zum Bau des Bielefelder Telegraphenbauamts benötigten Materialien aus dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk an Bielefeld vorüber nach Minden und von dort zurück nach Bielefeld transportiert werden.

Die Hoffnung mit diesen Neubauten auch noch eine Hauptreparaturwerkstätte für Postautos zu verbinden, muß jedoch endgültig aufgegeben werden. Die Hauptreparaturwerkstätte für Westdeutschland wird voraussichtlich ihren Sitz in Köln haben.

Im Zeitungsartikel vom Ende des Jahres 1927 wird über den Bau des Telegrafenamtes berichtet. Zur angesprochenen Verlegung des Telegrafenzugamtes Minden nach Bielefeld ist es nicht gekommen.



Das Hauptgebäude im Rohbau.



Das Hauptgebäude und der Südflügel nach der Fertigstellung 1930.



Bei der Gründung des Telegrafenaufbauamtes 1920 gab es als einziges „Fahrzeug“ den Schubkarren. Auch die Bielefelder Bautrupps waren damit ausgerüstet. Das Foto zeigt den Telegrafenaufbautrupps Lübbecke mit seinem Bautruppführer Maschmann, ganz rechts, daneben der Vormann und spätere Bautruppführer des Lübbecker Bautrupps Niemeier. Ganz links der Hilfsaufbauführer Kluge, anlässlich dessen Ausscheiden aus dem Dienst im Jahre 1920 diese Aufnahme gemacht wurde.

Den beiden Baubezirken des Telegrafenaufbauamtes Bielefeld wurden ständige Bautrupps mit einer Regelstärke von 12 bis 14 Mann unterstellt, die von einem Bautruppführer und einem Vorarbeiter geführt wurden.

Baubezirk des Telegrafenaufbauführers Schulze mit den Bautrupps Schütte, Krückemeier, Gerlandt, Karl Lange und Sundermeier.

Baubezirk des Telegrafenaufbauführers Vorberg mit den Bautrupps Nachtwey, Rabe, Frentrup und Richard.

Die regelmäßige Arbeitszeit ging anfangs von 6.00 bis 18.00 Uhr mit einer Stunde Mittagspause



Bautruppführer Karl Lange und sein Vorarbeiter Nehls (links).



Zwei Fotos vom Baurupp Schütte vom Baubezirk in Bielefeld (1921). Der Mann mit Hut und Schnauz-
bart ist wahrscheinlich Bauruppführer Schütte.





Telegraphenbautrupp Lange des Baubezirks Bielefeld etwa 1927. Rechts im Bild Bautruppführer Karl Lange. Zweiter von rechts ist der Vorarbeiter Nehls.

Im Jahre 1924 erhielt der Baubezirk Schulze das erste Kraftfahrzeug. Es war ein 1 to Fahrzeug der Firma Benz mit Kettenantrieb und wurde von dem Telegraphen-Arbeiter Westphal aus Bielefeld gefahren. Das Fahr-

zeug unterstand unmittelbar dem Telegraphenbauamt und wurde den anderen Baubezirken jeweils für schwere Lasten zugeteilt. Der Einsatz musste fallweise vom Baubezirk beantragt werden.



1924 erhielt der Bielefelder Baubezirk Schulze das erste Kraftfahrzeug.

Als das Telegrafenbergbauamt Minden im Jahre 1923 aufgelöst wurde, kam sein Bereich zum Telegrafenbergbauamt Bielefeld hinzu. Es hatte jetzt 6 Baubezirke mit insgesamt 21 Baubrupps.

Sie wurden wie folgt benannt:

- I Minden
- II Stadthagen
- III Bünde
- IV Herford
- V Bielefeld, Telegrafenbergbauauführer Vorberg mit 5 Baubrupps. Vorberg ging 1925 in den Ruhestand. Nachfolger Telegrafenbergbauauführer Schäfer bis 1939.

VI Bielefeld, Telegrafenbergbauauführer Schulze mit zwei Baubrupps in Brackwede und je einem in Gütersloh und Halle. Schulze ging 1935 in den Ruhestand, Nachfolger wurde Jakobi.

Zwischen 1930 und 1935 wurde vorübergehend unter Änderung der Bereichsgrenzen der Bielefelder Baubezirke ein Baubezirk VII in Gütersloh gebildet, den der Telegrafenbergbauauführer Knöner leitete.

**Knöner,
Foto von 1937**



Bereich des Telegrafenbergbauamtes Bielefeld nach der Angliederung des Telegrafenbergbauamtes Minden im Jahre 1923.



Grenze zwischen den TBA-Bezirken

 Bielefeld und Paderborn

O. P. D. Minden (Westf.).
 nach Auflösung TBA Paderborn 1923



Erste Lehrlinge beim Telegrafenaufbauamt
1925, fünf Jahre nach der Bildung des Telegrafenaufbauamtes wurde bei der Reichspost die Ausbildung zum Telegrafenaufbauhandwerker, als allgemein anerkannter Lehrberuf, eingeführt. Die Ämter wurden ermächtigt Lehrlinge einzustellen und beim Telegrafenaufbauamt Bielefeld begannen die ersten Lehrlinge ihre dreijährige Ausbildung. Sie wurden am 01. April 1925 eingestellt und hatten ihre Ausbildungsräume in der Thielenstraße und mussten als erste Arbeit ihre Arbeitsplätze erstellen. Das Gelände an der Wilhelm-Bertelsmann-Straße, das schon

von der Post gekauft war, auf dem aber erst im Herbst 1927 mit dem Bau für das Telegrafenaufbauamt begonnen wurde, diente als Übungsgelände. Ein ausgedienter Bahnpostwagen war Unterkunft und Werkzeuglager.

Anmerkung: Siehe hierzu „Vom Telegrafenaufbaulehrling zum Kommunikationselektroniker - Ausbildung in den gewerblich-technischen Berufen im Fernmeldewesen in Ostwestfalen-Lippe vom April 1925 bis Januar 2000“.



Die ersten 10 Telegrafenaufbaulehrlinge und Ausbilder in der Lehrwerkstatt in der Thielenstraße. Von links: Albert Tiemann, Hermann Rodewald, Anton Schrader, Karl Büsching, Ausbilder ???, Ausbilder Plass, Bautruppführer Schütte, Ausbilder Heidenreich, Wilhelm Schnadt, Wilhelm Lückermann, Wilhelm Ratzuweit, Hans Wömkener, Willi Stellbrink und Emil Westerheide. Weitere Ausbilder waren Werkmeister Langeheine für die Metallbearbeitung, Werkmeister Richards für die Holzbearbeitung und den Apparatebau und die Vorarbeiter Pörtner und Lübke meier. Den Bautruppführern Schütte und Reese mit den Vormännern Hupe und Hillenkötter wurden die Lehrlinge zum praktischen Einsatz zugeteilt.

Bielefeld erhält ein ZB-Amt

Schon während des Weltkrieges (1914-1918) ergab sich die Notwendigkeit, das Bielefelder OB-Amt zu erneuern oder durch eine andere, zeitgemäße Einrichtung zu ersetzen. Obwohl der Vertrag für das neue Amt noch 1914 geschlossen wurde, kam er wegen des 1. Weltkrieges nicht mehr zur Ausführung, weil das für die Produktion der Anlage benötigte Material, in erster Linie das Kupfer, für Kriegszwecke benötigt wurde. Um über die Schwierigkeiten hinwegzukommen, musste die Betriebsfähigkeit des alten Amtes verbessert werden. Das geschah teils durch Auswechslung der am meisten verbrauchten Klinkenstreifen und Amtskabel, teils durch Schaffung eines als B-Amt betriebenen Notamtes. Der Verkehr der alten Teilnehmer mit den neuen war jedoch recht umständlich, und trotz aller Hilfsmaßnahmen blieben die Verhältnisse für Teilnehmer und Telegrafverwaltung auf die Dauer unerträglich, so dass im Jahre 1920 die Vorbereitungen für ein ganz neues Amt in Angriff genommen werden mussten. Die Dienstwohnung im II. Stock des Postamtes wurde von ihrem damaligen Inhaber geräumt. Diese sowie andere Räumlichkeiten im I. Stock wurden schleunigst so umgestaltet und umgebaut, dass sie Licht und Luft genug boten und dass die Fußböden für die schweren ZB-Schränke, Hauptverteilergestelle, Maschinen und Batterien die erforderliche Tragfestigkeit erhielten.

Gleichzeitig wurde mit der Instandsetzung des Ortsnetzes begonnen. Da während des Weltkrieges fast alle Ausbesserungen unterblieben waren und das empfindliche ZB-System an die Isolationsfähigkeit der Anschlüsse hohe Anforderungen stellte, wurden alle Anschlüsse gründlich überholt und bei den meisten Sprechstellen sogar Zimmerleitungen und Einführungen erneuert (rund 9.000 Sprechstellen). Darüber hinaus mussten zahlreiche oberirdische Anschlusslinien verkabelt oder durch Einbau von Kabel-

aufführungen erheblich verkürzt und so die Anschlüsse auf den vorgeschriebenen Isolationswert gebracht werden. Letzteres war Voraussetzung für einen einwandfreien ZB-Betrieb. Zur Überwachung der Instandsetzungsarbeiten wurde eigens eine Prüfstelle beim Telegrafenamts eingerichtet, die dafür sorgte, dass alle Fehler in den Anschlüssen beseitigt und die Anschlüsse dauernd in brauchbarem Zustand erhalten wurden. Daneben wurden dieser Prüfstelle Sondertrupps zugewiesen, denen die Anpassung der OB-Sprechstellenapparate an den ZB-Betrieb oblag (die endgültige Auswechslung der OB-Apparate gegen ZB-Apparate erfolgte erst nach der Betriebsüberleitung). Während die alten Anschlusskabel westlich in das Postgebäude einmündeten, musste das ZB-Amt an der Südseite des Hauses an das allgemeine Kabelnetz angeschlossen werden.

Die Verbindung der neuen Amtseinrichtung mit den im Betrieb befindlichen Kabeln unter möglicher Weiterverwendung der vorhandenen oder der entbehrlich werdenden Kabelstücke verursachte zunächst einiges Kopfzerbrechen.

Die neue Amtseinrichtung wurde von der Firma Zwietusch & Co geliefert. Ihr Aufbau dauerte etwa ein Jahr. Als endlich die Vorbereitungsarbeiten im Ortsamt beendet und die neue Amtseinrichtung unter vorübergehender Ausschaltung eines jeden Fernsprechanchlusses (rd. 5000 Stück) planmäßig und gewissenhaft durchgeführt war, ging die Betriebsüberleitung in der Nacht vom 27. zum 28. Oktober 1923 glatt vonstatten. Alle Fernsprechanchlüsse erwiesen sich als betriebsfähig.

Anmerkung

Zentralbatterie-Betrieb (ZB-Betrieb):

1904 wurde in Mannheim das erste Ortsamt in Deutschland für Zentralbatteriebetrieb gebaut. Die Schaltungen für den Zentralbatteriebetrieb waren in Amerika entwickelt worden. Ihr Kennzeichen war, dass die

Mikrofone der Teilnehmer und des Bedienungspersonals, sowie auch die Anruf- und Schlusszeichen des Amtes von einer einzigen, beim Amt aufgestellten Batterie gespeist wurden. Der Teilnehmer rief das Amt, indem er den Hörer abhob. Dadurch wurde der Stromkreis zum Amt geschlossen und eine Anruflampe auf dem Amt leuchtete auf. Das Schlusszeichen erschien selbsttätig durch das Aufleuchten der Schlusslampe.

Wie in den vorstehenden Aufzeichnungen beschrieben war das ZB-Amt schon zu Beginn des 1. Weltkrieges bestellt worden, das dann aus den dargelegten Gründen nicht geliefert wurde. Da sich in der Zwischenzeit die Technik weiter entwickelt hatte, wollte man eigentlich ein Wählamt aufbauen, muss-

te jedoch das Bestellte aber nicht gelieferte ZB-Amt abnehmen.

Da die vor dem 2. Weltkrieg geplante Einrichtung eines Wählamtes wieder aus Gründen der Kriegswirtschaft scheiterte, konnte in Bielefeld erst nach dem Krieg der ZB-Betrieb auf den Wählbetrieb umgestellt werden. Das im Oktober 1923 in Betrieb genommene ZB-Amt war für 10.000 Anrufeinheiten ausgelegt. Die erste Beschaltung erfolgte mit 3.365 Teilnehmern.



1927 im ZB-Ortsamt Bielefeld im Postamt an der Herforder Straße.

Bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges
(Aus Aufzeichnungen des Bielefelder Bezirksbauführers Rosemeier)

Im Jahre 1925 ging der Telegrafeneroberbau-
führer Vorberg in den Ruhestand. Sein
Nachfolger als Leiter des Baubezirks Biele-
feld wurde als Telegrafeneroberbauführer der
bisherige Bauführer Schäfer.

Schäfer hat den Baubezirk bis 1939 geführt.
Er hat sich um die Verkabelung des Netzes
große Verdienste erworben.

Das Nebeneinanderbestehen von 2 Baubezir-
ken in Bielefeld brachte in den Jahren 1921
bis 1939 einen Wettlauf um den Vorrang,



**Telegrafenerbauer bei Schaltarbeiten am Ka-
belverzweiger, etwa 1920.**

das größere Kabelnetz zu besitzen. Schäfer
verlegte ein Röhrenkabel mit 1.100 Doppel-
adern über den Jahnplatz, ein beachtliches
Unternehmen in dem Jahren 1928 /1929.
Dieses Röhrenkabel blieb bis in die 50er



Schäfer. Foto von 1932

Jahre das stärkste
Kabel im Bielefelder
Netz.

Der Baubezirk
Schulze trieb den
Ausbau des Bielefel-
der Kabelkanalnetzes
energisch voran. Ge-
stützt auf die beim
Bau des Fernkanals
für das „Rheinland-
kabel“ erworbenen
Erfahrungen wurde

ein Kanalnetz entwickelt, das in seinen
Hauptlinienzügen noch bis in die Mitte der
50er Jahre unverändert benutzt wurde.

Es kann festgestellt werden, dass nach der
Gründung der Telegrafenerbauerämter ein plan-
mäßiger Ausbau des Liniennetzes einsetzte,
der ganz im Gegensatz zu dem bisherigen
Bedarfsaubau stand.

In den Jahren von 1921 bis 1939 wurden im
Netz Bielefeld Linienverzweigerbezirke ein-
gerichtet und diese wurden planmäßig in Ka-
belverzweigerbereiche aufgeteilt und weitge-
hend verkabelt. Die starken Dachlinien an
der Detmolder- und Gütersloher Straße wur-
den abgebrochen. Mittlerweile hatten die
Dachinstandsetzungskosten eine unerträgli-
che Höhe erreicht. Mehrere Hausbesitzer in
Bielefeld führten den Nachweis, dass durch
das Gestänge auf dem Dach ihres Gebäudes
der Hausbock das Dachgestühl befallen ha-
be. Andere wiederum beklagten bitter die
frühzeitig notwendig gewordene Instandset-
zung von Räumen, weil das Dach durch das
Vorhandensein des schweren Gestänges un-
dicht geworden sei.

Fernmeldelinien über den Dächern und an den Straßen.

Anmerkung: Wie es bis zum 2. Weltkrieg auf den Bielefelder Dächern und in den Straßen aussah, davon berichten die Nachfolgenden Fotos aus dem Bielefelder Stadtarchiv, die zugleich ein Stück Alt-Bielefeld vermitteln.



Restaurant, Wohn- und Geschäftshäuser in der Gütersloher Straße vor 1913.

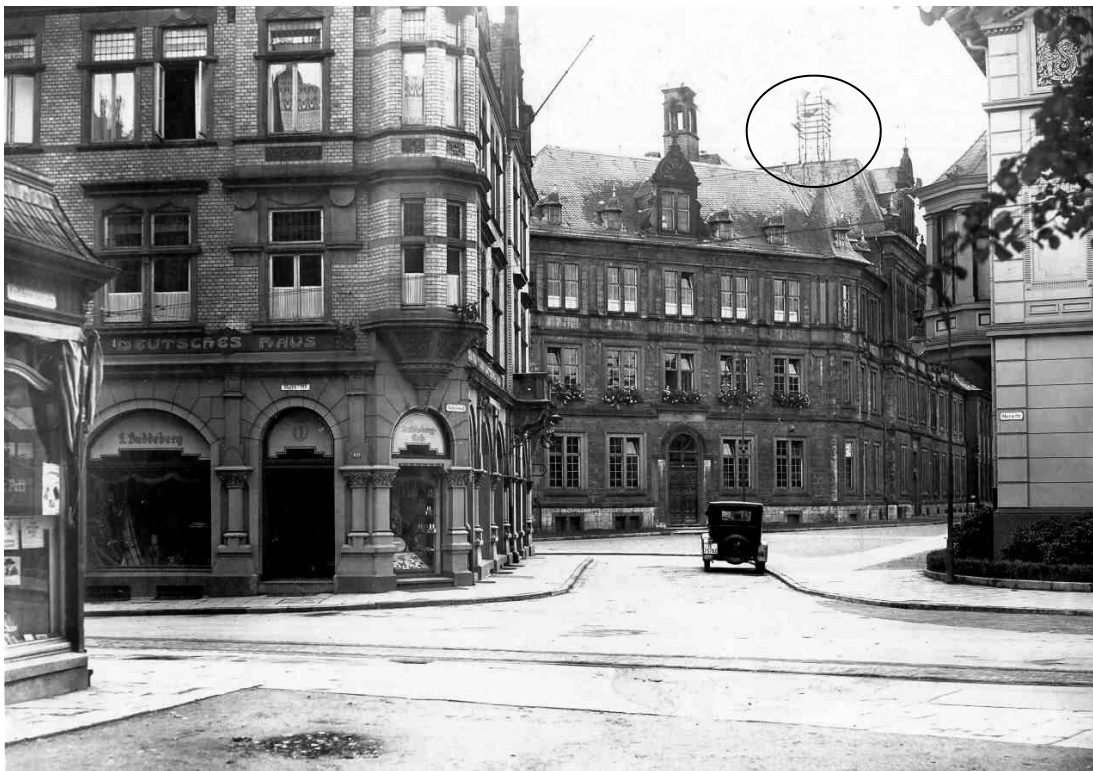


Artur-Ladebeck-Straße (früher Gütersloher Straße) um 1918. Größter Konzert-, Theater- und Ballsaal in Bielefeld.



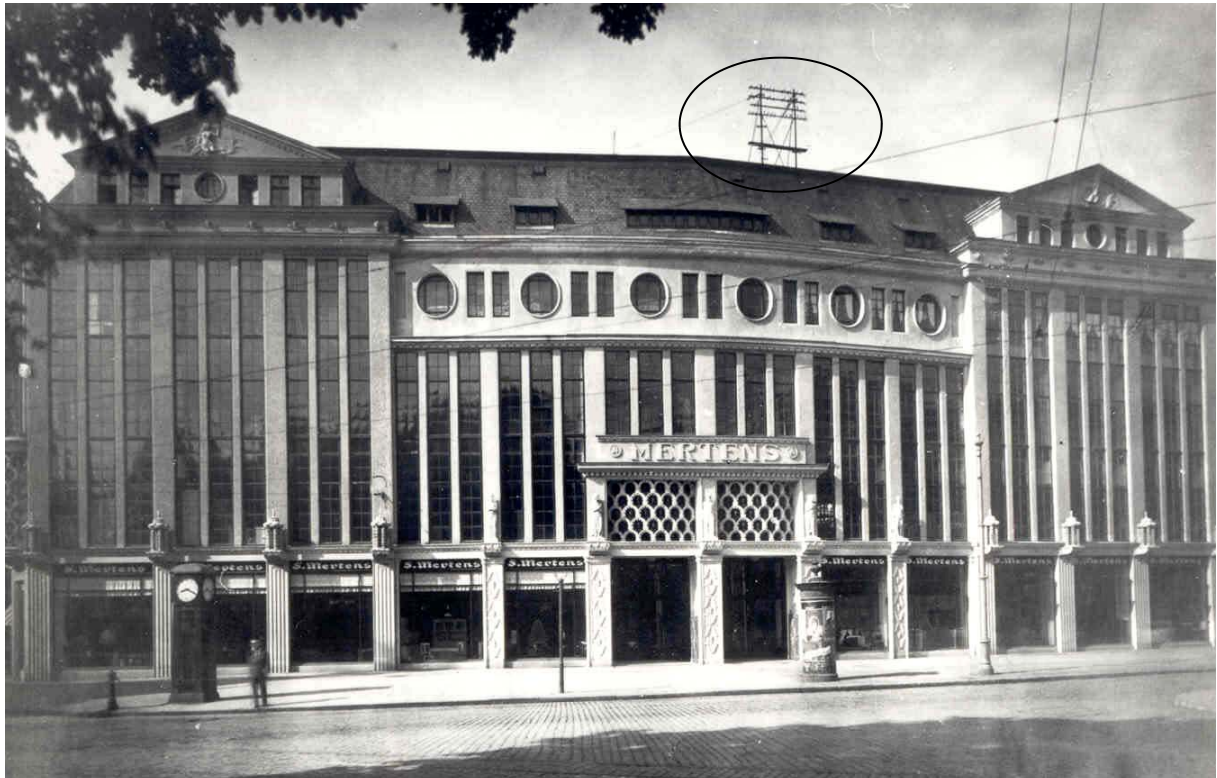
**Reserve-Lazarett
Strunkmann, Am
Bahnhof. 1918.**

**Obernstraße Ecke Waldhof
1926. Das Dachgestänge steht
auf dem Ratsgymnasium.**





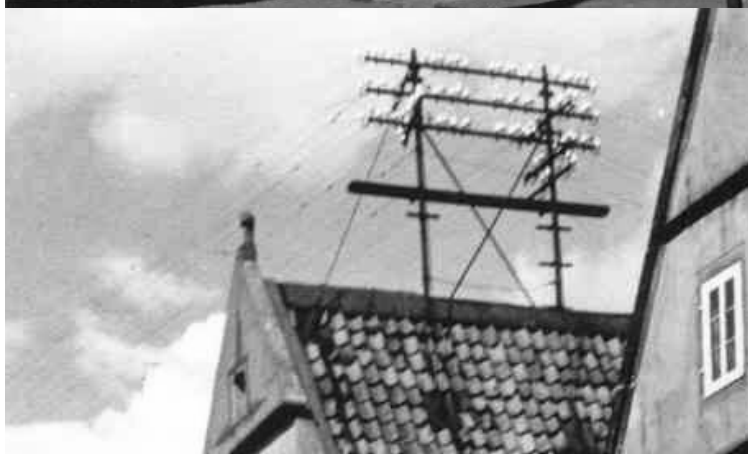
Nebelswall 1 (Ratsgymnasium) um 1927. Blick vom Hof des Gymnasiums.



Niedernstraße 47. Vom Jahnplatz aus gesehen, vor 1926.



Breite Straße. Blick Richtung Norden
um 1925.





Alter Markt, Blick in die Rathausstraße. Vorne links das alte Rathaus. Um 1925.



Breite Straße um 1927. Blick Richtung Sparrenburg.



Niederwall 17, Cafe Bismarckeck um 1928. Rechts das Bismarck-Denkmal. Es steht jetzt im Museums-
garten



Jahnplatz, Blick in den Niederwall um 1928. Im Hintergrund der Turm des Rathauses.



Jahnplatz, Blick Richtung Oberntorwall, Bahnhofstraße um 1930.



Alter Markt, altes Rathaus, 1930.



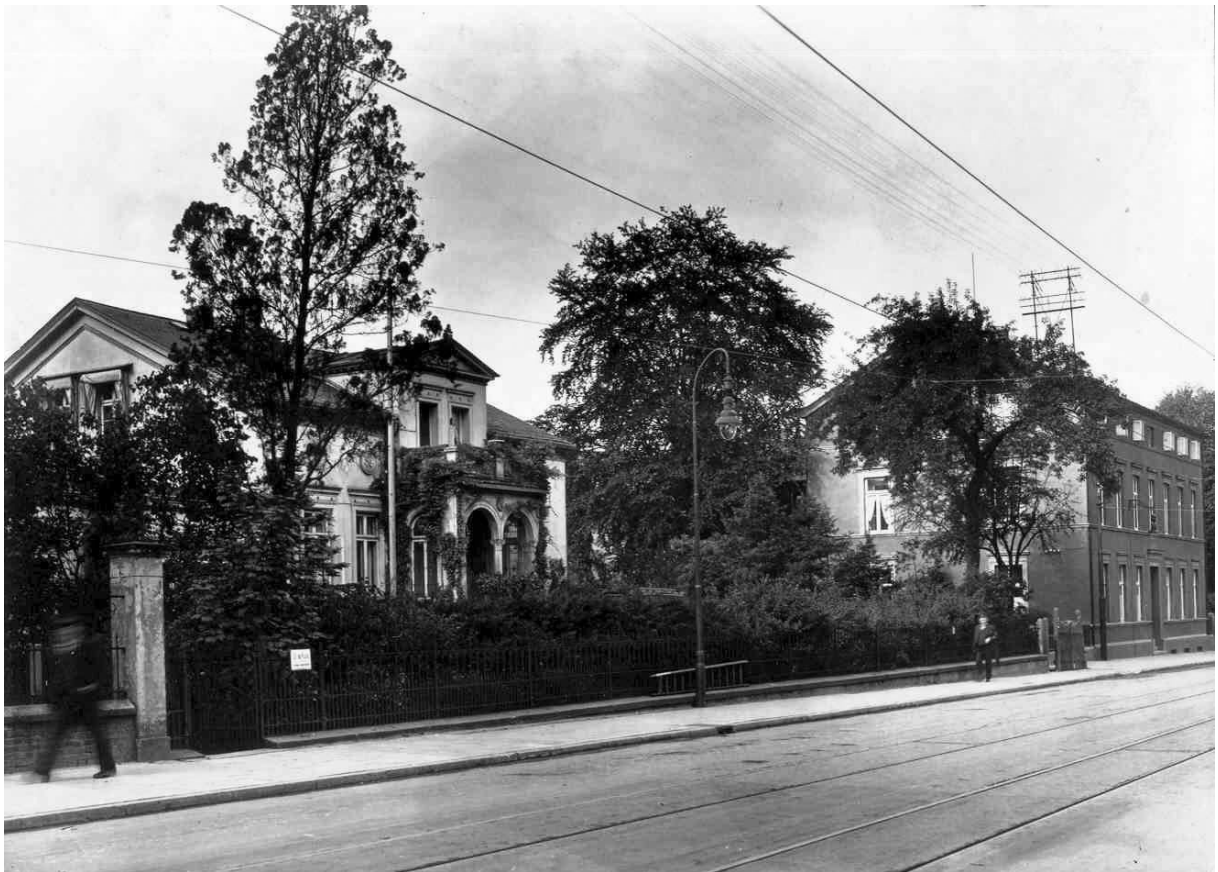
Alter Markt, altes Rathaus, 1934.



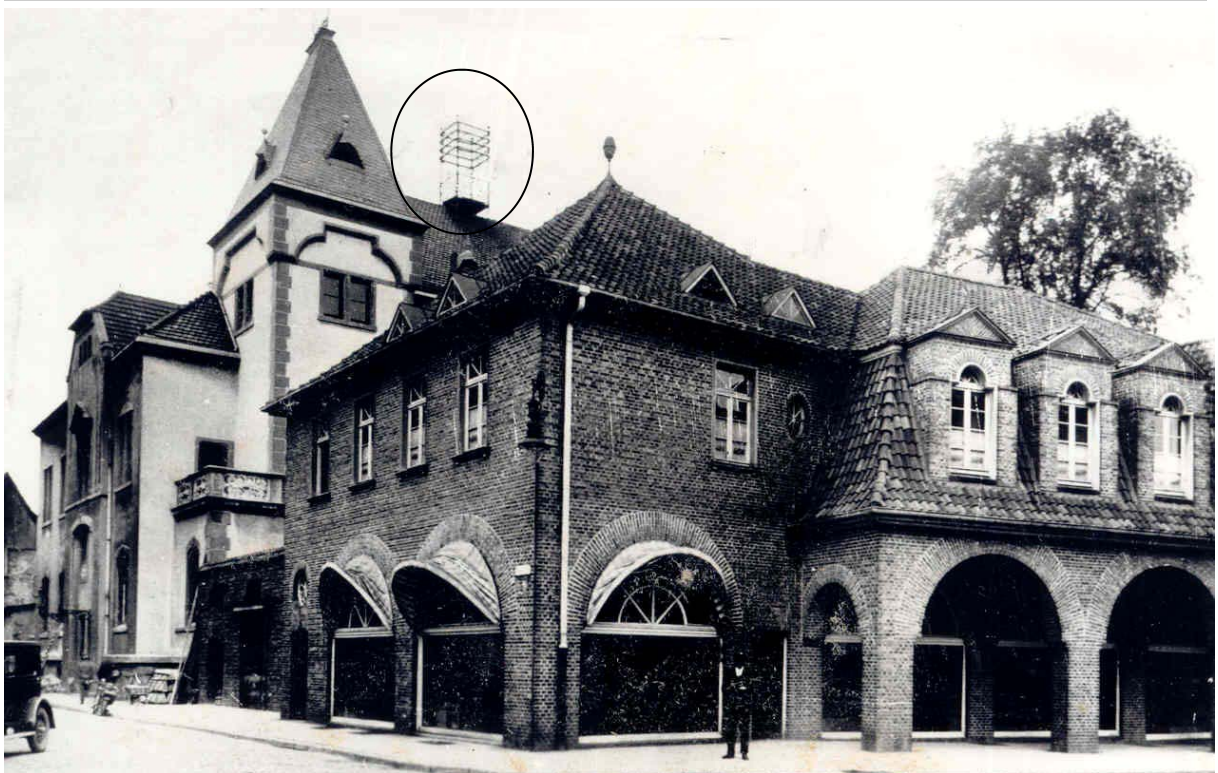
Am Bach Ecke Bachstraße um 1935.



Bachstraße, Häuser 2, 1 und 3 von links. Blick Richtung Norden.



Alfred-Bozi-Straße Nr. 14 (Dr. Kuhlo) am 04.09.1928. Blick Richtung Norden. Ein Foto auf dem die Telefonleitungen zu erkennen sind.



Altstädter Kirchstraße um 1940. "Ressource" an der Renteistraße, errichtet 1889/1911.



Heeper Straße. Blick von Heepen in Richtung Bielefeld um 1930.
Auf der linken Straßenseite eine Linie mit Fernleitungen, rechts mit Anschlussleitungen für Fernsprechteilnehmer in Heepen.

Der Kabelausbau wurde soweit vorgetrieben, dass bei Ausbruch des 2. Weltkrieges im Jahre 1939 im Netz Bielefeld 12 Linienverzweiger standen, zu denen etwa 105 Kabelverzweiger gehörten.

Auch im Bau von Kabelschächten wurden Fortschritte gemacht. Die Schächte wurden nicht mehr aus Mauerwerk hergestellt, sondern aus Fertigteilen zusammengesetzt. Der Baubezirk in Bielefeld baute die ersten, aus fabrikmäßig angefertigten Werkstücken bestehenden Dielenschächte der Firma Wolle aus Leipzig ein.

Die Fertigteile wurden trocken in der Baugrube zusammengesetzt. Die Schachtwände waren nur 9 cm stark. Das war gegenüber dem bisher verwendeten 26 bzw. 38 cm Mauerwerk ein nicht unbedeutender Fortschritt. Zylindrische, vertikale Hohlräume in den Wanddielen, sowie Falze und Nuten an allen Stoßflächen bildeten nach dem Zusammenfügen der einzelnen Werkstücke ein System von vertikalen und horizontalen Vergussfugen, die nachträglich mit leichtflüssigem Zementmörtel ausgegossen wurden. Die Schächte werden heute noch benutzt (1954).

Überlegungen, die sich aus den praktischen Erfahrungen ergaben, führten dazu, gewisse Bauteile im Kanalbau zu normen. Damit sollte die Vorratshaltung vereinfacht und der Bau verbilligt werden. Die im Baubezirk Bielefeld durchgeführten Versuchsreihen erstreckten sich im Kanalbau zunächst auf die Dielenschächte der Firma Wolle.

Die Deckendielen der kleineren Wolle Schächte sahen die Benutzung quadratischer Einsteigöffnung von 70 x 70 cm Größe und bei den mittleren und großen Schächten Einsteigöffnungen rechteckiger Form von 70 x 140 cm vor. Die belasteten Flächen schienen zu groß. Wir wollten runde Deckel von 70 cm Durchmesser haben und zwar einheitlich, für Schächte in Geh- und Fahrbahnen.

Diese Forderung wurde von der Oberpostdirektion und dem damaligen Reichspost-Zentralamt schließlich als richtig anerkannt. Die Wolle Schächte im Kabelnetz Bielefeld haben daher fast alle die runden Deckel und sind hieran im Gegensatz zu gemauerten Schächten ohne Schwierigkeiten zu erkennen.

Dass man bestrebt war, auch auf anderen Gebieten des Telegraphenbaues zu normen, beweist die Einführung des so genannten Gedingeverfahrens im Telegraphenbau. Im Jahre 1931 wurde auch das Telegrafienbauamt Bielefeld in das bereits in anderen Oberpostdirektionsbezirken laufende Gedingeverfahren eingeschaltet mit dem Ziel, alle wiederkehrenden und üblichen Arbeitsvorgänge zeitlich zu erfassen, um sie dann im Gedinge - das heißt Akkord - vergeben zu können. Es war eine böse Zeit für die Baubezirke, namentlich aber für die Bautruppführer. Jede einzelne kleine Arbeitsverrichtung, wie z. B. das Aufbringen von Querträgern an, Linien, das Ausrüsten der Träger mit Stützen und Glocken, das Anbringen von Ziehbändern in verschiedenen Größen und ähnliche Verrichtungen wurden zeitlich erfasst und ausgewertet. Mit der Zeit musste man einsehen, dass sich die Einzelverrichtungen im Telegrafienbau nicht zeitlich normen lassen, aber das Verfahren war angelaufen und musste durchgeführt werden. Die Mehrbelastung der Bautruppführer und Vorarbeiter wurde nicht berücksichtigt. Zwischenzeitlich wurde das Verfahren auf Weisung höheren Orts eingestellt, um nach einer kurzen Pause in noch schärferer Form wieder aufzuleben. Beim Telegrafienbauamt wurde eine besondere Auswertungsstelle für Gedingearbeiten eingerichtet. Erzielte Zeiten der einzelnen Bezirke wurden untereinander verglichen und letzten Endes zu einer Norm verarbeitet, die stichhaltig sein sollte, es aber nicht war. Sie konnte es auch nicht sein, weil die unabdingbaren Voraussetzungen für Einzelverrichtungen im Telegraphenbau in den einzelnen Bezirken zu verschieden waren.

Der ausbrechende 2. Weltkrieg setzte diesen fruchtlosen Bemühungen ein Ziel. Das Verfahren wurde sang- und klanglos aufgehoben.

Anmerkung:

Einige „Kostproben“ aus dem vom Bezirksbauführer Rosemeier kritisierten Werk befinden sich auf dieser und den nächsten Seiten.

Rechnungsjahr 1931

OPD Minden (Wf.)

1 Aufstellung, gültig ab 1.4.31.

Nachweis

der

durchschnittlichen Ansätze an Tagewerken und

Baukosten zu Telegraphenbauarbeiten (Tagewerknachweis)

Minden (Wf.), den 4. April 1931.

Oberpostdirektion

In Vertretung

Baumörfüringen

Lfd. Nr.	Arbeiter	Bauzeit			Baukosten	Bemerkungen
		Arbeitszeit bezogen auf die Einheit von	Zuschläge für Vorbereitung und Neben- Leistungen			
			Stunden eines Arbeiters	Stunden eines Arbeiters		
1	2	3	4	5	6	
I. Freileitungsanlagen.						
1	Spitzflurungen I stellen einfache Spannschrauben auf kleine Masten aus dem Lagerstellen, Spannschrauben ausziehen, wenn die Masten aus dem Lagerstellen ausziehen, wenn					

Aufg. Nr.	Arbeiten	Bau =					Zeit	Baukosten				Bemerkungen	
		Arbeitszeit		Zuschläge für				Mittlere Tage- werke eines Arbeters bei einer Wochenleistung von 53 Arbeits- stunden (Sommerzeit)	Unter Zugrundelegung der durch- schnittlichen Tagelöhne eines Arbeiters von 190. RM betragen die Baukosten für die Einheit (Spalte 8)		RM		Ref.
		bezogen auf die Einheit von	Stunden eines Arbeiters	Arbeits- zeit eines Arbeiters	Neben- leistung und Abrüstungsleistungen	Stunden eines Arbeiters							
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11			
19	Ordnungsgemäß anbringen												
a)	von 100 m³ Holz	100 m³	19,9	4,2	19,4	43,5	5	38	-				
b)	" 100 m³ Holz	100 m³	46,9	11,1	46,4	104,4	12	91	20				
c)	" 100 m³ Holz	100 m³	28,6	12,9	28,1	69,0	8	60	80				
d)	" 100 m³ Holz	100 m³	64,3	28,5	63,8	160,6	18	186	80				
20	Ordnungsgemäß anbringen												
a)	von 100 m³ Holz	100 m³	33,2	3,2	15,8	52,2	6	45	60				
b)	" 100 m³ Holz	100 m³	48,6	8,2	30,2	87	10	76	-				
c)	" 100 m³ Holz	100 m³	44,8	6,1	22,4	78,3	9	68	40				
d)	" 100 m³ Holz	100 m³	87,6	17,2	60,2	174	20	152	-				
21	Ordnungsgemäß anbringen, siehe Anhang, Part 1												
a)	von 100 m³ Holz	100 m³	5,4	1,6	3,4	10,4	12	9	12		für Pa. 21 angesetzt. 200		
b)	" 100 m³ Holz	100 m³	6,2	1,8	4,2	12,2	14	10	64		200 m³ Holz angesetzt.		
c)	" 100 m³ Holz	100 m³	7,0	2,0	4,9	13,9	16	12	16		große Holzleistung.		
d)	" 100 m³ Holz	100 m³	7,8	2,2	5,7	15,2	18	13	68		Wochenlohn 100 m³ Holz		
e)	" 100 m³ Holz	100 m³	8,5	2,5	6,4	17,4	2	15	20		Wochenlohn 100 m³ Holz		
f)	" 100 m³ Holz	100 m³	8,5	2,5	6,4	17,4	2	15	20		Wochenlohn 100 m³ Holz		
g)	" 100 m³ Holz	100 m³	8,8	1,8	5,9	16,5	1,9	14	44		Wochenlohn 100 m³ Holz		
h)	" 100 m³ Holz	100 m³	10,3	2,4	7,3	20,0	2,3	17	48		Wochenlohn 100 m³ Holz		

Lfd. Nr.	Arbeiten	Bauzeit				Gesamt- arbeitszeit eines Arbeters	Mittl. Tage- werke eines Arbeters bei einer Wochentleistung von 52 Arbeits- Stunden (Sommerzeit) Tage (Spalte 8)	Baukosten				Bemerkungen
		Arbeitszeit bezogen auf die Einheit von	Stunden eines Arbeters	Zuschläge für Vorbereitung und Abrüstungsleistungen	Stunden eines Arbeiters			Unter Zugrundelegung der durchschnittlichen Tagesbezüge eines Arbeiters von 160 RM betragen die Baukosten für die Einheit (Spalte 3) ... mal				
								3	4	5	6	
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11		
II. Luft- und Erdarbeiten												
1	a) Erdarbeiten mit geringsten Abmessungen im eingestrichenen Graben. Wenn tief für Halter und einen gefüllten ist.	100 m	36,5	10,4	5,3	52,2	6	45	60			
	b) Soegl. im eingestrichenen Graben	100 m	68,8	18,2	9,6	96,6	11,1	84	30			
2	Graben anlegen mit mit gestrich- ten oder gestrichen absetzen	100 m	6,3	1,8	0,6	8,7	1	7	60			
	a) bis zu 100 cm tief	100 m	12,2	3,5	1,7	17,4	2	15	20			
	b) " " 300 "	100 m	13,7	3,5	1,1	18,3	2,1	15	46			
3	Grabenplanke einbauen	100 Stk.	13,7	4,8	2,0	20,1	3	22	80			
	a) mit 1 Öffnung	100 "	31,4	7,8	4,3	43,5	5	38	-			
	b) " 2 Öffnungen	100 "	45,0	12,2	3,7	60,9	7,7	53	20			
	c) " 3 "	100 "	50,0	13,1	6,5	69,6	8	60	80			
	d) " 4 "	100 "	50,0	13,1	6,5	69,6	8	60	80			
4	Gewässer Grabenplanke bauen	1 Stk.	85,3	24,8	11,7	121,8	14	100	40			
	a) gewässer Graben im eingestrichenen	1 "	74,2	21,0	9,2	104,4	12	91	20			
	b) " " " eingestrichen	1 "	58,3	15,4	8,1	81,8	9,4	71	44			
	c) kleiner Graben im eingestrichenen	1 "	51,3	11,9	6,4	69,6	8	60	80			
	d) " " " eingestrichen	1 "	51,3	11,9	6,4	69,6	8	60	80			

Lfd. Nr.	Arbeiter	Bau =				Zeit		Baukosten				Bemerkungen
		Arbeitszeit bezogen auf die Einheit von	Kuschlige für Ver- bereitung und Abmahlung	Stunden eines Arbeiters	Stunden eines Arbeiters	Gesamt- arbeitszeit eines Arbeiters	Mittlerer Arbeits- leistung von 52 Arbeit- stücken (Summe auf Tage)	Unter Zugrundelegung der durch- schnittlichen Tagesleistung eines Arbeiters von 740 RM betragen die Baukosten für die Einheit (Spalte 3) mal	R. M.	R. M.	R. M.	
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	
10	Linieneingangsarbeiten für 1000 D.F. auf Holzer und für Kupferblech											
	a) mit 250 Kupferblech	1 1/2	119	20,1	14,6	192,7	22,3	109	48			
	b) mit 300 Kupferblech	1 1/2	174	34,4	17,1	225,2	26,-	197	60			
10 a.	Linieneingangsarbeiten für 2000 D.F. auf Holzer und für Kupferblech											
	a) mit 500 Kupferblech	1 1/2	282	56,8	28,2	367	42,4	322	24			
	b) mit 550 Kupferblech	1 1/2	307	61,8	30,7	399,5	46,1	350	30			
	c) mit 600 Kupferblech	1 1/2	332	66,8	33,2	432	49,9	379	24			
11	E.V. einbringen, einbauen und einrichten											
	a) für 5 Doppelkessel	1 1/2	65	14	8,8	87	1	7	60			
	b) für 10 Doppelkessel	1 1/2	128	31	15	174	2	15	20			
12	E.T. in K.V. und L.V. einbringen und einbauen											
	a) 10 p.	1 1/2	94	26	13	133	15	11	40			
	b) 20 p.	1 1/2	155	37	15	20	23	17	48			
	c) 50 p.	1 1/2	305	78	32	415	48	36	48			
	d) 70 p.	1 1/2	408	89	42	539	62	47	12			
	e) 100 p.	1 1/2	503	112	56	731	84	63	84			

Spalten 10 und 11
L.V. sind Linieneingangs-
arbeiten, die bei der
Einrichtung der
Kessel in der
Anlage zu
beachten sind.

Wdr. Nr.	Arbeiter	Bau =			Zeit		Baukosten			Bemerkungen	
		Arbeitszeit bezogen auf die Einheit von		Stunden eines Arbeiter's	Auszahlung für Hör- berührung und Abrechnung	Gesamt- arbeitszeit eines Arbeiter's	Mittlerer Tage- wert eines Arbeiter's bei einer Wachstums- zeit von 53 Arbeiter- Stunden (Stummerzeit Tage)	Baukosten			
		Arbeitszeit eines Arbeiter's auf die Einheit von	Stunden					R. M.	R. M.		
1		2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
13	Löffel aufhängen in										
	a) einen 20 p. Löffel	1 St.	7,6	2	0,8		10,4	12	9	13	
	b) " 40 " "	1 St.	11,5	3	1,2		15,7	18	13	68	
	c) " 70 " "	1 St.	12,4	3,5	1,5		17,4	2,-	15	20	
	d) " 100 " "	1 St.	14,6	4	1,5		20,1	2,3	17	48	
	e) " 150 " "	1 St.	18,9	5,5	3,4		27,8	3,2	24	32	
	f) " 200 " "	1 St.	26	7,5	4,8		38,3	4,4	33	44	
	g) " 280 " "	1 St.	33,8	9,9	6,2		49,9	5,2	39	52	
	h) " 300 " "	1 St.	34,9	10,1	6,3		51,3	5,9	44	84	
	i) " 350 " "	1 St.	39,2	11,7	6,5		57,4	6,6	50	16	
	k) " 400 " "	1 St.	46,2	12,8	7,2		66,2	7,6	58	06	
	l) " 500 " "	1 St.	52,2	13,6	7,6		73,4	8,48	64	65	
	m) " 600 " "	1 St.	58,2	14	9		81,2	9,38	71	29	
	n) " 700 " "	1 St.	64,8	14,7	9,5		89,-	10,28	78	13	
	o) " 900 " "	1 St.	71,4	15,9	10,5		97,8	11,24	85	48	
	p) " 1000 " "	1 St.	78,5	17,1	11,4		107	12,36	93	94	
14	Transport für Löffel aufhängen, auf- bringen, an den Ort bringen, ablegen und abräumen, an die Ort bringen und abräumen, an die Ort bringen und abräumen	1 km	50,4	13,3	6,2		69,6	8	60	80	

Während der Baubezirk daran arbeitet, sein Kabelnetz in Bielefeld auszubauen um dadurch in die Lage zu kommen, die Fernsprechanschlüsse mit geringerem Aufwand in gutem Zustand zu halten nahmen die Klagen im Fernverkehr laufend zu. Die Qualität der Gespräche über die starken Fernlinienzüge, die immer noch über die Dächer der Stadt liefen, namentlich in Richtung Gütersloh und Detmold, lies sehr zu wünschen übrig. Zwar hielt man die Freileitung immer noch für ein außerordentlich gutes Übertragungsmittel, konnte sich aber der Einsicht nicht verschließen, dass bei der gebündelten Leitungsführung und bei der aus Verkehrsgründen notwendig gewordenen Viererausnutzung die Mängel der Unsymmetrie keinen einwandfreien Verkehr zuließen. Für den Baubezirk Bielefeld waren es neben den starken Landlinien nach Gütersloh und Detmold in der Hauptsache die Bahnlinien nach Lage, Hamm und Minden, die den Anforderungen an die vom Betrieb zu stellende Sprechgüte nicht genügten. Es wurde daher zunächst in die großen Bahnlinien nach Hamm und Minden der Induktionsschutz eingebaut. Die Linien wurden in ihrem Leitungsbestand neu aufgenommen, nach Verkehrsbeziehungen geordnet und dann mit dem planmäßigen Induktionsschutz ausgerüstet. Dazu wurde dem Baubezirk Bielefeld der bisherige Telegrafenauführer Knöner vom Postamt Bad Salzuflen zugewiesen. Diesem wurde eine "Induktionsschutzkolonne" unterstellt, die in Stärke von durchweg 14 bis 20 Mann von 1927 bis 1930 an den Linien arbeitete. Große Umschaltungen wurden durchgeführt, bevor die Linien für den Induktionsschutz einbaureif waren. Die Pläne für den Induktionsschutz wurden vom Reichspostzentralamt geprüft, vervollkommen und

zum Einbau der Schutzmassnahmen an den Baubezirk zurückverwiesen. Die Arbeiten Knöners dauerten 3 Jahre und es ist zu verwundern, dass es an den Bahnstrecken zu keinem ernstlichen Arbeitsunfall gekommen ist.

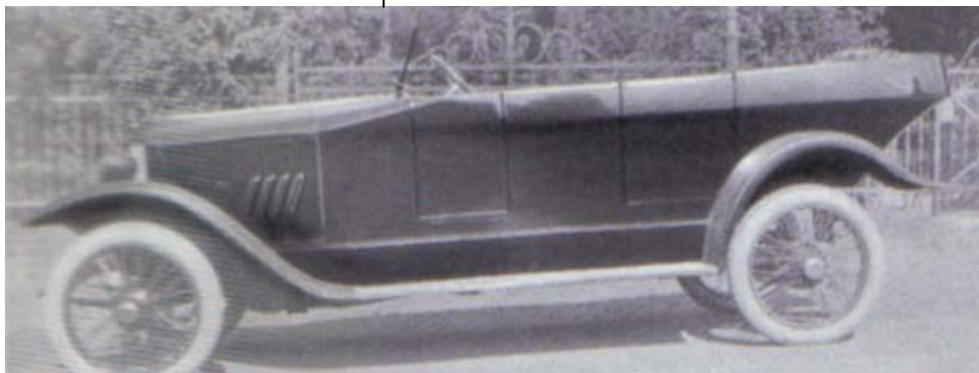
Die Induktionsschutzkolonne Knöners war mit einem Dürkopp-LKW ausgerüstet. Es war im Baubezirk Bielefeld die erste Kolonne, die dauernd einen LKW zur Verfügung hatte.

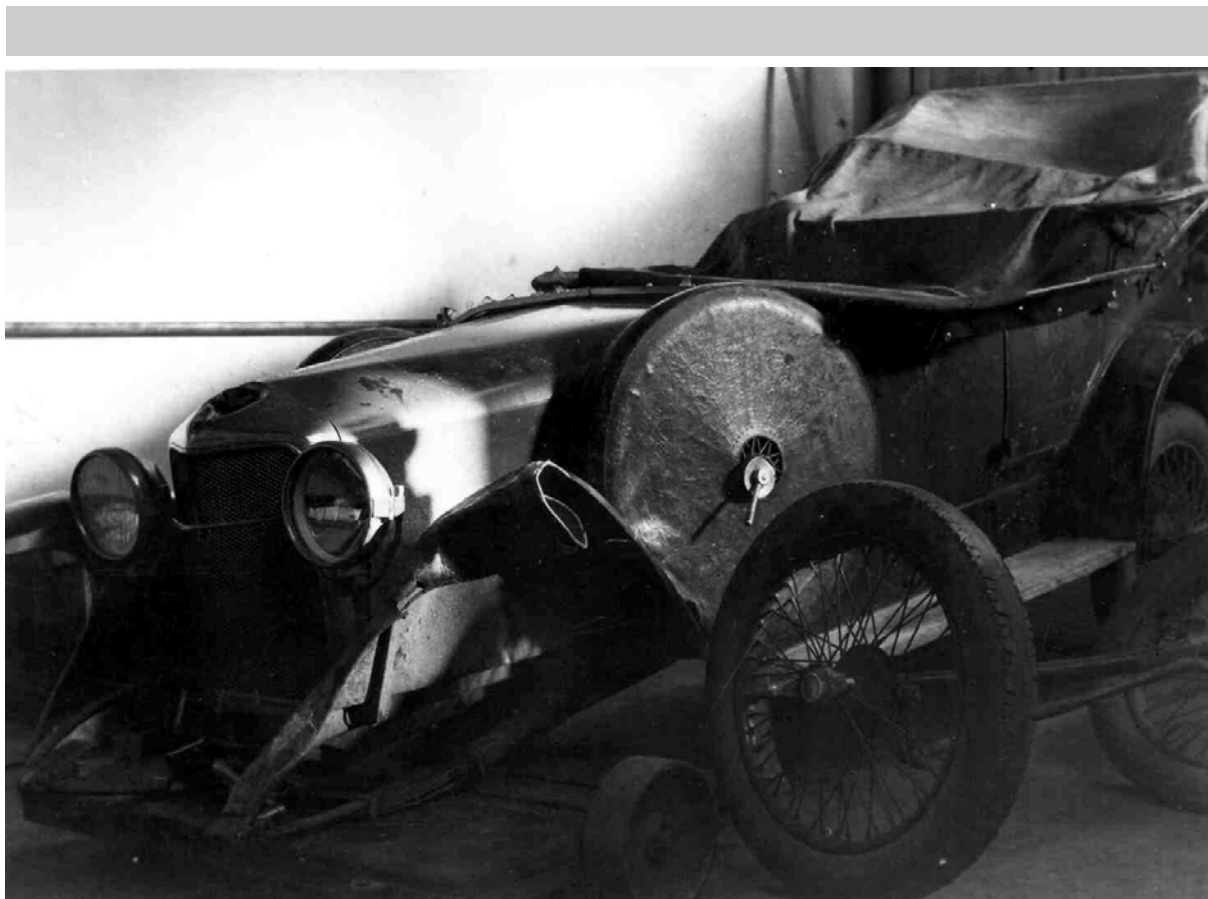
Nach Durchführung des Induktionsschutzes übernahm Knöner 1930 als Telegrafenauführer den neu gebildeten Baubezirk Gütersloh. Der Bielefelder Baubezirk Schulze gab dafür das entsprechende Gebiet westlich von Brackwede ab, behielt aber die Unterhaltung des durchlaufenden Fernkanals von Brake bis Wiedenbrück und weiter bis zur Bezirksgrenze des Telegrafenaufbauamtes Münster.

Hilfsbeamter Kindt, der bisher beim Baubezirk Schäfer eingesetzt war wurde als Telegrafenaufbauamts-Hilfsauführer zum neuen Gütersloher Baubezirk abgegeben.

Wann das Telegrafenaufbauamt den ersten Personenkraftwagen erhielt und wie er eingesetzt wurde, darüber ist nichts bekannt. Bekannt ist nur, das er zu Schrott gefahren wurde.

Vermerk: Nach meinen Nachforschungen bei Oldtimer-Kennern handelt es sich um einen BMW-Dixi, wahrscheinlich DIXI 6/24 PS, gebaut von 1923-1928 (siehe keines Foto). Der „Schrotthaufen“ ist auf der nächsten Seite zu sehen..





Der erste Pkw des Fernmeldebauamtes Bielefeld wurde bei einem Verkehrsunfall zerstört. Nähere Einzelheiten sind nicht bekannt.





Das alles wurde 1935 zur Erlangung des Führerscheines verlangt: Die Telegrafentechniker Wilhelm Suhre (links) und Rosemeier (rechts) mit Teilen eines ausgebauten Motors.

In den Jahren 1931 bis zum Ausbruch des Krieges 1939 waren beide Bielefelder Baubezirke neben dem fortschreitenden Bau von Fernsprechan schlüssen und der Erweiterung des unterirdischen Kabelnetzes vorwiegend mit dem Bau von Luftkabeln beschäftigt. Um die Kosten der Erdarbeiten zu sparen und vor allem, um die bestehenden Kabelnetze schnell, billig und einfach zu erweitern, waren die Luftkabel als neues Bauzeug eingeführt worden.

Es gab Luftkabel in allen Größenordnungen, vom 5 paarigen bis zum 70 paarigen. Sie wurden an Tragseilen in Furan-Bändchen aufgehängt. Der Mantel war in der ersten Zeit Reinblei, was sich bei Einführung der so genannten amerikanischen Ringaufhängung als Nachteil erwies, weil die Ringe bei stärke-

kerer Bewegung der Kabel durch den Wind in den Mantel einschnitten und Kabelfehler durch eindringende Feuchtigkeit verursachten. Diesen Nachteilen suchte man dadurch zu begegnen, dass man die Luftkabel an den Aufhängepunkten ausglich und so genannte S-Haken einbaute. Damit waren aber noch nicht die Ringschnitte in den Kabelfeldern selbst behoben. Im Jahre 1934 ging man dazu über die amerikanischen Ringe mit Auflagefläche zu bauen. Man nannte sie auch Schaufelringe. Die Auflager waren mit einem Tropfloch zum Abfließen des Wassers versehen, das sich nach Regenfällen am Kabel noch hielt. Die Reinbleikabel wurden verbessert durch einen Zinn- und Antimonzusatz, der den Mänteln eine größere Härte und Widerstandsfähigkeit gegen die Ringschnitte gab.

Die Luftkabel für den reinen Ortsbetrieb haben zwar die Zahl der Anschlüsse in Bielefeld wesentlich in die Höhe getrieben. Sie haben aber auch dafür gesorgt, dass der Bau und die planmäßige Erweiterung der Netze uneinheitlich und zum Teil unübersichtlich wurde. Die Bautrupps wurden zu stark mit der der Störungs beseitigung belastet. Der Baubezirk Bielefeld fing schon bald damit an, die Luftkabel nach zweimaligem Bitumenanstrich und einer Luftdruckprobe in die Erde zu verlegen, um die Störungsziffer im Kabelnetz in erträglichen Grenzen zu halten. Dieses Beispiel machte sehr bald Schule.

Nicht nur im Bau von Fernsprechan schlüssen wurden Luftkabel verwendet, sondern auch im Fernleitungskabelbau. Der Fernverkehr war mit den schweren oberirdischen Bahn- und Landlinien nicht mehr durchzuführen. Neue Fernleitungen konnten am vorhandenen Gestänge nicht mehr untergebracht werden. Man ging daher dazu über, auch die Fernleitungen in zu verkabeln. Außerhalb des Stadtgebietes wurden Luftkabel benutzt. Zunächst wurden die Überweisungs-

leitungen der Ämter ohne Fernamt (WSAoF) mit Luftkabel an ihre Überweisungsfernämter (ÜF) angeschlossen.

Der Baubezirk Bielefeld baute die Überweisungsleitungskabel (Ül-Kabel) nach Jöllenbeck, Werther und Spenge als Luftkabel. Diese Ämter waren auch die ersten, die im Bielefelder Raum vom Hand- auf Selbstwählbetrieb umgestellt wurden.

Die großen Bahn- und Landfernlinien wurden jetzt abgebrochen. Die Bautrupps beider Bielefelder Baubezirke montierten monatelang Leitungsdrähte und Gestänge ab. In großen Mengen gingen wöchentlich Transporte mit Kupfer- und Bronzedrähten an die Schmelzwerke in das Ruhrgebiet ab.

Die Auflösung des Telegrafengebäudeamtes Paderborn in den Jahren 1932/33 und Angliederung des Bereiches an das Telegrafengebäudeamt Bielefeld bedeutet nochmals eine bedeutende Strukturänderung. Bei der Umorganisation werden die Baubezirke Minden und

Stadthagen zusammengefasst (Telegrafengebäudeoberbauführer Ohlhorst Stadthagen geht in Ruhestand, der Bautruppp Rinteln wird dem Baubezirk Bünde angegliedert), auch die beiden Paderborner Baubezirke werden zu einem vereinigt (Telegrafengebäudeoberbauführer Krebs geht in Ruhestand). Bei der Zurrücksetzung des Telegrafengebäudeoberbauführers Bussemeier in Bad Pyrmont wird auch dieser Bereich aufgeteilt; der Bautruppp Bad Pyrmont kommt zum Baubezirk Detmold, der Bautruppp Steinheim zum Baubezirk Warburg, der Bautruppp Barntrup wird aufgelöst. 1935 geht in Herford der Telegrafengebäudeoberbauführer Hopmeier in den Ruhestand, der Baubezirk wird von dem Telegrafengebäudeoberbauführer Knöner übernommen, der vorher den Baubezirk Gütersloh geleitet hat. Der Gütersloher Bereich wird auf die beiden Bielefelder Bezirke aufgeteilt mit gleichzeitiger Änderung der Grenzen zum Herforder Bezirk.

Da es sich wegen der beschränkten Raumverhältnisse beim Postamt Gütersloh und Herford als nicht möglich erwies,

Das Telegrafengebäudeamt Bielefeld ist nun in 8 Baubezirke gegliedert (Stand 1935):

- I Minden TOBf Diekmann (gefallen 30.9.1939, dann Steinbrecher)
mit 3 BTr in Minden, 1 BTr in Bückeburg, 1 BTr in Stadthagen
- II Bünde TOBf Kuckuck (gest. 30.11.44, dann Deerberg)
mit 1 BTr in Bünde, 1 BTr in Lübbecke, 1 BTr in Bad Oeynhausen, 1 BTr in Rinteln
- III Herford TOBf Knöner (gest. 14.05.1940, dann bis Kriegsende verwaist)
mit 2 BTr in Herford, 1 BTr in Bad Salzuflen
- IV Bielefeld TOBf Schäfer (Ruhest. 1939, dann bis 1944 Schütte, dann tTI Schürmann)
mit 5 BTr in Bielefeld
- V Bielefeld TOBf Jacobi (Ruhest. 1948, dann Wilhelm Suhre)
mit 2 BTr in Brackwede, 1 BTr in Gütersloh, 1 BTr in Halle
- VI Detmold TOBf Werkmeister (Ruhestand 1945, dann Rethmeier)
mit 1 BTr in Detmold, 1 BTr in Lage, 1 BTr in Lemgo, 1 BTr in Bad Pyrmont,
(1 BTr in Barntrup aufgelöst 1932)
- VII Paderborn TOBf Göke (Ruhestand 1938, dann Lütkebohle)
mit 2 BTr in Paderborn, 1 BTr in Salzkotten, (1 BTr in Büren, 1931 aufgelöst)
- VIII Warburg TOBf Hagemann (Ruhestand 1946, dann Bischoff)
mit 1 BTr in Warburg, 1 BTr in Höxter, 1 BTr in Steinheim,
(1 BTr in Bad Driburg, 1933 aufgelöst).

Siehe Karte nächste Seite.

**Telegrafena-
bamt Bielefeld
nach der Auflö-
sung des Telegra-
fenbauamtes Pa-
derborn und der
abgeschlossenen
Umorganisation.
Stand 1935.**



die Baubezirke an ihrem Standort unterzubringen und zudem die Wohnungsbeschaffung für den Leiter des Baubezirks Schwierigkeiten verursachte (Residenzpflicht), waren in Bielefeld alle drei Telegrafeneroberbauführer im Fernmeldebauamt untergebracht. Das Kabelnetz Bielefeld wurde, um die dienstliche Unterbringung der drei Telegrafeneroberbauführer in Bielefeld zu rechtfertigen, uneinheitlich verwaltet. Der Baubezirk V Gütersloh erhielt vom Kabelnetz Bielefeld den Linienverzweiger VI Oberntorwall dazu, der Baubezirk III Herford den Linienverzweiger IV Schlachthof. Es sollte und wurde damit eine schlauchartige Durchfahrt der beiden Telegrafeneroberbauführer zu ihren Bezirken Gütersloh und Herford geschaffen. Dieser Zustand hat unverändert bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges 1939 bestanden.

Im Jahre 1939 wurde der Telegrafeneroberbauführer Schäfer in den Ruhestand versetzt.

Der Telegrafenerleitungsaufseher Kleine-Benne wurde schon 1938 als Bautruppführer zum Ausbau des Westwalls bei einem Pionier Festungs-Baustab in Karlsruhe eingesetzt.

Als Nachfolger von Schäfer übernahm der älteste Bautruppführer, der Obertelegrafen-

sekretär Schütte den Baubezirk IV, den er auch während des Krieges bis zum Jahre 1944 geführt hat. In diesem Jahre schied Schütte als Telegrafeneroberbauführer aus. An seine Stelle trat der technische Telegrafenerinspektor Schürmann.



Telegrafeneroberbauführer Schäfer auf einem Foto von 1932.



Telegrafeneroberbauführer Knöer auf einem Foto von 1937.

Im Jahre 1934 hatten folgende Bautrupps ihren Sitz in Bielefeld:

Baubezirk III

Bautruppp Lange als Sprechstellenbautruppp im Bereich des Linienverzweigers IV Schlachthof, einschließlich der Ortsteile Heepen und Altenhagen.

Baubezirk IV

Telegrafeneroberbauführer Schäfer,
Hilfsbeamter Telegrafenerleitungsaufseher Kleine-Benne
Bautruppp Schreiber (Vorarbeiter Fritz Lange Oeynhausen)
Bautruppp Schütte (Vorarbeiter Hillenkötter Bielefeld)
Bautruppp Mohme (Vorarbeiter Steinböhrer Bielefeld)
Bautruppp Nachtwey (Vorarbeiter Hölscher Vennebeck).

Baubezirk V

Bautruppp Frentrup als Fernkanalunterhaltungstruppp
Bautruppp Rabe als Sprechstellenbautruppp mit dem Bereich Linienverzweiger VI vom Baubezirk IV und Brackwede.

Diese Aufteilung bleibt, wie vorstehend beschrieben, im großen und ganzen unverändert bis zum 2. Weltkrieg bestehen. 1939 werden vom Baubezirk V die Ortsnetze Wiedenbrück, Herzebrock, Neuenkirchen und Langenberg an das Telegrafengebäudeamt Münster abgegeben.

Im Jahre 1932 wird die OPD Minden aufgelöst, das Telegrafengebäudeamt Bielefeld wird der OPD Münster unterstellt.

Im gleichen Jahr wird der Telegrafendirektor Beyer als Oberpostrat nach Hamburg versetzt, die Amtsleitung übernimmt Postrat Stautz. 1935 erfolgt wieder ein Wechsel, Postrat Stautz wird zum Reichspostzentralamt Berlin versetzt. Sein Nachfolger wird Postrat Dipl.-Ing. Schneider. Das Telegrafengebäudeamt hat zu der Zeit zwei Abteilungen: 1 Verwaltung Postamtman Wietzel und 2 Bau Obertelegrafeninspektor Zäper.



Strautz, Postrat (PR) Amtsvorsteher Telegrafengebäudeamt Bielefeld von 1932 bis 1935. Wurde 1935 zum Reichspostzentralamt nach Berlin versetzt.



Schneider, Dipl.-Ing., Oberpostrat (OPR) Amtsvorsteher Telegrafengebäudeamt Bielefeld von 1935 bis 1939. Wurde 1939 zum Telegrafengebäudeamt Dortmund versetzt.



Diese Aufnahme, die aus der Zeit der Umorganisation aus den Jahren zwischen 1932 und 1935 stammen muss, zeigt Postrat Stautz mit den Herren des Telegraphenbauamtes. Aufgenommen auf dem Kesselbrink. Rosemeier (Nr. 7) wurde 1945 Bezirksbauführer. Unter seiner Leitung wurde das Bielefelder Kabelnetz wieder instand gesetzt und ausgebaut.



Telegrafbauamt Bielefeld, Wilhelm-Bertelsmann-Straße. Im März 1933 wurden auf dem Dach des Hauses erstmalig die schwarzweißrote und die Hakenkreuzfahne gehisst.



Der Bielefelder Baudienst im 2. Weltkrieg

Vor dem 2. Weltkrieges bestanden in Ortsnetz Bielefeld 7320 Hauptanschlüsse, 2060 posteigene Nebenstellen, 4870 private Nebenstellen, 100 öffentliche Sprechstellen und 65 Dienstanschlüsse.

Der kommende Krieg warf seine Schatten voraus. Am 23. August 1939 wurde der Hilfsbeamte des Bezirksbauführers, der Telegrafenaufsichtsaufseher Kleine-Benne, in das Protektorat Böhmen-Mähren zum Hauptpostamt der Deutschen Post beim Reichsprotektor in Böhmen - Mähren abgeordnet. Ende August des gleichen Jahres wurde vom Baubezirk IV der Bautrupps Mohme geschlossen nach Brünn in Mähren zum Reichsprotektorat abgeordnet. Zum gleichen Zeitpunkt wurde der Telegrafenaufsichtsaufseher Steinböhm nach Lublin in Polen abgeordnet und dort als Bautruppführer eingesetzt. Ein großer Teil des Baupersonals wurde zur Wehrmacht eingezogen, Einsatz zum Teil in Frankreich und zum Teil im Osten. Dem Baubezirk IV verblieben 3 Bautrupps, deren Personal in der Hauptsache aus Dienstverpflichteten, die zum Einsatz im Telegraphenbau eingezogen wurden, bestand. Die Dienstverpflichteten, soweit es sich um Deutsche handelte, wurden nach und nach wieder aus dem Baudienst ausgegliedert und durch holländische Dienstverpflichtete ersetzt.

Der bisher als Bautruppführer eingesetzt gewesene Obertelegrafensekretär Nachtwey übernahm als Vertreter den Baubezirk III Herford.

Mitte 1943 waren beim Baubezirk IV nur noch 2 Bautrupps tätig, die in Stärke von 12 bis 14 Mann hauptsächlich aus holländischen Dienstverpflichteten bestanden. Einen Trupp führte der Telegrafenaufsichtsaufseher Schreiber, dem als Vorarbeiter der Telegrafenhauhandwerker Haubrock zugeteilt war, den anderen der Telegrafenaufsichtsaufseher Mohme, dem als Vorarbeiter der Telegrafenhau-

handwerker Grotjohann zugehörte. Beide Bautrupps arbeiteten vorwiegend für die Wehrmacht, vor allem für die Flak und das Luftschutzwarnkommando.

Bis zum Einsetzen stärkerer Luftangriffe auf Bielefeld war die Arbeit im Baubezirk IV geregelt. Es wurde instand gesetzt und als erste Kriegsmaßnahme die 4 mm starken Leitungsdrähte aus Kupfer und Bronze an der Bahnlinie nach Hillegossen gegen Aldreydrähte ausgewechselt.

Vermerk: Aldrey ist eine Aluminiumlegierung mit etwas Magnesium und Silizium. Drähte aus ihr hatten eine höhere Zugfestigkeit als reines Aluminium.

Um der drohenden Luftgefahr für die oberirdisch geführten Linien zu begegnen, wurden die Fernleitungskabel, soweit sie als Luftkabel geführt waren, im Bielefelder Raum als Erdkabel versenkt. Von dieser Maßnahme wurde als erstes Luftkabel das Fernleitungskabel 5 Bielefeld-Werther betroffen. Um die Versenkungsarbeiten an den Luftkabeln zu beschleunigen, wurden Ende 1943 unter Leitung des Telegrafensekretärs Homeier aus Stadthagen russische Kriegsgefangene für die Erdarbeiten zur Versenkung des Fernleitungskabels 23 Bielefeld-Oerlinghausen am Bahnkörper der Bahnstrecke Bielefeld Ost-Lage eingesetzt.

Anfang Dezember 1943 kehrte der Telegrafensekretär Kleine-Benne aus dem Protektorat zurück und übernahm beim Baubezirk IV den Bautrupps des Telegrafenaufsichtsaufsehers Schreiber. Schreiber wurde im Ortsnetz als Schaltwart eingesetzt. Kleine-Benne baute mit seinem Trupp die große Warnzentrale im Sedanbunker an der Weißenburger Straße auf.

Ausgang 1943 wurde auch der bisher im Protektorat tätig gewesene Bautrupps Mohme dem Telegraphenbauamt wieder zur Verfügung gestellt.

Mit drei Bautrupps ging der Baubezirk in das Jahr 1944, das Schicksalsjahr der Stadt Bielefeld, hinein.

Schon im Januar 1944 setzten die Luftangriffe in stärkerem Ausmaße als bisher ein. Am 10. Januar 1944 wurde die Stadt vom Osten her aus der Luft angegriffen. Dabei wurden im Kabelnetz die Kabelzüge an der Bleich- und Heeper Straße erheblich beschädigt und die Fernkanallinie am Obern-

torwall so getroffen, dass sämtliche Fernkabel ausgefallen waren. Die 3 Bautrupps des Baubezirks reichten zur Instandsetzung unter schwierigsten Verhältnissen (Häuserbrände und starke Behinderung durch Trümmer) nicht aus. Die Baubezirke Detmold und Paderborn wurden mit ihren Bautrupps zur Verstärkung herangezogen. Dazu kamen als weitere Verstärkung noch mehrere Bautrupps aus Minden.



Nach den Luftangriffen vom Januar 1944.

Oberes Foto: Friedrich-Ebert-Straße Blickrichtung Kesselbrink. Auf der linken Seite die Einfahrt zum Postamt und dahinter erkennt man Teile der Packkammer.

Unteres Foto: Am Hakenort suchen Soldaten nach Verschütteten.



Die sich in kurzen Abständen folgenden, dauernden Luftalarme machten das Baupersonal allmählich müde. Die ersten Unzufriedenheiten traten bei dem holländischen Baupersonal auf. Sie konnten aber beschwichtigt werden. Die Instandsetzungen im Kabelnetz und die laufenden Arbeiten für die Wehrmacht und den Luftschutzwarndienst wurden dadurch nicht beeinträchtigt.

Am 30. September 1944 erfolgte der Großangriff auf Bielefeld aus der westlichen Richtung. Dieser legte das Kabelnetz vollkommen lahm und setzte auch die ganze Amtseinrichtung außer Betrieb.

Vermerk: Siehe hierzu „Vom Fernmeldewesen in Bielefeld, Band 1-Fernmeldebetrieb von 1956 bis 1948“. Mit ausführlichen Berichten über die Zerstörungen und den Zustand der fernmeldetechnischen Einrichtungen.

Der 30. September 1944 war ein Sonnabend. Es war gegen 14.00 Uhr, als das Hauptgebäude des Telegrafengebäudes an der Wilhelm-Bertelsmann-Straße vier schwere Treffer erhielt und nahezu völlig zerstört wurde. Auch der Nord- und der Südflügel wurden erheblich beschädigt. Die Bomben vernichteten 48 Menschenleben. Es sind 14 Postangehörige, 5 Hausbewohner, 11 holländische Postkollegen, die während des Krieges in den Bautrupps gearbeitet hatten und 18 Straßenpassanten, die im Luftschutzkeller Schutz gesucht hatten. Die Namen der Bombenopfer sind:

Vom Telegrafengebäude:

Donner, Ernst, PI
Dröscher Heinrich, TLA
Dröscher, Lina, Rmfr
Kahlert, Hedwig, PAssn
Kortemeier, Amanda, Rmfr
Möller, Wilhelm, PSch
PlaB, Emil, PSch
Sassenberg, Karl, TLA
Stärke, August, PSch

Stolze, Karl, TLA
Tappe, Heinrich, TLA
Wolf, Friedrich TLA

Vom Fernsprechamt Bielefeld:

Kaiser, Marianne, Ang

Vom Postamt Bielefeld:

Kienow, Wf

Hausbewohner:

Frau Donner
Fräulein Horstkotte
Frau Müller
Kind Peter Müller
Kind Klaus Müller

Holländische Postkollegen:

de Waal Malefyt, Hendrikus
Panbakker, Johann Martin
Haumersen, Dirk
Romyn, Willi
Clarys, Leonardus
de Voß, Franz
Wiese, Dirk
Brouwer, Cornelius .
v.d.Heide, Christoffel
Koevoets, Fiet .
Schapers, Cornelius.

Fotos vom zerstörten Telegrafengebäude siehe die nächsten Seiten.



Fotos von der Wilhelm-Bertelsmann-Straße. Auf dem oberen Foto sieht man in der Bildmitte den Haupteingang.





Foto von der Wilhelm-Bertelsmann-Straße.



Sicht vom Hof aus. Im Hintergrund ein Magazin der Luftwaffe. Heute (2003) Nutzung durch die Fachhochschule, Am Stadtholz.



Fotos von der Hofseite.



Bei einem nachfolgenden Luftangriff wurde auch der am 30. September 1944 stehen gebliebene Hauptverteiler im Postamt getroffen. Er brannte vollständig aus.

In den folgenden Tagen und Wochen wurde intensiv gearbeitet, um den Fernmeldebetrieb wieder in Gang zu bringen. Die Notämter im Keller des Postamtes wurden wieder in Betrieb genommen und im Neustädter Bunker an der Welle wurde ein OB-Amt mit Feldklappenschränken Fk 16 eingerichtet, das den Namen „Amt Neustadt“ erhielt. Es wurde mit 300 Teilnehmern beschaltet. Außer Dienststellen der Wehrmacht, der Polizei und des Luftschutzes erhielten hier nur die Behörden und Betriebe einen Anschluss, die mit kriegswichtigen Aufgaben und Fertigkeiten betraut waren. 20 Fernleitungen und Überführungsleitungen wurden so ausgewählt, das selbst bei weitgehender Zerstörung von Kabeln Verbindungen nach allen Himmelsrichtungen möglich waren. Zu diesem Zweck wurden auch einige Adern des Fernleitungskabels 38 eingeschleift. Bei Fliegeralarm diente das Bunkeramt als Schutzraum für das Personal des Fernsprechamtes, für die Kabelinstandsetzungsgruppe, und für die Melder zum Stab der Organisation Todt.

Das Kabelnetz wurde, soweit es mit den vorhandenen Mitteln und dem verbliebenen Personal möglich war, instand gesetzt. Das Personal des Bielefelder Baubezirks wurde aber sofort stark verstärkt durch Kabellöter- und Bautrupps aus Minden und Paderborn.

Bei den bis Kriegsende laufend durchgeführten weiteren Luftangriffen wurde das Kabelnetz wieder und wieder beschädigt. Unermüdlich haben die Bautrupps des Baubezirks instand gesetzt, ob Sonntag oder Alltag, bei Tag und bei Nacht haben die Trupps im Einsatz gestanden. Nur so konnte bis zum Ende des Krieges ein notdürftiger Betrieb aufrechterhalten werden, der den laufenden An-

sprüchen genügte.

Als Anfang April 1945 die Amerikaner in einmarschierten war der Krieg in Bielefeld zu Ende.

Der beim Bombenangriff vom 30. September 1944 zunächst nur zur Hälfte abgebrannte Hauptverteiler im Postamt hatte bei einem Folgeangriff durch einen Bombenvolltreffer vor dem Hauptpostamt in der Friedrich-Ebert-Straße derartig gelitten, dass er nunmehr völlig unbrauchbar war. Die ganze Kabeleinführung war durch Löschwasser und Wetterschäden total unbrauchbar geworden. Oberflächenwasser, Abwasser aus undichten Kanälen und Gas aus undichten Rohrzügen städtischer Versorgungsanlagen waren ungehindert eingeströmt.

Von den 13 Linienverzweigern im Kabelnetz waren die Linienverzweiger Märkische Straße, Neustadt und Falk Mittelschule vollkommen ausgebrannt. Der Linienverzweiger Schildesche war mit seinen Kabelzuführungen durch Bombeneinschlag und Luftdruckwellen vom Sockel gehoben und 80m seitlich ins Feld geschleudert worden. Die übrigen Linienverzweiger waren bis auf drei alle stark beschädigt. Die Zuführungskabel waren zum größten Teil abgerissen.

Von den 126 Kabelverzweigern waren 32 total zerstört. Von 750 Kabelschächten waren 61 so zerstört, dass eine Instandsetzung keinen Erfolg versprach.

12 km Kabelkanäle und etwa 35 km Kabel aller Größenordnungen waren zerstört.

Anmerkung:

Hauptverteiler, Linienverzweiger und Kabelverzweiger sind Schaltpunkte durch die die Leitungen von der Vermittlungsstelle zu den Fernsprechteilnehmern geführt werden.

60 Kollegen des Telegrafenbergbauamtes Bielefeld sind im 2. Weltkrieg gefallen, in Gefangenschaft gestorben oder vermisst.

Ein tragisches Ende nahm der als Nachfolger des Amtsvorstehers Oberpoststrat Schneider

seit 1940 amtierende Leiter des Telegrafenbergbauamtes, der Oberpostamtman Mende. Er erschoss sich beim Einmarsch der amerikanischen Truppen auf dem Sennefriedhof am Grabe seiner Frau.

Folgende Angehörige der Bielefelder Bautrupps des Telegrafenbergbauamtes sind während des 2. Weltkrieges gefallen, verunglückt, in Gefangenschaft gestorben oder vermisst.

Name	Vorname	Amtsbez.	Geburtstag	letzter Dienstort	gefallen am/vermisst seit
------	---------	----------	------------	-------------------	---------------------------

Baubezirk IV

Bangemann	Hans	TArb	11.07.13	Bielefeld	21.12.43
Born	Karl	TArb	16.10.19	Bielefeld	07.01.45
Mysack	Franz	TArb	12.03.12	Bielefeld	15.07.43 vermisst
Strathmann	Helmut	PSch	28.10.04	Bielefeld	13.02.45 vermisst
Vahlsing	Fritz	TArb	21.09.18	Bielefeld	29.03.43
Stellbrink	Wilhelm	TBHandw			
Meyer	Wilhelm	TArb			

Baubezirk V

Jöhren	Josef	TArb	15.08.08	Bielefeld	11.10.43
Koch	Heinrich	Kwf	16.11.08	Bielefeld	vermisst
Zimmat	Karl	TArb	08.06.12	Bielefeld	vermisst
Mevert	Karl	TAss	04.07.93	Halle	vermisst
Godt	Gustav	TBHandw	29.03.02	Halle	18.08.41
Kölker	Adolf	TArb	06.02.19	Halle	03.08.44
Kollmann	Friedrich	PSch	21.09.07	Halle	1944 vermisst
Weißborn	Walter	TLA	13.10.01	Halle	31.03.45 Gefangensch.. gest.
Bentlage	Gustav	TArb			
Blaume		TArb			
Kölling		Kwf			
Lindemeier		TArb			
Schöming		TBHandw			

Wiederaufbau des Kabelnetzes

Am 16. September 1945 wurde der Obertelegrafensinspektor (OTI) Rosemeier von dem damaligen stellv. Leiter des Telegrafenamts, das in den Räumen der Cecilien-Schule in der Elsa Brändström Straße untergebracht war, Oberpostamtmann (OPAm) Brinkmann, beauftragt, den Baubezirk IV Bielefeld zu übernehmen und mit der Instandsetzung und dem Wiederaufbau des Fernsprechnetzes zu beginnen. Es wurde besonders betont, dass ihm, auch auf Weisung der Oberpostdirektion Münster, freie Hand im Arbeitseinsatz gelassen werden sollte, nur schnell müsse es gehen.



Rudolf Rosemeier.
Foto 1949

Rosemeier war Reserve-Offizier der in Bielefeld stehenden Nachrichten- Abteilung 6 und hatte als solcher den Krieg vom 22. August 1939 bis zum Ende mitgemacht und kam am 15. September 1945 aus amerikanischer Gefangenschaft in Frankreich zurück.

Er war vor dem Krieg in den Planungsstellen für Orts- und Fernleitungskabel beim Telegrafensbauamt tätig gewesen und kannte das Kabelnetz Bielefeld aus eigener Anschauung.

Aus seinen Aufzeichnungen über die Jahre des Wiederaufbaues (1945 bis 1954) sind die nachfolgenden Auszüge entnommen. Die Fotos wurden hinzugefügt.

„Vor dem schwarzen Tag, dem 30. September 1944, war in Bielefeld ein Zehntausender Vermittlungsamt (Zentralbatterie) in Betrieb. Dieses Amt war bereits 1914 vertragsmäßig beschafft worden. Es kam aber erst nach dem 1. Weltkrieg 1924 zum Einbau und auch erst dann, nachdem Verhandlungen mit der Lieferfirma ergeben hatten, dass ein Zu-

rücktreten vom Liefervertrag zu Gunsten eines gleich großen Amts mit Wählbetrieb ein zu großes Verlustgeschäft für die Post geworden wäre. Das ZB- Handamt ging 1923 in Betrieb. Es stand demnach bei Ausbruch des Krieges im 13. Dienstjahr. Das war auch der Grund, weshalb Bielefeld erst verhältnismäßig spät zu einem Wählamt gekommen ist. Diese Tatsache war jedem Bielefelder Geschäftsmann durchaus geläufig und verständlich, hörte man doch auf Fragen nach dem Zeitpunkt der Einrichtung des Wählbetriebes in Bielefeld nicht selten als Antwort: „Ja, die Post muss erst das jetzige, wenn auch nicht mehr moderne, Handamt abgeschrieben haben!“

Diese „Abschreibung“ erfolgte ohne Zutun der Post auf radikale Weise durch die Bombenkettens des 30. September 1944. Das Amt brannte vollständig aus und mit ihm auch das im Gebäude des Telegrafensbauamtes untergebracht gewesene Ausweichamt mit 100 Sprechstellen.

Das Kabelnetz als solches war vom Zeitpunkt der Einrichtung der Telegrafensbauämter, also von 1920 ab, in seiner baulichen Tendenz ganz auf moderne Entwicklung abgestellt. Vor dem zweiten Weltkrieg, also August 1939, lagen 13.000 Kabeladern am Hauptverteiler. Neben 40 km Kabel für den allgemeinen Verkehr, ohne die Fernkabel 2 und 37) lagen rund 450 km Röhrenkabel und 160 km Erdkabel in der Größenanordnung von 5 bis 1.100 Doppeladern im Netz. Das Netz war in Anlage und Betrieb übersichtlich und einfach gehalten und lag mit allen Planunterlagen gut vermessens fest. Ein wunder Punkt war schon vor dem Kriege die Kabeleinführung. Alle neu zugehenden Kabel waren bis zur Muffe in den Kabeleinführungskeller gebracht. Man sah dort Abschlussmuffen von 20 bis 1.100 Doppeladern starken Kabeln, die an den Längs- und Querwänden des Kellers mehr oder weniger geschickt befestigt waren. Ein einheitliches Bild fehlte hier.

Das ZB-Amt hatte im April 1943 seine höchste Vorkriegsbelegung mit genau 7.327 Hauptanschlüssen, 59 Dienstanschlüssen, 100 öffentlichen Sprechstellen, 2.501 posteingehenden und 4.872 privaten Nebenstellen. Dieser Sprechstellenstand ergab eine Kabeladerbelegung am Hauptverteiler von etwa 10.000. Für die weitere Entwicklung standen demnach noch etwa 3.900 Doppeladern zur Verfügung, die bei einer stetigen Vorkriegsentwicklung auf Jahre hinaus ausgereicht haben würden.

Als großer Mangel im Kabelnetz wurde das Fehlen von jeglichen Ringkabeln zwischen den Linienverzweignern empfunden. Schon vor dem zweiten Kriege hatte man versucht, diesen empfindlichen Mangel abzustellen und zwischen einzelnen Linienverzweignern aus den Netzkabeln heraus Adern (zunächst bis zu 40 Stück) als Ringkabelverbindungen abzuzweigen. Es blieb aber bei Versuchen, die nicht durchschlugen. Man hatte es damit auch nicht sonderlich eilig, weil der Hauptverteiler mit seinem Adernvorrat immer noch mit Nebenstellenwegen belastet werden konnte. Bei einer ruhigen und stetigen Aufwärtsentwicklung konnten also keine besonderen Probleme im Netz aufkommen.

Wie das Netz im Jahre 1945 nach dem Zusammenbruch aussah habe ich schon beschrieben.

Das bisherige Stammpersonal des Baubezirks IV von 76 Mann war nicht mehr vorhanden. Es war von der englischen Besatzungsmacht abgezogen und arbeitete im Raume Bad Oeynhausen- Minden-Lübbecke am Ausbau des Besatzungsnetzes. Der Baubezirk fand zu Ausgang 1945 eine Unterkunft in einem Raum des noch leidlich erhalten gebliebenen Südflügels des Telegrafenausschreibungs-Gebäudes.

Mit den Baugruppführern Mohme und Klein-Benne und 17 Mann Baupersonal ging der Baubezirk in das Jahr 1946 hinein.



Kleine-Benne, Foto 1957

Als weitere Kräfte kamen die Technischen Fernmeldeassistenten Paul Bergmann, der während des Krieges einen Drahtfunk-einrichtungstrupp im Netz Bielefeld geführt hatte, und Reese, der während des

Krieges als Messtruppführer eingesetzt war, hinzu.



Paul Bergmann (links) und Erich Reese auf Fotos von 1960.

Baugerät/Werkzeug war nur in kleinem Umfange vorhanden. Das meiste war kurz nach dem Kriege gestohlen worden. Baugeschäft (Kabel, Leitungen usw.) war überhaupt nicht zu bekommen. Weder vom Zeugamt noch in der freien Wirtschaft.

Bei dem Fehlen jeglicher Baustoffe setzte der Baubezirk mit seinen 17 Männern einen fast wütend zu nennenden Feldkabelbau ein. Feldkabel waren aus Truppenbeständen vorhanden und konnten verwendet werden. Mit Hilfe dieses "Strippenbaues" konnte das Notamt im Keller des Hauptpostamts bis zum August 1946 auf 502 Hauptanschlüsse, 160 posteingehende und 1134 private Nebenstellen gebracht werden. Das war immerhin ein guter Anfangserfolg.

Wir haben diesen Feldkabelbau als Notbehelf hingenommen, weil wir nichts besseres an seine Stelle zu setzen hatten. Dass dieser Bau in der Wertschätzung der Fachleute und Fernsprechteilnehmer eine sehr unterschiedliche Beurteilung finden würde, war dem verantwortlichen Bezirksbauführer vollkommen klar. Die einen haben die Nase gerümpft über die sparsame Nüchternheit und karge Bescheidenheit im neuen Baustil, die anderen haben sich aber immerhin mit der gegebenen Sprechmöglichkeit zu helfen gewusst. In einem waren sich damals ein Jahr nach dem Kriege alle Beteiligten klar, nämlich in der Erkenntnis eines radikal gewandelten Zustandes unserer Existenz. Und aus dieser Erkenntnis heraus wurde von den Fernsprechteilnehmern manches Fernsprechproblem, das durch den Feldkabelbau entstanden war, mit einem nachsichtigen Lächeln hingenommen..

Dem Baubezirk hat der Feldkabelbau jedenfalls Zeit zur Bestandsaufnahme des Kabelnetzes und zur Planung der Wiederinstandsetzung und der gleichzeitig vorzusehenden Erweiterung gebracht, er konnte sich über die künftige Architektur des Netzes klar werden.

Wir mussten am Postamt eine neue Kabeleinführung bauen. Es sollten wieder 13.000 Kabeladern am Hauptverteiler abgeschlossen werden. Das erforderte einen 65 buchtigen Hauptverteiler zu 8 Leisten je Bucht, also $65 \times 8 = 520$ Sicherungsleisten. Jede Sicherungsleiste nahm 25 Doppeladern auf, so dass die 13.000 Doppeladern abgeschlossen werden konnten.

An Kabeln sollten von neu einzurichtenden Netzknotenpunkten kommend nur 700 paari- ge Kabel eingeführt und im Keller des Postamtes am Kabelmuffengestell in Rundmuffen abgeschlossen werden.

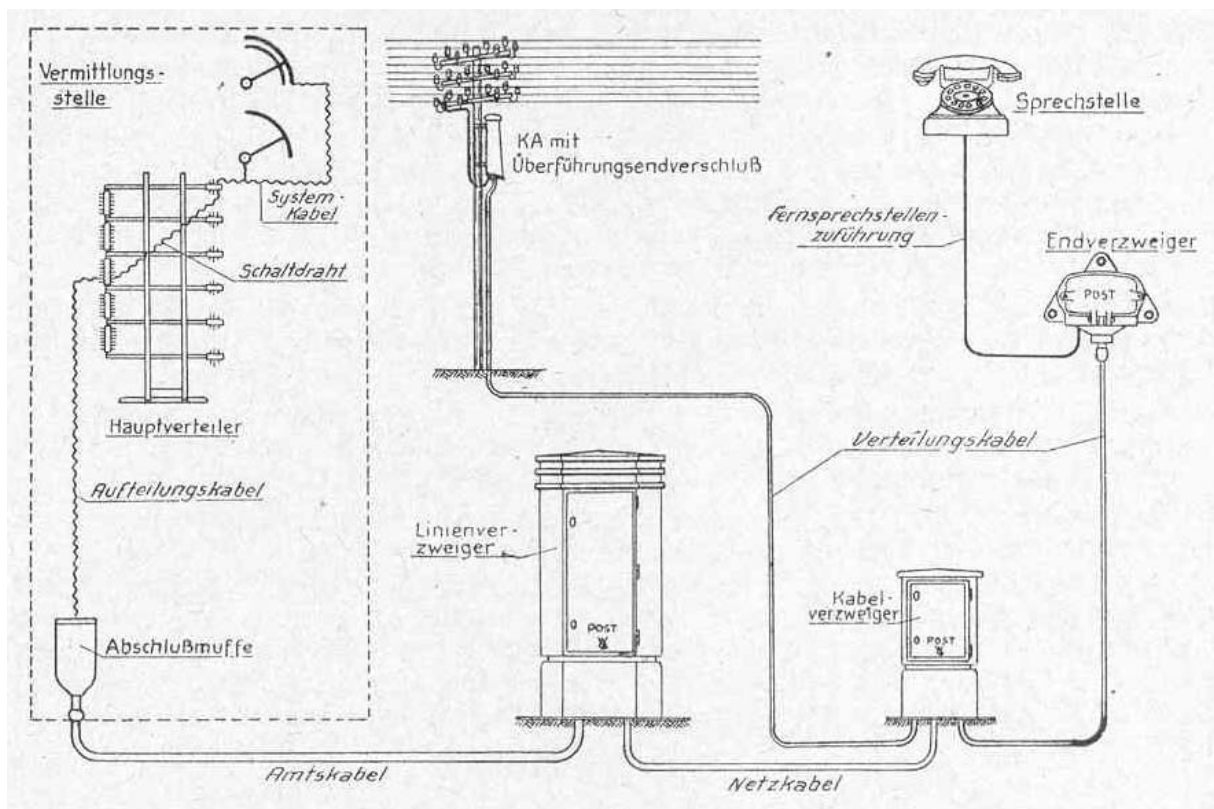
Es war der Plan einer übersichtlichen Normung des Amtskabelnetzes bis zu den Li-

nienverzweigern. Die Linienverzweiger selbst sollten nicht mehr in frei stehenden und der Witterung ausgesetzten Blechgehäusen eingerichtet, sondern möglichst in Kellerräumen öffentlicher Gebäude untergebracht werden.

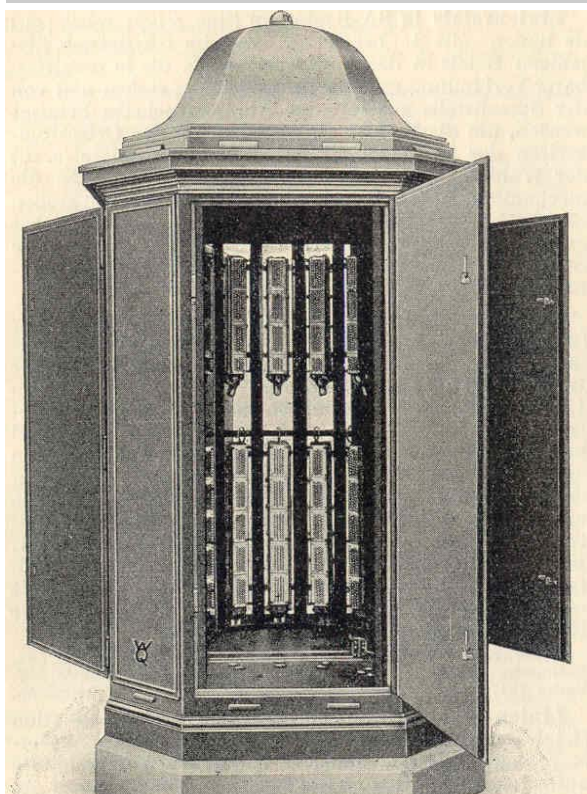
Anmerkung zum Aufbau des Kabelnetzes: Der Hauptverteiler ist der Schaltpunkt in der Vermittlungsstelle an dem an der einen, der waagerechten Seite, die aus dem Netz kommenden Kabeladern und auf der anderen, der senkrechten Seite, die Rufnummern aus der Vermittlungsstelle, auf Schaltstreifen, abgeschlossen sind.

Von den Schaltstreifen der waagerechten Seite (1946 noch Sicherungsleisten) führten Kabel (in der Regel zu 100 Doppeladern) zu den Standmuffen im Kabelkeller, in denen sie mit den hochpaarigen Amtskabeln verbunden wurden. Die Amtskabel (damals als Kabel zu 700 Doppeladern geplant) führten zu den Linienverzweigern, wo sie wiederum über Standmuffen auf Endverschlüssen abgeschlossen wurden. Von anderen Endverschlüssen des Linienverzweigers führten die Netzkabel zu den Kabelverzweigern. Sie endeten auch hier auf Endverschlüssen und von anderen Endverschlüssen im Kabelverzweiger führten die Verteilungskabel zu den Endverzweigern die an oder in den Häusern der Fernsprechteilnehmer angebracht waren. Die Kabelverzweiger waren Blechgehäuse die an den Straßen, in aller Regel auf öffentlichem Grund aufgestellt waren.

Eine Leitung zum Fernsprechteilnehmer wurde folglich im Hauptverteiler von der waagerechten zur senkrechten Seite und im Linien- bzw. Kabelverzweiger vom Endverschluss des ankommenden zum Endverschluss des weiter zum Teilnehmer führenden Kabels geschaltet, um schließlich im Endverzweiger mit dem Sprechstellenkabel, das in die Wohnung des Teilnehmers führte, verbunden zu werden.



Aufbau des Kabelnetzes im Ortsnetz



Frei stehender Linienverzweiger im Blechgehäuse. Oben die Endverschlüsse der Netzkabel, unten die der Amtskabel.

So wie beschrieben werden auch heute (2005) noch die Leitungen zum Kunden geschaltet, allerdings gibt es schon seit vielen Jahren den Schaltplatz Linienverzweiger nicht mehr. Die Amtskabel führen direkt vom der Standmuffe am Hauptverteiler zum Kabelverzweiger.

Während der Hauptverteiler in der vorgeschlagenen Größe mit 65 Buchten in Auftrag gegeben wurde, vertrat die Oberpostdirektion die Ansicht, dass in den nächsten Jahren in Bielefeld nicht mehr als 4.000 Kabeladern notwendig seien. Der Bezirksbauführer und das Telegrafienbauamt vertraten hartnäckig den Standpunkt, dass wegen der Industriestruktur in Bielefeld in kurzer Zeit wieder die Teilnehmerzahl von 1943 erreicht würde. Schließlich wurde die Einführung von 7.000 Kabeladern genehmigt und schon nach erstaunlich kurzer Zeit waren 12.000 notwendig und eingeführt.



Standmuffen im Kabelkeller einer Vermittlungsstelle.

Die zu Beginn des Jahres 1946 vorhandenen 17 Baukräfte konnten im Laufe des Jahres durch den starken Flüchtlingszustrom aus dem Osten auf 40 Kräfte ergänzt werden. Unter ihnen waren mehrere gut ausgebildet, die sofort mit Erfolg eingesetzt werden konnten.

Aus diesem Kräftebestand wurden 14 Kabellöter ausgewählt, fortgebildet und unter der Führung von Erich Reese zu einem Löttertrupp zusammengefasst. Mit diesem Bauptrupp sind dann die größeren Kabelinstandsetzungen vorgenommen worden.

Dem außerordentlichen Mangel an Lötzinn konnte in etwa dadurch begegnet werden, dass die Industrie und das einschlägige Bielefelder Gewerbe mit kleinen Mengen aushalfen. Vor allem traten hier die Ankerwerke, denen an der Instandsetzung ihrer Fernsprechleitungen sehr gelegen war, als Helfer in der Not auf. Geholfen hat auch der Hinweis auf unseren Mangel gegenüber Antragstellern. Es ist mehrfach vorgekommen, dass sie Lötzinn mitbrachten, um die beschleunigte Herstellung ihres Anschlusses zu erreichen.

Im August 1946 zählte das Notamt im Keller

des Postamtes 502 Hauptanschlüsse. 160 posteigene und 1134 private Nebenstellen waren in Betrieb. Am 01. Juni 1947, die ersten 1.000 Anschlusseinheiten des zivilen Wählamtes waren am 30. Mai 1947 in Betrieb genommen worden, waren schon 1.203 Hauptanschlüsse vorhanden.

Anmerkung: Es ist nicht eindeutig klar, ob es sich bei allen um zivile Anschlüsse handelt oder ob in der Zahl 1.203 auch die Anschlüsse der Engländer mit enthalten sind!.

Der Andrang der Industrie zum Fernsprecher setzte in einem nicht erwarteten Ausmaß ein. Schon vor der Währungsreform wurde das Schlagwort von der „Fernsprechnot“ in Bielefeld geprägt.

Zeitungsanzeigen wie diese:
500.– Abfindung
für Überlassung von Telefonanschluß geboten
A 3637 WZ Bielefeld.
tauchten auf.

Über allem schwebte die Ungewissheit wegen der kommenden Währungsumstellung.

Für den Baubezirk galt es soviel Erdarbeiten wie möglich vor der Währungsumstellung

durchzuführen, weil niemand voraussehen konnte, welche Mittel nach der Währungsreform bis zum Einspielen normaler Verhältnisse verfügbar sein würden.

Aus diesen Überlegungen heraus wurde vor dem Postamt ein kellerförmiger neuer Kabelführungsschacht mit 36 Ausgängen für Kabel, gas- und wasserdicht, gebaut. Die Grundfläche des Schachtes betrug 6 x 2,75 m bei einer Tiefe von 2,20 m. Er wurde durch einfügen einer Mittelwand in zwei Kammern geteilt und erhielt drei Abdeckungen als Einstiege.

Im Kabelkeller des Postamtes entstand ein Muffengestell, das 16 genormte Standmuffen für 700 paarige Kabel aufnehmen konnte.

Ebenfalls 1947 wurden die großen Kabelschächte vor der Löwenapotheke, dem Zigarrenhaus Kleine und vor der Packkammer des Postamtes erweitert.

Der vom Baubezirk gefasste Plan, die Neueinrichtung des Kabelnetzes mit 700 paarigen Kabeln bis zu den Linienverzweigern auszuführen war damit angelaufen.

Als erstes größeres Hemmnis der gut angelaufenen und fortschreitenden Arbeiten wurde die Wetterkatastrophe Anfang 1947.

Anmerkung: Nach anderen Quellen war es Anfang 1946.

Das bisher nur notdürftig instand gesetzte Kabelnetz nahm unter den starken und lang anhaltenden Regenfällen Schaden. Ganze Kabellinien, die notdürftig geflickt waren, fielen aus. Die eben erst in Betrieb genommene Kabellinie zum Linienverzweiger Neustadt konnte durch den Einsatz von Pumpen 14 Tage lang vor dem „absaufen“ (*eindringen von Wasser in die papierisierten Kabel*) bewahrt werden. Dann half auch pumpen nicht mehr und alle Anschlüsse der Neustadt und der Obernstraße waren gestört. Die zur Einschaltung des Linienverzweigers am Krankenhaus in der Oelmühlenstraße eingezogenen Kabel mussten zur Gewinnung von

Ersatzkabeln für das durch Wettereinflüsse sehr stark zerstörte Herforder Kabelnetz wieder herausgezogen und nach Herford geliefert werden.



Instandsetzungsarbeiten an einem hochpaarigen Kabel in Bielefeld.

Da die geplanten 700 paarigen Kabel noch nicht geliefert werden konnten, wurden vorhandene 500 paarige Kabel zur Versorgung der Linienverzweiger Falkschule und Krankenhaus genutzt, beide gingen mit je 250 Doppeladern wieder in Betrieb. Das auf dringlichen Antrag gelieferte 500 paarige Röhrenkabel (662 m) wurde unmittelbar vor seinem Einbau zu Gunsten des Ausbaues des englischen Besatzungsnetzes in Bad Oeynhaus wieder abgezogen. Es war vorgesehen, um den Linienverzweiger Falkschule wieder eigenständig zu versorgen.

Der Bau von Teilnehmersprechstellen war mittlerweile aus Mangel an Apparaten in

eine schwierige Lage geraten. Der Bestand an Fernsprechapparaten beim Zeugamt in Münster war so gering, dass Apparate nur für wirklich dringende und wichtige Anschlüsse freigegeben werden konnten. Jeder Antrag wurde eingehend überprüft. Wenn die Dringlichkeit anerkannt wurde, war der Grund mit Stichworten auf der ersten Seite des Bauauftrages zu vermerken, falls dies nicht schon aus den beiliegenden Dringlichkeitsbescheinigungen der Industrie- und Handelskammer hervorging. Außerdem musste vor der Herstellung eines Anschlusses im Benehmen mit dem Fernsprech- und Postamt geprüft werden, ob nicht ein nicht so wichtiger Anschluss gekündigt werden konnte. Es kam immer wieder vor, dass ein Antragsteller im Besitz eines Telefonapparates war, dessen Herkunft er nicht einwandfrei belegen konnte.

In diesen Fällen wurde besonders sorgfältig geprüft, um den Schwarzhandel mit Apparaten einzudämmen.

Um eine möglichst gleichmäßige Behandlung aller Antragsteller zu erreichen, mussten alle Bauaufträge auf Herstellung, Wiedereinrichtung, Erweiterung, Austausch und Kündigung, bei denen Fernsprechapparate ein- oder auszubauen waren, oder Draht für Außenleitungen verwendet werden musste, der

Oberpostdirektion zur Genehmigung vorgelegt werden. Es durfte kein Bauauftrag ausgeführt werden, der nicht den Genehmigungsstempel der Oberpostdirektion trug (Dreieckstempel mit Angabe der Dienststelle, Namenszug des Beamten und Datum).

Auf dem vorzulegenden Bauauftrag war vom Baubezirk unter „auszuführende Arbeiten“ anzugeben, ob der Apparat vorhanden ist (Herkunft: Kündigung Anschluss....., Besitz des Antragstellers). Dieser Vermerk war nach den bei der Auskundung gemachten Feststellungen zu machen. Außerdem musste angegeben werden, wie viel Außenleitung für den neu zu erstellenden Anschluss benötigt wurde. Weder 1,5 mm Bronze- noch 2 mm Stahlleitungsdraht war beim Zeugamt zu erhalten. Die Lagerbestände waren aufgebraucht.

Im April 1947 wurden beim Baubezirk Bielefeld zwei Telegrafenaulehrlinge eingestellt. Da es sich um die ersten Lehrlinge nach dem 2. Weltkrieg handelt, seien ihre Namen hier festgehalten: Karl Heinz Plöger,



Januar 1949, Fröbelschule Bielefeld. Von links: Lehrer Schelkmann, Heinz Rudolf, Werner Bußmann, Joachim Nipsch. Ganz rechts: Günter Sander, links dahinter Hubert Sagemüller und dahinter Hans Wagner. Hintere Reihe: 3. v. links Karl-Heinz Plöger. Bußmann, Sagemüller und Rudolf gehören zum Einstelljahrgang 1948, die anderen genannten Lehrlinge zum Einstelljahrgang 1947.

dessen Vater ebenfalls Angehöriger des Baubezirks war und Joachim Nipsch, der Sohn eines aus dem Osten vertriebenen Telegrafenaufsehers.

Für die in immer größerem Umfang anfallenden Arbeiten für die Besatzungsmacht wurde als fünfter Bautrupps des Baubezirks ein Sprechstellentrupp unter Führung des Telegrafenasistenten Steinböhrer aufgestellt.



**Steinböhrer,
Foto 1954.**

Dieser Trupp baute 1947 die Vermittlung im Leffers-Haus und die neue englische Standortvermittlung in der Ripon-Kaserne an der Detmolder Straße. Außerdem wurde von ihm eine besondere Vermittlung

mit OB-Schränken in der ehemaligen Nachrichtenkasernen an der Oldentruper Straße eingerichtet. Diese Kaserne war Militärhaftanstalt der englischen Besatzungsmacht geworden.

Die Arbeit des Trupps wurde dadurch erschwert, dass er für alle Fehler und Pannen verantwortlich gemacht wurde. Als eines Tages alle Schaltdrähte aus einem Verteiler im Leffers-Haus herausgeschnitten waren wurde sofort der Verdacht der Sabotage durch die Besatzungsmacht erhoben. Die Untersuchung ergab jedoch, dass die bunten Drähte von Außenstehenden herausgeschnitten und zu einem Hundehalsband verarbeitet worden waren.

Auch das Einhalten der von der Besatzungsmacht vorgegebenen Einrichtungstermine war ein Problem. Von der englischen Vermittlungsstelle in der Ripon-Kaserne sollten Fernsprechanchlüsse in Gegenden von Bielefeld eingerichtet werden, die wegen fehlender Kabeladern noch nicht wieder zu erreichen waren. Insbesondere das Johannistal war eine bevorzugte Wohngegend englischer

Offiziere. Hier Anschlüsse einzurichten war unter den Gegebenheiten, keine Kabeladern, keine Fernsprechapparate und keine Sprechstellenkabel, nahezu unmöglich. Es wurde aber mit Hilfe von Feldkabeln geschafft.

Um die sehr starken Nachfragen aus Kreisen der Ärzte und Kohlenhändler einigermaßen zu befriedigen, die Notvermittlung im Postamt war nicht mehr aufnahmefähig und auch die am 30. Mai 1947 in Betrieb genommenen 1.000 Anrufeinheiten der zivilen Wahlvermittlung reichten längst nicht aus, wurde in einem Privathaus in der Stresemannstraße eine so genannte „Kohlenhändler- und Ärztevermittlung“ eingerichtet. Die davon ausgehenden Fernsprechanchlüsse wurden mit „Feldkabelstrippen“ gebaut. Das sah nicht gut aus, die Teilnehmer äußerten sich aber zufrieden und waren der Post außerordentlich dankbar, dass sie sprechen konnten. Die Vermittlung hat über 270 Fernsprechteilnehmer bis zur Währungsreform bedient. Das Bedienungspersonal waren Kriegsbeschädigte. Sie wurden von den angeschlossenen Teilnehmern neben den aufkommenden Fernsprechg Gebühren bezahlt.

Große Probleme bereitete auch der Fahrzeugpark. Die zwei und etwas später drei Fahrzeuge waren für ihren Zweck erheblich zu klein. Sie wurden dauernd überlastet und nur unter Schwierigkeiten von Angehörigen der Bautrupps instand gehalten. Eine Kraftfahrzeugwerkstatt gab es noch nicht.

Mit großer Sorge um den Bestand des Netzes und der vielen Behelfsleitungen, um Personal und Kraftfahrzeuge ging der Baubezirk in das Jahr 1948.



Auf dem Hof des Fernmeldebauamtes an der Wilhelm-Bertelsmann-Straße. Hier war der Fernmeldebaubezirk Bielefeld stationiert. Fotos 1948.



Hinter den großen Türen wurden die Fahrzeuge der Bautrupps abgestellt und hier lagerten sie ihr Material (Kabel, Bronzedrähte, Sprechstellenapparate, Werkzeug usw.). In den Räumen darüber befanden sich die Büros für die Bautruppführer und die Umkleideräume der Handwerker.

Bei der laufenden Instandsetzung des Kabelnetzes wurden unter anderem bei der Beseitigung von Bombenschäden am Kesselbrink vor der Heeper Straße 180 m 250 paariges, altes paarig verseiltes Duisburger Erdkabel aufgenommen. Dieses Kabelstück war trotz äußerlich guten Aussehens nicht betriebsfähig zu machen. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, dass parallel zur Kabelführung im Abstand von jeweils 10 bis 15 m Bombentrichter lagen. Nach diesen Trichtern zu urteilen hatte es sich um einen so genannten Reihenschlag von mindestens 6 Bomben gehandelt. Das Kabel selbst war in keinem Fall getroffen worden. Durch die sich in Richtung Heeper Straße ausbreitenden Druckwellen war das schwere Kabel aus seiner Lage gehoben und dabei so gereckt worden, dass die Papierisolation abgerissen wurde und in Abständen von 1 bis 2 m die Kabelseele auf der ganzen Länge von 180 m Berührung in sich hatte. Das Kabel musste zerschnitten und als Schrott abgeliefert werden.

Im Jahre 1948 konnte in der Verkabelung der starken Freileitungslinien ein wesentlicher Fortschritt erzielt werden. Die immer störungsanfällige Anschlusslinie von Bielefeld in Richtung Babenhausen (Bültmannskrug) wurde auf ganzer Länge verkabelt. Auch die starke Linie Bielefeld-Jöllenneck, die außer den Fernleitungen nach Bünde noch das Fernleitungskabel 14 Bielefeld-Jöllenneck-Spenge als Luftkabel führte, konnte verkabelt werden. Das Fernleitungskabel wurde mit in die Erde versenkt. Die Störungen an diesem Kabel nahmen merklich ab. Wegen der starken Überlastung der Bielefelder Bautrupps wurden mit dem Abbruch der verkabelten Linien die Baubezirke Gütersloh und Herford beauftragt, die auf diese Weise Bronzedrähte für den Ausbau ihres Freileitungsnetzes gewinnen konnten.

Die enge Verbindung des Bielefelder Bezirksbauführers mit den Dienststellen der Stadt führte 1948 zu einer regelmäßigen Besprechung aller am Wiederaufbau der Ver-

sorgungsleitungen im Stadtgebiet beteiligten Stellen. Die so genannte „Turnusbesprechung“ fand an jedem ersten Dienstag im Monat vormittags im kleinen Sitzungssaal des Rathauses statt. Unter Vorsitz des Baurates Giesselmann vom Tiefbauamt der Stadt waren außer dem Baubezirk in erster Linie die Stadtwerke beteiligt. Später kamen noch die Planungsabteilungen der Stadt hinzu. Das Ziel, die wiederhergestellten Straßen und Plätze der Stadt nur einmal aufzureißen und alle Versorgungsleitungen, einschließlich der Fernmeldekabel, gleichzeitig zu verlegen, konnte in fast allen Fällen erreicht werden. Wo es nicht gelang, lag es an der mangelhaften Belieferung mit Kabeln, unter der die Stadtwerke genauso zu leiden hatten wie der Baubezirk.

Im März 1949 mussten die Arbeiten zum Einbringen der hochpaarigen Kabel in den Kabelkeller des Postamtes unterbrochen werden. Die Stadt verlangte die beschleunigte Verbreiterung der Wilhelm Straße am Kesselbrink. Der dort vorhandene 8 Loch Fernsprech-Kabelkanal musste umgelegt werden. Dazu wurden alle Bielefelder Bautrupps eingesetzt. Das war notwendig, weil kein Geld vorhanden war, um die Arbeit durch einen Unternehmer ausführen zu lassen. Nach 3 Wochen hatten unsere Bautrupps die Arbeit erledigt.

Auch 1949 wurde der Ausbau der anderen Teile des Netzes vorangetrieben. Große Schwierigkeiten bereitete der Mangel an Sprechstellenkabeln. Wir waren während des ganzen Jahres 1948 noch nach wie vor auf die Verwendung der Feldkabel angewiesen, die aber auch langsam zur Neige gingen. Beim Fernmeldezeugamt gab es schon lange keine Sprechstellenkabel mehr.

Zu Beginn des 2. Halbjahres 1949 bekamen wir den Auftrag, bis zum 20. Januar 1950 1.000 weitere Hauptanschlüsse herzustellen, die sofort bei der Inbetriebnahme des neuem Wähلامtes in Betrieb gehen sollten.

Bei dem noch nicht genügend betriebssicheren Zustand des Kabelnetzes war dies eine Aufgabe, die nur unter Einsatz von Bautrupps benachbarter Baubezirke geleistet werden konnte. Zunächst wurden drei Bautrupps mit je acht Handwerkern zugeordnet. Schon bald stellte sich heraus, dass diese Trupps nicht besonders effektiv arbeiten konnten. Die mangelnde Orts- und Netzkenntnis, das Gewirr von Feldkabelstrippen bestehender Anschlüsse, das kaum notdürftig wieder eingerichtete Netz der Endverzweiger und das Fehlen von Planunterlagen erschwerte ihnen die Arbeit. Erschwerend kam hinzu, dass die hergestellten Anschlüsse am Hauptverteiler nicht ordnungsgemäß geprüft und gleich in Betrieb genommen werden konnten. Sie wurden am Hauptverteiler aufgelegt und waren stromlos bis zur Einschaltung des neuen Wählamtes, das gleichzeitig im Bau war. Die Folge war, dass Leitungen doppelt belegt wurden, weil nicht festgestellt werden konnte, ob sie nicht schon vergeben waren. Ein weiteres Erschwernis kam hinzu, weil erst nach und nach ein Verzeichnis der zu bauenden Anschlüsse eintraf und die Frist zur Einschaltung des neuen Amtes auf Anfang November 1949 vorverlegt wurde. Weitere drei ortsfremde Bautrupps wurden eingesetzt. Zum Glück besserte sich die Belieferung mit Sprechstellenkabel, so dass ein großer Teil der neuen Anschlüsse mit ordnungsgemäßen Sprechstellenkabeln gebaut werden konnte. Es wurde unter Hochdruck gearbeitet und bei der Einschaltung am 05. November 1949 konnte das neue Wählamt mit den schon eingerichteten Anschlüssen in Betrieb gehen (siehe hierzu den Zeitungsartikel auf der nächsten Seite). Der Bau neuer Fernsprechanschlüsse wurde weiterhin intensiv fortgesetzt.

Im Laufe des Jahres 1949 sind auch die 23 Fernsprechhäuschen im Ortsnetz Bielefeld instand gesetzt, beziehungsweise durch fünf neue ersetzt worden und Anfang 1950 wieder in Betrieb genommen worden. Ein Ereignis,

das in der Presse wohlwollend gewürdigt wurde.

Die Ausstattung mit Fahrzeugen war auch 1949 noch sehr mangelhaft. Vorhanden waren ein alter 1 ½ Tonnen Phänomen Granit mit Plane, Ein 3 Tonner mit Plane und ein Kofferaufbaufahrzeug der Wehrmacht. Wir haben nach unseren Erfahrungen je ein Fahrzeug für den Kabellöter- und Sprechstellenbautrupp mit eigenen Personal umgebaut.

Im Dezember 1949 waren im Ortsnetz Bielefeld 2.600 Fernsprechhauptanschlüsse in Betrieb. 3.700 Antragsteller warteten auf ihr Telefon!

Im Jahre 1950 konnte durch die jetzt bessere Belieferung mit Sprechstellenkabeln dazu übergegangen werden die Feldkabel zu den Sprechstellen abzubauen und sie bei gleichzeitiger Verdichtung des Endverzweigernetzes durch ordnungsgemäße Sprechstellenkabel zu ersetzen.

Weil im gleichen Jahr die Stadt Bielefeld das Straßennetz in der Neustadt neu ausbaute und erweiterte, mussten unsere dort liegenden Kabelkanäle und Kabelschächte, die durch den Krieg stark in Mitleidenschaft gezogen worden waren, sofort instand gesetzt bzw. erneuert werden. Für diese Arbeiten konnten wir aus Geldmangel kaum Unternehmer einsetzen, so dass auch die Tiefbau- und Maurerarbeiten, neben dem eigentlichen Kabelarbeiten, zum größten Teil mit eigenem Personal ausgeführt wurden.

Die dem stark anwachsenden Autoverkehr in der Stadt nicht entsprechenden Straßen führten dazu, dass unsere Kabelverzweiger und die großen Linienverzweiger immer häufiges an- und umgefahren wurden. In Absprache mit der Stadt wurde deshalb, so weit möglich, nach öffentlichen Gebäuden gesucht, die günstig zu unserem Kabelnetz lagen, um sie dort unterzubringen. Im Landratsamt (Kreishaus) an der August-Bebel-Straße, im

Deutschlands modernstes Wähleramt in Betrieb

2000 weitere Anschlüsse bis März — Neuzeitliches Fernmeldeamt Bielefeld im Bau

Es war ein Augenblick, dessen Bedeutung weit über die Grenzen der Stadt Bielefeld hinausreicht, als am Sonnabend nachmittag Ratsherr **Hinnendahl** die großen Sicherungen in dem Fernmeldeamt einschraubte und damit das neue Wähleramt unter Strom setzte. In derselben Sekunde begann das wunderbare Präzisionswerk dieser modernsten Anlage Deutschlands zu arbeiten und für die ersten tausend neuen Teilnehmer war der Sprechverkehr frei. Die Anwesenheit der Vertreter von Stadt- und Kreisbehörden, der Industrie, des Handwerks und des Handels, die sich wohl selten mit einem so erfreulichen und positiven Mandat der durch sie vertretenen Bevölkerungskreise ausgestattet wußten, unterstrich die Bedeutung dieser Stunde. Begreiflich, daß auch der Tenor ihrer Ansprachen überaus froh und zukunftsfreudig war, all den Schwierigkeiten und Aergernissen der letzten Jahre und vor allem Monate vor der Fertigstellung des neuen Amtes. Uebertönt wurde er durch den Sopran der „Mädels vom Amt“, die sich diesmal mit ihren Arbeitskameraden singend in die Feier einschalteten, die Oberpostdirektor **Borggräfe** mit herzlichen Begrüßungsworten eingeleitet hatte.

Erster Schritt zu weiteren Vorhaben

Min.-Rat **Zschiesche**, der den Dank und die Wünsche des Präsidenten der Oberpostdirektion in Münster überbrachte, gab einen interessanten Einblick in die Geschichte des Bielefelder Fernmeldeamtes. Am schwersten durch Total-schaden getroffen — als erstes aus der Nachkriegsfertigung von den Deutschen Telefonwerken und Kabelindustrie in Berlin wieder aufgebaut, — ist es das neue Wähleramt, das modernste seiner Art in Deutschland. Schwierigkeiten über Schwierigkeiten mußten vom ersten Tage bis zum letzten überwunden werden. Auf dem Luftwege kamen die Einzelteile während der Blockade nach hier. Der Dank gebührt allen am Aufbau Beteiligten in Berlin und in Bielefeld; nicht zuletzt der Bevölkerung, die trotz Fernsprechnot eine vorbildliche Geduld und größtes Verständnis aufbrachte.

Das Amt ein Wunderwerk

Ueber 4000 kleine Maschinen, die 360 Wähler zur gleichen Zeit miteinander sprechen lassen; 52000 Kontaktsätze und 130 000 Kontaktfeldern, 1 300 000 Lötstellen — das sind einige Zahlen, die etwas von der Arbeit andeuten, die hier geleistet wurde. Bis zur Fertigstellung der Anlage (März 1950) müssen 15 000 Meter Kabel mit rund 1000 Kilometer Leitungsdraht innerhalb des Amtes verlegt werden! Störungen werden sofort durch Licht- oder Wecksignale dem diensttuenden Personal angezeigt.

Weitere 2000 Anschlüsse bis März

Die Aufbaukosten sind sehr hoch, sie betragen für das Amt selbst 80 000 DM, für die Einrichtung der Sprechstellen 500 000 DM. Mitte Januar werden die nächsten 1000 Neuanschlüsse fertiggestellt sein und bis März weitere 1000,

womit der erste Bauabschnitt abgeschlossen ist. Doch die Planung geht weiter, wie Min.-Rat **Zschiesche** am Schluß seiner Ansprache versicherte. Und er konnte darüber hinaus die Mitteilung machen, daß im Herbst nächsten Jahres auch das neue, modernst eingerichtete Fernmeldeamt Bielefeld seiner Bestimmung übergeben werden kann, ein Fortschritt für das gesamte östliche Westfalen. Die weiteren Ansprachen brachten eine Fülle guter Wünsche, herzlicher Dankesworte und auch manche Anregung. Wir vermerken das Wesentliche:

Ratsherr **Hinnendahl**, Bielefeld:

Großer Fortschritt, aber ... die Telefonhäuschen

Der Rat der Stadt Bielefeld kennt die Schwierigkeiten. Er hat alles getan, um den Aufbau zu fördern und der hierfür gebildete Ausschuß hat über 5000 Anträge auf Anschlüsse bearbeitet. Das neue Wähleramt ist ein großer Fortschritt und die Stadt dankt der Oberpostdirektion für die Unterstützung. Möge das neue Amt immer der Friedenswirtschaft dienen! Aber eine Bitte bei dieser Gelegenheit — bringt auch die Fernsprechkäuschen in Oordnung!

Chef-Ing. **Wieczorek**, Berlin:

Vergeßt die Berliner Arbeiter nicht!

Sie haben während der Blockadezeit ausschließlich in Nachtschicht und meist in kalten Räumen die Präzisionsarbeit geleistet, die wir in dieser Anlage vor uns sehen.

Dr. **Wilms**, Ind.- u. Handelskammer:
... bis der letzte Anschluß da ist

Die Nummer 1 haben wir nicht mehr wie vor 80 Jahren, aber immer noch eine gute Nummer bei der Post. Ich war auch erstaunt über die Geduld der Interessen-

Westfälische
Zeitung vom
Montag, 07.
November
1949.
Blatt 1(2)

gemeint ist das
neue Fernamt

ten. Ihre Zähigkeit ist aber ebenso groß. Sie werden nicht ruhen, bis der letzte Anschluß hergestellt ist. Und mit Recht — Bielefeld und Minden-Ravensberg haben die vielseitigste wirtschaftliche Struktur Nordrhein-Westfalens.

Handwerksk. Präs. Herringhaus:
Je mehr Telefone, um so besser

Wie nötig für das Handwerk, vor allem für das Baugewerbe die neuen Anschlüsse sind, braucht nicht gesagt zu werden. Jeder neue Anschluß wird die großen Aufgaben erfüllen helfen, die uns der

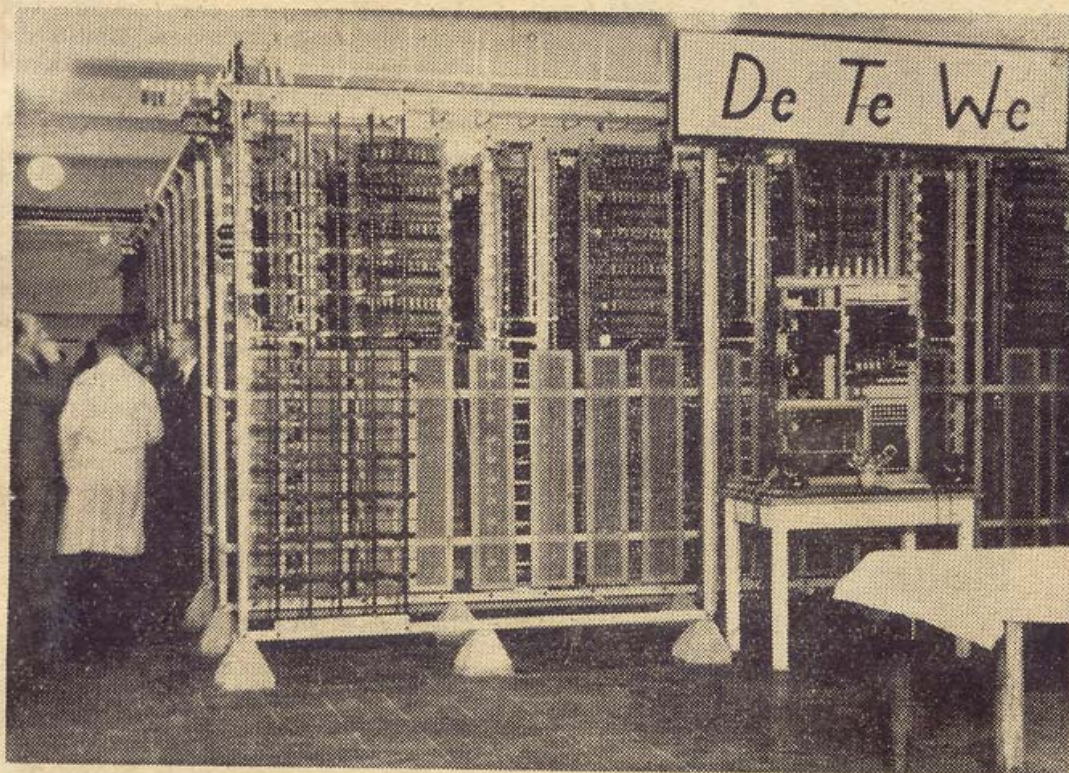
Montagearbeiter Kapsch

Das Letzte wurde gefordert

Die letzten Wochen haben von allen Beamten und Arbeitern — unter denen sich auch vier Frauen befanden, das Letzte gefordert. Ich freue mich, daß ich als Ostvertriebener die neue Anlage in meiner neuen Heimat aufbauen durfte.

Und zum Abschluß: De — Te — We

Ob man an die Zerstörung des alten Amtes und ihre Folgen gedacht hat oder ob die Beteiligten in den Stunden größter Schwierigkeiten und Anstrengungen die Firmen-Initialen De — Te — We mit „Des Teufels Werk“ parodierten, läßt sich schwer feststellen. Aber Dr. Wilms traf den Nagel auf den Kopf, als er sich



Die erste „Dreitausendergruppe“. — Ein „Kopf“, der in Bruchteilen von Sekunden dankt und verbindet

Wiederaufbau stellt. Natürlich weiß ich, daß mich auch so mancher zu unrecht dafür schuldig sprach, als seinem Antrag noch nicht stattgegeben werden konnte, — um so mehr hoffe ich, daß recht bald bei allen Antragstellern der Apparat auf dem Tisch steht...

für die neue Abkürzung De — Te — We aussprach, „Der Technik Wunder“. Wer diese neuzeitlichste, sauber und übersichtlich montierte Anlage mit ihren Tausenden von Drähten, Magneten, Kontakten und Relais arbeiten sieht, wird ihm vorbehaltlos zustimmen.

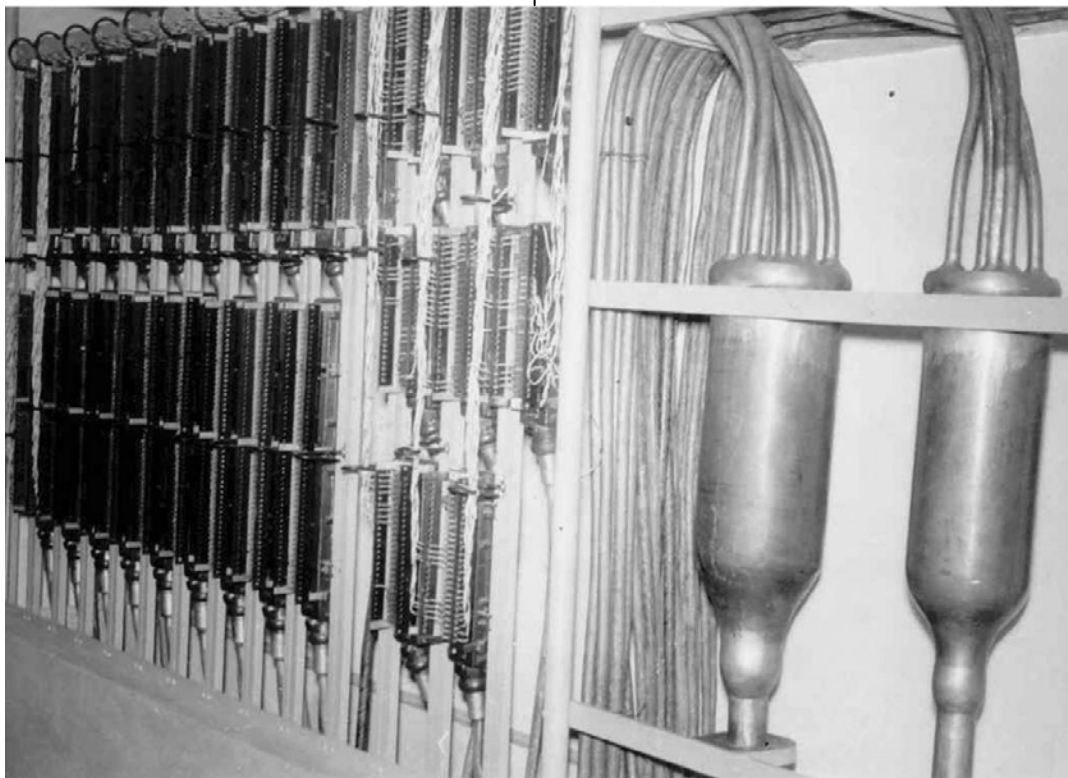
Westfälische Zeitung vom Montag, 07. November 1949. Blatt 2(2)



Lagerplatz des Bielefelder Fernmeldebaubezirks. Foto 1949.

Hause Glüntzer im Gehrenberg, im Gebäude
des Landgerichts, im Gebäude der Firma
Kreplin in der Obernstraße und im Neubau

des Versorgungsamtes an der Stapen-
horststraße wurden wir zuerst fündig.



Endverschlüsse (links) und Standmuffen eines Linienverzweigers in einem Gebäude.



Einsatz des Stoßbohrgerätes. Foto: 1949. Von links, oberes Foto: Gerd Nabereit, Werner Zimmat, Husemann und Edmund Seidel.





Einsatz des Stoßbohrgerätes. Foto: 1949.



Spleissarbeiten an hochpaarigen Kabeln.



Kabellöter bei Spleißarbeiten um 1950 in Bielefeld.



Schaltarbeiten an der waagerechten Seite des Hauptverteilers in Bielefeld-Mitte. Foto: Möller, 1950.



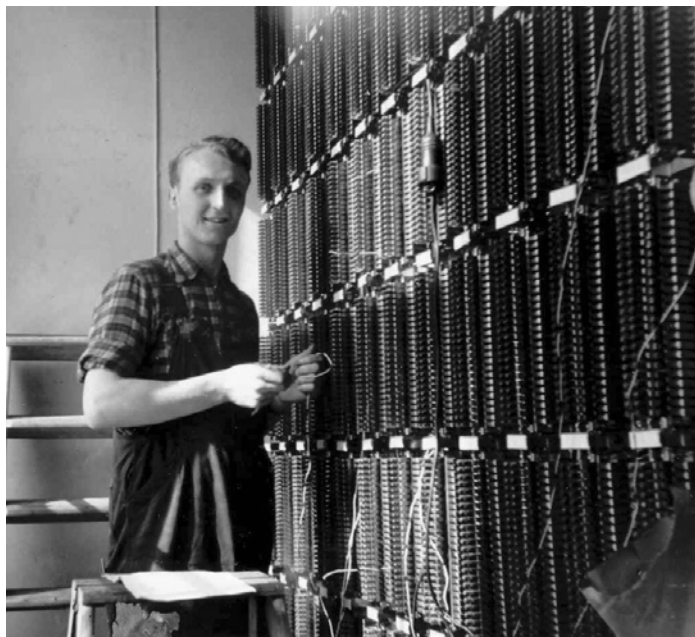
**Auslegen von Kabeln am Am Tiefen Weg in Bielefeld Richtung Westen (17. 02. 1950) .
Foto Stadtarchiv.**

Über die Arbeit im Bautrupps Reese
Erich Berner berichtet:

„1950 kam ich durch Lothar Leckelt (er arbeitete beim Telegrafien- bzw. Fernmeldebauamt Bielefeld), wir waren gut befreundet, zum Fernmeldebauamt. Da bin ich als Hilfsarbeiter auf Probe eingestellt worden, weil es eine Einstellungssperre gab. Der damalige Bezirksbauführer Herr Rosemeier, hat mich nach Lothar Leckelts Fürsprache auf eigene Verantwortung eingestellt.

Nach einem Jahr kam der Bautruppführer Reese und fragte ob ich den Lkw-Führerschein hätte und ob ich den Bautruppwagen fahren könnte. Vorher hatte immer ein Fahrer aus der Kfz-Werkstatt den Lkw gefahren. Die

Anbringen der Sicherungsleisten Es ging dann weiter über die Standmuffen (Übergang



Heinz Holm vom Bautrupps Reese 1954 am Hauptverteiler der neuen Vermittlungsstelle Bielefeld-West (Siegfried-platz).

vom hochpaarigen Bleikabel auf die Aufteilungskabel zur Sicherungsleiste).

Die Kabel von der Standmuffe gingen dann weiter zu einem Linienverzweiger, wo sie wieder über Standmuffen auf Endverschlüssen abgeschlossen wurden. Im Linienverzweiger befanden sich auch

die Endverschlüsse die zu den Kabeln führten an die die Kabelverzweiger angeschlossen waren.

Die Arbeit im Trupps Reese, dem Hauptkabel-Lötertrupps, genoss höheres Ansehen und war begehrter als in den Trupps die die



Erich Berner als Kabellöter und Fahrer beim Bautrupps Reese.

hatten zu wenig Leute und deshalb musste der Bautrupps selber für den Fahrer sorgen. Zum Bautrupps Reese gehörten zwischen 10 und 12 Kabellöter, die nur die hochpaarigen Hauptkabel spleissten und löteten. Unser Arbeitsbereich begann auf der senkrechten Seite des Hauptverteilers mit dem



Standmuffen im Kabeleinführungskeller einer Vermittlungsstelle.

Verzweigungskabel vom Kabelverzweiger bis zum Endverzweiger an den Häusern der Teilnehmer löten mussten. Diese Trupps mussten auch die oberirdischen Linien, Blankdraht und Schlauchleitungen, bauen und instand halten. Die hier arbeitenden Handwerker mussten manches Mastloch buddeln und die Masten stellen. In den meisten Fällen öffneten und schlossen sie auch

die Lötgruben und schachteten die Kabelgräben aus die vom Gehweg bis zum Haus, an dem der Endverzweiger angebracht wurde, führten.

1953 teilte mir der Bezirksbauführer mit, dass ich in 4 Wochen die Handwerkerprüfung machen solle. Das habe ich nicht gemacht, weil ich nicht vorbereitet war. Da-

nach habe ich abends immer die Lehrgänge der Deutschen Postgewerkschaft mitgemacht.



Foto von 1954. Teilnehmer eines Lehrgangs der Deutschen Postgewerkschaft zur Vorbereitung auf die Fernmeldebauhandwerkerprüfung. Abschlussfeier in der Kantine des Postamtes in Bielefeld. Stehend von links: Reinhard Buß, Willibald Richter, Wilhelm Reimann, Herbert Bellmund, Herbert Ennenbach, Karl-Heinz Dieckmann, Günther Schmidt. Sitzend von links: Harald Ullrich, Josef Führich, Reinhard Ebert, Erich Berner.

Martin Möller (später Bezirksbauführer beim Fernmeldeamt Recklinghausen), Hubert Sagemüller (später CFt-Beamter bei der Oberpostdirektion Münster und Vorsitzender des Personalrates der Oberpostdirektion) und Josef Führich (später BFt-Beamter in der Ausbildungsstelle) machten den Unterricht. Im Juni 1954 habe ich dann meine Handwerkerprüfung bestanden.

In der Zeit von 1950 bis 1951, vor meiner Zeit als Fahrer habe ich als Kabellöter gearbeitet. Gelernt habe ich das durch Lothar Leckelt. Wir haben ein Stück Kabel und Werkzeug mit nach Hause genommen und so habe ich spleißen und löten gelernt. In der Zeit als Fahrer bei Reese habe ich nur als Kabellöter gearbeitet wenn „Not am Mann“ war. Mein erster Vorarbeiter war Josef (Jupp) Pixa, dann kam Reinhold Kuppich, dann Paul Wilhelm und dann kam der kleine Schmidtchen, der wohnte am Wellbach und ist am Frehen tödlich verunglückt.



Martin Möller als Lehrlings-Ausbilder auf einem Foto von 1949/1950.



Erich Berner und Herbert Pfeiffer (mit Mütze) vom Bautrupps Reese des Baubezirks IV Bielefeld, bei Umschaltarbeiten in einem Kabelschacht in Herford etwa 1950.

Den Bautrupps Reese habe ich bis Ende 1955 gefahren. Erich Reese, er wurde „Pan“ genannt, war ein einflussreicher Mann. Er war damals der „König“ unter den Bielefelder Truppführern. Er war manchmal ein Nörgler. Man musste ihn zu nehmen verstehen. Die Handwerker sprach er in dritter Person an. Ich habe ihn ja jahrelang gefahren und kannte alle seine Mucken. Manchmal wollte er verkehrswidrig irgendwo durchgefahren werden. Das machte ich jedoch nicht mit. Dann stieg er aus, ging zu Fuß und ich folgte ihm verkehrsgerecht. Er war nicht nachtragend. Streit vergaß er nach fünf Minuten.

Wie man auf den nächsten Seiten sehen kann, haben wir nicht nur tüchtig gearbeitet, sondern auch tüchtig gefeiert.“



Etwa 1953 am Pollmannskrug in der Senne. Von links: Josef Pixa, Erich Reese (Bautruppführer Hauptkabel-Lötertrupp), Otto Knappke.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX



Von links: Josef (Jupp) Pixa, schräg über ihm Erich Berner und rechts von ihm Heinz Holm. Oben rechts Lothar Hempel und links von ihm Willi Reimann. Vorne von links Reinhard Buss und Lothar Leckelt (mit Akordeon) und daneben Bautruppführer Erich Reese.

Karnevalsfest des Bautrupps Reese am 11. 02. 1955.



Reinhard Buss

Erich Reese

Lothar Leckelt

Heinz Holm



**Karnevalsfest des Bautrupps Reese
am 11. 02. 1955.**

Willi Reimann und Erich Berner.



Von links: Hugo Wagner, Lothar Hempel, Harald Ullrich.



**Herbert Pfeifer
und Erich Reese.**

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Da in der Belieferung mit Kabeln für den Netzausbau ab Mitte 1950 keine besonderen Schwierigkeiten mehr auftraten, wurde von der Oberpostdirektion der sofortige Bau von weiteren 2.000 Hauptanschlüssen für das Ortsnetz Bielefeld angeordnet.

Um die 2.000 Neuanschlüsse zu bauen, wurden erstmals Privatfirmen herangezogen, weil die Nachbarbaubezirke ebenfalls überlastet waren und nicht aushelfen konnten. Die Privatfirmen stellten ihre gelernten Elektriker zu den geltenden Stundenlöhnen ab. Die Elektriker wurden auf die Sprechstellenbautrupps verteilt und konnten schon nach kurzer Zeit voll eingesetzt werden. In der Spitze arbeiteten so 42 Elektriker zusätzlich zu unseren eigenen Monteuren. So war es möglich, neben dem Sprechstellenbau auch die notwendigen Erweiterungen im Kabelnetz vorzunehmen. Diese besonders intensive Bautätigkeit wurde bis Ende 1951 fortgeführt. Zu diesem Zeitpunkt schieden auch die „angemieteten“ Elektriker aus. Ein Teil von ihnen bewarb sich um Einstellung in den Fernmeldebaudienst, so dass wir 15, die sich als besonders geeignet erwiesen hatten, einstellen konnten.

Im Ortsnetz standen mittlerweile 13 Linienverzweiger, deren Kabeladern zur Vermittlungsstelle, wegen des starken Sprechstellenbaus, bis Ende 1951 zu 85 bis 90% beschaltet waren. Eine Entlastung wurde durch den Ausbau eines Ringkabelnetzes gesucht. Ein Ringkabel bestand bisher nur zwischen den Linienverzweigern am Stadttheater und dem in der Neustadt (40 Doppeladern).

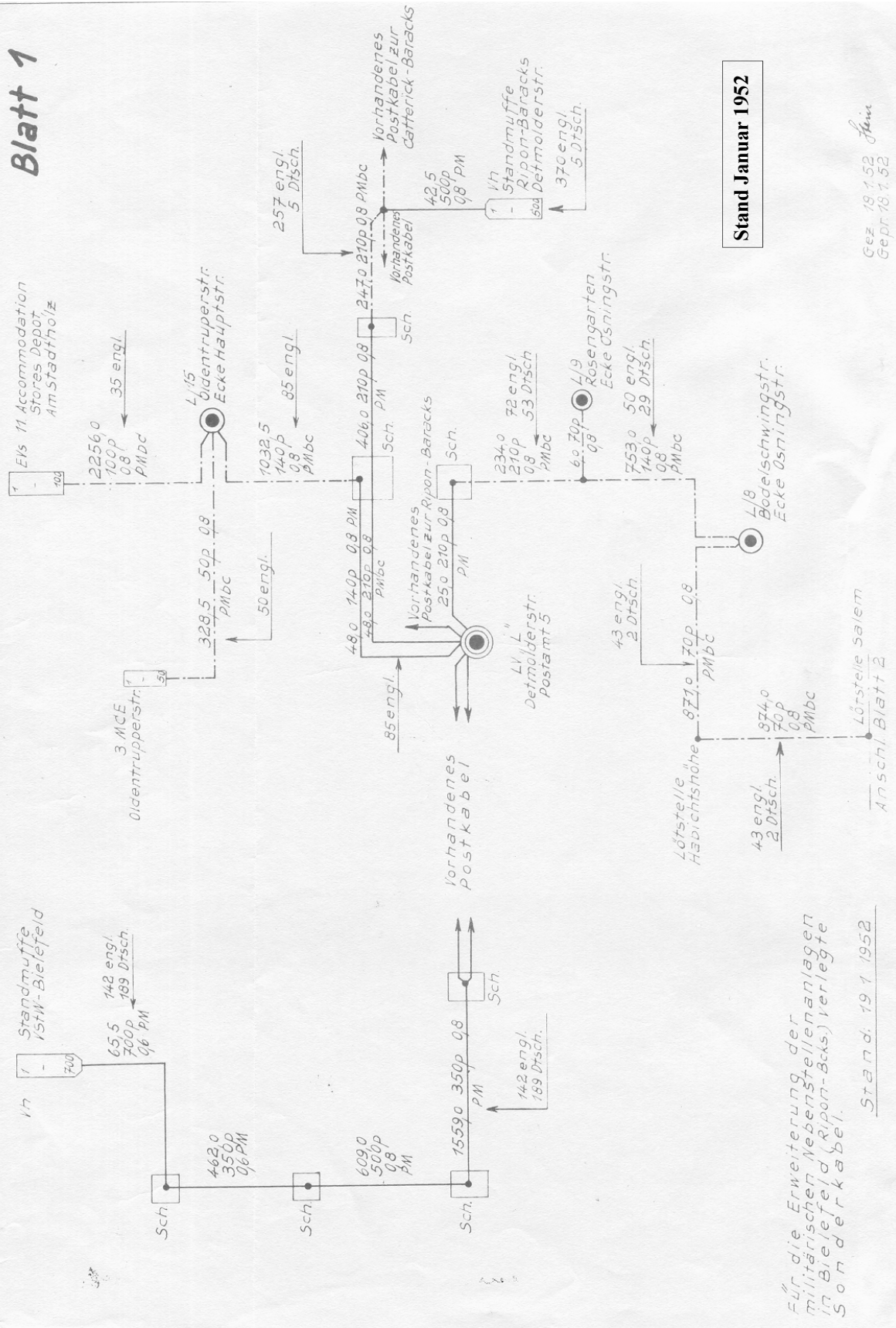
Im Rechnungsjahr 1952 wurden die dringenden Ringkabel zwischen den Linienverzweigern Jöllenbecker Straße und Arndtstraße; Arndtstraße und Oberntorwall; Oberntorwall und Stadttheater; Schlachthof und Landratsamt (Kreishaus); sowie Arndtstraße und Siegfriedplatz eingerichtet. Die Umschaltarbeiten der Nebenstellenleitungen

wurden zügig durchgeführt. Die dadurch freigebliebenen Leitungen von den Linienverzweigern zum Hauptverteiler wurden sofort wieder mit schon vorbereiteten Neuanschlüssen im 66. Tausend beschaltet.

Anmerkung: Leitungen von Nebenstellenanlagen, z.B. vom Firmensitz zur Privatwohnung, mussten, wenn sie nicht im näheren Umkreis (innerhalb des Bereiches des Linienverzweigers) blieben, von der Nebenstellenanlage über den Kabelverzweiger und den Linienverzweiger zum Hauptverteiler und von dort in Richtung Privatwohnung zum dortigen Linienverzweiger und weiter zum Kabelverzweiger geschaltet werden. Die Nebenstellenleitung machte nicht nur einen Umweg, sondern sie belegte unnötigerweise die Amtsadern von 2 Linienverzweigern. Durch die Ringkabel konnte sie jetzt von einem Linienverzweiger zum anderen geschaltet werden, wodurch jeweils eine Amtsader der Linienverzweiger eingespart wurde.

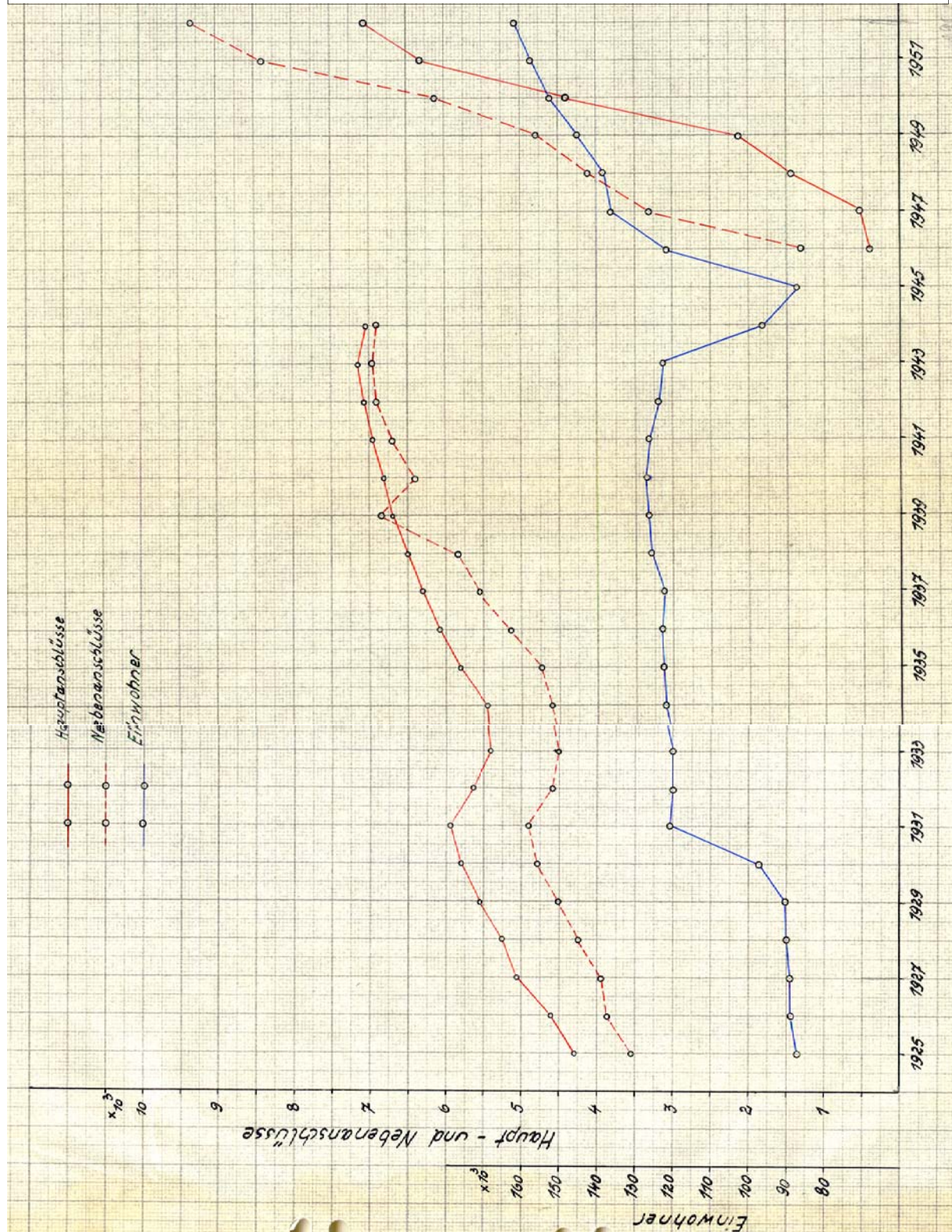
Am 19. Januar 1952 wurde eine neue englische Standortvermittlung in der Ripon-Kaserne an der Detmolder Straße in Betrieb genommen. Sie erhielt im Erstausbau 20 direkte Leitungen zum Hauptverteiler im Postamt an der Friedrich-Ebert-Straße. Auf die Vermittlung waren zuerst 108 Nebenstellen in der Kaserne und 283 Nebenstellen, die über das ganze Ortsnetz verteilt waren, geschaltet. Die weitere Entwicklung machte die Einrichtung eines Linienverzweigers im neuen Postamt an der Ecke Detmolder Straße/Osningstraße notwendig. Von dort wurden zwei Kabel mit je 210, also insgesamt 420 Doppeladern in die Standortvermittlung eingeführt (siehe Plan nächste Seite).

Blatt 1



Die Übersicht zeigt die Entwicklung der Einwohnerzahl, der Hauptanschlüsse und Nebenanschlüsse im Ortsnetz Bielefeld von 1925 bis 1952.

Mit dem starken Anwachsen der Bevölkerung nach dem 2. Weltkrieg steigen die Kurven für die Haupt- und Nebenanschlüsse stark an. In den Jahren 1946 bis 1952 wurden im Durchschnitt in jedem Monat 80 Haupt- und Nebenstellen in Betrieb genommen. Unter den gegebenen Umständen eine enorme Leistung, mit der die entschieden größere Nachfrage allerdings nicht befriedigt werden konnte. Zu sehen ist auch, dass der Bestand an Hauptanschlüssen von 1944 1952 wieder erreicht war.



Wegen des stark zunehmenden Verkehrs musste die Stadt die Kreuzstraße und die Detmolder Straße in jährlichen Abschnitten, beginnend 1953, ausbauen. Das erste Bauvorhaben erstreckte sich vom Landgericht bis zur Diesterwegstraße. Auf der gleichen Strecke musste unser Kabelkanal seitlich verlegt werden. Er wurde unter Erweiterung auf fünf Züge neu aufgebaut. Erstmals in Bielefeld wurden hier die von der Firma Köhler aus Hamburg hergestellten Fertigschächte eingebaut. Zusammen mit diesen Arbeiten wurde ein Kabel mit 700 Doppelladern vom Postamt an der Friedrich-Ebert-Straße bis zum Ende des jeweiligen Bauabschnitts eingezogen, als Amtskabel für den Linienverzweiger im Postamt Sieker, Detmolder Straße Ecke Osningstraße.



Fritz Frentrup (links, Foto 1959) und Waldemar Dzulko (Foto etwa 1951).

Am 16. April 1953 wurden die Ortsnetze Werther und Leopoldshöhe, die 1947 wegen des großen Arbeitsanfalls in Bielefeld an die Baubezirke Gütersloh und Herford abgege-



Da die Schaltarbeiten parallel zum immer mehr ausgeweiteten Kabelnetz stark zunahmen, wurde im Laufe des Jahres 1953 als 6. Bautrupps ein Schalttrupps unter Führung des Telegrafenasistenten Fritz Frentrup eingerichtet.

ben worden waren, wieder Bielefeld unterstellt. Mit ihrer Betreuung und Instandsetzung wurde der Bautrupps des Telegrafenasistenten Waldemar Dzulko beauftragt.

Der Netzausbau für die Teilvermittlungsstelle Ziegelstraße Ecke Petristraße erforderte beginnend 1953 einen erheblichen Aufwand.

Die Vermittlungsstelle wurde für 1.000 Anrufeinheiten gebaut. Zusätzlich zu den auf sie zu übernehmenden bestehenden Anschlüssen waren 350 neue Fernsprechanchlüsse herzustellen. Unser Netz wurde für einen Zeitraum von 5 Jahren geplant. Zu unserer Entlastung wurde uns ein Kabeleinziehrupp aus Minden zugewiesen. Die neue Vermittlungsstelle wurde am 27. März 1954 in Betrieb genommen.

Fahrzeug des Baubezirks Bielefeld auf dem Hof des Fernmeldebauamtes (Anfang der 50er Jahre).





Bertold Alwast,
Foto 1961.

Fahrzeug des Baubezirks Bielefeld auf dem Hof
des Fernmeldebauamtes (Anfang der 50er Jahre)
mit dem Fahrer Bertold Alwast.





Fahrzeug des Bautrupps
Reese Anfang der 50ger
Jahre auf dem Hof des
Fernmeldebauamtes.

**Ende der Auf-
zeichnungen
des Bezirks-
bauführers
Rosemeier**

Im Dezember 1954 standen dem Baubezirk Bielefeld
6 Bautrupps zur Verfügung.

Bezirksbauführer Obertelegrafeningenieur Rosemeier
Hilfsbeamter Telegrafensekretär Warstadt

- Bautrupp 1: Telegrafensekretär Paul Bergmann,
Vorarbeiter Telegrafeningenieur Hönerhoff
- Bautrupp 2: Telegrafeningenieur Steinböhrer
Vorarbeiter Fernmeldebauhandwerker Lellig
- Bautrupp 3: Telegrafeningenieur Kleine-Benne
Vorarbeiter Telegrafeningenieur Daniel
- Bautrupp 4: Telegrafensekretär Erich Reese
Vorarbeiter Fernmeldebauhandwerker Kupich
- Bautrupp 5: Telegrafeningenieur Waldemar Dzulko
Vorarbeiter Telegrafeningenieur Werkle
- Bautrupp 6: Telegrafeningenieur Fritz Frentrup, Schaltbautrup.

Zu den Bautrupps gehörten 45 Fernmeldebauhandwerker/
Fernmeldearbeiter. Die zum Baubezirk gehörenden 5 Kraft-
fahrzeuge wurden von Fernmeldebauhandwerkern gefahren.



Hermann Hö-
nerhoff,
Foto 1960.



Erich Lellig,
Foto 1962.

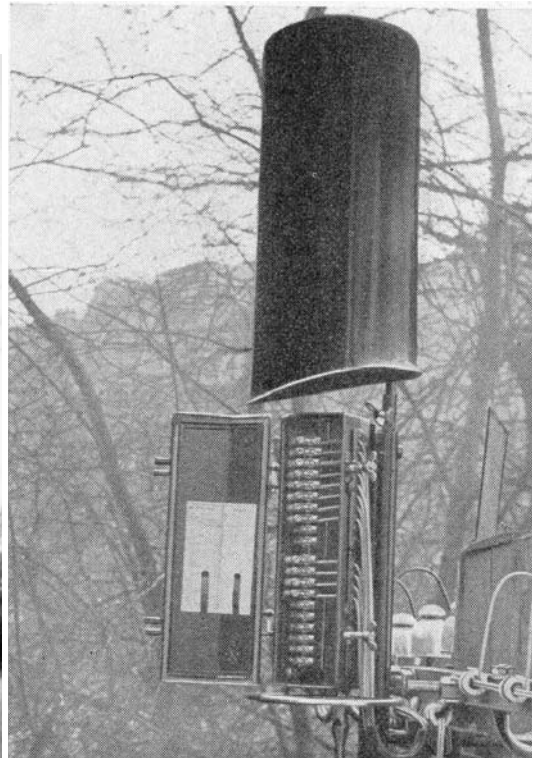


Richard Daniel,
Foto 1957.



Hans Werkle,
Foto 1960.

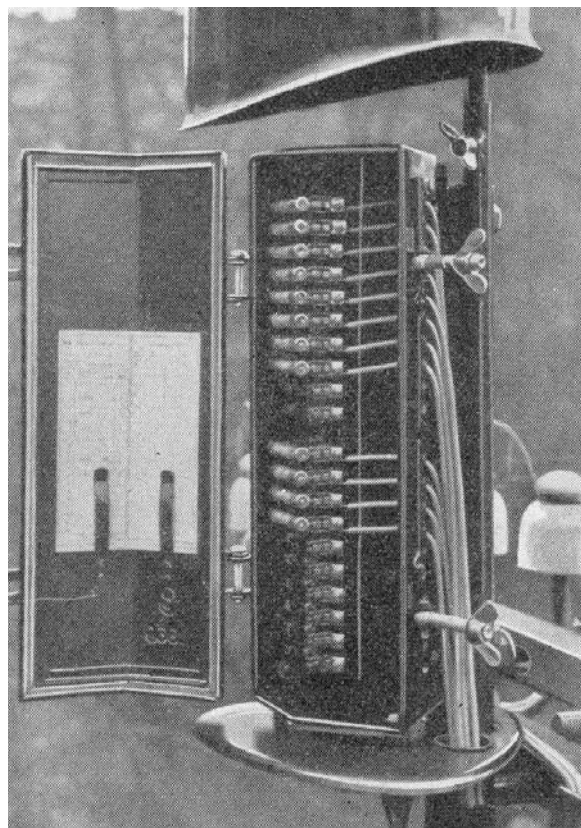
Fotos aus den 50gern



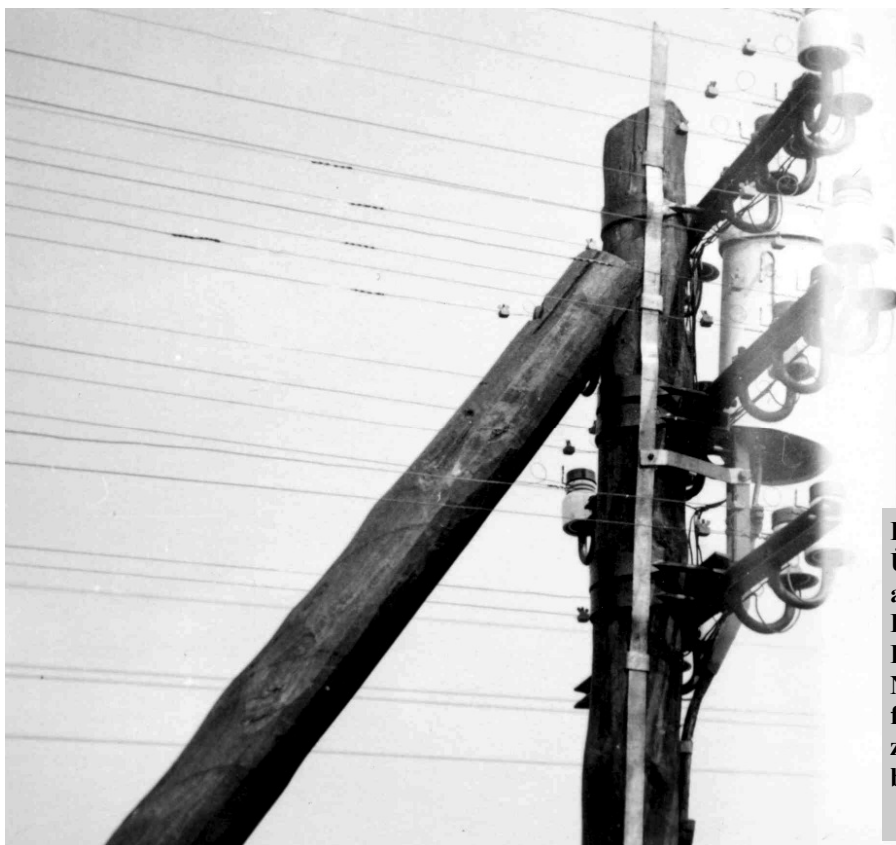
**Überführungsendverschluss Bauart 1950
mit hochgeschobener Haube.**

**Kabelüberführung (KüF),
Übergang von Erdkabel
auf Freileitung, aus dem
Bereich des Baubezirkes
IV Bielefeld. Foto aus dem
Nachlass des Bezirksbau-
führers Rosemeier. Be-
zirksbauführer von 1945
bis 1957.**





**Überföhrungsendverschluss Bauart 1950,
Sicherungs- und Schaltraum.**



**Kabelüberföhrung (KüF),
Übergang von Erdkabel
auf Freileitung, aus dem
Bereich des Baubezirkes IV
Bielefeld. Foto aus dem
Nachlass des Bezirksbau-
föhrers Rosemeier. Be-
zirksbauföhrer von 1945
bis 1957.**



**Kabellöter des Bautrupps
Kleine-Benne im Februar/
März 1952 in Olderdissen.
Harald Ullrich (links) und
Karlheinz Plöger.**



**Kabellöter des Bautrupps
Kleine-Benne im Februar/
März 1952 in Olderdissen.
Herbert Gregorzewski
(links) und Karlheinz Plö-
ger.**



**Kabellöter des Bautrupps
Kleine-Benne im Februar/
März 1952 in Olderdissen.
Harald Ullrich (links) und
Joachim Nimpesch.**



Das Foto zeigt Angehörige des Bielefelder Baubezirks aus den 50er Jahren. 4. von links: Waldemar Dzulko, rechts daneben Lothar Hempel. Ganz rechts: Manfred Sagasser. Vorne in der Mitte Paul Wilhelm, rechts neben ihm Erich Berner.



**Baubezirk IV Bielefeld, etwa 1955/1956.
Links Rolf Moos, rechts Günter Klein
(Fahrer).**



Baubezirk IV Bielefeld. 1953/1954 im Hof des Postamtes Werther. Von links: Wilhelm Schunk, Reinhard Schönebäumer, darunter Klaus Treptau, Rolf Moos, Hans Silinski, Fritz Kitsche.



Ausflug eines Bielefelder Baubezirks zur Porta Westfalica (Kaiser-Wilhelm-Denkmal) etwa 1954. Oben links im Hintergrund sieht man den Bismarckturm auf dem Jakobsberg. Auf dem Foto. Hintere Reihe von links: 5. Lothar Leckelt, 7. Willi Rudolf, 8. Fritz Kitsche. 1. Reihe von links: 4. Paul Wilhelm. 2. Reihe von rechts: 2. Lothar Hempel, 4. Joachim Nimpsch, 5. Erich Reese und hinter ihm steht Karl-Heinz Plöger. Vorne links hockt Herbert Pfeifer. Vorne stehend links: Erich Berner.



Baubezirk IV Bielefeld. Ausflug zur Porta Westfalica, vor 1957. Links mit Hut: Bautruppführer Kleine-Benne. Hinten rechts mit Hut: Richard Daniel.



Ausflug des Baubezirks IV Bielefeld zur Porta Westfalica. Hinten Mitte: Joachim Nimpsch (Mitte) und rechts davon Reinhard Ebert. Vorne rechts mit Hut: Bautruppführer Kleine-Benne. Foto vor 1957.



Kabelspleißarbeiten bei der Umgestaltung des Jahnplatzes im Februar 1957. Von links: Siegfried Klaas (Detmold), Rolf Moos (Baubezirk IV Bielefeld).

Umbau Jahnplatz Bielefeld. Freie Presse vom 16. Februar 1957. Auf dem linken Foto: Dieter Markmann (links) und Heinz Westerhold aus Herford.



Lebhafte, Untergrundbewegung‘ am Jahnplatz

Ueber die Umgestaltung des Jahnplatzes ist in der gesamten Presse schon viel in Wort und Bild berichtet worden. Was aber bisher noch nicht gewürdigt wurde, sind die lebensnotwendigen Arbeiten außerhalb der Untertunnelung, die kaum einer beobachtet. Beachtliches mußten die städtischen Betriebswerke und insbesondere die Deutsche Bundespost leisten.

Stellen Sie sich nur einmal vor,

welche umfangreichen Lötarbeiten die geschulten Kräfte des Fernmeldebauamtes Bielefeld durchführen müssen, wenn z. B. nur ein oder zwei Kilometer 700- oder 1000paariges Kabel neu verlegt und angeschlossen werden müssen. Es darf z. B. nicht vorkommen, daß Leitungen vertauscht werden. Es sind ja nicht nur wichtige Fernkabel, sondern auch die Ortskabel der Außenbezirke, die neu verlegt

Stadtgebiet allein erfordert etwa 4000 Anschlüsse.

All diese Arbeiten vollziehen sich sozusagen im stillen und lassen sich gar nicht in Zahlen ausdrücken. Es ist eine ungemein präzise Planung und Fachkenntnis erforderlich, um all diese Arbeiten fast reibungslos im Fernsprechkreis durchzuführen. Mit dem Abschluß der Umbauarbeiten des Jahnplatzes muß die Post gleichzeitig ihre Probleme gelöst haben.



**Bautrupp Paul Bergmann des Baubezirks Bielefeld etwa 1956. Foto oben von links: Fahrer Heinz Breipohl, Herbert Gregorzewski, Karl Heinz Dieckmann, Gerhard Nabereit, Paul Bergmann.
Foto unten von links: Gerhard Nabereit, Karl Heinz Dieckmann, Herbert Gregorzewski, Vorarbeiter Hermann Hönerhoff, Fahrer Heinz Breipohl.**





Arbeiten am Kabelkanal Friedrich-Ebert-Straße Ecke Herforder Straße (vor dem Postamt).
Stadtarchiv, Foto. Möller, 1955.



**Einziehen von Röhrenkabel in den Kabelkanal bei Arndtstraße 22 in Bielefeld.
Stadtarchiv Bielefeld, Foto von 1955.**



Ausflug zum Pollmannskrug in der Senne
Hinterere Reihe: ???, Bezirksbauführer Rosemeier, Willi Säger, ???.**Mitte:** Lothar Leckelt, weiter rechts im dunklen Anzug Josef Pixa, ganz rechts Georg Althaus. **Vorne:** Karl-Heinz Plöger, Paul Wilhelm, Joachim Nimpisch, ?? Jung. Immer von links. Foto vor 1957.



Foto von 1952 mit Kollegen Bielefelder Bautrupps. Von links: Paul Bergmann (Bautruppführer), Willi Rudolf, Gerd Nabereit. Hinten rechts: Waldemar Dzulko.

Am 10. September 1957 verstirbt plötzlich der Leiter des Fernmeldebauamtes, Oberpostrat Dipl.-Ing. Knauer. Seine Nachfolge übernimmt im Frühjahr 1957 Oberpostrat Dipl.-Ing. Reichardt, der bisher das Fernmeldebauamt Osnabrück geleitet hatte.



Oberpostrat Dipl.-Ing. Knauer.
Foto vom Dezember 1950.



Oberpostrat Dipl.-Ing. Reichardt.
Foto vom Herbst 1957.

Im Herbst 1957 erschüttert eine weitere Todesnachricht die Beschäftigten. Ganz plötzlich verstirbt im September der Bezirksbauführer des Baubezirks IV Bielefeld, der Obertelegrapheninspektor Rosemeier, der den Baubezirk seit 1945 geleitet hatte. Als sein Nachfolger wird der Technische Telegrapheninspektor Werner Schweppe vom Baubezirk Detmold eingesetzt.



Werner Schweppe.
Foto vom Januar 1978.



40-jähriges Dienstjubiläum des Bautruppführers Paul Bergmann vom Baubezirk IV Bielefeld im November 1957. Es gratuliert Abteilungsleiter Wilhelm Suhre (links). Davor Heinrich Gläsker, noch Bezirksbauführer in Herford.

Fernmeldehandwerker in Bielefeld

Wilhelm Blase berichtet:

„Ich habe in der Zeit vom 01. April 1954 bis 30. September 1957 eine Lehre als Fernmeldehandwerker in Münster und Bielefeld absolviert. Das letzte Halbjahr wurden wir 15 Fernmeldelehrlinge beim Fernmeldebauamt in Bielefeld ausgebildet. Lehrlinge die nicht in Bielefeld wohnten und nicht täglich die Heimfahrt antreten konnten, waren im Theodor-Hürth-Heim, einem Lehrlingswohnheim, an der Fritz-Reuter-Straße untergebracht.

Nach dem Ende der Lehrzeit wurden wir, von einigen Ausnahmen abgesehen, den Fernmeldebautrupps der beiden Bielefelder Fernmeldebaubezirke zugeteilt. Dies geschah gegen unseren Willen, denn wir wollten alle zu einem Bautrupp an unserem Wohnort, um wieder im Elternhaus leben zu können. Die Entscheidung, wer zu seinem Wohnort versetzt wurde und wer in Bielefeld bleiben musste, fiel erst in letzter Minute. Deshalb war es auch nicht möglich sich vorher eine „Bude“ zu suchen.

Meine Bielefelder „Buden“

Da wir aber das Lehrlingswohnheim sofort verlassen mussten, standen wir praktisch auf der Straße. Einige überbrückten die Tage der Zimmersuche indem sie täglich nach Hause fuhren. Das war bei den damaligen Verkehrsverbindungen auf Dauer unzumutbar. Für mich schied auch diese Möglichkeit aus und ich war froh, vom Lehrlingswohnheim ins Kolpinghaus umziehen zu können. Das Kolpinghaus, eine dem Kettlerheim, wo wir in Münster gewohnt hatten, vergleichbare Einrichtung, befindet sich auch heute noch (März 2006) an der August-Bebel-Straße, neben der Josefkirche. Ich habe hier vom 01. bis zum 31. Oktober 1957 in einem Doppelzimmer gewohnt.

In einem Wohnheim im Doppelzimmer zu wohnen, davon hatte ich nach 3 ½ Jahren Lehrlingswohnheim die Nase gestrichen voll und war froh, zum 01. November ein Zimmer in der Feldstraße 23 beziehen zu kön-

nen. Hier gefiel es mir zwar besser als im Kolpinghaus; aber da das Zimmer nur mangelhaft geheizt werden konnte und der Vermieter die Mithilfe in seinem großen Garten und am Haus als selbstverständlich ansah: „Die Miete ist ja deshalb extra so niedrig,“ habe ich mich nach einer anderen Bleibe umgesehen.

Erwin Schulz wohnte komfortabler und ohne dass von ihm Mithilfe in Haus und Garten erwartet wurde, in der Mühlenstraße 15, bei Frau Adam, zur Untermiete. Zum 01. Mai 1958 haben wir hier ein gemeinsames Zimmer bezogen. Wir konnten uns ein warmes Getränk bereiten und das Badezimmer lag gegenüber unserem Zimmer (baden durften wir aber nicht).

Nachdem Erwin Schulz, er war ein Jahr älter als wir anderen Lehrlinge, zur Bundeswehr eingezogen worden war, ist Heinz Pelster, ein Vermessungstechniker, der bisher in einem Zimmer im Keller gewohnt hatte, zu mir gezogen.

Als dieser zum Jahresende 1961 Bielefeld verließ, habe ich vom 01. Januar bis zum 31. März 1962 in Heepen, Am Vollbruch 1148 gewohnt. Diese „Bude“ war kein guter Griff und ich war froh, zum 01. April 1962 ein Zimmer in der Herforder Straße 125 beziehen zu können. Das Mehrfamilienhaus gehörte einem Kollegen, dem Bautruppführer Waldemar Dzulko.

Das Zimmer lag im Erdgeschoss, rechts vom Eingang und wurde unmittelbar vom Flur aus betreten. Es war das Junggesellenzimmer von Waldemar Dzulko, wurde mit einem Ofen beheizt und besaß, eingebaut in einen Wandschrank, fließendes Wasser. Hier konnte ich auf einem kleinen Elektrokoher warme Getränke zubereiten und Spiegeleier mit Speck braten. Die Toiletten, für alle Familien befanden sich nebeneinander im Keller. An der Rückseite des Hauses gab es kleine Verschlüsse, in einem von ihnen



Herforder Str. 125.

Foto von 1965. Die beiden Fenster rechts vom Eingang gehörten zu meinem Zimmer.

bel und baute die oberirdischen Linien.

Der Bautruppführer Paul Bergmann, der Vorarbeiter

lagerte ich mein Heizmaterial, das ich im Nachbarhaus, beim Kohlenhändler Öffelke zentnerweise kaufte. Trotz Ofenheizung und Toiletten im Keller, ich habe mich hier, beneidet von anderen Untermietern, wohlfühlt. Hier habe ich gelebt und während der Fachschulreife, des Studiums und der TFIAw-Zeit gearbeitet. Erst später, im November 1970, als ich mit meiner Familie eine Wohnung in Bielefeld erhielt, bin ich ausgezogen. Die Häuser Herforder Str. 123 und 125 sind später für die Erweiterung einer Eisen- und Stahlgroßhandlung abgerissen worden.

Im Fernmeldebautrupp

Zusammen mit Lothar Hahn, ebenfalls aus meinem Lehrjahr, wurde ich dem Fernmeldebautrupp Bergmann zugeteilt. Er versorgte den Bielefelder Osten, Sieker, Hillegossen, Oldentrup, Heepen, Brake und Milse mit Fernsprechan schlüssen, lötete die Verzweigungska-

Hermann Hönerhoff, der Fahrer Heinz Breipohl, und die Handwerker Willy Rudolf, Herbert Gregorzewsky, Gerhard Nabereit und Peter Clajus bildeten den Bau trupp, den wir Neuen verstärken sollten.



Hermann Hönerhoff (links) und Paul Bergmann. Das Foto wurde etwa 1959/1960 bei Hermann Hönerhoffs Zurruehsetzung aufgenommen.



Gerhard Nabereit

Die meisten Sprechstellen wurden von Handwerkern einer Privatfirma aus Gütersloh eingerichtet. Ich habe mit einem der Männer einige Wochen lang Sprechstellen eingerichtet.

Wir wurden, zusammen mit Hermann Höhnerhoff und einigen Kabellöttern, mit einem gelben VW-Bulli, von Heinz Breipohl, zur Arbeitsstelle gefahren. Unsere Leitern und das Gestänge der Kabellötterzelle lagen auf dem Dach des Bullis.



Willi Rudolf

Leerrohre zur Aufnahme der Telefonkabel gab es nur in einigen Neubauten. Die Sprechstellenzuführungen mussten vom nächsten Endverzweiger, an den Außenwänden der Häuser entlang, bis zur Wohnung geführt werden. Das war oft ein längeres Stück, denn nicht an jedem Haus befand sich ein Endverzweiger. Mit verzinkten Schellen und Stahlnägeln befestigten wir das Kabel.



Herbert Gregorzewski

Es wurde vom Endverzweiger senkrecht nach oben bis unter das Dach und weiter parallel zum Dach bis zu der Stelle geführt, wo es wieder senkrecht nach unten in die Wohnung eingeführt wurde. So wurde auch verfahren, wenn das Haus mehrstöckig war



Heinz Breipohl

und die zu versorgende Wohnung im Erdgeschoss lag. Die mehr oder weniger großen Abstände zwischen den Häusern wurden durch Kabel mit Zugentlastung überbrückt.



Lothar Hahm

Befestigt (genagelt) haben wir die Kabel mit Hilfe von Holzleitern. Die längsten waren 6 m lang. Reichte diese Länge nicht aus, wurden zwei 6 m-Leitern mit Seilen zusammengebunden.



Wilhelm Blase

Beim Kabellöten war es üblich, dass die Lötgruben von uns Kabellöttern ausgehoben und auch wieder geschlossen wurden. Auf diese Weise habe ich noch eine „Zusatzausbildung“ im Verlegen von Gehwegplatten sowie Groß- und Kleinpflaster erhalten. Gelötet wurde mit der Benzin-Lötlampe. Trockengehalten wurden die Spleißstellen der papierisolierten Kabel mit Hilfe eines Holzkohleofens, der uns im Winter auch wärmte. Propan-Lötgeräte erhielten wir erst später.



Peter Clajus

Die Ausstattung mit Werkzeug und Arbeitsmitteln

war zunächst sehr mangelhaft. Für das Anbringen der Endverzweiger hatten wir keine elektrische Bohrmaschine zur Verfügung. Ich habe in der ersten Zeit die Löcher für die Aufnahme der Dübel, zur Befestigung der Endverzweiger, mit einem Meißel, den ich mit einer Kombizange festhalten musste, hergestellt. Erst nach längerem Drängen wurden wir mit Kronenbohrern ausgestattet.

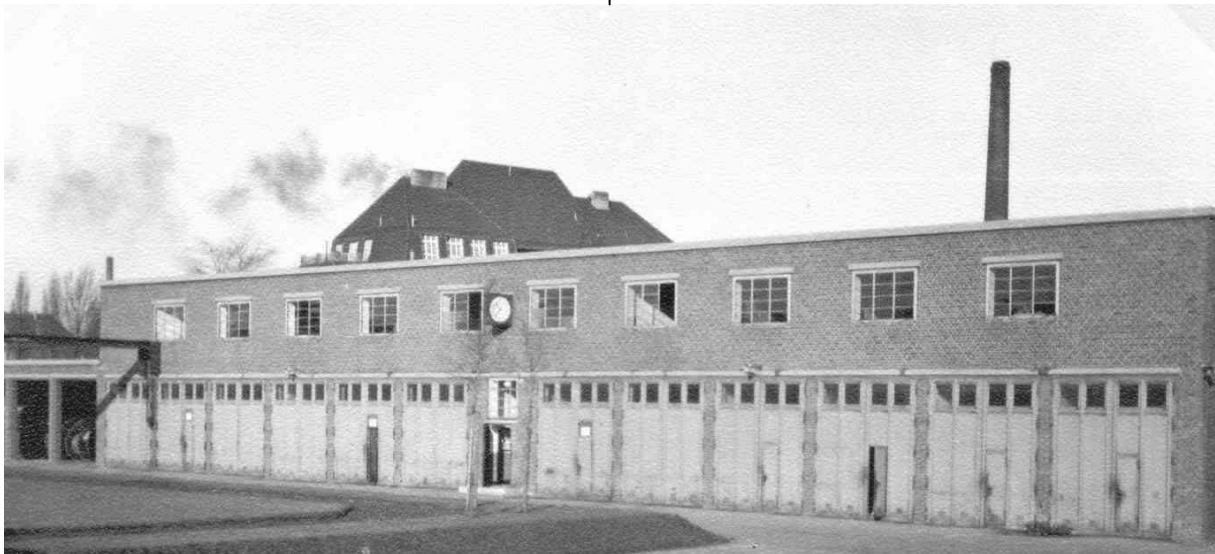
Motorpumpen zum Auspumpen eines Kabelschachtes waren in unserem Baudrupp nicht vorhanden. Ich habe einmal, zusammen mit Lothar Hahm, an der Herforder Straße in Milse, 14,5 m³ Wasser von Hand ausgepumpt. Es handelte sich um einen großen, aus hart gebrannten Ziegelsteinen

gemauerten „Spulenschacht“, durch dessen dickes Mauerwerk wir, in gebückter Haltung (wegen der Kabel) und in stundenlanger Arbeit, per Kronenbohrer, ein Loch meißeln mussten, um ein Kabel zu einem nebenan stehenden Haus verlegen zu können. Bei dem Kabelschacht handelte es sich um einen Spulenschacht des Kabelkanals der kurz vor und nach dem 1. Weltkrieg für das Rheinlandkabel von Berlin bis Köln gebaut worden war.

Arbeiten an Blankdrahtleitungen waren die Ausnahme. Trotzdem war immer wieder einmal ein Mast zu stellen, Isolatoren auszuwechseln, neue Leitungen zu ziehen oder der Durchhang neu zu regulieren. Es gab in Bereich des Bautrupps noch einige Freileitungslinien mit zwei, drei und sogar vier Querträgern.

Paul Bergmann, der Bautruppführer, war ein immer gut gekleideter Mann. Anzug, Krawatte, Hut und ein der Jahreszeit entsprechender Mantel, anders habe ich ihn nie gesehen. Er ging jeden Tag vom Fernmeldebauamt zum Essen in die Kantine. Sie befand sich im Keller des Postamtes Friedrich-Ebert-Straße, Ecke Herforder Straße. Genau um 12.00 Uhr stand er an der Essenausgabe und um 12.30 Uhr musste Heinz Breipohl mit dem Bulli auf dem Kesselbrink sein, um ihn zu seinem Haus Am Neuen Berg, in Sieker, oberhalb des Lipper Hellweges zu bringen. Dort holte er ihn um 14.30 Uhr wieder ab, und dann sah er sich unsere Arbeitsstellen an, um sich danach ins Büro fahren zu lassen.

Paul Bergmann war für uns ein „großer“ Mann, der uns wie selbstverständlich duzte.



Das Foto aus dem Jahre 1930 zeigt den Nordflügel des Fernmeldebauamtes in dem die Bielefelder Bautrupps untergebracht waren.

Die Bautrupps waren in einem später abgebrochenen Gebäudeteil des Fernmeldebauamtes (Werner-Bock-Str. Ecke Wilhelm-Bertelsmann-Str.) untergebracht. Die Umkleide- und Waschräume sowie die Büros der Bautruppführer befanden sich über den Garagen für die Kraftfahrzeuge, in denen jeder Bautrupps auch ein kleines Lager unterhielt.

Nur Hermann Hönerhoff duzte sich mit ihm. Für uns untereinander, einschließlich Hermann Hönerhoff, war das Du selbstverständlich.

Wenn wir ein Haus an das Kabelnetz angeschlossen hatten und danach sofort die Sprechstelle eingerichtet werden sollte,



Vorarbeiter Hermann Hönerhoff holt eine Stange Lötzinn aus der Löterkiste.

Bulli und Heinz Breipohl fuhr uns zu der am Vormittag oder am Vortage gebauten Sprechstelle. Paul Bergmann klingelte, zog elegant den Hut, stellte sich vor, sagte dass seine Leute hier gearbeitet hätten und bat eintreten zu dürfen, um die Arbeit begutachten zu können

informierte Hermann Hönerhoff mich in der Regel am Vortage, damit ich mir saubere Schuhe und einen frischen Arbeitsanzug mitbringen konnte.

Hermann Hönerhoff ging mit mir ins Haus und wir besprachen die Führung der Leitungen. Sie wurden auf der Wand, meist auf der Fußleiste verlegt und es standen die Farben grau und Elfenbein zur Auswahl. Zwei Farben, schwarz und elfenbein gab es auch bei den Telefonapparaten (Modelle W48 und W49 als Tisch- oder Wandapparat), den 2. Weckern und den Steckdosen.

Bei der Auswahl der Leitungsführung gab es in den meisten Fällen mehrere Möglichkeiten. Hermann Hönerhoff zählte sie alle auf, ohne sich für eine zu entscheiden. Ich wählte dann die, die mir am sinnvollsten erschien.

Paul Bergmann begutachtete jede gebaute Sprechstelle. Das ging dann folgendermaßen: Nach seiner Mittagsruhe erschien er auf der Baustelle. Hermann Hönerhoff und ich stiegen zu ihm in den



Im Haus ließ er sich alles zeigen. War er der Meinung, eine andere Leitungsführung sei besser gewesen, teilte er dies Hermann Hönerhoff mit und dieser sagte dann zu mir: „Siehste Wilhelm, ich habe dir doch gesagt, du sollst da lang nageln.“ Womit er nicht Unrecht hatte, denn er hatte neben den anderen auch diese Möglichkeit vorgeschlagen.

Hermann Hönerhoff war ein alt gedienter Mann des Fernmeldebaudienstes, ein Telegraphenbauhandwerker, der in und um Bielefeld manche Freileitungslinie gebaut und manche Blankdrahtleitung per Dachgestänge über die Bielefelder Dächer gezogen hatte. Er war an der Ziegelstraße, im V. Kanton, geboren und wohnte dort mit seiner Frau in der Nähe der Petristraße.

Im Bereich des Bautrupps, insbesondere in Heepen, Oldentrup und Sieker, kannte er jedes Kabel und jeden Mast. Auch sonst war er mit Land und Leuten bestens vertraut. Ich habe ihn sehr geschätzt.

Ein weiterer „fester Bestandteil“ des Bautrupps war Willy Rudolf. Er war Witwer, wohnte in Enger und fuhr mit dem Postbus nach Bielefeld zur Arbeit. Es war ihm ein oft erwähntes Ärgernis, dass er, im Gegensatz zu den Bundesbahnern bei der Bundesbahn, den vollen Fahrpreis zahlen musste. Er war in den Wintermonaten nebenbei Haus-schlachter. In der Schlachtsaison kam er öfter recht spät ins Bett, besonders weil beim Schlachtfest, wegen des fetten Fleisches, auch kräftig Wacholder oder Korn getrunken wurde. Bis aufs Kabellöten war er mit allen Arbeiten bestens vertraut und fasste, wenn es nötig war, auch kräftig zu.

Heinz Breipohl war nur Fahrer. Andere Arbeiten hat er nie verrichtet, wenn man einmal davon absieht, dass er beim Verfüllen einer Lötgrube gelegentlich den Erdstampfer schwang oder beim Verlegen der Gehwegplatten mit anfasste. Seine Frau betrieb am Ostbahnhof einen Lebensmittelladen, aus

dessen Bestand heraus er mit Zigaretten und Streichhölzern handelte. Auf dem Gelände des Fernmeldebauamtes befand sich auch eine Kraftfahrstelle, zu der auch eine Werkstatt gehörte. Die dort Beschäftigten und auch einige Kollegen aus den Fernmeldebau-trupps waren seine Kunden, denen er Morgens die Tagesration Zigaretten brachte. Kassiert wurde am Zahltag. Er war, zurückhaltend ausgedrückt, ein sparsamer Mann. Auch wir aus seinem Bautrupp haben unsere Zigaretten und Streichhölzer bei ihm gekauft. Ich kann mich nicht erinnern, eine völlig unbenutzte Schachtel Streichhölzer erhalten zu haben. Er rauchte selber und nutzte seinen Streichhölzervorrat gleichmäßig.

Es war die Zeit des beginnenden Aufschwunges und einer immer stärkeren Nachfrage nach Telefonanschlüssen. Fachpersonal war Mangelware und trotzdem wurden wir nicht effizient eingesetzt. Dadurch, dass nur das eine Fahrzeug zur Verfügung stand, mit dem der Bautruppführer zusammen mit dem Vorarbeiter die nächsten Arbeitsstellen auskundete, mit dem er sich des Mittags nach Hause fahren ließ und die hergestellten Sprechstellen begutachtete, entstand viel Leerlauf beim Einsatz der einzelnen Arbeitsgruppen. Davon abgesehen, dass das Ausheben von Lötgruben und Kabelgräben für Hausanschlüsse überhaupt nicht nach unserem Geschmack war, wäre es effizienter gewesen hierfür Tiefbaufirmen einzusetzen. Wir wussten, dass zumindest in einem Bau-trupp so verfahren wurde und die Kabellöter nur noch in Ausnahmefällen und bei Kabelstörungen den Spaten und die Spitzhacke schwangen.

Die Wartezeiten beim Umsetzen zwischen den Baustellen haben wir nicht beklagt, wohl aber auf den Einsatz von Tiefbauarbeitern gedrängt. Letzteres nicht so sehr aus Sorge um die Effizienz der Arbeit, sondern weil wir andere Vorstellungen von der Arbeit eines Fernmeldehandwerkers hatten und das

„Buddeln“ als nicht „standesgemäß“ ansehen. Gespräche mit Herrn Bergmann zeigten keine Resultate.

Den Bezirksbauführer haben wir zunächst nicht angesprochen, wir kannten ihn kaum. Als er eines Tages – ganz große Ausnahme – an unserer Baustelle anhielt und uns ansprach, haben wir ihn gefragt, warum es nicht möglich sei, die Tiefbauarbeiten durch Firmen erledigen zu lassen. Am nächsten Tag erhielten wir zwar eine „Zigarre“, mussten in der Folgezeit aber nicht mehr so oft zur Schaufel greifen.

Der Bezirksbauführer war Werner Schweppe. Dies war mein erster Kontakt mit ihm. Er wurde etwa 1960 Abteilungsleiter 6B und war von 1972 bis 1976, ich war damals Bezirksbauführer, mein direkter Vorgesetzter. Auch danach, bis zu seiner Pensionierung, ich arbeitete in der Freistellung des Personalrates und war ab 1982 dessen Vorsitzender, hatten wir immer wieder miteinander „zu tun“.

Zum 01. Januar 1958 wurden die Fernmeldebauämter aufgelöst und die Fernmeldeämter der Grundform gebildet. Sie waren in ihrem Bereich für alle Aufgaben des Fernmeldedienstes, also auch des Fernmeldebaudienstes, zuständig. Im Bereich des Fernmeldebauamtes Bielefeld entstanden die Fernmeldeämter 1 und 2 Bielefeld. Der Zuständigkeitsbereich des Fernmeldeamtes 1 Bielefeld deckte die Bereiche Rahden, Lübbecke, Minden, Bad Oeynhausen, Herford, Bielefeld und Teile der Kreise Gütersloh und Lippe ab.

Die Organisation der Fernmeldebaubezirke und der Fernmeldebautrupps blieb unverändert. Es gab in dieser Zeit aber einige personelle Veränderungen auf der Ebene der Bautruppführer. Werner Schweppe leitete einen Generationswechsel ein. Die „Alten“, z.B. Paul Bergmann und Erich Reese, wurden auf Arbeitsplätze des Innendienstes

„befördert“. Erich Reese leitete den Hauptkabellötertrupp und war damit zuständig für die „dicken“ Kabel vom Hauptverteiler der Vermittlungsstelle bis zum Kabelverzweiger. Er war eine ausgeprägte Persönlichkeit. Seine Stellung wurde durch den Sachverhalt, dass er in den Kabelkanälen eine Menge „toter“ aber noch voll funktionsfähiger Kabel „lagerte“ außerordentlich gestärkt. Da neue Kabel nur in beschränktem Umfang zu beschaffen waren, hing der Ausbau des Kabelnetzes oftmals davon ab, dass er „seinen“ Vorrat zur Verfügung stellte.

Nachfolger von Paul Bergmann wurde Ernst Reichert, der nach kurzer Zeit starb. Dessen Nachfolger wurde Fritz Frentrup. Auch er war noch ein Bautruppführer der „alten Schule“ und wurde nach einiger Zeit durch Otto Rohde, einem Mann der neuen Generation, abgelöst und in den Innendienst „befördert“.



Zurruhesetzung des Vorarbeiters Hermann Hönerhoff vom Baubezirk II 1960. Von links: Paul Bergmann, Hermann Hönerhoff, Heinrich Gläsker (ehemaliger Abteilungsleiter 6 B), Erich Reese (ehemaliger Bautruppführer).



Zurruhesetzung des Vorarbeiters Hermann Hönerhoff vom Baubezirk II 1960. Von links: Fritz Frentrup (ehemaliger Bautruppführer) Karl Heinz Dieckmann, Harald Ullrich, Hermann Hönerhoff, Otto Rohde (Bautruppführer).

werkerprüfung bestanden hatten wurden in den Bautrupps eingesetzt und weil nicht genügend Nachwuchs über diesen Weg vorhanden war, wurden Bewerber aus so genannten „artverwandten Berufen“, möglichst Elektriker und ähnliche Berufsgruppen, eingestellt.

Werner Laege (Neueinstellung, „artverandter Beruf“ und Karl Behning (ehemaliger Fernmeldelehrling, links). Foto von 1960.

Fritz Frentrup war ein Mann der Praxis und vermied den Umgang mit Papier und Bleistift so weit wie möglich. Er hat dafür gesorgt, dass ich zur postalischen Fahrschule kam und den „Postführerschein“ erhielt. Das war von einigem Vorteil, nicht nur, weil ich ohne eigene Kosten einen Führerschein erhielt, sondern weil ich danach auch etwas „herausgehobene“ Tätigkeiten übertragen bekam. Ich habe nicht mehr nur als Kabellöter gearbeitet, sondern u. a. die Stützpunktnachweise (Unterlagen in denen die oberirdischen Linien nach der Örtlichkeit und ihrer technischen Ausstattung nachgewiesen sind) und die Kabellage und Kabelnetzpläne aufgestellt bzw. berichtet.

Auch bei den Fernmeldehandwerkern gab es immer wieder personelle Veränderungen. Lehrlinge die ihre Fernmeldehand-





Karl Behning (oben) und Dieter Diekmann (Neueinstellung, „artverandter Beruf“) in der Lötgrube.



Nach der Pensionierung von Heinrich Gläsker wurde Werner Schweppe sein Nachfolger als Abteilungsleiter 6B. Ewald Kobusch wurde der neue Bezirksbauführer. 1959 oder 1960 wurde Hermann Hönerhoff in den Ruhestand verabschiedet. Zu dieser Zeit waren die Fernmeldebautrupps schon

zur August-Bebel-Straße umgezogen (zwischen Albrecht- und Brökerstraße). Ich erinnere mich gerne an Hermann Hönerhoff und die eine oder andere Eigenheit, die ihn mir menschlich sympathisch machte. Wenn er mir etwas mit besonderem Nachdruck erklären wollte, dann leitete er mit: „Wilhelm sollste meiner bei gedenken,“ ein. Von ihm habe ich viel über Bielefelds V. Kanton, das Bielefelder Arbeiterviertel, erfahren.

Wie viele Bewohner dieses Quartiers hatte er an den Heeper Fichten einen Schrebergarten. Den dort im Sommer gefeierten „Lämmerball“ und „Weddings Muschelsaal“ am Tieplatz in Heepen, der damals als Lager genutzt wurde, habe ich durch ihn kennen gelernt.

In besonderer Erinnerung ist mir die Sache mit unserem Ansinnen in der Kantine essen zu wollen. Einige Zeit nach meinem Eintritt in den Bautrupps erfuhr ich, dass die Kollegen anderer Bautrupps, die im Stadtbezirk von Bielefeld arbeiteten, zum Mittagessen in die Kantine fuhren. Als ich das Thema ansprach wurde mir von den Kollegen versichert, das würde Herr Bergmann nie erlauben; denn dann könne der ja seine Mittagszeit, mit dem Mittagsschlaf am Neuen Berge, nicht wie gewohnt gestalten. Damit war das Thema erledigt.

Als Ernst Reichert sein Nachfolger wurde, habe ich das Thema erneut aufgegriffen und merkte, dass Hermann Hönerhoff der Gedanke nicht gefiel. Ich habe ihn dann unter vier Augen angesprochen und ihm die Vorteile eines ordentlichen Mittagessens, auch für ihn, geschildert. Er stimmte mir zu. Als Grund warum er trotzdem nicht in der Kantine essen wollte, gestand er, dass er nicht „mit links“ essen könne. Erst beim Nachfragen begriff ich, dass nicht „mit links“ essen können bedeutete, dass er nicht mit Messer und Gabel essen konnte. Nachdem wir seine Bedenken wegen dieses Problems beseitigt

hatten, unterstützte er uns und wir haben auch häufig in der Kantine zu Mittag gegessen.

sich in engen Grenzen.

Nachdem Otto Rohde den Bautrupps übernommen hatte, habe ich überwiegend als „Unternehmerbeobachter“ und auch als „Schaltwart“ gearbeitet. Als Schaltwart hatte man die Aufgabe Neu- und Umschaltungen von Teilnehmerleitungen in den Linien- und Kabelverzweigern vorzunehmen. Die nötigen Unterlagen erhielt man von der Schaltstelle seines Fernmeldebaubezirkes. Mit dem Fahrrad fuhr man zu den einzelnen Schaltpunkten, zog die Schaltdrähte ein und lötete sie mit einem durch Propangas geheizten LötKolben an. Das war, besonders in der warmen Jahreszeit, ein angenehmer Posten. Wenn man sein eigenes Fahrrad nutzte erhielt man dafür noch eine kleine Entschädigung.

Beim Ausbau des Kabelnetzes und dem Bau von Kabelkanälen wurden von den Tiefbauunternehmen Arbeitskolonnen, die bei großen Bauvorhaben manchmal 40 bis 50 Arbeiter umfassten eingesetzt.

Die Kantine im alten Postamt war abends bis 19.00 Uhr geöffnet und Treffpunkt der „Untermieter“. Man traf sich zum Abendessen und trank noch eine Flasche Bier. Manchmal wurde es auch eine mehr, mit anschließendem Kneipenbummel. Das blieb aber schon aus finanziellen Gründen die Ausnahme; denn unser Einkommen hielt

Es waren, außer dem „Schachtmeister“ und einem Fahrer überwiegend „Gastarbeiter“, meist aus Italien. Bagger kamen nur beim Bau der Kabelkanäle zum Einsatz. Die Kabelgräben wurden mit Hacke, Spaten und Spitzhacke ausgehoben. Diese Arbeiten wurden von einem „Unternehmerbeobachter“ begleitet. Er wies die



Zurruhesetzung des Vorarbeiters Hermann Hönerhoff vom Baubezirk II 1960. Hermann Hönerhoff (links) und Bezirksbauführer Ewald Kobusch.



Der Fernmeldebautrupp von Otto Rohde (Foto von Ende 1960, Anfang 1961, fotografiert auf dem Hof des Fernmeldebaubezirks an der August-Bebel-Straße, zwischen Albrecht- und Brökerstraße. Von links: Heinrich Baake, Günter Schmitz, Willy Rudolf, Otto Rohde, Wilhelm Blase, Erich Berner und Karl Lohmeier.

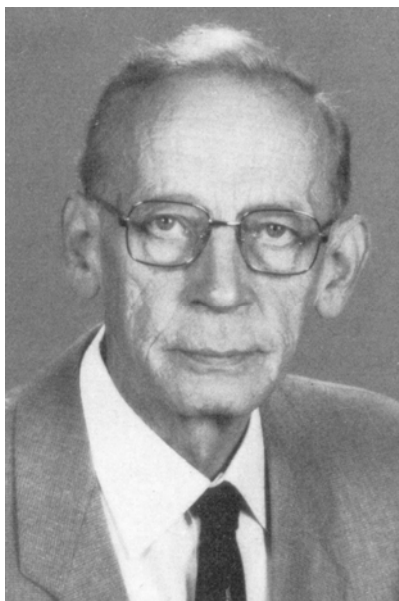
„Schachtmeister“ ein, achtete auf die korrekte Bauausführung und fertigte mit dem „Schachtmeister“ das „Aufmaß“, nach dem die erbrachte Leistung bezahlt wurde.

Als größte von mir „beobachtete“ Baumaßnahme erinnere ich mich an den Bau eines Kabelkanals, der von der Bleichstraße (etwa Höhe Ostbahnhof) zur Straße Auf dem Langen Kampe und an dieser entlang bis zur Radrennbahn/Heeper Straße führte.

In dieser Zeit ereignete sich die Geschichte mit der Schwarzfahrt.

Ein Kollege der in der Linien- und Zeichenstelle arbeitete hatte eine neue Wohnung an der Bleichstraße, in Höhe der Feldstraße bezogen. In der Linien- und Zeichenstelle wurden die Pläne, in denen die Fernmeldekabel nachgewiesen sind aufgestellt und laufend nach den Angaben, die die Fernmeldebaubezirke lieferten, berichtigt. Sie befand sich im

Helmholt-Haus an der August-Bebel-Straße, auf dem selben Grundstück wie die der Fernmeldebaubezirk. Der Kollege hatte Kabeltrommelbretter im Lager des Fernmeldebaubezirkes gekauft. Aus ihnen wollte er eine Kartoffelkiste bauen. Der Kauf solcher Bretter oder auch von ausgemusterten Leitungsmasten war ein legaler Vorgang, abgerechnet wurde über den „Abfallerlösnachweis“. Ich entsprach der Bitte des Kollegen und in der Mittagszeit luden wir die Bretter in den „Bulli“ und fuhren zur Bleichstraße. Als wir im Hof vor dem Kellerfenster hielten und die Bretter ausluden, wurde der Kollege unruhig und sagte wir würden wohl Ärger bekommen. Als Grund nannte er, dass Herr Thombansen am Fenster seiner Wohnung stehe und uns beobachte. Herr Thombansen war damals Abteilungsleiter beim Fernmeldeamt 2. Die Kraftfahrstelle gehörte zu seiner Abteilung.



Portrait Thombansen

Ich kannte ihn noch nicht, hatte aber schon einiges über ihn gehört. Danach gehörte es zu seinen Angewohnheiten sich in recht unkonventioneller Art um die Dienstwagen und deren Fahrer zu kümmern. Ich versuchte die

Sorgen meines Kollegen zu zerstreuen, weil ich mir nicht vorstellen konnte, dass er in der Mittagszeit hinter der Gardine stehend Kollegen beobachtete, um danach förmliche Maßnahmen zu ergreifen, zumal ihm keiner von uns beiden dienstlich unterstellt war. Wir sind also wieder zur August-Bebel-Straße gefahren und haben unseren Dienst fortgesetzt. Als ich nach Dienstschluss in das Büro der Bautruppführer kam, wurde mir mitgeteilt, ich solle sofort zu Herrn Kobusch kommen, es ginge um meine Schwarzfahrt.

Etwas besorgt ging ich zu Herrn Kobusch und war erleichtert, als er nach meinem eintreten bemerkte: „Ach da kommt ja der Unglücksrabe.“ Er sagte mir, Herr Thombansen verlange, dass die Schwarzfahrt geahndet würde und lies sich den Fall schildern. Als ich ihm sagte ich wäre Richtung Heepen weitergefahren und der Kollege sei allein zurückgegangen, erwiderte er, ich solle doch nicht lügen, denn Herr Thombansen sei uns auf die Straße nachgelaufen und habe kontrolliert, in welche Richtung wir gefahren seien. Herr Kobusch und ich haben dann eine Stelle, einige hundert Meter entfernt in Richtung Stadt, wo wir eine Baustelle hatten, als den Ort festgelegt, an dem ich meinen Dienst wieder aufgenommen habe. Herr Ko-

busch hat danach in meiner Anwesenheit Herrn Thombansen angerufen, ihm mitgeteilt, dass die Abweichung vom dienstlichen Fahrauftrag weit unter einem Kilometer läge und er mich mündlich ermahnt habe. Lautstark, so dass ich es mithören konnte, bezweifelte er die Angaben und bestand auf einer schriftlichen Ermahnung. Herr Kobusch lies sich nicht beeindrucken und erklärte Herrn Thombansen, die Angelegenheit sei für ihn erledigt. Ich bekam von ihm die Empfehlung bei solchen Gelegenheiten einen unserer Auftragnehmer um die kleine Fahrt zu bitten.

Das war mein erster Kontakt mit Herrn Thombansen. Später habe ich ihn als Abteilungsleiter 5A beim Fernmeldeamt 1 und noch später als Leiter des Fernmeldeamtes Münster wieder getroffen. Er gehörte nicht zu den „Leuchten“ seiner Laufbahn.

1961 habe ich die beiden Grundlagenlehrgänge besucht, deren Bestehen eine Voraussetzung für die Zulassung zur Laufbahnprüfung für den mittleren fernmeldetechnischen Dienst waren. Sie fanden in der Ausbildungsstelle, im Stüwe-Haus, an der August-Bebel-Straße, unmittelbar neben den Gebäuden des Fernmeldebaubezirkes statt. Lehrbeamte waren u.a. Willi Krause und Karlheinz Fieseler.



**Willi Krause
Foto von 1990.**



Karlheinz Fieseler
Foto von 1955.

Beide habe ich hier kennen und schätzen gelernt. Willi Krause hat später die Ausbildungsstelle beim Fernmeldeamt 2 geleitet. Karlheinz Fieseler wurde später Stellen-

vorsteher im Bereich der Fernsprechunterhaltung und danach einer der Abteilungsleiter des Fernmeldeamtes 1.

Etwa in dieser Zeit wurden die Schaltstellen bei den Baubezirken gebildet. Das bedeutete, dass die Führung aller Fernmeldeleitungen der Ortsnetze, von den Hauptverteilern über die Linien- und Kabelverzweiger bis zu den Endverzweigern an und in den Häusern der Fernsprechteilnehmer, an einer zentralen Stelle in Karteikarten erfasst wurden.

Bisher wurden die Leitungsführungen der Hauptverteiler in Unterlagen die dort geführt wurden dokumentiert. Für die Linien- und Kabelverzweiger wurden entsprechende Aufzeichnungen von den Schaltwarten geführt. Ich war einige Wochen an der Erstellung der neuen Schaltkarteien beteiligt und habe noch lebhaft in Erinnerung, dass sich manche Schaltwarte, mit allen möglichen Ausreden, gegen die Herausgabe ihrer Unterlagen wehrten. Es waren meist ältere Kollegen. Sie befürchteten, dass ihre Position negativ verändert würde. Ihre Sorge war nicht unbegründet, denn bisher waren sie es, die gefragt werden mussten ob eine Leitung schaltbar war.

Etwa 1962 wurde ein weiterer Fernmeldebaubezirk gebildet, der räumlich ebenfalls auf dem Gelände an der August- Bebel-

Straße untergebracht war. Zu seinem geographischen Bereich gehörten auch die Ortsnetze Sennestadt, Schloß Holte, Leopoldshöhe und Bad Salzuflen. Bezirksbauführer wurde Manfred Engelking. Ich erhielt die Aufgabe



Manfred Engelking.
Foto April 1989.

in diesem Bereich den Einsatz der Auftragnehmer beim Sprechstellenbau und beim Bau und der Instandsetzung der oberirdischen Linien zu koordinieren. Hierzu übergab ich den Sprechstelleneinrichtern die Bauaufträge mit dem nötigen Apparaten und dem dazugehörigen

Material, wies sie, wenn nötig, an den Baustellen ein und prüfte ihre Aufmasse, die als Grundlage für die Bezahlung der erbrachten Leistungen dienten. In die Bauaufträge hatte ich die beim Teilnehmer eingebauten Einrichtungen einzutragen, damit die monatlich fälligen Gebühren ermittelt und in Rechnung gestellt werden konnten.

Während dieser Tätigkeit habe ich den für den Schloß-Holter Bereich zuständigen Entstöcker Johannes (Hannes) Mersch kennen gelernt. Er war der ungekrönte König in seinem Bereich, hatte seine Fernsprechteilnehmer „fest im Griff“ und sie vertrauten ihm. Wenn sie ihr Telefon an eine andere Stelle verlegt haben wollten, wenn ein 2. Wecker oder eine Steckdose zu- oder abgeschaltet werden sollte, wenn jemand seinen Zwischenumschalter nicht mehr haben wollte, Hannes machte das. Er zog bei Bedarf einen Schaltdraht über die Fußleiste und schon konnte wieder telefoniert werden. War der Schaltdraht aus den unterschiedlichsten Gründen dann verrottet, mussten wir ihn kostenfrei erneuern. Nicht mehr benötigte Apparate lagerte er bis zum Wiedereinsatz im Keller der Vermittlungsstelle. Als ich sein Verfahren entdeckte und ihn darauf hinwies,

dass das so nicht ginge, weil die Gebühren nicht korrekt erhoben und kostenpflichtige Leistungen nicht berechnet würden, zeigte er kaum Verständnis. Er habe das schon immer so gemacht und niemand habe sich beschwert.

Als ich eines Tages in die Vermittlungsstelle Schloß-Holte wollte, lag der Schlüssel nicht an der bekannten Stelle. Die Tür war nicht verschlossen und am Hauptverteiler machte sich jemand an den Sicherungsstreifen (25 Doppeladern mit Rücklötsicherung und Kohleblitzableiter) zu schaffen. Es war ein Fernsprechteilnehmer. Er sagte mir sein Telefon funktionierte nicht richtig, es gäbe viele Geräusche, man könne kaum etwas verstehen. Das komme hin und wieder einmal vor. Von



Johannes Mersch

Hannes wisse er wo der Schlüssel liege und der habe ihm auch gezeigt wo er etwas wackeln müsse, danach sei wieder alles ok. Er habe ohnehin ins Dorf müssen und deshalb Hannes erst nicht verständigt. So war das bei Johannes Mersch in Schloß-Holte.

Der Vorarbeiter der Kolonne für den oberirdischen Leitungsbau hieß Adolf Krechky. Er war ein versierter Fachmann, der sein Handwerk im Fernmeldebaudienst der Deutschen Reichspost erlernt hatte und bis zum Ende des Krieges Bautruppführer gewesen war. Da er sich aktiv mit den Nazis eingelassen hatte, wurde er nach dem Krieg erst verspätet wieder als Beamter eingestellt. Als er sich auch noch bei einer Beförderung übergangen fühlte, kündigte er und fand einen Arbeitsplatz bei der Firma Weber/Hunnebrock.

Dieser Sachverhalt war mir zu der Zeit noch nicht bekannt. Von ihm habe ich viel über die Praxis des oberirdischen Leitungsbaues gelernt. Er war ein hoch gewachsener Mann, der in langschäftigen Stiefeln, mit weit aus-
holenden Schritten, die Trasse für die neue

Linie abschrift und die Plätze für die zu stellenden Masten festlegte. Waren die Mastlöcher ausgehoben, ließ er sich den Mast auf die Schulter legen und ließ ihn in das Mastloch gleiten.

Für meinen Arbeitsplatz gab es noch keinen genehmigten Dienstposten. Er konnte erst zugewiesen werden, wenn er nach örtlicher Prüfung, durch einen zuständigen Beamten der Oberpostdirektion, genehmigt worden war. Einige Zeit bevor dieser nach Bielefeld kam, wurde ich durch Herrn Schweppe und Herrn Engelking auf seinen Besuch vorbereitet. Sie erläuterten mir die Kriterien, die erfüllt sein mussten, um die Genehmigung zu erhalten. Dies war wichtig, weil sie nicht alle mit meiner wirklichen Arbeit übereinstimmten. Als der Beamte der Oberpostdirektion, er hieß Weber, erschien, hatte Herr Schweppe Urlaub und Herr Engelking war außer Haus. Der Abteilungsleiter 6A, Herr Lechner, begleitete Herrn Weber. Er war ein junger, unerfahrener Beamter des höheren Dienstes und vertrat Herrn Schweppe.

Ich beantwortete Herrn Webers Fragen wie verabredet. Herr Lechner merkte offenbar, dass meine Antworten nicht immer der Wahrheit entsprachen und mischte sich ein. Damit nahm das Gespräch eine unangenehme Wende, indem er mich in Gegenwart von Herrn Weber beschuldigte nicht immer die Wahrheit zu sagen. Herr Weber war ein erfahrener Mann und schlug vor, das Gespräch zu beenden, er wolle wiederkommen, wenn Herr Schweppe aus dem Urlaub zurück sei.

Als ich am Abend in die Kantine kam, saß Herr Weber dort. Er bat mich bei ihm Platz zu nehmen und sagte mir, dass er sehr wohl bemerkt habe, wie betroffen und peinlich mir das morgendliche Gespräch gewesen sei. Er habe sehr wohl erkannt, dass Herr Lechner nicht informiert gewesen sei und mich zu Unrecht angegriffen habe.

An einem der folgenden Tage machte mir

Herr Lechner noch einmal Vorwürfe. Ich war verständlicherweise ziemlich sauer und verunsichert und habe Herrn Schweppe nach dessen Rückkehr sofort informiert und ihm meine Sorge wegen etwaiger Folgen mitgeteilt. Schweppes Reaktion: "Machen Sie sich man keine Sorgen, der Kleine hat ja keine Ahnung."

Vom Auskommen mit dem Einkommen

Fernmeldelehrling:

Die Lehrlingsvergütung für die auf Kosten der Bundespost in Wohnheimen untergebrachten Fernmeldelehrlinge betrug im:

1. Lehrjahr (April 1954 - März 1955) monatlich 18,- DM
2. Lehrjahr (April 1955 - März 1956) monatlich 20,- DM
3. Lehrjahr (April 1956 - März 1957) monatlich 35,- DM
4. Lehrjahr (April 1957 - Sept. 1957) monatlich 40,- DM.

Die Weihnachtswendung betrug zunächst 20.-DM, später waren es 30.-DM.

Bis Oktober 1958 betrug die wöchentliche Arbeitszeit 48 Stunden in der 6- Tage Woche.

Fernmeldehandwerker:

Auch der Lohn eines Fernmeldehandwerkers war nicht üppig. Zumal wir zunächst als 18-jährige nur 80 % des Volllohnes erhielten, der sich über 90 % auf 100 % ab dem 20. Geburtstag steigerte. Ich erinnere mich, dass wir erst nach einigen Monaten erfuhren, dass der Volllohn schon vorher gezahlt werden konnte. Voraussetzung war, dass dies vom Bautruppführer beantragt wurde, der eine vollwertige Arbeit bescheinigen musste. Be-

vor man seinen Bautruppführer davon überzeugt hatte, ließ er sich einige Male bitten. Mein Grundlohn (brutto) steigerte sich vom Januar 1958 bis September 1964 von 333,86 DM auf 694,33 DM. Zusätzlich zum Grundlohn wurde beim Vorliegen der entsprechenden Voraussetzungen eine Aufwandsentschädigung, je nach Art der Arbeit, in unterschiedlicher Höhe gezahlt. War man auf Dienstposten des mittleren technischen Fernmeldedienstes eingesetzt erhielt man eine Tätigkeitszulage.

Die wöchentliche Arbeitszeit betrug bis Oktober 1958 48 Stunden in der 6-Tage Woche. Der Stundenlohn (netto) betrug also 1,93 DM. Netto 217, 49 DM reichten gerade aus, um den Lebensunterhalt als zur Untermiete wohnender Junggeselle zu bestreiten. Im ersten Jahr war am Monatsende das Portemonnaie leer.

Die wöchentliche Arbeitszeit betrug vom Oktober 1958 bis April 1964 45 Stunden. Gearbeitet wurde an 6 Tagen in der Woche.

Die Löhne wurden in den folgenden Jahren zwar kontinuierlich erhöht, sie waren aber niedrig im Vergleich zu denen in der gewerblichen Wirtschaft.

Mein Grundlohn (brutto) betrug im:

Juni 1961:..... 506,66 DM
 Februar 1962:.....545,55 DM
 Dezember 1962:..... 578,79 DM
 Januar 1963:..... 645,27 DM
 September 1964:... . 694,33 DM

Arbeitslohn im Januar 1958:

Grundlohn:.....333,86 DM
 Aufwandsentschädigung: 18.00 DM
 351.86 DM
 Abzüge:.....-124,37 DM
 217,49 DM

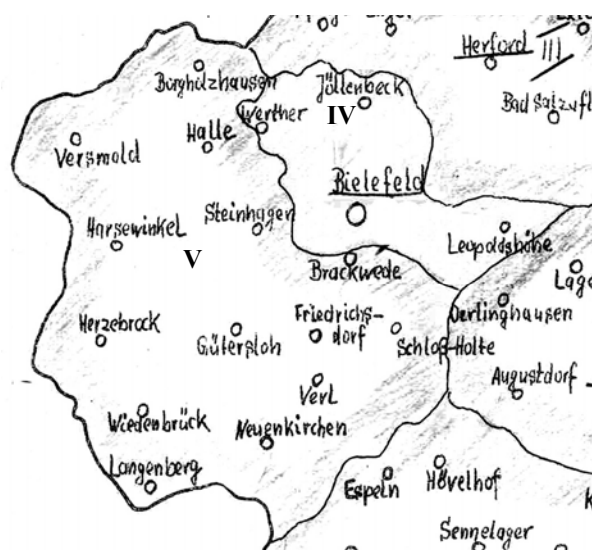
Lohnsteuer:.....65,75 DM
 Kirchensteuer:..... 6,58 DM
 Sozial-/Krankenvers.:.....41,07 DM
 VAP-Beitrag:..... 8,07 DM
 Gewerkschaftsbeitrag:.....2,90 DM
 124,37 DM

Baubezirk Brackwede/Gütersloh

Mit der Bildung des Telegrafengebäudes Bielefeld im Jahre 1920 und der Angliederung des Telegrafengebäudes Minden an Bielefeld übernahm der Telegrafengebäudeführer Schulze den Baubezirk mit 2 Bautrupps in Brackwede und je einen in Gütersloh und Halle.

Zwischen 1930 und 1935 wurde unter Änderung der Bereichsgrenzen der beiden Bielefelder Baubezirke ein Baubezirk Gütersloh eingerichtet. Er wurde vom Telegrafengebäudeführer Knöner geleitet.

Als Folge der Angliederung des Telegrafengebäudes Paderborn an das Telegrafengebäudeamt Bielefeld in den Jahren 1932/1933 ergaben sich erneut Änderungen beim Zuschnitt der Baubezirke. 1935 wurde Gütersloh aufgelöst und sein Bezirk auf die beiden Bielefelder Baubezirke aufgeteilt. Gleichzeitig wurden die Grenzen des Baubezirks Herford geändert, den Telegrafengebäudeführer Knöner übernahm. Der Baubezirk IV Bielefeld (Telegrafengebäudeführer Schäfer) hatte 5 Bautrupps in Bielefeld und der Baubezirk V Bielefeld (Telegrafengebäudeführer Jacobi, Nachfolger von Knöner) 2 Bautrupps in Brackwede, einen in Gütersloh und einen in Halle.



Die Bielefelder Baubezirke IV und V nach dem Stande von 1935.

Wegen der Raumnot bei den Postämtern Gütersloh und Herford und der für die Leiter der Baubezirke bestehenden Residenzpflicht ergaben sich einige Besonderheiten über die weiter vorne schon berichtet worden ist. Besonders erwähnenswert ist das dem Baubezirk V die Unterhaltung des Fernkabelkanals (gebaut für das Rheinlandkabel) zwischen Herford und Wiedenbrück übertragen wurde.

Diese Aufteilung blieb, wie vorstehend beschrieben, im großen und ganzen unverändert bis zum 2. Weltkrieg bestehen. 1939 werden vom Baubezirk V die Ortsnetze Wiedenbrück, Herzebrock, Neuenkirchen und Langenberg an das Telegrafengebäudeamt Münster abgegeben.

Mit der Inbetriebnahme der Wahlvermittlungsstelle Gütersloh 1929 wurden die Handvermittlungsstellen Isselhorst und etwas später auch Clarholz aufgehoben. Die erste Stadtfernsprechanlage war in Gütersloh am 22. Juni 1895 mit 15 Teilnehmern in Betrieb genommen worden. Eine Telegrafestation bestand seit dem 01. Juni 1865. Bis auf Steinhagen wurden bis zum Kriegsausbruch alle Handvermittlungen auf Wahlbetrieb umgestellt. Im Zusammenhang mit diesen Umstellungen mussten die Bautrupps auch die Sprechstellen und das Leitungsnetz modernisieren.

1939 wurden die Ortsnetze Wiedenbrück, Herzebrock, Neuenkirchen und Langenberg vom Telegrafengebäudeamt Bielefeld und damit vom Baubezirk V an das Telegrafengebäudeamt Münster abgegeben.

Während des 2. Weltkrieges lag der Schwerpunkt der Arbeiten des Baubezirks in der Beseitigung von Kriegsschäden am Fernkanal zwischen Herford und Wiedenbrück, im Verlegen von Luftkabeln in die Erde und der Herstellung von Fernmeldelinien für militärische Zwecke. Besonders aufwendig waren der Ausbau des Netzes in der Nachrichtenkasernen und des Flugplatzes Gütersloh.

1944 wurden bei einem Grossangriff die Vermittlungsstelle und das Fernamt Gütersloh vernichtet. Mit einem Notamt (Handamt) im Keller des Postamtes wurde ein notdürftiger Betrieb aufrecht erhalten.

Beim Ende des Krieges setzten sich die als Hilfskräfte eingesetzten Holländer mit den dem Baubezirk noch verbliebenen Lastkraftwagen ab. Bis auf Gütersloh waren die anderen Vermittlungsstellen nur in geringem Maße betroffen. Im Sommer 1945 wurde bereits mit den von der Besatzungsmacht ausgewählten Teilnehmern (vorwiegend Ärzte, Polizei, Feuerwehr, Hebammen usw.) ein Teilbetrieb in allen Ortsnetzen aufgenommen. Nach und nach wurden auch wieder Lastkraftwagen und Werkzeug beschafft und „organisiert“. Bis zur Währungsreform im Jahre 1948 musste immer wieder improvisiert werden. Nur für die Anforderungen der Kontrollkommission (britische Zivilregierung) und Besatzung (britische Rheinarmee) waren Kabel und technische Einrichtungen vorhanden.

Mangelhafte Ernährung und Kleidung erschwerten den Dienst auf der Strecke (Freileitungsbau) außerordentlich. Trotzdem waren am 01. Juli 1948 fast 3 500 Teilnehmer wieder eingeschaltet.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Über die Arbeit im Bautrupps in Gütersloh
Karlheinz Fieseler wurde am 01. September 1946 als "Lehrpraktikant für den gehobenen technischen Fernmeldedienst" beim Fernmeldebauamt eingestellt. Er berichtet über seinen ersten Einsatz:

„Das erste Halbjahr meiner Praktikantenzeit führte mich zu dem Telegrafenaufbautrupps (TBTr) Gütersloh. Die oberen Stockwerke des Postamts an der Kaiserstr. 5 waren wenige Tage vor dem Einrücken der Amerikaner stark beschädigt worden und damit waren alle technischen Einrichtungen des Fernmeldedienstes völlig zerstört. Der handvermittelte Ferndienst konnte später verhältnismäßig leicht wieder aufgenommen werden, da

im Keller des Postamts ein Notfernamt mit Einheitsschränken der Bauweise 24 eingerichtet war. Allerdings vergingen einige Monate, bis für den zivilen Dienst wieder Fernleitungen zur Verfügung standen. Der Ortsdienst konnte schon verhältnismäßig bald nach dem Waffenstillstand wieder aufgenommen werden, weil die Entstörer Kölling (Vater von Helmut Kölling) und Anton Baumann Feldklappenschränke Fk 16 (handbediente Vermittlungseinrichtungen der ehemaligen Wehrmacht) in der Nähe von Herzbrock aus einem Straßengraben geborgen hatten.

Bezirksauführer für den Baubezirk V (Brackwede, Halle, Gütersloh, Wiedenbrück) war Herr Jakobi. Er stammte aus Ostpreussen und war zu der Kaiserzeit verantwortlich für das Liniennetz in der ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwest-Afrika (heute Namibia).

Für den Bautrupps gab es einen kleinen Kellerraum im Postamtsgebäude. Daneben befand sich in einem weiteren kleinen Raum das Büro des Bautruppsführers Oswald Wartig, genannt "Petrus", etwa Jahrgang 1890. Von Haus aus war er gelernter Gärtner. Mit Energie und Tatkraft hat er sich über den Telegraphenarbeiter zum Bautruppsführer empor gearbeitet. Als Truppsführer war er ein allgemein respektierter gestrenger Herr, der aber ein durch und durch gutmütiger Mensch war.

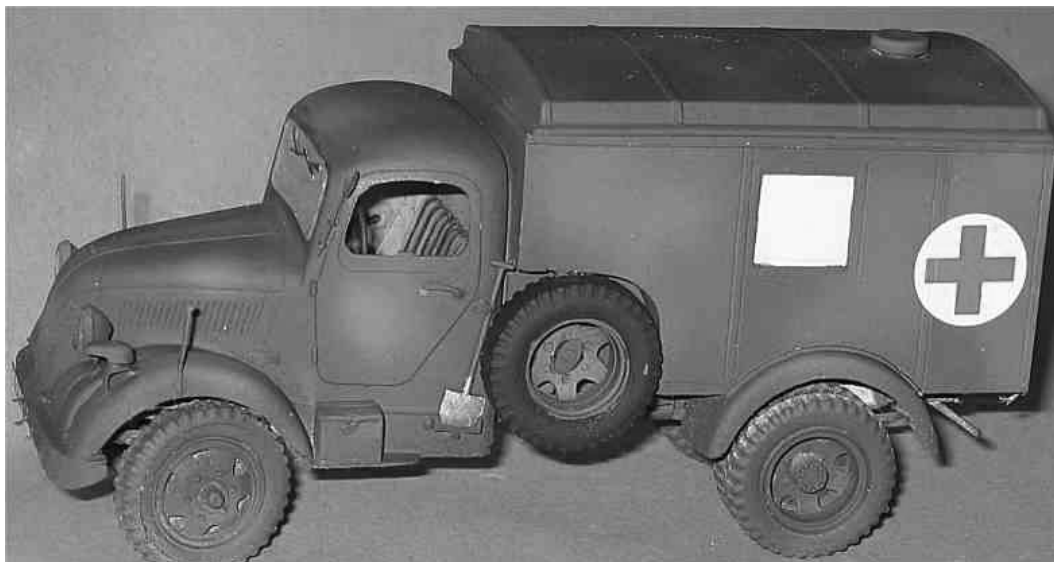
Vorarbeiter und Vertreter des Bautruppsführers war Oskar Brinkmann, ebenfalls etwa Jahrgang 1890. Er achtete sehr darauf, dass sorgfältig gearbeitet wurde. Beim Sprechstellenbau verlangte er, dass wir allen Schmutz mit Kehrblech und Besen restlos beseitigten. Er war eine Seele von Mensch und verstarb allzu früh bereits 1952.

Je nach Vorbildung gab es damals den Telegraphen-Bauhandwerker als qualifizierten Lehrberuf, den Telegraphenarbeiter, der nach einer Reihe von Praxisjahren ebenfalls Bauhandwerker werden konnte und den Postschaffner Bau. Letztgenannter kam aus

dem einfachen Postdienst und konnte sich nach einer Reihe von Praxisjahren im Bau-trupp ebenfalls qualifizieren.

Angehörige des Bautrupps waren Heinrich Niebäumer, begeisterter Kraftfahrer, der den Bautruppwagen fuhr, die Brüder Paul und Arnold Fülling, Willi Nottbrock, Heinz Stüwe, Erwin Birkenhake, Heinz Willikonski, Helmut Kölling und Hans Rinne. Durchweg beherrschten alle Bautruppangehörigen sämtliche anfallenden Arbeiten, wobei es durchaus auch Spezialisten für bestimmte Arbeiten gab wie z.B. Kabel löten, Sprechstellenbau, Freileitungen regulieren. Die

Ausstattung mit Werkzeug war dank der pfleglichen Behandlung trotz der Mangeljah-re gut. Als Bautruppwagen diente ein Sanitätskraftwagen (Marke "Phänomen") der ehemaligen Wehrmacht, auf dessen Dach sich eine Reling befand, so dass auch Leitern transportiert werden konnten. Allerdings fehlte ein Anhänger. Für den Transport der Masten musste der Raum hinter der Fahrer-kabine erhalten, in dem wir auch noch transportiert werden mussten. Für kurze Ent-fernungen gab es noch einen stabilen einach-sigen Karren. Den schoben wir über Güters-loher Strassen“.



Als Bautruppwagen diente ein Sanitätskraftwagen (Marke "Phänomen") der ehemaligen Wehrmacht.



XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Am 01. Juli 1948 übernahm der Obertelegrafeninspektor Wilhelm Suhre, da der Telegrafenspektor Jacobi mit Erreichen des 65. Lebensjahres in den Ruhestand versetzt wurde, den Baubezirk V mit dem Amtssitz in Bielefeld.

Suhre übernahm 4 Bautrupps mit insgesamt 44 Kräften einschließlich Bautruppführer. Bautruppführer waren Telegrafensekretär Rabe, Telegrafensekretär Wartig, Telegrafenaufsichtsführer Lohmann und Telegrafenaufsichtsführer Bollweg. Rabe wurde 1950 in den Ruhestand versetzt, sein Nachfolger war Telegrafenspektor Christian Schneidewind.



Jakobi
Foto von 1932

Wilhelm Suhre, geb. 01. Juni 1899. Als Telegrafengehilfe beim Telegrafenamte Emden (Seekabelbetrieb) im April 1915 eingetreten. Soldat im 1. Weltkrieg. Von 1919 bis 1924 verschiedene Tätigkeiten bei den Oberpostdirektionen Oldenburg und Düsseldorf. Im Mai 1924 zur Wiederaufnahme des Seekabelbetriebes nach Emden zurückversetzt. Zum 01. Oktober 1930 auf eigenen Wunsch zum Telegrafenaufbauamt Bielefeld versetzt. Verschieden Tätigkeiten auch bei der Oberpostdirektion Münster. August 1942 bis September 1944 „Deutsche Post Osten“, davon ab November 1942 Leiter des Telegrafenaufbauamtes Radom. Ab September 1944 Arbeit beim Fernmeldebauamt Recklinghausen und der Oberpostdirektion Münster. Nach 1945 wieder Telegrafenaufbauamt Bielefeld (Baustelle für unterirdischen Bau (Bu). Ab 1. Juli 1948 Bezirksaufsichtsführer Fernmeldebaubezirk V, Brackwede. Am 01. März 1955 ging der Abteilungsleiter III des FBA Bielefeld, Postamtmann Koltermann in den Ruhestand. Nachfolger wurde zum 01. März 1955 Wilhelm Suhre. Den Baubezirk V Brackwede übernahm der Technische Fernmeldeinspektor Wilhelm Kampe.



Wilhelm Suhre
Foto von 1959



Lohmann.
Foto etwa 1930



Chr. Schneidewind.
Foto von 1953.

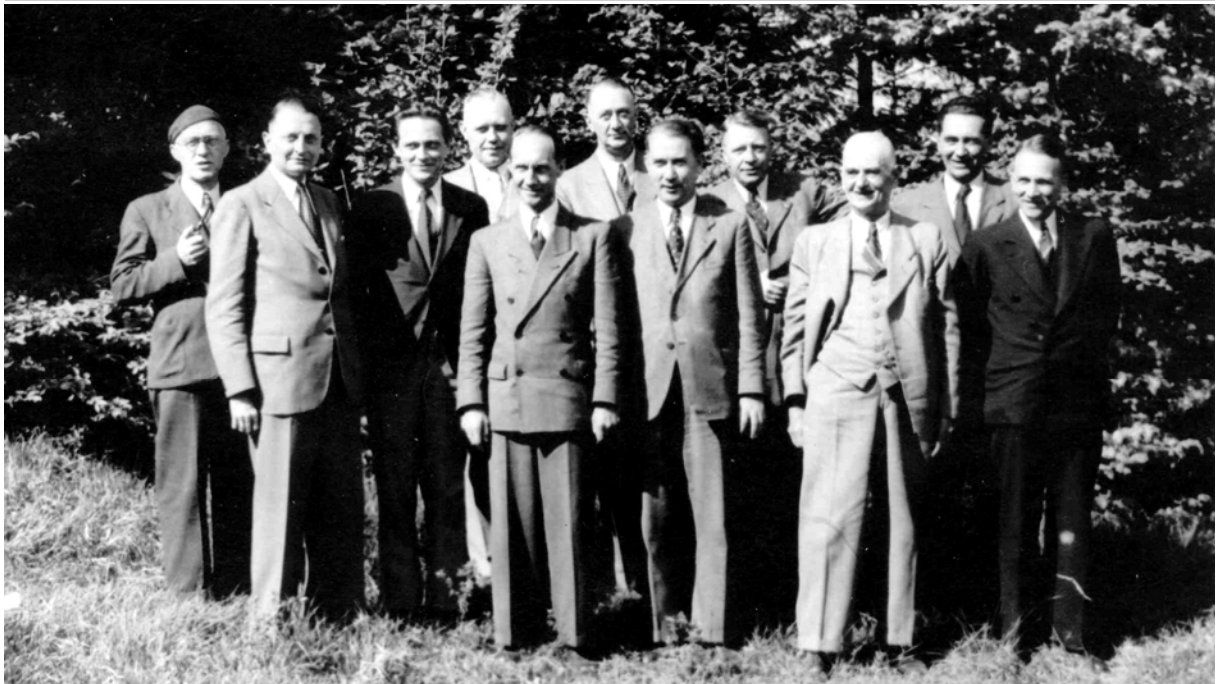


Foto von 1949. Amtsvorsteherwechsel beim Fernmeldebauamt Bielefeld. Oberpostrat Dipl.-Ing. Borggräfe wird zum Fernmeldeamt (FmA) Bielefeld versetzt. Sein Nachfolger wird Oberpostrat Dipl.-Ing. Knauer, vorher Amtsvorsteher Fernmeldebauamt Göttingen. Anlass für ein Foto mit den Bezirksbauführern. Von links: OTI Wilhelm Suhre (BzBf V Bielefeld); Knauer, TTI Schwach (BzBf VIII Bad Oenhausen, vom 01.02.1949 bis Ende September 1949, Vorgänger von BzBf Hilgermeier, ab 01.10.1949); OTI Heinrich Gläsker (BzBf III Herford); Borggräfe; OTI Lütkebohle (BzBf VII Paderborn); TTI Bischoff (BzBf I Höxter); OTI Rosemeier (BzBf IV Bielefeld); OTI a.D. Werkmeister, (pensionierter BzBf VI Detmold); TOTI Karl Klopsch (BzBf II Minden); TI Rethmeier (BzBf VI Detmold).



Telegrafensekretär Wartig wurde 1953 als Obertelegrafensekretär zum Postamt Gütersloh versetzt. Sein Nachfolger wurde Telegrafensekretär Tausendfreund. Der Personalbestand stieg nach und nach bis auf 65 (einschließlich Bautruppführer an) am 01. April 1954 an.

Trotzdem reichte das Personal zur Bewältigung der anfallenden Arbeit nicht aus. Die Zahl der im Rechnungsjahr zu verarbeiteten Sprechstellen-Baufträge stieg von 1947 im Rechnungsjahr 1949 auf 3.918 im Rechnungsjahr 1952, fiel dann im Rechnungsjahr 1953 auf 2.805. Rund 400 Bauaufträge mussten am Ende der Rechnungsjahre 1952 und 1953 in das neue Rechnungsjahr übernommen werden.

Betriebsausflug Baubezirk V Oktober 1949, Externsteine. In der Mitte mit Baskenmütze Bezirksbauführer Wilhelm Suhre.



Betriebsausflug Baubezirk V Oktober 1949, Externsteine.



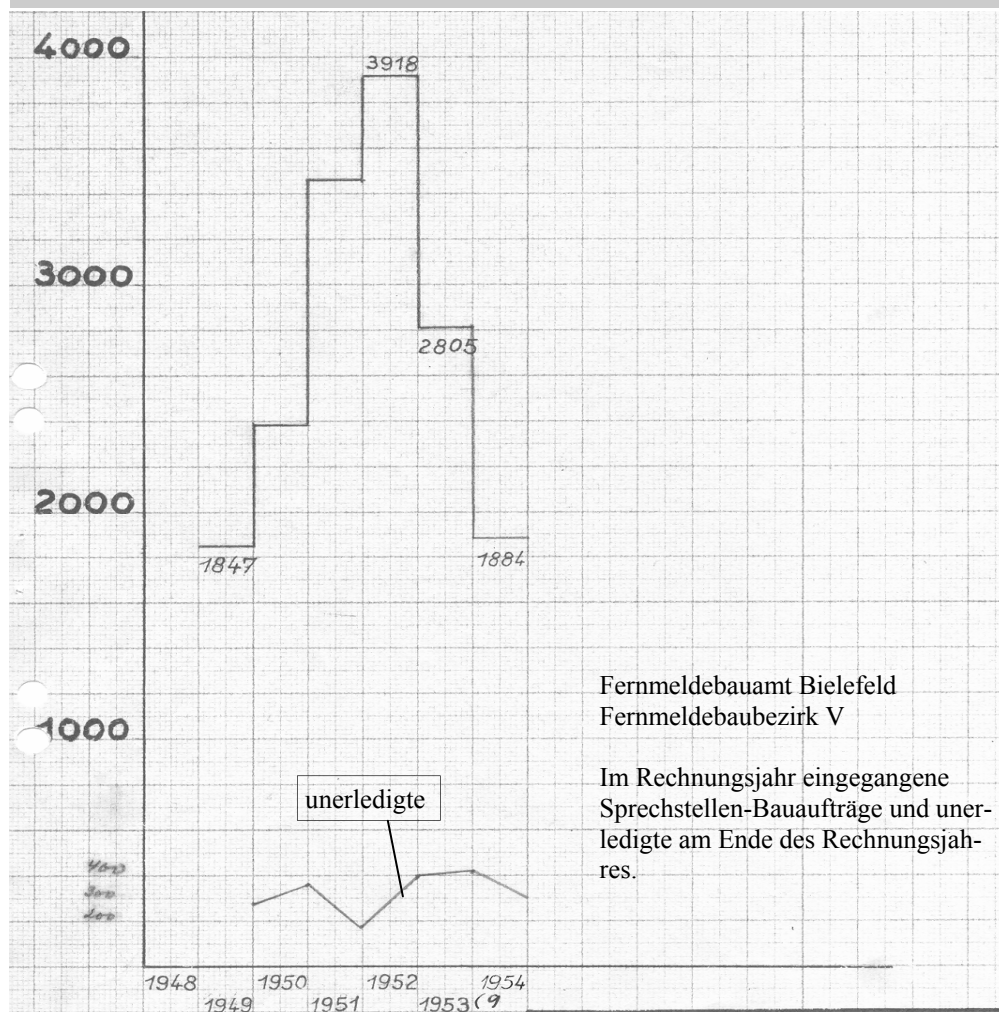
In der Mitte mit Baskenmütze Bezirksbauführer Wilhelm Suhre.



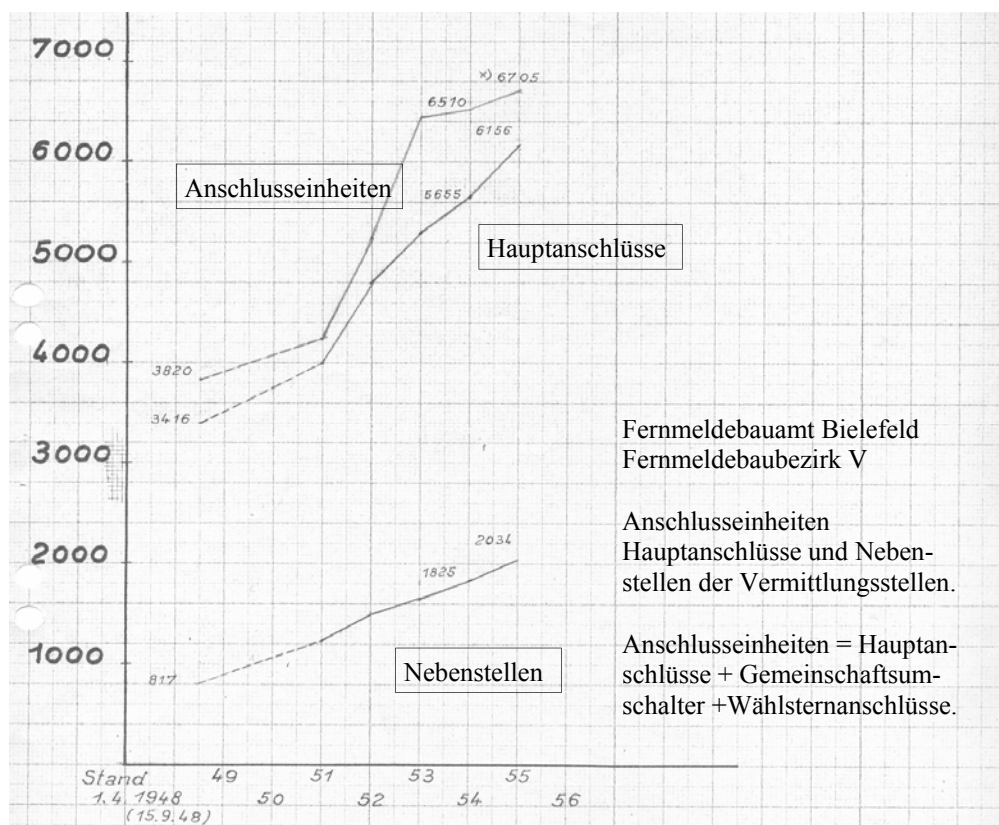
In der Mitte mit Baskenmütze Bezirksbauführer Wilhelm Suhre. Links Paul Uthoff



Baubezirk V Bielefeld, Bezirksbauführer Wilhelm Suhre, im Februar 1949 während einer Schulung in Schloß Holte.



Nach voller Beschaltung der Vermittlungsstellen und der Handvermittlungsstelle Steinhagen wurden die Vermittlungsstellen zum Teil erweitert, erneuert (Schloß Holte) und vergrößert. In Brackwede wurde 1948 eine Wählvermittlungsstelle in Betrieb genommen, die bis zum 01. April 1954 auf 1100 Anruf-einheiten vergrößert wurde. Von 3.416 Hauptanschlüssen am 15. September 1948 stieg die Zahl der Hauptanschlüsse bis Ende 1953 auf 5.655. Siehe Grafiken.



Im Herbst 550 Fernsprechteilnehmer in Halle

Jetzt werden 5 km Kabel gelegt / Erweiterung des Fernsprechamtes / Gestern mit den Arbeiten begonnen



Im Bürgersteig der Bahnhofstraße liegt ein Kanal eigens für Fernsprechkabel, dem gestern ein weiteres hinzugefügt wurde.
Aufnahmen: FP (Bölling)

Gestern vormittag erschienen zahlreiche Facharbeiter des Fernsprechbauamtes in der Kreisstadt, um durch ihre Tatkraft den zahlreichen Fernsprechinteressenten im Bezirk des Postamtes Halle zur Erfüllung ihres

Wunsches zu verhelfen. Insgesamt fünf Kilometer Fernsprechkabel sollen ausgelegt werden, womit man etwa sechs Wochen zu tun haben wird.

Schon gestern wurde mit Ausschachtungsarbeiten begonnen. Zwischen Bahnhof- und Graebestraße war der Bürgersteig der Kaiserstraße aufgerissen, um dicke Kabel in die Erde zu bringen, die bis zum Condettawerk ausgelegt werden. Ähnliche Arbeiten werden in den nächsten Tagen und Wochen in den verschiedensten Straßen durchgeführt. Man wird aber überall bemüht sein, die Gräben möglichst schnell wieder zuzukriegen, so daß kaum wesentliche Störungen für den Fußgängerverkehr zu erwarten sind.

Auf der Bahnhofstraße war das Verlegen des dicken Bleikabels schon leichter, denn hier wurde schon vor mehr als 15 Jahren ein Kabelkanal angelegt. Eine große Rolle war gestern vor einen der Schächte gestellt worden und langsam aber sicher wurde das schwere Kabel von etlichen Männern durch den Schacht bis unterhalb der Eisenbahn gezogen. Dabei hatten die Männer ein Drahtseil über die Schulter gelegt und mit „Hauruck“ wurde das Kabel an seinen Platz gebracht.

Auf dem Posthof ist man ebenfalls am Buddeln, denn hier müssen ja die neuen Kabel zusammenlaufen. Zwei Männer hatten hier einen langen Erdbohrer angesetzt, mit dem sie immer wieder unter den Fahrdamm herstießen, um eine Verbindung mit dem Graben auf der anderen Seite

der Kaiserstraße herzustellen. Natürlich gelang ihnen ihr Vorhaben, wenn es auch viel Anstrengung kostete.

So wie gestern um die Post herum wird in den nächsten Wochen an den verschiedensten Stellen der Kreisstadt gebuddelt werden müssen. Aber wenn diese Arbeiten beendet sind, dann sind auch die Voraussetzungen geschaffen für 150 neue Fernsprechanlüsse, die nach und nach hergestellt werden. Zugleich wird das Fernsprechamt selbst erweitert. Im Herbst wird es dann im Haller Bezirk 550 Fernsprechteilnehmer geben, womit alle zur Zeit vorliegenden Wünsche auf einen Anschluß erfüllt werden können.



Mit dem Erdbohrer ging es unter dem Fahrdamm der Kaiserstraße hinweg.

Freie Presse, Ausgabe Halle vom
Dienstag, dem 24. Juni 1952.

Als letzte Handvermittlung im Baubezirk,
Steinhagen, wurde im September 1953

durch eine Wahlvermittlung ersetzt.

Anschluß an das Fern-Selbstwählnetz im kommenden Frühjahr

Steinhagens Selbstwählamt in Betrieb

Der 19. Sept. 1953 ein Markstein in der Geschichte der Gemeinde / Kleine Feierstunde nach der Einschaltung

Steinhagen. In aller Stille, unbeachtet vom Getriebe des Alltages, vollzog sich am Sonnabend genau um 13.00 Uhr im Postamt Steinhagen die Einschaltung des in den letzten Monaten erbauten Selbstwählamtes, das zu den modernsten gehört, die zur Zeit von der Deutschen Bundespost bzw. den beauftragten Spezialfirmen gebaut werden. Fortan kann sich jeder Fernsprechteilnehmer selbst verbinden oder Ferngespräche durch das Bielefelder Regelfernamt (Anruf Nr. 0) und auch auf der Leitung Gütersloh (Anruf Nr. 9) vermitteln lassen. Die zusätzliche Handvermittlung ist also durch diese technische Neuanlage, deren Kosten rund $\frac{1}{2}$ Million DM betragen, in Fortfall gekommen.

Der Einschaltung des Selbstwählamtes wohnten Postrat Dipl.-Ing. Rechtenher von der OPD Münster und führende Herren des Fernmeldeamtes bzw. Fernmelde-Bauamtes Bielefeld mit ihren Mitarbeitern und die Bürgermeister Vollmer und Ellermann, sowie auch der den Aufbau der technischen Anlagen leitende Vertreter der Baufirma Mix & Genest bei.

Nach kurzen Begrüßungsworten des Dienststellenleiters Ober-Postverwalter Gläsker — die Facharbeiter waren noch emsig am werken und überprüfen — wurde Bürgermeister Ellermann (Amshausen) beauftragt, die entscheidende Schalterdrehung nach rechts zu machen, um dadurch die Anlage, die für den Laien wie ein sinnverwirrendes Wunderwerk anmutet, in Betrieb zu setzen. Unmittelbar folgten durch die beiden Bürgermeister die ersten Anrufe, und allen Anwesenden wurde offenbar, daß Steinhagens Selbstwählamt funktioniert. Alle Fernsprechteilnehmer waren vorher eingehend unterrichtet worden, am 19. September um 13 Uhr die Leitungsschnur zum alten O-B-Apparat zu durchschneiden. Wer das nicht getan hatte, war natürlich „kaltgestellt“. Wie sich später in der schlichten Feierstunde ergab, hatten etwa 20 % der Ortsteilnehmer noch nicht abgeschnitten. Das dürfte ja inzwischen behoben sein, wenn der eine oder andere bis Montag nicht telefonieren konnte, ist er selber schuld gewesen.

In der Wohnung des Ober-Post-Verwalters kamen anschließend die Gäste

zu einem kurzen Beisammensein zusammen. Postrat Rechtenher ergriff das Wort, um höchst interessante Ausführungen zu machen. Er wies darauf hin,

daß in Westfalen rund 90 % aller Fernsprechämter automatisch eingerichtet sind. Er anerkannte ferner die unerfreulichen Verhältnisse im Steinhagener Fernsprechwesen, die wirklich einer Abstellung bedurft haben. Die enormen Kosten solcher modernen Selbstwählanlagen machen es der Deutschen Bundespost nicht möglich, überall den geforderten Wünschen gerecht zu werden. Allein die Legung des Kabels Bielefeld—Halle mit Abzweig Steinhagen kostete etwa 250 000 DM und die technischen Anlagen im Postgebäude genau soviel. Die Post schlafe also nicht, wie oft in der Öffentlichkeit angenommen werde. Man sollte die verheerenden Zerstörungen durch den Krieg nicht vergessen,



Blick auf die moderne Fernsprech-Einrichtung im Postamt.

die noch weitere Riesensummen für den Aufbau bzw. die Modernisierung des Fernsprechwesens erfordern. Für die gesamte Bundesrepublik ist das Fern-Selbstwählen geplant, man hofft, in etwa 10 Jahren so weit zu sein. Wahrscheinlich werde Steinhagen im kommenden Frühjahr bereits in den Genuß dieser technischen Einrichtung kommen. Die jetzt hier fertiggestellte Anlage entspreche schon dem 1954 beabsichtigten Fern-Wahlbetrieb. Mit Dankesworten an alle am Bau beteiligten Mitarbeiter, eingeschlossen die Bevölkerung von Steinhagen, die drei weiblichen Vermittlerinnen, die manche Träne wegen eines verlängerten Teilnehmers vergossen haben, und an den Dienststellenleiter, der wohl immer der letzte „Prellbock“ gewesen sein dürfte, schloß der Vertreter der OPD Münster seine Ausführungen.

Nach ihm sprach Postrat Müller vom Bielefelder Fernmeldeamt, der interessante Dinge aus der Geschichte des Fernmeldewesens zu berichten wußte. Danach war die Gemeinde Steinhagen zuerst an Brackwede angeschlossen. 1905 sei mit 5 Teilnehmern das erste Fernsprechamt Steinhagen eingerichtet worden. 1919 waren es 48, 1931 = 106 und 1939 = 185 Teilnehmer. Jetzt umfaßte das Amt 285 Anschlüsse, die durch die Neuanlage auf 350 vermehrt werden konnten. Bereits 1934 hatte man die Absicht, in Steinhagen den Selbstwählbetrieb einzurichten, aber das Geld fehlte, und dann kam der Krieg. Hierauf ergriffen noch der Vertreter der Baufirma, ferner die Bürgermeister Vollmer und Ellermann das Wort, um ihren Dank an die Bundespost und alle an der Einrichtung beteiligten Mitarbeiter auszusprechen.

Als letzter sprach Ober-Postrat Knauer vom Bielefelder Fernmelde-Bauamt, der statistisches Zahlenmaterial über das Fernsprechwesen bekanntgab. Es gäbe heute neben 2700 automatischen Ämtern immer noch 1000 mit Handbetrieb. Wir hätten sogar noch größere Städte in Norddeutschland, die sich mit den alten O-B-Apparaten begnügen müßten. Von dem in Steinhagen verlegten Kabel würden einige Leitungen 32 000 DM pro Kilometer kosten. Der Krieg hätte 50 % aller Ämter und rund eine halbe Million Anschlüsse zerstört. Seit 1945 wurden schon 600 Millionen für Erneuerung des Fernsprechwesens bereitgestellt. Von seiten der Bundespost würde also alles getan, um dem Volk und seiner Wirtschaft zu dienen. Am Schluß des Zusammenseins überreichte Bürgermeister Ellermann der Gattin des Dienststellenleiters mit launigen Worten einen Blumenstrauß. Wahrscheinlich sei sie wohl der „allerletzte Prellstein“ gewesen, wenn nervöse Teilnehmer ihre Wut am Steinhagener Fernsprechamt ausgelassen haben.

Haller Kreisblatt vom Montag, dem 21. September 1953.

Die Fernleitungen werden verkabelt

Unter der Erde telefoniert es sich besser / Die Strecke Halle—Brackwede im Bau

Halle. Die Wählscheibe zweimal gedreht — und keine Antwort. Noch einmal versucht, wieder nichts. „Alles tot“, würde der Fachmann sagen. Und der Laie ist erbost. „Gerade wenn man dringend telefonieren möchte, melden sich die vom Fernamt nicht.“ „Die vom Fernamt“ würden sich natürlich melden, aber es liegt an der Leitung. Dieses fast schon sprichwörtlich gewordene Handicap war bislang nicht zu jeder Sturde dem Willen der Bundespost unterworfen. Da gab es so viele Störungen, die von draußen kamen, Sturm, Eis, gestürzte Bäume und was sonst noch alles die Oberleitungen stören konnte. In einem solchen Falle gingen die Spezialtruppen auf Störungssuche, und wie uns noch gestern ein Fachmann vom Postamt erklärte, war da immer so allerhand zu reparieren. In den letzten Wochen waren z. B. einfach zwei Masten abgebrochen, wahrscheinlich durch Frosteinwirkung.

Das alles soll in Zukunft wegfallen. Die Fernleitungen werden „verkabelt“ und erhielten den Befehl: „Unter die Erde, marsch, marsch!“

Es erscheint klar, daß damit eine wesentlich größere Sicherheit gewährleistet wird. Einmal sind die unterirdisch verlaufenden und besonders noch abgedeckten Kabel allen störenden Einflüssen entzogen, zum anderen werden mit dieser Kabelverlegung die ersten — allerdings auch nur die allerersten — Vorbereitungen getroffen für die zukünftige Landesfernwahl. Wenn es erst so weit ist, dann haben wir den großen



Vorteil der direkten Verbindung. Wir wählen das Fernamt und gleich hinterher die gewünschte Nummer. Allerdings... die Stimme des Fräuleins vom Amt werden wir dann nicht mehr hören. Und damit fällt eigentlich ein sehr hochinteressantes Moment weg, das jeden leidenschaftlichen Telephonierer mit leichter Trauer erfüllen wird. Die Studie der Stimmen war immer ein nettes Intermezzo, so zwischen zwei Anschlüssen.

Aber die Vorteile für unsere Kreisstadt liegen klar auf der Hand. Die Kabelleitung ist wesentlich umfangreicher, Bielefeld wird nicht mehr so

oft „besetzt“ sein, und vor allem wird es keine enttäuschten Fernsprechteilnehmer mehr geben. Denn es ist nicht anzunehmen, daß auch das Erdkabel mal „tot“ sein wird.

Neben der Erweiterung der unterirdischen Ortsnetze - hierfür wurden in 6 Jahren fast 850 000 DM verausgabt - wurden 270 000 DM für das im Winter 1952/1953 ausgelegte Netzgruppenkabel 37 Bielefeld-Halle-Steinhagen und mehr als 1,5 Millionen DM für die im Winter 1953/1954 verlegten Bezirksgruppenkabel 51 Bielefeld-Herford und 58 Bielefeld-Wiedenbrück ausgegeben. Die oberirdischen Fernlinien 36 und 36a Bielefeld-Halle mit Abzweig Steinhagen konnten abgebrochen werden.

Haller Kreisblatt vom Mittwoch, dem 14. Januar 1953.

Bei Regen und Wind...



... sind die Männer bei den Kabelverlegungsarbeiten an der Bundesstraße im Freien. Die Erdarbeiten sind jetzt bei dem ständig nassen Wetter alles andere als angenehm. Aber die Arbeiter

müssen vorwärts gehen und sind jetzt bereits in Künsebeck im Gange. Unser Schnappschuß wurde an einem regnerischen Tage gemacht, ein Feuer sorgt in den Pausen für etwas Wärme.

Haller Kreisblatt vom Donnerstag, dem 29. Januar 1953.

Neue Fernsprech-Kabelleitung nach Halle

Bereits für Landesfernwahl vorgesehen / Auch Steinhagen erhält Anschluß

Halle. Gestern wurde das letzte Stück der neuen Fernleitung von Brackwede nach Halle verlegt und damit der Anschluß an das bereits von der Post bis zur Kättkenstraße verlegte Stück gewonnen. Es handelt sich um ein neues unterirdisches Fernsprechkabel, das sehr reichlich dimensioniert ist und bereits die für später geplante Landesfernwahl vorsieht.

Wir haben bereits mehrfach über die Kabelverlegung berichtet. Am 25. Nov. wurde mit der Verlegung am „Lönkert“ in Brackwede begonnen. Bis zum „Lönkert“ lag bereits ein 100paariges Kabel, von dort führt ein 70paariges Kabel nach Halle, und ein 30paariges wird noch nach Steinhagen verlegt. Die drei Kilometer nach Steinhagen sind noch zu verlegen.

Insgesamt wurden bis zum gestrigen Anschluß an der Ecke Bahnhofstraße — Kättkenstraße 13 Kilometer Kabel verlegt. Drei Wochen lang mußte die Arbeit wegen Frost unterbrochen werden. 20 Mann wurden von dem Unternehmer beschäftigt, die die Erdarbeiten und Kabelverlegungen verrichteten. Eine große Zugmaschine der Post mit einer Kabelrollvorrichtung „lieferte“ das neue Kabel.

Die Gesamtkosten dieser neuen Fernleitung betragen 350 000 DM. Die Spleisarbeiten werden noch etwa 8 Wochen dauern.

Die Mastenleitung wird in einiger Zeit abgebaut werden. 50 000 Abdeckhauben (Ziegel) wurden für die Kabelverlegung von Brackwede nach Halle benötigt.

Für die Fernsprechpraxis bringt diese Kabelverlegung eine erhebliche Erweiterung der Fernsprechkapazität für Halle mit sich. Die neue Fernleitung ist so stark, daß sie vom Postamt Halle nicht voll ausgelastet wird.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, daß in Steinhagen mit dem Ausbau eines neuen Wähleramtes begonnen wurde. Man rechnet mit der Inbetriebnahme dieses neuen Amtes im April dieses Jahres. Damit wäre dann auch für Steinhagen eine neue Aera im Fernsprechwesen eingetreten, und das werden alle Steinhagener sicher sehr begrüßen.

Haller Kreisblatt vom Sonnabend, dem 07. Januar 1953.



An technischen Neuerungen wurden im Baubezirk V 1951 erstmalig Gemeinschaftsumschalter eingesetzt von denen am 1. April 1954 rd. 600 in Betrieb waren. Sie haben sich glänzend bewährt. Seit Februar 1954 sind 3 Wählsternschalter in Ummeln (Ortsnetz Bielefeld, Vermittlungsstelle Süd) in Betrieb. Im Aufbau sind je 2 Wählsternschalter im Ortsnetz Schloß Holte und im Ortsnetz Halle. Siehe auch Artikel nächste Seite.

Im Winter 1951 wurden erstmalig Unternehmer (Gärtner) für Ausstattungsarbeiten (Äste aus den Freileitungen entfernen) eingesetzt. Hierfür wurden 11.500 DM aufgewendet. Seit 1952 wird auch die Mastenachpflegung durch Unternehmer ausgeführt, sie wird Ende 1954 beendet sein.

Die Altersgliederung des Baubezirks ist sehr gut, rund 90 % sind jünger als 50 Jahre, 50 von 61 Kräften sind jünger als 40 Jahre.

18000 DM in Ummeln eingespart

Wählsternschalter — ein kostensparender Faktor der Bundespost

„Wählsternschalter? In Bielefeld mögen sie neu sein, aber im Landkreis sind sie schon seit Wochen in Betrieb“, diese Nachricht in Ergänzung unseres Sonnabendartikels „In Bielefeld neu: Wählsternschalter“ erreichte uns gestern. Wir erfuhren auch, daß vom Fernmeldebauplatz der Bundespost bereits Ende Februar drei Wählsternschalter in der Gemeinde Ummeln aufgestellt wurden. Die meisten der Teilnehmer, die an einen Wählsternschalter angeschlossen sind, haben es bei ihren täglichen Ferngesprächen noch gar nicht gemerkt, so gut funktioniert die von der Post eingeführte Neuerung.

Während im allgemeinen jeder der Teilnehmer eine Doppelleitung zum Fernsprechamt benötigt, werden bei den Zweieranschlüssen zwei Teilnehmer auf einer Doppelleitung und beim Wählsternschalter gar 12 Teilnehmer (alle mit eigener Rufnummer und mit eigenem Gesprächspartner) auf drei Doppelleitungen an das Fernsprechamt angeschlossen.

Die Aufstellung der drei Wählsternschalter in der Gemeinde Ummeln gestattete dem Fernmeldebauplatz also den Anschluß von 27 Teilnehmern, ohne daß für sie ein neues



Kabel ausgelegt werden mußte. Auf diese Weise wurden etwa 18 000 DM eingespart, denn ein neues Kabel hätte 30 000 DM gekostet, während die drei Wählsternschalter mit den zugehörigen Amtseinrichtungen (je Wählsternschalter 4000 DM) insgesamt 12 000 DM erforderten. Die Schalter an verschiedenen Stellen in Ummeln angebracht, sind von einem steinernen Gehäuse (unser Bild gibt einen Einblick) umgeben.

Foto: FP (Sudmann)

Jährlich findet ein gemeinsamer Ausflug der Baugrupps des Baubezirks statt, der neben der Pflege der Geselligkeit auch der Schulung und Fortbildung dient.

1953 wurde das erste Moped geliefert. Baugruppführer Schneidwind kann es nicht mehr entbehren.

Das Jahr 1954 in Stichworten:

April 1954: Postschaffner Kurt Gramoll als Schaltwart in Brackwede eingesetzt. Elektromeister Meyer aus Gütersloh zugelassen für den Bau einfacher Sprechstellen im Ortsnetz Gütersloh (Erfolg gering; in 9 Monaten nicht ganz 30 Bauaufträge).

06. Mai 1954: Wählsternschalter I Liemke Ortsnetz Schloß Holte in Betrieb genommen (Wählsternschalter 3/12 im Nov. 1954 gegen 3/16 ausgewechselt).

01. Mai 1954: Postschaffner Paul Fülling wird Entstörer in Harsewinkel als Nachfolger des Postschaffners Wiengarten, der in den

Freie Presse vom Dienstag, dem 23. März 1954. Auf dem Foto Bezirksbauführer Wilhelm Suhre.

Ruhestand tritt.

Die Post baut eifrig

Wahlsternschalter sind billiger

Verbesserung der Fernsprechverhältnisse in greifbarer Nähe



Auf dem FP-Bild am Mast: Der alte Kabelverzweiger, auf dem bisher das vom Fernsprechamt kommende 75paarige Kabel endete. Das Blechgehäuse in der Mitte ist der neue Kabelverzweiger, der auf beiden Seiten von Wahlsternschaltern flankiert ist.

Foto: FP (Nowotny)

Zur Verbesserung der Fernsprechverhältnisse im Raume Kölkebeck und Hörste errichtet die Bundespost durch das Fernmeldebauamt Bielefeld an der Straßenkreuzung Tatenhausen, Bokel und Halle II, sogenannte Wählersternschalter. Es sind die neuesten Verbesserungen auf dem Gebiete des Fernsprechwesens.

Für die Herstellung von mehr als einem Dutzend neuer Fernsprechanlüsse in Hörste und Kölkebeck fehlten die Kabeladern vom Postamt Halle bis zu der genannten Straßenkreuzung. Die Auslegung eines neuen Kabels würde etwa 25 000 DM erfordert haben. Die Wahlsternschalter kosten mit den dazugehörigen Einrichtungen im Fernsprechamt Halle etwa 8000 DM und

ermöglicht den Technikern, auf 3 Doppelleitungen vom Fernsprechamt insgesamt 12 Teilnehmer zu schalten. Diese Teilnehmer können wie alle anderen Teilnehmer auch alle an den Wahlsternschalter angeschlossenen „Kollegen“ erreichen. Jeder der Teilnehmer des Wahlsternschalters erhält seine eigene Rufnummer und seinen eigenen Gesprächszähler. Für die Herstellung der neuen Leitungen vom Wahlsternschalter zu den neuen Teilnehmern sind rund 15 000 DM aufgewendet worden.

Mit der Inbetriebnahme der beiden Wahlsternschalter rechnet man im Laufe der nächsten Woche. Der unaufhörliche Regen und der hohe Wasserstand haben auch dieses Bauvorhaben schwer behindert.

wird ein Hilfsbaurupp V,3a in Gütersloh aufgestellt, den der Telegrafienbetriebswart Bollweg ohne Vorarbeiter führt. Stärke etwa 8 Mann.

15. Juni 1954: Im Ortsnetz Schloß Holte Wahlsternschalter II und III (Kracks, künftig Sennestadt) in Dienst gestellt.

Ende Juni: Bezirkskabel 57 Herford-Bielefeld, zum Teil durch Baurupp V.2 eingezogen,

Ende Juli: Bezirkskabel 58 Bielefeld-Wiedenbrück in Betrieb genommen. Fernleitungskabel 6 und Fernleitungskabel 303 werden freigeschaltet.

August 54: Dauerregen, hoher Grundwasserstand behindert Bauarbeiten.

Neuer Hauptverteiler Harsewinkel aufgestellt und mit neuen Einführungskabeln bezogen.

03. September 1954: Ortsnetz Halle Wahlsternschalter I u II (Tatenhausen) in Betrieb genommen. Große Instandsetzung des von diesen Wahlsternschaltern versorgten oberirdischen Anschlussliniennetzes.

07. September 1954: Mit der Auslegung des Bezirkskabels 3 Gütersloh-Neuenkirchen begonnen.

Freie Presse vom Mittwoch, dem 25. August 1954.

31. Mai 1954: Bauruppführer Lohmann tritt in den Ruhestand; vorübergehend übernimmt Telegrafienleitungsaufseher Brune den Baurupp V 4.

07. Juni 1954: Für umfangreiche Lötarbeiten

September 1954: Umfangreiche Schaltarbeiten für Manöver, erhebliche Schäden durch Manöver.

26. Oktober 1954: Auslegen des Bezirkskabels 3 bis Postamt Neuenkirchen beendet. Anschließend mit dem Auslegen des 2. Fernleitungskabels 8 nach Verl begonnen (01. November 1954). Oktoberwetter gut.

Ende Oktober 1954: Beginn der Ausstattungsarbeiten durch Unternehmer. Kabellieferung durch Lieferwerke bis zu 12 Wochen verzögert. Ursache: Exportförderung.

15. November 1954: Beginn der Umspleissarbeiten am Oberntorwall in Bielefeld (Fernkanal).

22. November 1954: Telegrafensekretär Schulz aus Salzkotten übernimmt endgültig den Bautrup V,4. Vorarbeiter bleibt Telegrafenaufsicht Brune.

25. November 1954: Schwere Stahlbetondecke in Brackwede aufgelegt (Fernkanal nahe Linienverzweiger B, Gewicht der Fertigdecke 8,5 t).

04. Dezember 1954: Durch Sturm elf Maste der Eisenbahnlinie Brackwede-Hövelhof umgebrochen.

22. Dezember 1954: Umfangreiche Sturmschäden in den Ortsnetzen Gütersloh, Versmold und Verl.

Anmerkung: Die bisherigen Ausführungen über den Baubezirk V Bielefeld wurden den Aufzeichnungen des Bezirksbauführers Wilhelm Suhre entnommen. Sie wurden durch Fotos und Zeitungsartikel ergänzt.



Baubezirk Bielefeld V, BzBf Wilhelm Suhre im Herbst 1952 in Bad Iburg anlässlich der Besichtigung der Osnabrücker Kupfer- und Drahtwerke. 1 Siegfried Pappelbaum (Baubüro Suhre), 2 Heinz Stüwe (Vorarbeiter BTr 3 Gütersloh), 3 "Bubi" Schürmann (DStL wo?), 4 Friedrich Uhlemeyer (BTr 4 Halle), 5 Hermann Heitmann (BTr 4), 6 Walter Pusch (BTr 4), 7 Wilhelm Suhre BzBf, 8 Kurt Gramoll (BTr 1 Bielefeld), 9 Alfred Witschel (BTr 1), 10 Willibald Richter (BTr 4), 11 Ernst Wemer (BTr 2 Bielefeld), 12 Leo Thiede (BTr 4), 13 August Rosenkranz (Vorarbeiter BTr 1), 14 WalteT Dröge (BTr 1), 15 Werner Wittkamp (BTr 4), 16 Günther Garbe (BTr 4), 17 Bernhard Hötzel (BTr 2), 18 Richard Fallnich (BTr 2), 19 Cristian Schneidewind (BTrf2), 20 Werner Koslowsky (BTr 1), 21 Jürgen Hummel (BTr 1), 22 Alfred Rinsky (BTr 4), 23 Heinrich Niebaum (BTr 3), 24 Erich Zimmat (BTr 2), 25 Karl-Heinz Rinne (BTr 3), 26 Herbert Lorenz (BTr 4), 27 Herbert Fränsing (RTr 4), 28 Heinrich Hillenkötter (Mitarbeiter bei Suhre), 29 Hermann Behle (BTr 4), 30 Helmut Kröger (BTr 4).



Ausflug Baubezirk V zur Möhnetalsperre im Juni 1953. Links Bezirksbauführer Wilhelm Suhre. 4. von rechts Willibald Richter.



Betriebsausflug des Baubezirks V am 08. Oktober 1955.



Die Angehörigen des Baubüros des Baubezirks V Bielefeld/Brackwede 1955. Von links. Hageböke (TTIAw, zur Ausbildung beim BBz), Obertelegrafensekretär Walter Brock (Mitarbeiter beim Bezirksbauführer), Wilhelm Kampe (Bezirksbauführer), Richard Fallnich (FHandw), Willibald Richter (FARB).

Am 01. März 1955 ging der Abteilungsleiter III des Fernmeldebauamtes Bielefeld, Postamtmann Koltermann in den Ruhestand. Nachfolger wurde zum 01. März 1955 Wilhelm Suhre. Den Baubezirk V Brackwede übernahm der Technische Fernmeldeinspektor Wilhelm Kampe.

Die Ortsnetze Herzebrock, Wiedenbrück, Langenberg und Neuenkirchen, die 1939 an das Telegrafbauamt Münster abgegeben worden waren, werden im Sommer 1957 wieder vom Fernmeldebauamt Bielefeld und damit vom Baubezirk V Brackwede übernommen, weil sie Endämter des Knotenamtes Gütersloh sind. Im Hinblick auf die geplante Ämterorganisation zum 01. Januar 1958 wird schon zum 01. Dezember 1957 der Baubezirk Gütersloh gebildet, um den Baubezirk Brackwede zu entlasten und weil der Bereich Gütersloh, bei der Auflösung des Fernmeldebauamtes und der Bildung der

Fernmeldeämter der Grundform (Fernmeldeämter mit Linientechnik), zum Fernmeldeamt 2 Bielefeld gehören und der Baubezirk Brackwede zum Bereich des Fernmeldeamtes 1 Bielefeld gehören wird. Bezirksbauführer des neuen Baubezirks Gütersloh wird der Technische Telegrafentechniker Schlifka.



Herr Schlifka auf einem Foto etwa 1948.

Bautrupp Halle (Westf.)

Ein Bautrupp in Halle besteht spätestens seit der Gründung des Telegrafengebäudeamtes Bielefeld.

Vorarbeiter war August Lohmann, Bautruppführer Karl Mewert, ob er es schon ab 1920 war ist nicht genau bekannt.



Bautrupp Halle etwa 1920. Mit Hut Vorarbeiter August Lohmann. Erster vorne rechts sitzend Heinrich Brune.



Erster Ausbildungslehrgang Bielefeld 1925. Oben vierter von links, Vorarbeiter Bautrupp Halle, August Lohmann. Es wird ein Fortbildungslehrgang gewesen sein, denn Telegrafengebäudelehrlinge aus dem ersten Einstelljahr 1925 waren es nicht.



Bautrupp Halle 1930. Von rechts: 2. Bentlage, 3. Gustav Goth. Rechts unten Fritz Knufinke.



Bautrupp Halle. Andenken an Clarholz, 01. Juli 1930. Rechts sitzend: Gustav Goth. Stehend 1. von rechts: Hermann Heitmann.



1932 erhielt der Bautrup Hall das erste Auto. Oben in der Mitte Fahrer Kölling. Von links: 4. Vorarbeiter August Lohmann, 5. Hermann Heitmann.



Bautrup Hall in den dreißiger Jahren mit einem „modernen“ Bautrup-Lastkraftwagen. Nicht nur das benötigte Werkzeug und Material, auch die Handwerker wurden mit ihm zur Baustelle befördert.

Bautrupp Halle des Bautruppführers Karl Mewert auf einem Mast in der Linie am Haller Bahnhof etwa 1937. Oben links Horstmann, Mitte rechts August Lohmann. Dritte Reihe von oben Hermann Heitmann (links) und Brune (rechts).





Bautrupp Halle. Sitzend von links erste Reihe: 2. Gustav Goth, 3. Hermann Heitmann. Mittlere Reihe erster von links: Fritz Knufinke, Heinrich Brune, Gustav Horstmann. Ganz oben rechts Vorarbeiter August Lohmann.



Bautrupp Halle. 2. von rechts: August Lohmann. Von links: 2. Heinrich Lünstroth, 3. Heinrich Brune, 6. G. Horstmann.



Bautrupp Halle. 2. von links: Heinrich Brune. 2. von rechts: Vorarbeiter August Lohmann.



Bautrupp Halle. 2. von rechts Gustav Goth.



Bautrupp Halle. Von links: 1. G. Horstmann, 7. Vorarbeiter August Lohmann, 8. Heinrich Lünstroth, 10. Heinrich Brune. 3. von rechts mit Hut Bezirksbauführer Knöner. Knöner leitete den für die Zeit von 1930 bis 1935 gebildeten Baubezirk Gütersloh.



Bautrupp Halle. Oben in der Mitte Fahrer Kölling. Von links: 5. Hermann Heitmann, links davon Vorarbeiter August Lohmann.



Bautrupp Halle. Unten von links: 2. Heinrich Brune, 3. Heinrich Lünstroth. Oben rechts: Vorarbeiter August Lohmann.



Bautrupp Halle. Mit Uhrkette: Heinrich Brune. Oben 3. von links: Heinrich Lünstroth.

Die vorstehenden Fotos, dürfen, soweit keine Jahreszahl angegeben ist, in den dreißiger Jahren vor dem Ausbruch des 2. Weltkrieges aufgenommen worden sein.

Der Bautrupp Mewert aus Halle wurde im November 1939 mit 14 Mann der Wehrmacht unterstellt. Sie bauen zuerst im Inland (Monschau-Eifel), dann im Vormarschgebiet an der Westfront für die Luftwaffe. Zwischendurch, im Januar 1940 arbeiten sie bei Husum. Ab 1941 bauen sie Leitungen in Rumänien.

Von hier sind der Bautruppführer Mewert und 9 seiner Bautrupppangehörigen nicht zurückgekehrt. Sie sind gefallen, an Erkrankungen gestorben oder wurden als vermisst gemeldet.

Die Fotos über den Einsatz des Haller Bautrupps Mewert, bei der Wehrmacht im 2. Weltkrieg, wurden von Werner Godt, dem Sohn des in Rumänien an der Ruhr gestorbenen Gustav Godt zur Verfügung gestellt.



Bautrupp Halle. Auf der Fahrt von Köln über Gmünd nach Monschau/Eifel am Sonnabend 18. Mai 1940.



Bautrupp Halle in Luxemburg am 31. 07. 1940. Von rechts: 1. Bentlage, 3. Heinrich Brune. Von links: 1. Vorarbeiter August Lohmann, 2. Gustav Goth.



**Bautrupp Halle an der Burgruine in Monschau. Foto vom 26. Mai 1940.
3. von links. Heinrich Brune . Rechts: Gustav Goth.**



**Bautrupp Halle. Auf einer Fähre beim Übersetzen über die Maas im März 1940. Von links. 3. Bentlage,
4. Gustav Goth, 5. Vorarbeiter August Lohmann.**



Bautrup Halle. Ostern, 13. April 1941, in Holland. Obere Reihe von links: Gustav Goth, Bäumer, Bentlage, Neumann, Vorarbeiter August Lohmann, Reinmöller, Hassjürgen.



Bautrup Halle in Luxemburg, Stolzenburg an der Tauer. Von rechts: 1. Vorarbeiter August Lohmann, 5. Gustav Goth, 7. Bentlage.



Bautrup Hall in Luxemburg. Links: Gustav Goth. Von rechts: 1. Vorarbeiter August Lohmann, 2. Bentlage, 3. Hermann Heitmann.



Bautrup Halle bei Husum am 14. Januar 1940.



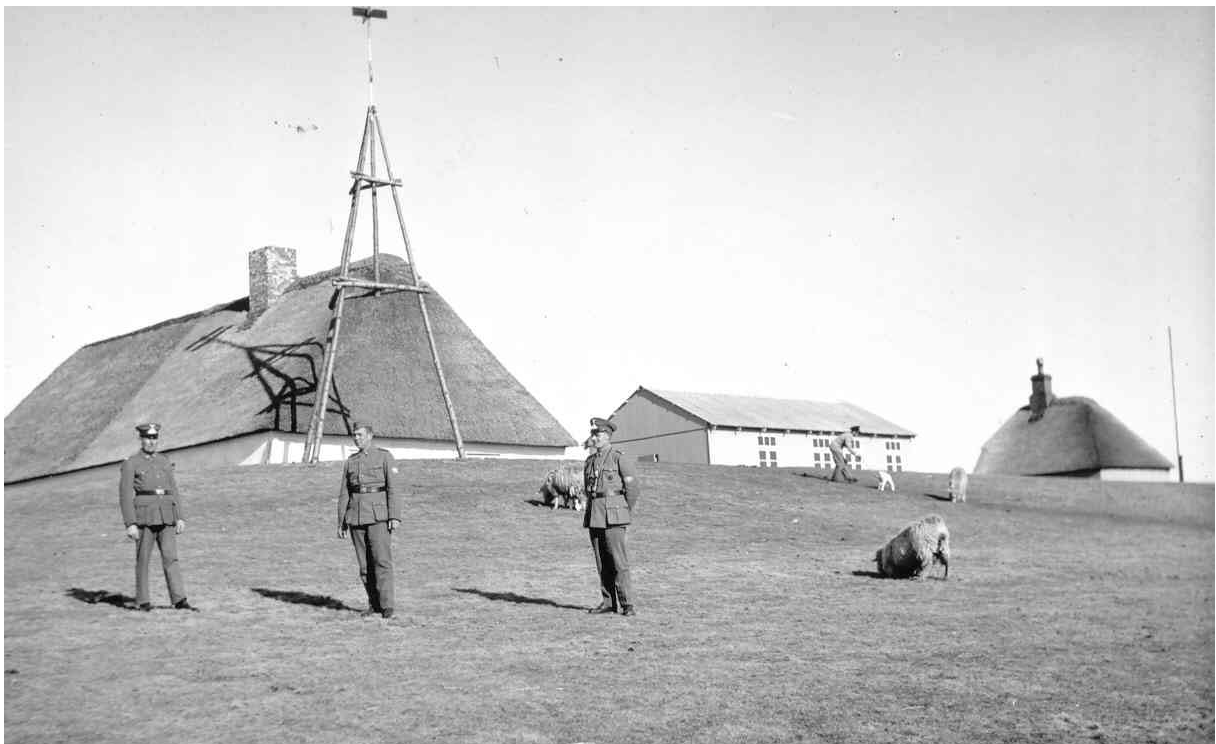
Bautrup Hall bei Husum am 14. Januar 1940.



Bautrup Hall bei Husum. 06. März 1940. Die Nordsee ist zugefroren. Der Eisberg war 9 m hoch.



Bautrup Halle in auf der Hallig Nordstrand am 01. März 1940. Links Fahrer Kölling, 2. Vorarbeiter August Lohmann.



Bautrup Halle bei Husum. Radtour zur Hamburger Hallig am 07. April 1940.



Bautrupp Halle auf der Hallig Nordstrand.



Bautrupp Halle in Rumänien. 09. Juli 1941. Fahrt durch einen flachen Fluss.



Bautrupp Halle in Rumänien. Behelfsmäßige, von deutschen Pionieren erbaute 1100 m lange Donaubrücke. Erbaut in 7 Tagen über 65 Schiffe. Foto vom 28. Mai 1941. Links Vorarbeiter August Lohmann, rechts Bentlage.



Bautrupp Halle in Rumänien.



Bautrupp Halle in Rumänien. 27. Juni 1941. Bei einem rumänischen Bauern. Vorne links: Gustav Goth. Oben 2. von links Vorarbeiter August Lohmann. Hinten rechts Bentlage.



Bautrupp Halle in Rumänien. 24. Juni 1941. Bei Zigeunern. August Lohmann (Vorarbeiter) erster Soldat von links.



Bautrupp Halle in Rumänien. 09. Juli 1941. Beim Weinbauern. Vorarbeiter August Lohmann vierter von links.



Bautrupp Halle in Rumänien. Gustav Goth.





Bautrupp Halle in Rumänien. Gustav Goth.



**Bautrupp Halle in Rumänien.
Am Feldklappenschrank. Vorar-
beiter August Lohmann zweiter
von links. 18. Juni 1941.**



Bautrupp Halle in Rumänien. Beerdigung von Gustav Goth.



Vom Einsatz in Rumänien sind nicht zurück-
gekehrt: Bautruppführer Karl Mewert und
seine Kollegen Schöning, Kölker, Kölling,
Fritz Kollmann, Walter Weißenborn, Gustav

Godt, Gustav Bentlage, Lindemann und
Blaume.

Hermann Heitmann

Hermann Heitmann vom Bautrupp Halle war nach dem 1. Weltkrieg bei der Post angefangen. Anlässlich seines 40jährigen Dienstju-

biläums im August 1954 widmete ihm die Haller Ausgabe der freien Presse einen Artikel.

Ehrenurkunde und Blumenstrauß

40 Jahre im Dienst der „Strippe“ Ein Kapitel Haller Postgeschichte

Früher über den Dächern der Städte und Dörfer / Immer unterwegs / Der Dienstälteste

Eigentlich könnte Hermann Wilhelm Heitmann (im Keller der Haller Post) den ganzen Tag singen. Sein Lied: „Im tiefen Keller sitz' ich hier . . .“ Er tut es nicht, denn er ist pflichtbewusster, wohlbestallter Beamter der Deutschen Bundespost. Ihm wurde jetzt die Ehrenurkunde der Bundespost für 40 Jahre treue Dienste überreicht. Eine schlichte Urkunde mit einer schwungvollen Unterschrift „Im Namen des Bundesministers für Post- und Fernmeldewesen“ und ein Blumenstrauß — das ist der Dank des Staates an seine treuen Diener. Und dieser Diener — im ganzen Kreis Halle bekannt und wohlgeschätzt — ist zufrieden. Er hat eben nichts anderes erwartet. Die FP hat Hermann Heitmann aufgesucht, um mit ihm über vier Jahrzehnte Postgeschichte im Kreis Halle zu plaudern.

„Machen Sie da man nicht so viel Wind um die Sache“, meinte Hermann Heitmann und griff zum Telefon, das gerade wieder klingelte. „Ja, hier 799. Kabelverzweiger? Augenblick — ich sehe mal nach. Ja — Kabelverzweiger 32 steht da drauf. Wiederhören!“ Augenblicklich führt er die Geschäfte des Bautrupps Halle. Sonst treffen wir ihn überall dort, wo dieser Trupp zur Hilfe gerufen wird oder wo neue Anschlüsse gelegt werden müssen. „Unsere Hauptaufgabengebiete sind Borgholzhausen, Halle und Versmold. Wir können natürlich beliebig eingesetzt werden“, erzählt Hermann Heitmann und denkt an die Zeit zurück, in der er Halle „Ade“ sagen mußte. „Das

war 1939, als der Krieg begann. Wir wurden in Minden eingekleidet und kamen zum sogenannten ‚Postschutz‘. In Husum bauten wir das Flughafenetz, in Bielefeld sorgten wir dafür, daß die durch Bomben zerstörten Leitungen schnell wieder betriebsfertig wurden. Es war eine schwere Zeit für uns. „An diese finstere Zeit denkt er nur ungern zurück. Schöner sind seine Erinnerungen an die Jahre,

in denen er sich entschloß, damals gerade Kinderschuhen entwachsen, zur „Königlichen Post“ zu gehen.

Und da noch kein Postrat vom Himmel gefallen ist, fing Hermann Heitmann eben auch als „Postaushelfer“ an. „Damals gab es noch die solide Goldmark“, erinnert er sich.

1918 hatte Halle 200 Anschlüsse

Als der „Postaushelfer“ 1918 aus dem Felde kam, war gerade der 200. Telefonanschluß in Halle installiert worden. Heute sind es über 600. Und bei fast allen hatte er seine Hände im Spiel. „Wissen Sie“, erzählt Hermann Heitmann, „40 Jahre auf der Landstraße sind auch nicht ohne. Es ist zwar schön, in frischer Luft zu arbeiten, doch muß sich jeder von uns erst daran gewöhnen und einige Krankheiten überwinden. Mein Rheuma mußte ich auch erst ‚ausbaden‘, damals, 1933 in Vlotho. Seitdem geht's . . .“ Und das ist nicht zu übersehen. Daß Hermann Heitmann im 61. Lebensjahr steht, sieht man ihm nicht an.

Nach 1918 hatte er sich für die „Strippe“ entschieden. Noch sehr genau weiß er, wie er hoch über den Dächern der Stadt ängstlich im Gestänge hing und arbeiten mußte. Auch die damalige „Volkswacht“ hat

er mit Telefonen versorgt. „Heute sind ja die ganzen Leitungen verkabelt, und die Dachgestänge sind verschwunden.“

Da jeder Beamte an Laufbahnen gebunden ist, wurde Hermann Heitmann erst einmal Telegrafenaufbauhandwerker. Dann, 1942, wurde er Beamter auf Lebenszeit und Postschaffner. 1949 bekam er den ebenso langen wie wohl klingenden Titel eines „Telegrafenaufbauleiters“.

Vierzig Jahre sind eine lange Zeit. Viele Einwohner des Kreises verdanken ihre schnelle Fernsprechanbindung dem Jubilar. Auch in den letzten Dienstjahren wird er munter und frisch in platt- und hochdeutsch „seine“ Kunden bedienen, so wie er es vier Jahrzehnte schon getan hat.



Foto aus den dreißiger Jahren.



Hermann Heitmann, der dienstälteste Telegrafenaufbauhandwerker der Post im Bautrupp Halle, „schrieb“ ein Kapitel der heimischen Postgeschichte.

Foto: FP (Nowotny)

Freie Presse Ausgabe Halle vom August 1954.



Hermann Heitman hatte keine Lehre zum Telegrafenhauhandwerker im Sinne der 1925 eingeführten Lehrlingsausbildung absolviert.

Er hatte, nachdem er sich in nahezu 10 Jahren bewährt hatte und als geeignet befunden

worden war der Prüfung unterzogen und war damit Telegrafenhauhandwerker geworden. So sahen es die damaligen Regelungen vor.

Der Führer und Reichskanzler

hat mit Erlaß vom heutigen Tage

dem Telegraphenbauhandwerker

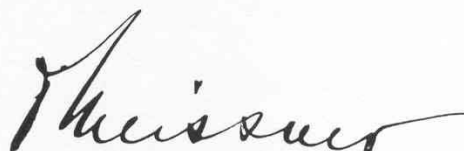
Hermann H e i t m a n n

in Halle (Saale)

als Anerkennung für 25 jährige treue Dienste
das
silberne
Treudienst-Ehrenzeichen
verliehen.

Berlin, den 1. September 1939

Der Staatsminister
und Chef der Präsidialkanzlei
des Führers und Reichskanzlers



Weihnachtsgrüße
zum Jahreswechsel
1939/40 an die als
Soldaten eingezoge-
nen Postler.

Der Reichspostminister seinen Kameraden

Meine Kameraden!

Ein neuer Abschnitt in dem gemeinsamen Leben zwischen mir und Euch, zwischen dem Kameradschaftsblock der Deutschen Reichspost und der Postkameradschaft an der Front ist angebrochen; und wieder suchen Euch fünfundsechzigtausend an der Front meine Worte! Meine Gefühle und Gedanken sind immer bei Euch gewesen in der ganzen Zwischenzeit zwischen meinem Weihnachtsbrief und heute; sie können nie von Euch lassen! Und welche Fülle ergreifender und rührender Anlässe ergab sich für sie, sich mit Euch in Stolz und Dankbarkeit zu beschäftigen, durch die Tausende von Briefen, die ich von Euch als Antwort auf den Weihnachtsbrief erhielt! Wie stark und wie gut zeigt sich in diesen Briefen der deutsche Mensch, der deutsche Soldat! Welche Festigkeit und Treue spricht aus ihnen gegenüber Führer, Volk und gegenüber der alten Freundschaft hier in der Heimat! Ich gestehe es Euch ruhig, daß es keinen Brief gegeben hat, bei dessen Lesen mir nicht das Herz warm wurde; bei vielen mußte ich dieses Herz fest anpacken, um nicht schwach zu werden vor Ergriffenheit: Vor allem, wenn solche Briefe von der Jugend kamen!

Ich habe schon manchen dieser Soldatenbriefe in der Öffentlichkeit vor-
gelesen — auf Weihnachtsfeiern oder auf den Abschiedsabenden in Se-
ren, wenn ich wieder einen Lehrgang in die Heimat entlassen mußte. — Und, meine
lieben Kameraden, die Zuhörer empfanden gleich mit diesen wundervollen
Zusammenklang zwischen Front und Heimat als etwas so Wunderbares,
Neues — als die Sprache des Schicksals, die so viel mächtiger und ergreifender
klingt wie die sonstigen kleinen Menschheitsempfindungen. So sind Eure
Briefe heute ein mitbestimmender Faktor unseres Kameradschaftslebens ge-
worden. Und es ist eines großen deutschen Dichters hohes Lied von der Freundschaft
Wahrheit geworden bei uns von der Deutschen Reichspost: Meine
schlichten Freundesworte zur Kriegswihnacht haben so viel Gutes und Er-
hebendes von Euch zu uns zurückgebracht, daß wir in der Heimat nun unserer-
seits innerlich so viel reicher geworden sind wie vordem! Und so ist mir dieser
Briefwechsel mit Euch, der eines Tages in der Geschichte der deutschen Post
die Stätte bleibender Erinnerung und Mahnung für die nach uns Kommenden

finden soll, mehr noch geworden als die rauschendste Großkundgebung von Zehntausenden, wie wir sie in Friedenszeiten oft in unserem Kameradschaftsleben miterleben durften. Habt Dank, Ihr Fünfundsechzigtausend!

Und der Krieg, meine Freunde? Die erste Phase ist vorüber, nicht nur im Waffengang, sondern auch im Ringen um die Scheidung der Geister auf dieser Welt! Gerade auf diesem, dem weltanschaulichen Sektor hatte der Angriff der Feinde eingesetzt mit allen Mitteln der Verführung, Fälschung und Intrige. Sie hatten bei uns eine Scheidung der Geister erreichen wollen, eine Scheidung nach allen niedrigen menschlichen Instinkten und Begierden — um dann den gefinnungs- und führerlosen Haufen im militärischen Ansturm zu vernichten. Sie haben immer wieder das bittere „Umsonst“ hören müssen, zuletzt aus der großen Rede des Führers am 24. Februar im Hofbräuhaussaal. Meine Freunde, noch nie hat ein Großer der Geschichte und Deutscher so klar und mit solch beweisender Eindringlichkeit der Welt sein und seines Volkes Wollen dargelegt, noch nie so mit dem Ausdruck des Wollens auch die Sicherheit des Vollbringens gegeben! Nehmt ja diese Führerworte mit in den Kampf als Eures Glaubens einziges Brevier!

Und nun soll dieser Brief zu Euch wandern über die deutschen Gauen hin und durch die Hände unserer treuen Feldpost. Es wandern mit ihm:

Der versprochene Notizkalender für 1940,

ein vollständiger Abdruck der Rede des Führers vom 24. Februar

und mein, Eures alten Kameraden, ehrlicher Rat: Wenn Ihr den Feind trifft, so schlaget hart! Dann sichert Ihr am besten das, worum wir alle in tiefer Sorge stets bangen und um dessen Schutz so viele von Euch in den Antwortbriefen mich angegangen sind: Das Leben des geliebten Führers, das heute gleichbedeutend ist mit dem Leben des ganzen deutschen Volkes!

Ich aber strecke wiederum die Hände nach Euch allen aus: Vergesst nicht die Kameradschaft der Heimat! Bleibt uns gut und, wenn es Euer Urlaub zulässt, kommt nach Zeesen!



Gott schütze Euch alle!

Euer

Ohmesorge

Im
Namen des Führers
ernenne ich

unter Berufung in das Beamtenverhältnis
auf Lebenszeit den Telegraphenbauhandwerker
Hermann Wilhelm Heitmann
zum Postschaffner.

Ich vollziehe diese Urkunde in der Erwartung,
daß der Ernannte getreu seinem Diensteide
seine Amtspflichten gewissenhaft erfüllt und
das Vertrauen rechtfertigt, das ihm durch diese
Ernennung bewiesen wird. Zugleich darf er
des besonderen Schutzes des Führers sicher sein.

Münster (Westf) 2, den 19. September 1942.

Für den Reichspostminister
Der Präsident der Reichspostdirektion



A handwritten signature in dark ink, appearing to be 'H. Heitmann', written in a cursive style. A thin line points from the signature towards the portrait of the man.

**Aus Anlaß
der Vollendung einer Dienstzeit von 40 Jahren
spreche ich**

dem
Telegraphenleitungsaufseher
Hermann Heitmann

**meinen Dank und meine Anerkennung
für die dem Deutschen Volk geleisteten
treuen Dienste aus.**

Münster (Westf), den 3. August 1954

**Im Namen
des Bundesministers für das Post- und Fernmeldewesen
Der Präsident der Oberpostdirektion**



Im Namen der
Bundesrepublik Deutschland

Der Fernmeldewart

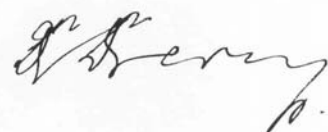
Hermann Heitmann

tritt nach Erreichen der Altersgrenze mit dem Ende des 30. April 1959
in den Ruhestand.

Für die dem Deutschen Volke geleisteten treuen Dienste
spreche ich ihm Dank und Anerkennung aus.

Münster (Westf), den 12. Februar 1959

Für den Bundesminister
für das Post- und Fernmeldewesen
Der Präsident der Oberpostdirektion





Bautrupp Halle und Ämterpfleger. Etwa 1950. Hinten mit Baskenmütze Bezirksbauführer Wilhelm Suhre.



Bautrupp Halle. Etwa 1950/51. Von links: Hermann Heitmann, Bautruppführer August Lohmann, Hermann Behle, Walter Pusch, Günter Garbe, Werner Wittkopp, Heinrich Lünstroth, Hubert Lorenz, Leo Thiede, Heinrich Brune, Nabereit (gehörte nicht zum Bautrupp).

Über die Arbeit im Bautrup Halle

Willibald Richter berichtet:

Willibald Richter wurde am 17.09.1929 im Sudetenland in dem kleinen Dorf Zebus, bei Wegstädt a. d. Elbe, geboren. Am 18. Juli 1945 wurde er gemeinsam mit seiner Mutter und den 80-jährigen Großeltern ausgewiesen. Nach einer Zwischenstation zog er 1947 mit seiner Mutter in den Kreis Melle, dort hatte einer seiner Brüder eine Stelle als Lehrer gefunden. Nach einiger Zeit erhielt er eine Stelle als Milchkontrolleur und wohnte beim Bauern Nolte in Casum, der nebenher eine Posthilfsstelle betrieb. Über diesen Weg erhielt er im Frühjahr 1951 Kontakt zu Wilhelm Suhre, dem Bezirksbauführer des für Halle zuständigen Baubezirks.

Willibald Richter berichtet über seine Arbeit beim Bautrup in Halle und im Büro des Baubezirks:

„Herr Lüdeking (Amtsvorsteher des Postamtes Halle) rief sofort Herrn Suhre an, der mich auch gleich sehen wollte. Und so fuhr ich mit meinem 98-er Miele-Motorrad nach Bielefeld zu dessen Wohnung. Er unterhielt sich mit mir und sagte dann: „Ich stelle Sie ein!“ Am 01. Juni 1951 fing ich im Haller Bautrup als Telegraphen-Hilfsarbeiter an. Nach einem halben Jahr konnte ich mich Telegraphen-Arbeiter (TArb) nennen. Bautrupführer war der Telegraphenleitungsaufseher (TLA) August Lohmann (60), Vorarbeiter der TLA Heinrich Brune (57). Weitere Beamte im Bautrup waren die TLA Hermann Heitmann (57), Heinrich Lünstroth (58), die Postschaffner (Bau) Friedrich Uhlemeyer (50) und Hermann Behle (40), die TB-Handwerker Günther Garbe (26) und Werner Wittkamp (18) und schließlich die TB-Arbeiter Fritz Fahrtmann (38) gleichzeitig Bautruppfahrer, Leo Thiede (38), Herbert Lorenz (38), Walter Pusch (35), Herbert Rinsky (35) und Helmut Kröger (22): Schließlich kam ich noch als 21-jähriger Telegrafenhilfsarbeiter dazu. Die Bautrupunterkunft war im Keller des Postamts Halle. Dort hatte auch der BTrf Lohmann sein pri-



Willibald Richter.
Foto aus den fünfziger Jahren.

mitives Büro. Zum Bautruppbereich gehörten die Ortsnetze (ON) Halle, Borgholzhausen und Versmold. Am liebsten fuhren wir nach Versmold. Da gab es neben dem „Pauschgeld“ von 0,70 DM pro Tag auch noch das „große Streckengeld“ bis zu 2,80 DM zusätzlich zum Lohn. Mein Stundenlohn betrug 1,50 DM, das waren etwa 200 DM netto im Monat.

Da ich als letzter im Bautrup eingestellt worden bin, musste ich zunächst alle „niedrigen“ Arbeiten ausführen. Mit Schippe und Hacke habe ich Montagegruben, Mastlöcher und Kabelgräben ausgehoben. Unsere Hauptarbeit war der Bau von oberirdischen Linien. Wenn an einem Kabel gearbeitet wurde, dann hat man mich einem der drei Kabellöter in unsrem Bautrup (Uhlemeyer, Behle, Garbe) zugeteilt. Ich musste dann als sog. „Schmull“ von dem Kabel die Jute- und Eisendrahtummantelung entfernen und den Kabelmantel mit Benzin „metallisch blank“ machen. Im Sprechstellenbau durfte ich Wanddurchbohrungen herstellen, Kabel nageln und Holzdübel für die Dosen eingipsen.

Erst im zweiten Jahr ließ man mich Sprechstellenarbeiten selbstständig ausführen. Nur an das Kabellöten kam ich mangels Arbeit nicht heran. Das machten nach wie vor die „Alten“. Die Arbeiten an den oberirdischen Fernlinien z. B. Halle – Steinhagen, Halle – Borgholzhausen und Halle – Versmold waren immer sehr schwer. Insbesondere im Winter, wenn durch Eis oder umgekippte Bäume die 3 mm starken Bronzeleitungen gerissen waren. Dann mussten wir bei Wind und Wetter die Leitungen „flicken“ und mittels Flaschenzug wieder spannen. Zwischendurch wärmten wir uns an dem Holzkohleofen, der den ganzen über Tag brannte, unsere Hände und Füße.

Von einer unangenehmen Bekanntschaft mit Teerölmasten möchte ich hier berichten: Das Ortsnetz Gütersloh wurde 1951 großflächig ausgebaut. Bezirksbauführer Suhre hatte alle

vier Bautrupps hier zu einem massiven Einsatz zusammen gezogen. Der Haller Bau-trupp musste eine oberirdische Linie mit drei Querträgern entlang des Brockweges bauen. Bei hohen Tagestemperaturen haben wir „triefende“ Teerölmasten gesetzt und bearbeitet. Durch die Ausdünstungen wurde mein Gesicht verbrannt. Es schwoll stark an und die Haut löste sich in den folgenden Tagen. Der Bautruppführer Lohmann fragte mich jeden Tag nach meinem Befinden. Er hatte Angst, dass daraus ein Dienstunfall werden könne.

Im Spätsommer 1953 wurde im Baubezirk ein weiterer Ersatzkraftfahrer gesucht. Suhre sprach mich daraufhin an. Nach einigen Fahrstunden und abschließender Fahrprüfung habe ich den postalischen Zusatzführerschein von Herrn Beek, dem damaligen Stellenvorsteher der Kraftfahrstelle erhalten.



Bautrupp Halle 1954. Mittagspause in Tatenhausen. Von links: Werner Wittkamp, Leo Thiede, Hermann Behle. Im Führerhaus Herbert Lorenz. Auf der Motorhaube des Bautrupps-Lkw, Ford V8, Willi Richter (Vertretungsweise Fahrer).

Bis zum Frühjahr 1956 vertrat ich dann die Bautruppfahrer in Gütersloh, Bielefeld und Halle. Das war immer eine schöne Zeit.

Im Herbst 1953 wurde das störungsanfällige Luftkabel zwischen Halle und Werther „versenkt“, weil die Schellen des Trageiles das Kabel öfters durchscheuerten. Die Erdarbeiten führte eine Tiefbaufirma aus. Wir Bautruppkräfte nahmen das Kabel ab, pumpen trockene Luft darauf, beseitigten eventuelle Fehlerstellen, strichen es mit Bitumen und legten es mit Auftragnehmerleuten in den vorbereiteten Graben. Es war Anfang November. Wir hatten den Ort Ascheloh er-

reicht. Das Wetter war miserabel, es regnete und schneite. Wir waren durchnässt und froren. Da besuchte uns Wilhelm Suhre auf der Baustelle. Er kam direkt auf mich zu und sagte in seiner knappen typischen Art: „Richter, ab Montag sind Sie bei mir im Büro und machen dann später die Vertretung für Pappelbaum als Kartei- und Listenführer“. Zum einen war ich froh, dass ich nicht zuletzt wegen des schlechten Wetters aus dem Bautrupp heraus kam, zum anderen hatte ich doch ein wenig Angst vor meiner neuen Tätigkeit.



Bautrupp Halle. "Versenken des Luftkabels" Halle-Werther im Nov. 1953. 2. Willibald Richter.



Bautrupp Halle 1954. Am Kabelverzweiger und Wählsternschalter in Tatenhausen. Vorne: Herbert Lorenz (links), Leo Thiede. Hinten: Willibald Richter (links), Werner Wittkamp.

Im Herbst 1951 bezog ich mit meiner Mutter und meinem zweiten Bruder Josef, der 1949 aus russischer Kriegsgefangenschaft gekommen war, eine primitive Dreizimmerwohnung in Casum bei dem Bauern Perstrup. Die Wohnung hatte eine Wohnküche mit einem Kachelofen, auf dem gekocht und mit dem auch geheizt wurde. Wir hatten kein Bad, sondern nur ein Waschbecken mit fließend kaltem Wasser. Die Wohnungseinrichtung kauften wir auf „Pump“. Am 1. jeden Monats kamen pünktlich der Ofensetzer, der Möbelschneider und der Rundfunkhändler und „trieben“ die Raten für den Ofen, das Schlafzimmer und das Radio ein. Meine Erholungsurlaube verbrachte ich hauptsächlich mit der Beschaffung von Heizmaterial. Ich habe im Wald trockene Kiefern gefällt, mit der Bügelsäge in Rollen zersägt, diese dann mit Noltens Pferd „Max“ nach Hause gefah-

ren und auf dem Holzplatz gespalten. Verreisen und Urlaub machen im heutigen Sinn kannte man in den fünfziger Jahren noch nicht. Lediglich einmal habe ich mir im Sommer eine einwöchige Motorradfahrt mit meiner neuen 175-er Ardie zum Rhein gegönnt.

Von der Wohnung bis zum Bahnhof Borgolzhausen waren es knapp drei km. Diese Strecke auf einem unbefestigten Wirtschaftsweg musste ich nun morgens und abends, meist in Gummistiefeln, zurück legen. Am Bahnhof wechselte ich sie gegen Schuhe aus. Ich stand jeden Morgen um fünf Uhr auf und war abends um neunzehn Uhr zu Hause. Pappelbaum hat mich zwei Wochen lang in seine Dienstgeschäfte eingewiesen. Dann machte er Urlaub. Als er wieder da war, hat mich Suhre weiter im Büro beschäftigt. Er hat auch dafür gesorgt, dass ich ab Anfang

1954 in der Linien- und Zeichenstelle (Lz) mehrere Monate den erkrankten Telegrafenaufsichtsaufseher Lau vertreten durfte. Lau führte die Schaltunterlagen für Fernkabel. Suhre hat auch veranlasst, dass ich noch mehrere Wochen in der Baubedarfsstelle (Bd) Vertretungen machen konnte. Zwischen durch war ich wieder bei ihm, habe Bauanschläge aufgestellt, in mehreren Ortsnetzen die oberirdischen Linien an Ort und Stelle aufgenommen und bei Kabelbauvorhaben die Zeichenarbeiten erledigt.

Am 27. und 28.09.1956 machte ich in Münster, mit den Lehrlingen, die Fernmeldehandwerkerprüfung, die ich mangels praktischer Fertigkeiten nur mit „ausreichend“ bestand. Bei den Lötarbeiten - Herstellung einer Zwillingsmuffe hat mir ein Lehrling aus Detmold geholfen. 40 Jahre später habe ich in einem Gespräch mit meinem Bauleiter TFOI Kampmeyer zufällig erfahren, dass er derjenige war, der mir seinerzeit bei den Lötarbeiten zur Hand ging“.



Teilnehmer eines Lehrgangs der Deutschen Postgewerkschaft zur Vorbereitung auf die Fernmeldebauhandwerkerprüfung der von Josef Führich geleitet wurde. Foto von 1955/1956 vom Abschluss des Lehrgangs in der Kantine des Postamtes in Bielefeld. Von links: Lothar Hempel, Reinhard Buß, Günther Schmidt, Wilhelm Reimann, Karl-Heinz Dieckmann, Herbert Bellmund, Herbert Ennenbach, Reinhard Ebert. Sitzend von links, beginnend vor W. Reimann: Erich Berner, Harald Ullrich, Josef Führich, Wilibald Richter.



Treffen der "Ehemaligen" des Baurupps Halle 1971 in Tatenhausen bei Halle. Von links. Herbert Fräuling, Willi Richter, Herbert Lorenz, Walter Pusch, Fritz Fahrtmann, Günther Garbe, Heinrich Lünstroth, Werner Wittkamp, Fritz Knufinke (Entstörer in Halle), Hermann Behle, Heinrich Vahlbusch (Entstörer in Versmold), August Lohmann (ehem. Bauruppführer), Alfred Rinsky.

Anmerkung:

Willibald Richter hat nach Überwindung einiger Schwierigkeiten in Lage Elektrotechnik studiert und im März 1961 die Laufbahnprüfung für den gehobenen fernmelde-technischen Dienst abgelegt. Danach hat er in verschiedenen Dienststellen der Fernmeldeämter 1 und 2 Bielefeld als Sachbearbeiter gearbeitet.

Anfang Mai 1965 wurde ihm die Leitung des

Fernmeldebaubezirks Paderborn übertragen und nach 25-jähriger Tätigkeit als Bezirksbauführer übernahm er 1990 die Leitung der Dienststelle Telecom-Service in Detmold.

Am 06.07.1992 wurde Willibald Richter als Technischer Fernmeldeoberamtsrat in den Ruhestand versetzt.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Fernmeldebaudienst beim Fernmeldeamt 1 Bielefeld

Von 1958 bis 1970

Die vielfältigen technischen und betrieblichen Aufgaben, die sich aus der Automatisierung des Fernverkehrs ergaben, machten eine neue Organisationsform der Ämter des Fernmeldewesens erforderlich. Das Nebeneinanderbestehen von Fernmeldebauämtern und Fernmeldeämtern hatte sich, wegen der vielen ineinander greifenden Aufgaben, als Nachteil erwiesen. Erprobungen hatten ergeben, dass die Vereinigung von Fernmeldebau und Fernmeldebetrieb in einem Amt große Vorteile bietet. So ist beispielsweise in einem vereinigten Amt sichergestellt, dass Netz- und Amtsbauvorhaben aufeinander abgestimmt werden. Auch die Zusammenfassung von Fernsprechentstörung und Fernmeldebau wirkt sich vorteilhaft aus, desgleichen die enge Bindung zwischen der Anmeldestelle, der Ortsvermittlungstechnik und dem Fernmeldebau und vieles andere. Nicht zuletzt bewirkt ein vereinigtes Amt auch einen rationelleren Arbeitseinsatz der Kräfte.

So werden zum 01. Januar 1958 aus den bisherigen Spezialämtern die vereinigten Fernmeldeämter mit Linientechnik (Fernmeldebau) gebildet.

Aus den drei im Raum Bielefeld-Minden bestehenden Ämtern, den Fernmeldeämtern Bielefeld und Minden und dem Fernmeldebauamt Bielefeld entstehen die beiden vereinigten Fernmeldeämter 1 und 2 Bielefeld.

Bei der regionalen Aufteilung ist die wahlamtstechnische Zusammenfassung der Ortsnetze innerhalb der Knotenamtsbereiche maßgebend. Während zum Fernmeldeamt 1 das Hauptamt Bielefeld mit den Knotenämtern Bielefeld und Herford und das Hauptamt Minden mit den Knotenämtern Minden, Bad Oeynhausen, Lübbecke und Rahden gehören, erhält das Fernmeldeamt 2 die Knotenamtsbereiche Gütersloh, Detmold, Lemgo, Paderborn, Büren, Höxter, Bad Pyrmont

und Warburg. Die erstrebte Abdeckung der Fernmeldeamtsgrenze mit den Knotenamtsgrenzen wird bis auf kleine Ausnahmen erreicht.

Zur Linientechnik (Fernmeldebau) gehören die Abteilungen 6A und 6B. Beim Fernmeldeamt 1 Bielefeld werden in ihnen die folgenden Dienststellen gebildet:

Abteilung 6A (Planung und Bauführung)

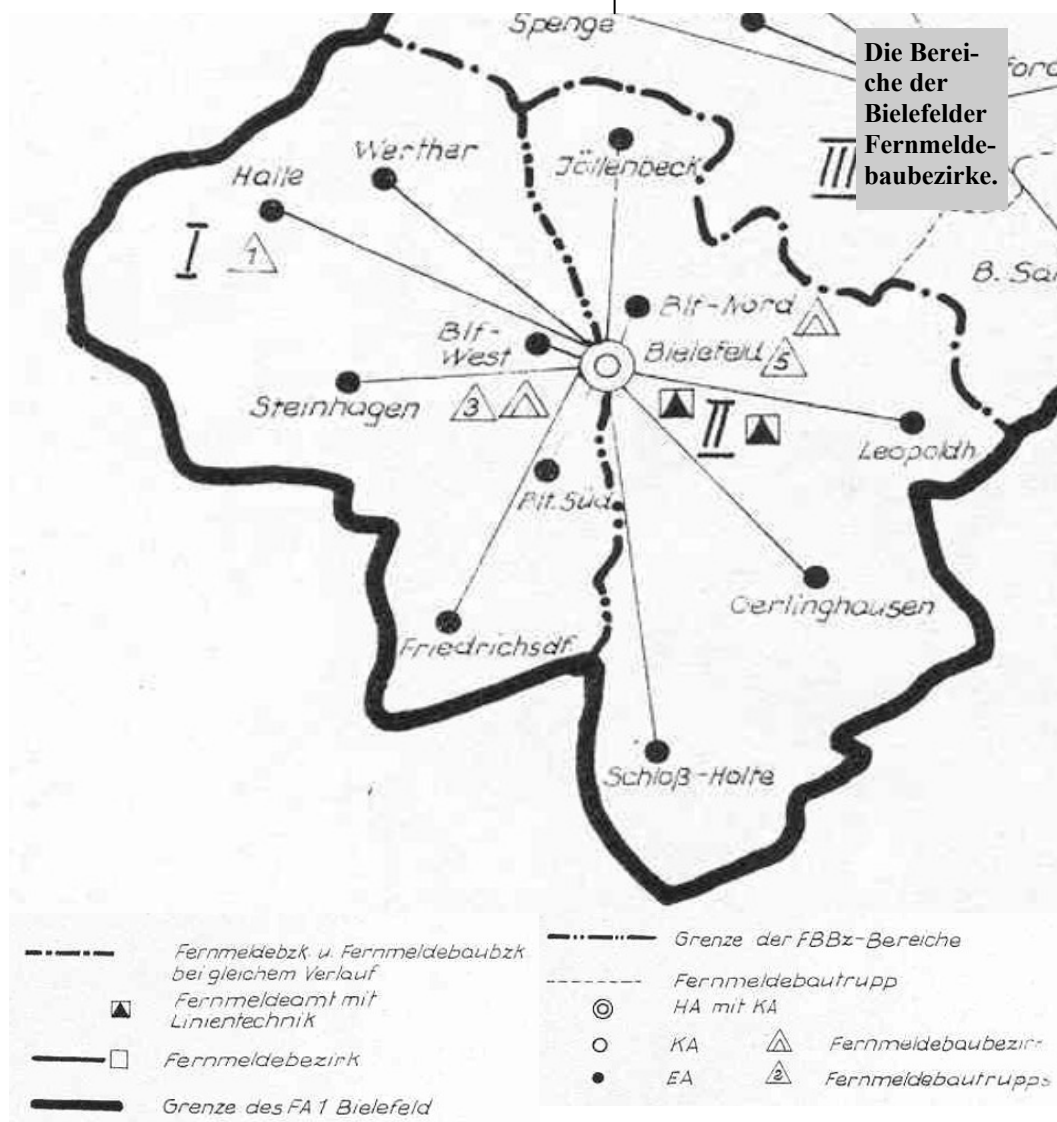
- Planungsstelle für Ortsnetze (Plo), TFI Manfred Engelking
- Planungsstelle für Bezirkskabel (PIK), TFOI Wilhelm Strunk
- Baustelle für Linien (BL), FOI Friedrich Suhre
- Baubedarfsstelle (Bd), FI Knoblich
- Linien- und Zeichenstelle (LZ), TFI Karl-Heinz Jost

Abteilung 6B (Fernmeldebau), Abteilungsleiter Postamtman Heinrich Gläsker

- Fernmeldebaubezirk I (Bielefeld) (BBz I), TFOI Wilhelm Kampe.
FBTr I/1 Bielefeld
FBTr I/2 Bielefeld
FBTr I/3 Brackwede
FBTr I/4 Halle
Ämterbautrupp, Nebenstellenbautrupp, Druckluftprüftrupp, Stossbohrgerät.
- Fernmeldebaubezirk II (Bielefeld) (BBz II), TFOI Werner Schweppe.
FBTr II/1 Bielefeld
FBTr II/2 Bielefeld
FBTr II/3 Bielefeld
FBTr II/4 Bielefeld
Schalttrupp, Gemeinschaftslager.
- Fernmeldebaubezirk III (Herford) (BBz III), TFI Ewald Kobusch.
FBTr III/1 Herford
FBTr III/2 Herford
FBTr III/3 Bad Salzuflen
FBTr III/4 Herford
Gemeinschaftslager

- Fernmeldebaubezirk IV (Bad Oeynhausen) (FBBz IV), TFI Rudolf Beermann.
FBTr IV/1 Bad Oeynhausen
FBTr IV/2 Bad Oeynhausen
FBTr IV/3 Bünde
FBTr IV/4 Bünde.
- Fernmeldebaubezirk V (Minden) (FBBz V),
FBTr V/1 Minden
FBTr V/2 Minden
FBTr V/3 Lübbecke
FBTr V/4 Minden
FBTr V/5 Minden
FBTr V/6 Minden
Gemeinschaftslager.

Die in Bielefeld stationierten Fernmeldebaupatrups erhielten ihre Unterkünfte in einem Gebäude an der August-Bebel-Straße, das zurückversetzt zwischen dem ehemaligen Auto-Hotel-Stüwe (Ecke Albrechtstraße) und dem Helmholt-Haus (August-Bebel-Straße 12) lag. In dem Gebäude befand sich auch das Gemeinschaftslager. Die Fernmeldekabel und das übrige Material lagerten vor und seitlich von diesem Gebäude. Die Büros des Bezirksbauführer des Fernmeldebaubezirks II, des Abteilungsleiter 6B und Teile der Abteilung 6A befanden sich im Helmholt-Haus. Alle hier angesprochenen Gebäude wurden vom Fernmeldeamt über mehrere Jahre genutzt. Sie sind in den Jahren 2002/2003 durch Neubauten ersetzt worden.





Hinten rechts das „Helmhold Haus“. Im Vordergrund das ehemalige „Auto-Hotel Stüwe“, dazwischen, zurückversetzt, lag das Gebäude mit den Unterkünften für die Fernmeldebaubezirke. Auch im Stüwe-Haus waren in den Jahren ab 1959 viele Dienststellen des Fernmeldeamtes 1 Bielefeld, bis zum Bezug des neu erbauten Fernmeldehochhauses (1972/1973), untergebracht.



Auf dem Hof zwischen dem Stüwe-Haus (im Hintergrund) und dem Helmhold-Haus.

Auch die Jahre von 1958 bis 1970 standen im Zeichen eines stürmischen Ausbaues des Fernmeldenetzes, ohne die nach wie vor hohe Nachfrage nach Fernsprechan schlüssen voll befriedigen zu können. Trotz hoher Investitionen bei der Errichtung neuer Vermittlungsstellen und den Ausbau des Leitungsnetzes bestanden in der gesamten Zeit hohe Wartelisten, das galt insbesondere für das Ortsnetz Bielefeld.

Möglichst im Gleichklang mit dem Neubau und der Erweiterung der Vermittlungsstellen wurde der Ausbau des ober- und unterirdischen Leitungsnetzes vorangetrieben.

Anmerkung: Wann und wo Vermittlungsstellen gebaut oder erweitert wurden, darüber wird in Bänden 1 bis 4 „Vom Fernmeldebetrieb in Bielefeld“, die in den „Beiträgen zur Geschichte und Entwicklung des Fernmelde wesens in Ostwestfalen/Lippe“ erschienen sind, berichtet.

Anfang Oktober 1957 wurde beim damaligen Fernmeldebauamt Bielefeld durch den Amtsvorsteher, Oberpostrat Reichardt, eine Planungsgruppe aufgestellt, der die Technischen Fernmeldeinspektoren Ewald Kobusch, Hans Suhre und der Technische Fernmeldese kretär Erich Reese angehörten. Sie führten unter der Leitung des Amtsvorstehers nach dem Entwurf der neuen Fernmeldebauordnung (FBO 2,1) eine Entwicklungsplanung für das Ortsnetz Bielfeld durch. Nach etwa 6 Monaten war die Arbeit beendet. Sie wurde durch das Fernmeldetechnische Zentralamt und das Bundespostministerium überprüft und wenige Wochen später in vollem Umfang genehmigt. Schon im Oktober konnten die ersten Ausbauplanungen für das Ortsnetz Bielefeld auf Grund dieser Entwicklungsplanung durchführt werden.

Nach ihr würde im Jahre 1987 Bielefeld bei einer Einwohnerzahl von 415 000 ein Bedarf von 44 000 Hauptanschlüssen entstehen. Das Ortsnetz Bielefeld sollte dann in 13 An-

schlussbereiche (AsB) aufgeteilt werden, von denen 5 Vollämter und 8 Teilämter erhalten würden:

AsB Brackwede	Vollamt
AsB Windelsbleiche	Teilamt
AsB Ummeln	Teilamt
AsB Buschkamp	Teilamt
AsB Sieker	Vollamt
AsB Hillegossen	Teilamt
AsB Bielefeld-Ost	Vollamt
AsB Heepen	Teilamt
AsB Brake	Teilamt
AsB Bielefeld-Schildesche	Vollamt
AsB Bielefeld-Mitte	Vollamt
AsB Gadderbaum	Teilamt
AsB Wellensiek	Teilamt

Die Anschlussdichte wurde für das Jahr 1987 auf 10 % geschätzt.



Reichardt



Hans Suhre

Diese Entwicklungsplanung wurde in der Folgezeit immer wieder aktualisiert. Sie bildete die wesentliche Grundlage für den Ausbau des Netzes. Nach ihr wurden die Grenzen der Anschlussbereiche und die Standorte der zu bauenden Vermittlungsstellen festgelegt. Sobald das geschehen war konnte der Ausbau des Netzes auf diesen Standort ausgerichtet werden.

Trotz der für die damaligen Verhältnisse hohen Investitionen in das Netz kam es immer wieder zu Engpässen. Antragsteller warteten zum Teil mehrere Jahre bevor sie ihren Anschluss erhielten. Ende 1962 z.B. lagen beim

Fernmeldeamt 1 Bielefeld 6.300 unerledigte Anträge, davon allein für das Ortsnetz Bielefeld 3.134, vor.

Die Tiefbauarbeiten für das Verlegen der Kabel und den Bau von Kabelkanälen und Kabelschächten wurden von einschlägigen Firmen, die nach einer Ausschreibung den Zuschlag erhalten hatten, ausgeführt. Auch bei Montagearbeiten an Kabeln, dem Bau und der Instandhaltung von oberirdischen Linien und beim Einrichten von Anschlüssen bei den Teilnehmern wurden private Firmen eingesetzt, weil die Arbeit mit eigenen Kräften nicht bewältigt werden konnte.

In den meisten Jahren waren es 25% und mehr des Arbeitsvolumens, die Tiefbauarbeiten nicht mit gerechnet, die an Auftragnehmer vergeben wurden.

Beim Fernmeldeamt herrschte Arbeitskräftemangel in nahezu allen Bereichen und insbesondere im Fernmeldebaudienst. Das lag nicht zuletzt daran, das im öffentlichen Dienst und damit auch beim Fernmeldeamt die Löhne, im Vergleich zur Privatindustrie, zu niedrig waren. Trotz intensiver Werbemaßnahmen und erhöhter Ausbildung von Fernmeldehandwerkern konnte der Bedarf auch nicht annähernd gedeckt werden.

1964 wurden z. B. 33 Fernmeldelehrlinge als Fernmeldehandwerker übernommen und 10 Kräfte aus artverwandten Berufen eingestellt, 22 Fernmeldehandwerker und 1 Fernmeldearbeiter schieden aus, in aller Regel, weil sie bei anderen Firmen besser bezahlte Arbeitsplätze gefunden hatten.

Notrufe von Bundespost und Bundesbahn Arbeitskräftemangel wird bedrohlich

Pakete stauen sich zu hohen Bergen / Polizei mußte eingreifen / Ausländer sollen helfen

Nürnberg. Der Kräftemangel bei der Bundespost nimmt nach Angaben der Nürnberger Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung immer bedrohlichere Ausmaße an. In verschiedenen Städten stauten sich während der letzten Wochen die Pakete, schreibt die Bundesanstalt in ihren neuesten amtlichen Nachrichten, weil die Postarbeiter fehlten, um sie abzufertigen. Der Postversand konnte teilweise nur mit Hilfe von Polizeikräften und Büropersonal der Postdienststellen bewältigt werden.

Trotz günstiger Arbeitsbedingungen und trotz aller Bemühungen der Arbeitsämter gelang es bisher nicht, genügend Bewerber für den Zustell- und Sortierdienst der Bundespost zu finden. Neben Postfacharbeitern fehlen der Bundespost Rundfunk- und Elektromechaniker, Elektroinstallateure und Nachwuchskräfte für den Fernsprechkreis. Auch Wagenwäscherinnen und Putzfrauen sind sehr gefragt. Verschiedene Dienststellen der Bundespost fordern nun, um den Kräfteengpaß zu mildern, ausländische Arbeitskräfte an.

Nicht viel besser ist die Lage bei der Bundesbahn, die in den vergangenen Wochen dringend Güterboden-, Gleisbau-, Bahnunterhaltungs- und Betriebsarbeiter verlangte. Für den Schrankenwärterdienst an Nebenstrecken werden neuerdings auch Frauen gesucht.

Das Bewerberangebot blieb allerdings bisher unbedeutend, weil Frauen die Wechschicht, die Ge-

fahren und die Verantwortung dieses Berufes scheuen. Sehr schwierig war es, die von den Ausbesserungswerken der Bundesbahn gesuchten Hilfsarbeiter zu beschaffen. Allein ein Werk, bei dem das derzeitige Personal kaum noch für eilige Reparaturen ausreicht, sucht 500 Arbeiter und plant, auch Spanier zu beschäftigen.

Die städtischen Verkehrsbetriebe haben anhaltenden Bedarf an Wagenreinigerinnen sowie an Schaffnerpersonal. Zahlreiche Schaffnerinnen wurden in letzter Zeit für Stundenbeschäftigungen in Arbeit genommen.

Einige Straßenbahnverwaltungen nahmen Ausländer auf, die als Halenarbeiter oder beim Gleisbau beschäftigt werden.

Für das Verkehrsgewerbe nahmen im Mai die Arbeitsämter im Bundesgebiet die absolut meisten Vermittlungen unter allen Wirtschaftsprüfung vor: Insgesamt wurden 85 042 Vermittlungen getätigt. Die Zahl der Arbeitslosen im Verkehrsgewerbe sank im gleichen Monat um 3126 auf 9141 Personen. 22 491 Stellen blieben in dieser Wirtschaftsgruppe trotz der außerordentlich hohen Zahl an Vermittlungen weiterhin unbesetzt.

Freie Presse Bielefeld Nr. 154
vom 05. Juli 1960.



Die

DEUTSCHE BUNDESPOST

stellt ab sofort ein:

- 1. Nachwuchskräfte**
für den einfachen und mittleren fernmeldetechnischen Beamtendienst, und zwar insbesondere
Elektroinstallateure, Elektrowickler, Fernmeldemonteure, Kabelmonteure, Starkstromelektriker, Elektromechaniker, Rundfunk- und Fernsehmechaniker sowie Feinmechaniker
mit Gesellenprüfungszeugnis oder Facharbeiterbrief.
- 2. Ingenieurschulstudierende**
der Fachrichtung Elektrotechnik, Maschinenbau und Hochbau als Fernmelde-, Maschinen- und Hochbauaspiranten für den gehobenen technischen Dienst (Inspektorenlaufbahn) nach erfolgreich abgeschlossenen 2. Semester. — Die Deutsche Bundespost übernimmt hier die weiteren Studienkosten und zahlt eine monatliche Vergütung.
- 3. Abiturienten oder Absolventen einer Wirtschaftsoberschule als Postinspektoranwärter**
Bewerbungen nimmt jedes Post- und Fernmeldeamt entgegen. Die Ingenieurschulstudierenden und Abiturienten richten ihr Gesuch bitte an die Oberpostdirektion Münster (Westf.).
Nähere Auskünfte erteilen die örtlichen Post- und Fernmeldeämter sowie die Oberpostdirektion Münster (Westf.). Auf Wunsch werden Merkblätter zugesandt, aus denen alles Wissenswerte hervorgeht.

Oberpostdirektion Münster (Westf.)

Freie Presse Bielefeld Nr. 61 vom 09. März 1961.

Der Einsatz der Privatfirmen im Fernmeldebaudienst war für die dort Beschäftigten ein ständiges Ärgernis. Nicht weil sie deswegen Sorge um ihren Arbeitsplatz hatten, der Gesichtspunkt spielte in den Jahren der Hochkonjunktur keine Rolle, sondern weil in erster Linie solche Arbeiten vergeben wurden die sie gerne selber ausgeführt hätten. Die meisten von ihnen hätten lieber Sprechstellen eingerichtet, als bei Wind und Wetter in den Kabelschächten und Lötgruben zu arbeiten. Wobei noch hinzukam, dass bei den Ka-

belmontagearbeiten die Arbeit an den neu im Erdreich verlegten oder in den Kabelkanälen eingezogenen hochpaarigen Hauptkabeln vergeben wurden. Hochpaarige Kabel zu spleißen und zu löten war angenehmer als die „kleinen Kabel“ im Verzweigungsnetz zu verarbeiten.

Dieser „Konflikt“ bestand schon 1952, als die ersten Auftragnehmerkräfte im Baudienst eingesetzt wurden. Davon berichteten Schreiben des späteren Personalratsvorsitzenden Kurt Löbner.

Mit Datum vom 19. April 1952 schrieb Kurt Löbner an die Bezirksverwaltung der Deutschen Postgewerkschaft in Münster, dass es schon länger das Gerücht gegeben habe, demnächst sollten Privatfirmen zum Einrichten von Sprechstellen eingesetzt werden. Er habe dafür keine Bestätigung erhalten können; aber jetzt habe er Gewissheit.

Anfang April seien 18 Elektriker erschienen und am Mittwoch, dem 16. April 1952 noch einmal 12. Er schreibt dann weiter: „Während die schon seit mehreren Jahren beim Fernmeldebauamt beschäftigten Arbeitnehmer Kabelzieh- und Erdarbeiten versehen müssen, gehen die Leute von den Privatfirmen zu den Teilnehmern und stellen die Sprechstellen her. Diese Arbeitseinteilung ruft natürlich berechnete Erbitterung hervor. Wiederholt traten Kollegen an mich heran und äußerten ihre Besorgnis über diesen Zustand. Als Vertreter der Deutschen Postgewerkschaft und Vorstandsmitglied der Ortsverwaltung Bielefeld sehe ich es als meine

Pflicht an, die Bezirksverwaltung von diesem Zustand zu unterrichten. Ich bin zur Zeit in einem Kabellötertrupp beschäftigt, bei dem alle Kollegen redlich bemüht sind, ihre Arbeiten voranzutreiben; oftmals arbeiten wir 15 - 30 Minuten über die normale Arbeitszeit hinaus. Sind einige Kollegen bis zum Arbeitsschluss mit ihrer Lötstelle nicht fertig geworden, legen alle Hand an, um die Arbeit noch zu beenden. Sieht man solch einen Arbeitseifer, dann empfindet man es doppelt schwer, wenn durch die Verwaltung plötzlich fremde Arbeitskräfte herangezogen werden.

Ich bitte die Bezirksverwaltung dringend, diese vorgetragene Sache einmal genau zu untersuchen und unsere Interessen etwas mehr in den Vordergrund zu schicken”.

Am 25. April 1954, er war in der Zwischenzeit Mitglied der Abteilungskonferenz Arbeiter beim Hauptvorstand der Deutschen Postgewerkschaft, schrieb er in dieser Sache direkt an die Abteilung Arbeiter beim Hauptvorstand. Der Betriebsrat und die Bezirksverwaltung erhielten Abschriften.

„Vor genau zwei Jahren richtete ich ein Schreiben an die Bezirksleitung Münster, in dem ich die Besorgnis aller Kollegen des Fernmeldebauamtes Bielefeld wegen Beschäftigung von Privatfirmen zum Ausdruck brachte. (.....)

Es ist seinerzeit etwas unternommen worden, denn der Amtsvorsteher, Herr Oberpostrat Knauer, musste wegen dieser Angelegenheit zusammen mit dem Betriebsrat, dem Kollegen Schlötel, zum Herrn Präsidenten nach Münster kommen. Bei einem später stattfindenden Fernmeldebauamtsfest im Handwerkerhaus in Bielefeld erwähnte der Amtsvorsteher sogar, so etwas würde nicht wieder vorkommen. Privatfirmen sollten nur noch zu Arbeiten herangezogen werden, für die ihm seine Fernmeldebauarbeiter zu schade wären.

Mit Erstaunen muss ich aber feststellen, dass sich diese Meinung zwei Jahre später völlig geändert hat. Erneut hat man Verhandlungen mit Privatfirmen aufgenommen und, soweit ich unterrichtet bin, steht deren Einsatz kurz bevor. Eine Firma ist sogar an einen hiesigen Truppführer herangetreten und hat ihn nach einschlägigen Lehrbüchern über unsere Arbeiten befragt, damit er sein Personal nach Dienstschluss noch darin schulen könne. Ich frage mich nur, wohin soll das noch führen?

Wozu bilden wir denn noch Lehrlinge aus oder wozu schulen sich unsere Arbeiter? Sie opfern ihr Geld und ihre freie Zeit, um auch einmal etwas voranzukommen; aber unter diesen Bedingungen sehen sie keinen Fortschritt. Die Verwaltung hat bisher nur Interesse daran gehabt, Kollegen des mittleren und gehobenen Dienstes zu schulen. Für die Arbeiter ist so etwas scheinbar nicht erforderlich. Sie müssen eben sehen, wie sie weiterkommen.

Wenn die Entwicklung aber so weitergeht, dürfen sie nur noch die Kabel auslegen, Tag und Nacht in den Schächten sitzen und die erforderlichen Kabeladern für die Privatfirmen an die für Sprechstellen vorgesehenen Bezirke bringen.

Ist dieses der Dank für die aufopferungsvolle Arbeit der Kollegen in den vergangenen Jahren? Ich stehe mit diesen Kollegen täglich im Einsatz und freue mich über ihren Dienstseifer. Diesen kann man bestimmt nicht heben, wenn sie sehen, dass Angehörige von Privatfirmen, mit etwas Werkzeug und Material versehen, zum Teilnehmer gehen, um dort ein paar Meter Kabel zu nageln und den Apparat aufzustellen.

Von dem Vorarbeiter des Bautrupps in Lübbecke wurde mir berichtet, dass eine Privatfirma in dem Bezirk Leitungen reguliert hat, woran sie schönes Geld verdient haben; aber die Kollegen Arbeiter durften die gleiche Arbeit danach noch einmal machen.

Ob dieses gerade wirtschaftlich ist, bezweifle ich sehr stark. Leider wird das Grundübel immer beim Arbeiter gesucht. Wenn gespart werden soll, so tut man es beim Arbeiter. Es werden einfach keine Leute mehr eingestellt. Wenn etwas neues erprobt werden soll, betrifft es den Arbeiter, indem man die besseren Arbeiten an Privatfirmen vergibt.

Ich bin der Überzeugung, dass man mehr an dem Verwaltungsapparat sparen sollte. Die Arbeiten der Truppführer nehmen von Zeit zu Zeit mehr zu. Erleichterungen in der ganzen Bearbeitung würden uns viel Zeit und vor allem Geld sparen.

Wenn uns von der Verwaltung immer wieder vorgeworfen wird, Privatfirmen arbeiten billiger, so kann ich nur sagen, weil dort der Verwaltungsapparat nicht so groß ist. Darüber sind wir uns im Klaren, dass für die von der Verwaltung eingesetzten Firmen alles an Material und Apparaten bereitgestellt wird, was sie für die Herstellung von Sprechstellen benötigen. Brauchen die Trupps aber Werkzeuge, so müssen erst Begründungen dafür aufgeführt werden.

Es ist an der Zeit, jetzt etwas Entscheidendes für die Kollegen des so viel umstrittenen Fernmeldebauwesens zu tun, denn letzten Endes haben auch wir eine Daseinsberechtigung und fordern für uns genau so ein Fortkommen, wie es in anderen Dienstzweigen der Fall ist. Die Entrüstung der Kollegen ist sehr stark. Ich habe dies vor zwei Jahren schon einmal miterlebt. Von allen Seiten werde ich mit Recht bestürmt. Aber auch diesmal sehe ich nicht tatenlos zu, sondern habe mit dem Betriebsrat Rücksprache genommen und ihm unterbreitet, dass ich es als Mitglied des Bezirksarbeiterrausschusses und Vorsitzender des Ortsarbeiterrausschusses in Bielefeld als meine Pflicht ansehe, mich mit aller Kraft für die Belange meiner Kollegen einzusetzen in der Erwartung, dass die Bezirksleitung und auch der Hauptvorstand meinen Einsatz voll und ganz unterstützen.

Ich bitte ganz besonders den Kollegen Rothardt, sofort Maßnahmen zu ergreifen, um für die Kollegen im Fernmeldebau eine Verbesserung und keine Verschlechterung ihres Arbeitsplatzes zu erreichen”

Der angesprochene Kollege Rothardt, Leiter der Abteilung Arbeiter beim Hauptvorstand, antwortete wenige Tage später. Er teilte mit, dass ihn aus allen Teilen des Bundesgebietes ähnliche Berichte erreichten und der Kollege Ziegler, zuständiges Vorstandsmitglied, werde die Angelegenheit im Ministerium, im Verwaltungsrat und im Postausschuss des Bundestages größte Aufmerksamkeit widmen.



Personalratsvorsitzender Kurt Löbner im Büro im Postamt etwa 1957.

Anmerkung des Verfassers:

Ich habe das schon 1952 aktuelle Thema hier aufgenommen, weil es die Kollegen und die Deutsche Postgewerkschaft von da an viele Jahre beschäftigt hat.

1958 bis 1962 habe ich es als Fernmelde-

handwerker mit meinen Kollegen genau so verärgert und verbittert diskutiert und während meiner Zeit als Bezirksbauführer klang es bei „meinen“ Fernmeldehandwerkern nicht anders.

In den Jahren des Personalmangels im Fernmeldewesen spielte das Arbeitsplatzargument keine Rolle. Der Ärger entstand vorwiegend, weil die Beschäftigten der Privatfirmen die „besseren“ Arbeiten machen durften und die „schlechteren“ von den eigenen Handwerkern erledigt werden mussten. „Bessere“ Arbeiten waren z. B. das Einrichten von Sprechstellen und die Montage von neuen hochpaarigen Kabeln. Später in den 80er und 90er Jahren, als die Arbeitsplätze fehlten und die Auszubildenden in zunehmendem Maße nicht mehr übernommen wurden, waren die fehlenden Arbeitsplätze der Grund, weshalb die Personalräte und die Deutsche Postgewerkschaft sich gegen die Fremdvergabe wandten.

Um Leitungsengpässe zu überwinden wurden etwa ab 1953 Wählsterneinrichtungen eingesetzt, mit deren Hilfe 12 bzw. 16 Teilnehmer über 3 Doppelleitungen an die Vermittlungsstelle angeschlossen werden konnten. Beginnend etwa 1963 wurden solche Einrichtungen eingesetzt mit deren Hilfe über 9 bzw. 18 Leitungen 90 bzw. 120 Fernsprechteilnehmer angeschlossen werden konnten. Teilnehmer die an Wählsternschalter angeschlossen waren konnten untereinander telefonieren, die Anzahl von ihnen die gleichzeitig sprechen konnten war allerdings gegenüber den „normalen“ Teilnehmern eingeschränkt.

Im Ortsnetz Bielefeld wurden die ersten Wählsternschalter 18/120 in den Netzknotenpunkten in Hillegossen und in Heepen in Betrieb genommen. Sie wurden dort in den durch die Entwicklungsplanung festgelegten Netzscherpunkten aufgestellt, wo die noch aufzubauenden Vermittlungsstellen stehen würden.

Hochpaarige Fernmeldekabel, besonders solche die nicht fabrikneu eingebaut wurden, wurden schon seit mehreren Jahren mit Hilfe von Druckluft auf „Dichtigkeit“ geprüft, bevor sie neu verlegt bzw. in Kabelkanäle eingezogen wurden.



Einsatz des Druckluftprüfgerätes um 1950.





1954 erhielt das Fernmeldebauamt Bielefeld ein neues, modernes, mobiles Druckluftprüfgerät, das je nach Bedarf bei den Baubezirken zum Einsatz kam.





Stationäre Druckluftprüf- und Trocknungsanlage für eingeführte Kabel der Firma Maschinenbau Hafenhütte Peter Lancier, Münster, im Kabelauteilungsraum im Kellergeschoss einer Vermittlungsstelle. In der Mitte der Kompressor, links die Manometer für die Kabel, rechts die Druckleitungen, die zu den Kabeln führen.

In den Jahren ab 1960 wurde damit begonnen stationäre Druckluftprüfanlagen in den Vermittlungsstellen zu installieren. Über sie wurden die Hauptkabel von der Standmuffe am Hauptverteiler bis zu den Kabelverzweigern unter permanentem Überdruck gehalten. Ein auftretender Druckabfall, durch eine mechanische Beschädigung des Kabels, wurde signalisiert. Nach einem bestimmten Messverfahren konnten so mechanische Schäden am Kabel lokalisiert und beseitigt werden, bevor es durch eindringende Feuchtigkeit zu Störungen kam.

Zeitungsartikel und Fotos aus der Zeit von 1958 bis 1970

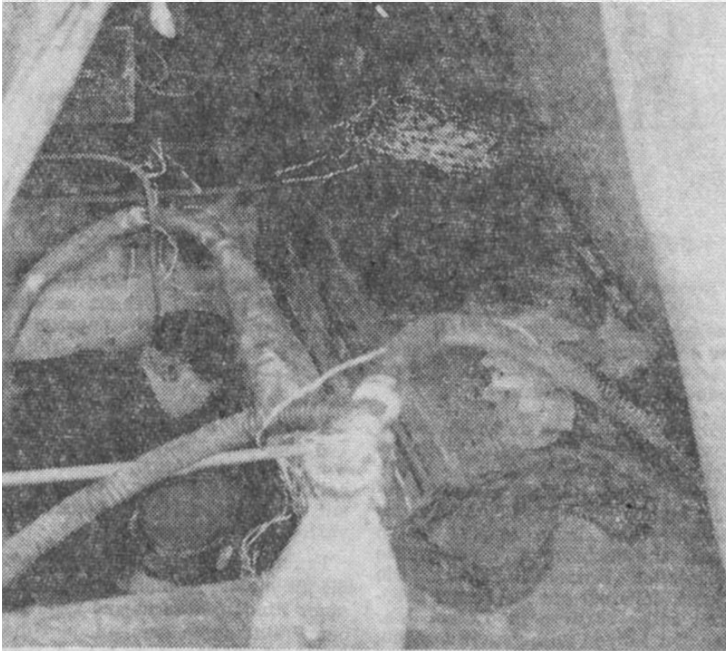


Heeper Straße in Bielefeld. Höhe Schrebergärten und Radrennbahn (Blickrichtung Heepen) etwa 1958/1959. Bäume wurden zur Verbreiterung der Straße gefällt. Dabei wurde das Telefonkabel nach Heepen beschädigt. Foto: Stadtarchiv.



Kabelschacht unter Wasser Auch Fernsprechnetz gestört

Brackweder u. Queller Telefone ohne „Saft“ / Hauptkabel angehackt



Fernmeldetechniker bei der Behebung von Wasserschäden im Kabelschacht
Foto: FP (Niekamp)

Brackwede. Nicht nur, daß am vergangenen Sonnabend ein Bagger an der Hauptstraße die Hauptwasserleitung der Stadt zerstörte und die Versorgung Brackwedes stundenlang brach lag, am frühen Montagmorgen ging auch das Fernsprechnetz in die Brüche. An der gleichen Stelle — in Höhe der Stadtparkasse —, wo der Wasserrohrbruch entstanden war, hatte der Bagger das Hauptverbindungskabel Bielefeld — Brackwede angehackt. Durch die Bruchstelle strömte das Regenwasser unter der Straße hindurch in den Kabelschacht an der Ecke Hauptstraße und Mittelstraße und setzte ihn außer Betrieb. Entstörtrupps aus Brackwede und Bielefeld fuhren sofort mit ihren Gerätewagen los, um den Schaden zu beheben. Die Fernsprechteilnehmer in Brackwede und Quelle wurden allerdings auf eine harte Probe gestellt. Erst gegen 10.30 Uhr konnte eine Stufe der Anschlüsse durchgeschaltet werden. Es dauerte jedoch bis zum Abend, ehe wieder „Saft“ in allen Telefonleitungen vorhanden war. Unser

Bild zeigt den unter Wasser gesetzten Kabelschacht. Er mußte leergepumpt werden. Ein Zelt schützte die darin arbeitenden Fernmeldetechniker vor dem strömenden Regen.

Freie Presse Bielefeld Nr. 178 vom 02. August 1960.

Fernmeldeleitungen unterirdisch

Erdarbeiten von der Quer- bis zur Feldstraße

Brackwede. Nachdem vor einigen Wochen die störungsanfälligen Freileitungen an verschiedenen Straßen um die Brackweder Kirche herum verschwanden, wird in Kürze mit der unterirdischen Verkabelung der Fernmeldeleitungen begonnen.

Von den umfangreichen Erdarbeiten werden besonders die Quer-, Teich-, Brink- und Grünstraße, ferner ein Teil der Hauptstraße, der Bodelschwing-,

Franz-Liszt-, Beethoven- und Feldstraße betroffen.

Doch für die Telefonbesitzer bringt es nur Vorteile. Kabel sind weitaus unempfindlicher gegen Störungen als Freileitungen. Außerdem ermöglichen die neuen Leitungen im Zusammenhang mit dem Neubau der Post wieder Telefon-Neuanschlüsse, die ja auch in Brackwede bis vor kurzem nur schwer zu bekommen waren.

Westfalen Blatt Bielefeld Nr.233 vom 06. Oktober 1960.

Nach dem Regen waren die Kanäle voll

Bielefeld. Die Bielefelder Telefonleitungen halten nicht mehr dicht. Sie werden ständig angeknabbert. Aber nicht etwa von Ratten oder anderen illegalen Schnüfflern, nein, von Säuren, Dämpfen, die sich im Laufe der Zeit aus Abwässern bilden.

Die Säuren nagen an den Isolierschichten. Diese werden porös, das Wasser kann zu den elektrisch geladenen Leitungen vordringen. Dann gibt es einen Kurzschluß. Aus ist's mit dem Telefonieren.

Nach den heftigen Regenfällen der letzten Tage stieg das Wasser auch in den Kabelschächten der Post. Störungen im Telefonver-

kehr waren häufig. Am Montag beispielsweise war es schwierig, Anschlüsse der Sechstausender-Reihe zu erreichen. Aber ebenso gab es bei Anschlüssen der Fünftausender- und der Viertausender-Reihe Störungen. Beim Entstörungsdienst war Hochbetrieb.

Der Kabelmeßwagen wurde losgeschickt. Die Arbeiter hatten keine ruhige Minute mehr. Am Sonnabend, am Sonntag und am Anfang dieser Woche wurde gearbeitet. Ohne Pause. Die alten Isolierschichten wurden aufgerissen, die Drähte repariert und wieder eingewickelt. Und dann kamen die Maurer. Sie rissen die alten Schächte ein — in der Beckhausstraße gleich eine ganze Reihe — und fuhren neue Ziegelsteine an.

In der Beckhausstraße in Schildesche wird jetzt noch gearbeitet. Die Kabelschächte in dieser Straße waren seit langem ein Sorgenkind der Post. Immer wieder drang dort Wasser ein, immer wieder mußten Kabel geflickt werden. Die Flickarbeit soll nun ein Ende haben. Die neuen Schachtmauern werden — hoffentlich — dichthalten.

Aehnliche Kabelstörungen gab es auch in der Brückenstraße, in der Feilenstraße und in der Jöllenbecker Straße. Ueberall dasselbe: Der Kanal war voll.

In Brackwede war es an einigen Stellen genauso. Was doch solch ein Gewitter nicht alles anrichten kann! Die entstandenen Schäden waren am Dienstag, wie die Post versicherte, schon wieder zum weitaus größten Teil behoben.

ho 6



Westfalen Blatt Bielefeld Nr.202 vom 31. August 1960.

Bahndamm wird mit 300 atü Druck durchbohrt Ein 50 Meter langes Stahlrohr für Kabel

Bundespost baut ihre Fernverbindungen weiter aus / „Durchbohrung“ dauert zehn Tage

Mit einem Druck von 300 Atmosphären wird seit gestern ein 70 Zentimeter starkes Stahlrohr zwischen Teichstraße und Zimmerstraße durch den rund 50 Meter breiten Bahndamm getrieben. Es soll nach Beendigung der Tiefbauarbeiten ein neues Fernsprechkabel der Bundespost aufnehmen, über das Telefongespräche vom Fernmeldeamt bis zur Hünenburg laufen, wo sie auf Funkkanäle umgesetzt werden.

Die Deutsche Bundespost ist gegenwärtig bemüht, ihre Fernverbindungen weiter auszubauen. Der Bielefelder Bahndamm ist dabei ein Hindernis, das nur mit den modernsten Methoden überwunden werden kann. Auf herkömmliche Weise einen Stollen zu buddeln, hieße die Gefahr in Kauf nehmen, daß sich später das Erdreich des Bahndammes senkt. Die Bundesbahn kann ein solches Risiko nicht eingehen.

Im Grunde genommen ist die Durchbohrung des Bahndammes nur ein Rechenexempel: es muß vorher genau ausniveliert werden, wie das Stahlrohr anzusetzen ist, damit es nachher auch an der vorausbestimmten Stelle an der anderen Seite des Dammes hervorkommt.

In einer Arbeitsgrube wurde zunächst ein festes Widerlager geschaffen, damit der Preßkolben beim

langsamen Vorschieben einen Halt hat. Sobald ein sechs Meter langes Stahlrohr in den Bahndamm vorgebracht ist, wird ein gleich langes Rohr hinten angeschweißt — und

dann beginnt der Vorgang von neuem. Am vorderen Ende des Rohres befindet sich ein Schneidkopf, der sich durch das Erdreich frist.

Schon in zehn Tagen soll der Bahndamm durchbohrt sein. Noch ist nicht zu sagen, ob er nur aus lehmiger Erde oder aber auch aus aufgeschüttetem Steinmaterial besteht. Doch einerlei: 300 atü reichen aus, um das hartnäckigste Hindernis zu durchstoßen.

-üe-

Freie Presse Bielefeld Nr. 267
vom 15. November 1960.



Vor dem Werkstor der Kochs Adlerwerke wurde in diesen Tagen eine Baugrube ausgehoben, von der aus der Bahndamm mit einem 70 Zentimeter starken Stahlrohr durchbohrt werden soll.

Foto: FP (Möller)

1000 Strippen verschmorten Die Telefone blieben stumm

Blitzschlag mit nachhaltiger Wirkung / Vom Baukran in die Erde

Brackwede. Auch gestern schwiegen an der Hauptstraße in Brackwede die Telefone. Der Blitzschlag, der am frühen Montagnachmittag in dieser Straße einschlug, hatte nachhaltige Wirkung. Wie bereits gestern berichtet, hatte er eine Telefonleitung getroffen und damit den Fernsprechverkehr lahmgelegt.

Augenzeugen beobachteten, daß der Blitz in einen in der Nähe der Hauptstraße aufgestellten Baukran fuhr. Da diese Krane geerdet werden — sie sind immerhin wegen ihrer Höhe für Blitzschläge besonders anfällig —, ist der Blitz am Montag vermutlich auf diesem Weg an das Telefonkabel der Bundespost geraten. Die Wucht des Schlages war so heftig, daß ein Kanaldeckel samt den Muffen aus der Erde geschleudert wurde.

Bei der an der Hauptstraße in Brackwede verlegten Strippe handelt es sich um ein Kabel mit 500 Paaren. Das sind nicht weniger als 1000 (!) dünne Telefondrähte, die natürlich der großen Hitze des Blitzschlages nicht standhielten und hoffnungslos verschmorten. Die Folgen eines solchen Debakels kann sich auch der Laie ausrechnen, um so mehr, wenn er erfährt, daß alle diese dünnen Leitungen wieder passend zusammenangelötet werden müssen!

Nur ein einziger falscher Anschluß würde ausreichen, um den Telefon-

verkehr durcheinanderzubringen. Die Bundespost hat für diese Arbeiten sofort einen Fachmann angesetzt, dem die Aufgabe zufällt, das verfilzte Kabel wieder zu entflechten.

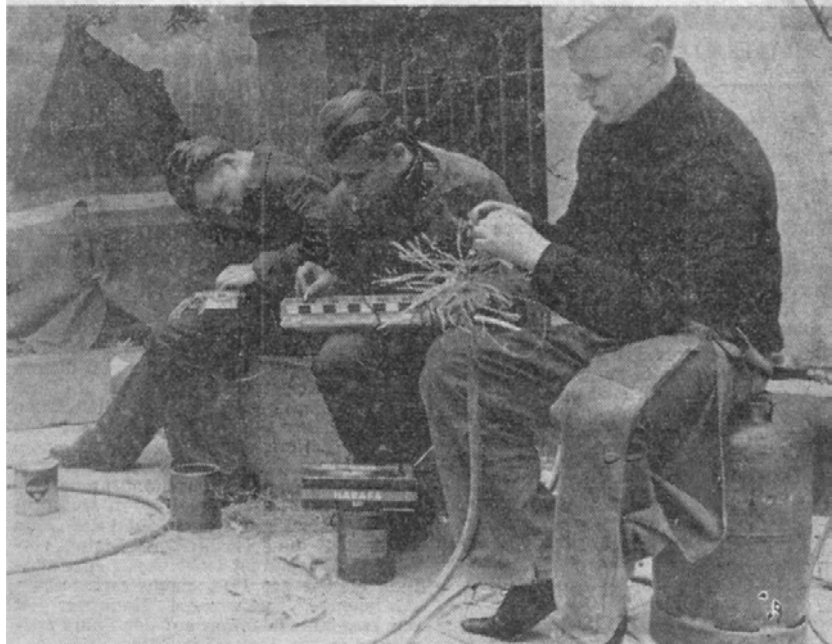
In der Zwischenzeit schweigen die Telefone, und die Besitzer der Apparate müssen sich wohl oder übel fügen, denn gegen einen solch verheerenden Blitzschlag war in diesem Falle kein Kraut gewachsen. Da die Reparatur sehr kompliziert ist, können auch nicht mehrere Leute gleichzeitig bei den Lötarbeiten eingesetzt werden.

Die Stimmung über die unerwartete Unterbrechung des Telefonverkehrs an der Hauptstraße ist recht unterschiedlich. Wer sonst über das unerbittliche Klingeln des Telefons gemurrt hat, kann jetzt an der „himmlischen Ruhe“ auch so recht keine Freude finden. Das nur am Rande: ein Journalist ohne Telefon kommt sich vor, als ob er bereits pensioniert sei. Soviel in eigener Sache. -els-

Freie Presse Bielefeld Nr.131
vom 08. Juni 1961.

Westfälische Zeitung Bielefeld
Nr. 242 vom 18. Oktober 1961.

Mehr Telefonkabel im Osten der Stadt



Angesichts der noch in diesem Jahr bevorstehenden Inbetriebnahme der neuen Fernsprechvermittlungsstelle Sieker wurde jetzt im Osten der Stadt, beiderseits der Detmolder Straße im Bereich zwischen Autobahn und Mozartstraße, das Fernsprechkabelnetz vergrößert. Beim Verlegen der neuen Kabel hat man — wie wir vom Bielefelder Fernmeldeamt erfahren — auch das bereits vorhandene Netz ausgenutzt. Der Netzausbau wird in Kürze beendet sein. Unser Bild zeigt Fernmeldearbeiter beim Verspleißen der Kabel an der Fröbelstraße

1961: Weit über zwei Millionen Mark für den Ausbau des Ortsnetzes Bielefeld

Optimismus im Fernmeldeamt — Die größten Engpässe voraussichtlich in einigen Jahren beseitigt

Rationell und umsichtig arbeiten: das ist die Devise des Bielefelder Fernmeldeamtes angesichts der Entwicklungsplanung für das Ortsnetz Bielefeld. Die Planung, mit der man in Bielefeld anderen Ortsnetzen um eine gute Nasenlänge voraus ist, geht von der Annahme aus, daß im Bereich des Ortsnetzes (das auch Brackwede und viele Gemeinden des Landkreises umfaßt) in 25 bis 30 Jahren die Zahl der Fernsprechanlüsse von zur Zeit etwa 15 000 auf rund 90 000 (!) gestiegen sein wird. Bis dahin sollen die Vermittlungsämter Mitte (Innenstadt), Brackwede, West (Siegfriedplatz) und Nord (Ziegelstraße) nach und nach erweitert beziehungsweise durch neue Vermittlungsstellen ergänzt werden. Bereits Ende dieses Jahres kann — wie berichtet — das Wählamt Sieker mit vorläufig etwa 2000 Anschlüssen in Betrieb genommen werden.

Die Aufgaben, die somit der Fernmeldebau dienst zu bewältigen hat, umriß der Leiter der Abteilung Planung, Postassessor Dipl.-Ingenieur Lechner, in einem Gespräch mit der Westfälischen Zeitung so: „Der Aufbau des Ortsnetzes muß — wirtschaftlich wie auch technisch — so günstig wie nur irgend möglich geplant und durchgeführt werden. Das heißt, wir wollen mit geringem Aufwand viel Wirkung erzielen.“

In der Praxis sieht das beispielsweise so aus: In einem Kabel werden möglichst viele Adern zusammengefaßt (für einen Fernsprechan schluß wird jeweils eine Doppelader benötigt). Und so gibt es denn Kabel, durch die nur fünf Doppeladern laufen und andere, die (bei einem Durchmesser bis zu neun Zentimetern) 1200 Doppeladern aufnehmen können.

● An der Schaffung eines rationellen Planungsverfahrens, bei dem Unterlagen der Gemeinden über die künftige Bebauung, wie Leit- und Durchführungspläne, das unentbehrliche Gerüst bilden, hat der Leiter des Bielefelder Fernmeldeamtes, Oberpost rat Reichardt, seinen gebührenden Anteil.

Postassessor Lechner: „Wir versuchen schon jetzt die Frage zu beantworten, wieviel Telefonanschlüsse in den nächsten 30 Jahren, und zwar pro Hektar bebauter Fläche, voraussichtlich benötigt werden. Erst dann gehen wir an den Aufbau des Netzes und bestimmen die Standorte der neuen Vermittlungsstellen.“

Wenn in diesem Jahr alles wie geplant über die Bühne geht, dann wird das Fernmeldeamt Ende Dezember weit über zwei Millionen Mark in den Ausbau des Ortsnetzes (einschließlich Vermittlungsstelle Sieker) gesteckt haben.

Laut Plan hätte man allerdings noch mehr Geld verbauen können, doch kann die Fernsprechan schlüsse nicht ganz mithalten. Für Kabel betragen die Lieferfristen allein acht bis neun Monate. Aber auch die Leistungsfähigkeit der Tiefbauunternehmen, deren Hilfe man beim Verlegen der Kabel in Anspruch nehmen muß, läßt zur Zeit zu wünschen übrig — der Hochkonjunktur wegen.

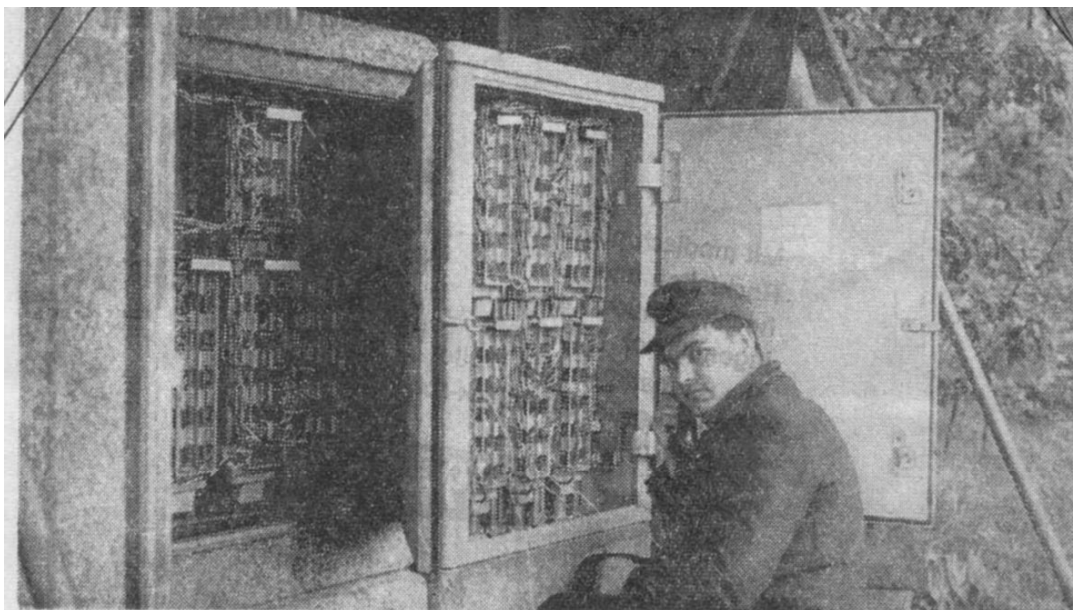
● Dennoch blickt man im Fernmeldeamt optimistisch in die Zukunft. Postassessor Lechner: „Wenn wir im gleichen Tempo wie bisher weiterbauen können, dann dürfen im Ortsnetz Bielefeld schon in einigen Jahren die Hauptengpässe überwunden sein!“ kw.



Im Zusammenhang mit den Bauarbeiten an der Fußbachumgehung mußte das Fernmeldeamt Telefonkabel umbetten. Die Auswirkungen dieser Maßnahme waren jetzt auch (unser Bild) am Jahnplatz zu beobachten, da der Anschluß an das Wählamt (Mitte) im Gebäude der Hauptpost wiederhergestellt werden mußte

Westfälische Zeitung
Bielefeld Nr. 155
vom 08. Juli 1961.

Hier irrt Herr Lechner. Die „Hauptengpässe“ bestanden auch Ende der 70er Jahre noch.



Alle Telefonleitungen sind verkabelt

Die richtigen Anschlüsse finden / Für den Laien schwierig, für den Fachmann eine Kleinigkeit

Um mehr Hunderte von Kupferfäden laufen in diesem Verzweigerkasten zusammen, der an der Mühlenstraße installiert wurde. Alle Hochleitungen früherer Jahre sind inzwischen im Erdreich verkabelt worden. Die Bundespost hatte durch die Modernisierung der Netzanlagen eine Unmenge Arbeit. Ummeln gehört größtenteils zum Bielefelder Ortsnetz, das von Brackwede aus betreut wird. Das südliche Gebiet, in Richtung Isselhorst, ist dagegen noch mit dem Gütersloher Netz verbunden. Für einen Laien ist die Fernmeldetechnik ein weites Feld. Er kann nur immer wieder staunen, daß die Vielzahl der Leitungen im Verteiler die richtigen Kontakte erhält. „Für den, der es von der Pike auf gelernt hat, ist das 'ne Kleinigkeit', meinte der Fernmeldetechniker (unser Bild) schmunzelnd.

Foto: FP (Niekamp)

Das Fernsprechnetz ist ungenügend

Freie Presse 6. 11. 1962

282000 Bundesbürger stehen auf der Warteliste für ein Telefon

Bundespostminister fordert höhere Investitionsmittel / Klagen der Öffentlichkeit

Bonn (UPI)
Bei der Deutschen Bundespost liegen gegenwärtig weit über 280 000 bislang unerfüllte Anträge auf Einrichtung eines Fernsprechan schlusses. Die Mehrzahl dieser noch verhinderten Fernsprechteilnehmer kann damit rechnen, innerhalb von vier Wochen nach Antragstellung einen Neuanschluß zu bekommen, doch gibt das Bundespostministerium zu, daß in verschiedenen Fällen Wartezeiten bis zu zwei Jahren vorkommen können.

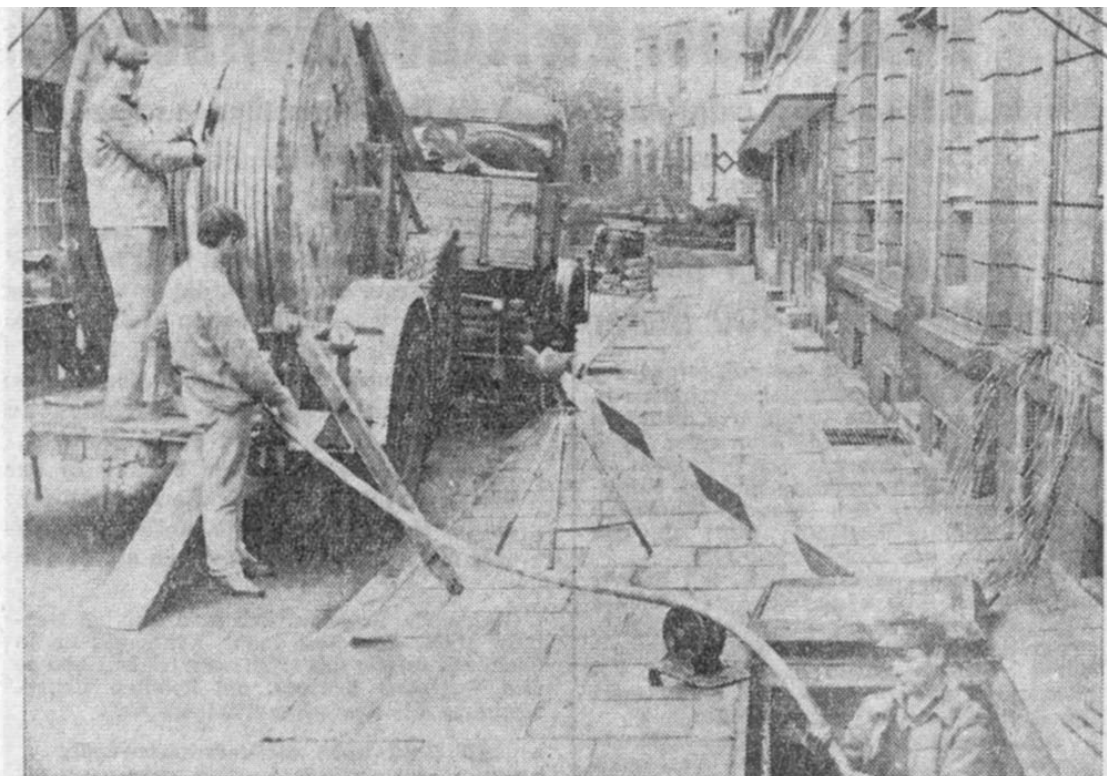
In einer Presseverlautbarung nennt das Bundespostministerium als „einzig und allein befriedigende Lösung dieses Problems“ den forcierten Ausbau des deutschen Fernsprechnetzes, denn dies

sei eine der wirtschaftlichsten Investitionen der öffentlichen Hand. Das bedeute aber, daß der Bundespost höhere Investitionsmittel zur Verfügung gestellt werden.

Die Höhe dieser Mittel hänge von den der Post gegebenen Finanzierungsmöglichkeiten und von der Deckung des Kapitalbedarfes ab. Eine Drosselung der Nachfrage, etwa durch eine Gebührenerhöhung, lehnt Bundespostminister Richard Stücklen ab, weil am Fernsprechverkehr gut verdient werde. Auch die Erhebung einer Gebühr für jeden neuen Anschluß hält Stücklen für ein ungeeignetes Mittel zur Nachfragedrosselung und Kapitalgewinnung.

Das Postministerium versichert mit aller Eindeutigkeit, daß die

„Fernsprechverhältnisse in Deutschland immer unbefriedigender werden“, wenn in den nächsten fünf Jahren nicht erheblich größere Mittel bereitgestellt werden. Während 1955 nur 34 000 auf der Warteliste für Telefonanschlüsse standen, sei diese Zahl bis Ende September 1962 auf 282 000 angestiegen, dies, obwohl gleichzeitig der Zuwachs an neuen Anschlüssen von 140 000 im Jahre 1955 auf 300 000 im Jahre 1961 mehr als verdoppelt wurde. In der Fernsprechnichte liegt die Bundesrepublik weit abgeschlagen auf dem 13. Platz. „Die Klagen der Öffentlichkeit zeigen, daß dieser Ausbauzustand für ein Land unseres Wirtschaftslebens ungenügend ist.“



Mit diesem Kabelanhänger, der von einer Zugmaschine gezogen wird, und einer Motorwinde, die etwa 100 Meter entfernt aufgestellt ist, werden drei Kilometer Telefonkabel unter der Erde verlegt. Die Arbeiten des ersten Teilabschnittes, vom Hauptpostamt bis zur Ecke Schloßhof- und Drögestraße, haben in diesen Tagen begonnen
(Foto: Wehmeyer)

Neues Telefonkabel bis Halle

Arbeiten am ersten Teilabschnitt in Bielefeld haben begonnen

In den nächsten Monaten, nach Verlegung eines Telefonkabels bis Halle, wird die Telefonleitung Bielefeld—Werther—Halle, vor allem der Selbstwählferndienst, stark entlastet werden. Eine Siebenmannkolonne des Fernmeldeamtes Bielefeld hat mit der Verlegung eines Bezirkskabels vom

Hauptpostamt durch die Arndtstraße bis zur Ecke Schloßhof- und Drögestraße in diesen Tagen begonnen.

Von der Schloßhofstraße wird das Entlastungskabel als Erdkabel bis Halle weiterverlegt. Einzelne Leitungen werden nach Werther abgezweigt, um auch hier eine Verbesserung im Fernsprechkdienst zu schaffen.

Das drei Kilometer lange Bezirkskabel wird mit Hilfe einer Motorwinde, die das Kabel durch den Schacht zieht, und eines Kabelanhängers, von dem das Kabel abrollt, verlegt. Die Zeit der Verlegung für den Teilabschnitt bis zur Schloßhof- und Drögestraße wird nur wenige Tage in Anspruch nehmen. Seiner endgültigen Bestimmung kann das Bauprojekt, das eine Verbesserung im Fernsprechkdienst schaffen soll, voraussichtlich in den nächsten Monaten übergeben werden, falls der Winter nicht besonders früh eintritt und die Verlegungsarbeiten unterbindet. BL

Westfälische Zeitung Bielefeld
vom 14. August 1963.

Die Polizeidirektion war „taub“ 50 Telefonleitungen fielen aus

Tauwetter verursachte einige Wasserrohrbrüche / Kurzschluß stoppte Straßenbahnzug

Das heftige Tauwetter, das am Wochenende die Schneeberge zu unansehnlichem, dreckigem Matsch verwandelte, brachte für die Feuerwehr und für die Entstörungsstelle der Bundespost viel zusätzliche Arbeit. Nachdem es bei der Polizeidirektion am Freitagnachmittag in den Telefonleitungen schon mehrmals „verdächtig“ geknackt hatte und einige Anschlüsse plötzlich tot waren, brach am Samstagvormittag fast das gesamte Telefonnetz der Polizei zusammen. Lediglich die Notrufanlage war noch in Ordnung. Fernschreiber und über 50 Anschlüsse wurden durch ein naß gewordenes 200-adriges Hauptkabel außer Betrieb gesetzt. Ueber vier Stunden saß die Polizei auf dem „trockenen“. Nur über einen besonderen Stadtanschluß war die Direktion noch zu erreichen. Die Bielefelder Berufsfeuerwehr mußte in den letzten 48 Stunden vier Einsätze durch Wasserrohrbrüche fahren.

Während Bundesbahn und Bundespost sowie die Autobahnmeisterei keine nennenswerten Unfälle und Verspätungen der Züge und Postomnibusse meldeten, fiel am Samstag ein Straßenbahnzug der Linie 1 in Schildesche durch einen Kurzschluß aus. Der Zug mußte abgeschleppt werden. Es gab jedoch keine wesentlichen Verspätungen.

Sonderkommandos

Der Entstörtrupp der Bundespost arbeitete fieberhaft an dem defekten Hauptkabel der Polizei. Das Fuhramt setzte Sonderkommandos ein, die für einen guten Schneewasserablauf sorgten. Gullys und Abflußrohre mußten freigehalten werden, um ein Ueberspülen der Straßenzüge zu verhindern.

Auch die Bundesbahn hatte Sonderkommandos eingesetzt, damit ihre Gleisanlagen betriebssicher blieben. Die Zugverspätungen waren gering. Nur in einem Einzelfall kam es zu einer 20minütigen Verspätung, sonst beliefen sich die Zeitdifferenzen auf etwa 10 Minuten. Auch die Bundespost hatte keine nennenswerten Verspätungen. Ihre schweren Busse mußten zum Teil auf vereisten Landstraßen fahren. Andere Straßen glichen infolge des Tauwetters wiederum einer Seenplatte en miniature.

Die Bielefelder Berufsfeuerwehr spezialisierte sich in der Nacht zum Samstag auf Wasserrohrbrüche. Der Mehlboden der Konditorei Knigge an der Bahnhofstraße wurde durch einen Rohrbruch vom Wasser überschwemmt. Die Feuerwehr bekam von dort den Alarmruf um 2.30 Uhr. Mit großen Saugrohren pumpten sie die „Mehlsuppe“ aus dem Raum.

Eine Stunde später brach in dem Wohnhaus Gutenbergstraße 6 eben-

falls ein Wasserrohr. Die Feuerwehr schaffte auch hier Abhilfe. Die Wehrmänner fühlten sich zu „Zauberlehrlingen“ verdammt, denen der „Hexenmeister“ fehlte, denn das Wasser lief unaufhörlich. 15 Minuten nach dem Einsatzbefehl zur Gutenbergstraße kam der nächste Alarmruf aus der Hermannstraße: „Wohnung unter Wasser!“ Die Nacht zum Sonntag „servierte“ der Wehr zum Glück jedoch nur einen Bruch, und zwar um 4.08 Uhr an der Obernstraße. Bei allen Rohrbrüchen entstand zum Teil erheblicher Sachschaden.

Die Unfallbilanz der letzten achtundvierzig Stunden ist nicht erheblich. Es gab zum größten Teil nur leichte Blechschäden ohne Personenschaden. Auf der Bundesstraße 61 in Ummeln kam es am Sonntag noch zu einem schweren Verkehrsunfall mit vier Schwerverletzten. Wir berichten über diesen Unfall an anderer Stelle

Freie Presse Bielefeld
vom 07. Januar 1963.

Kabellöterzelt gestohlen

In der Nacht zum Mittwoch wurde von einem Neubaugrundstück an der Ecke Carl-Hoffmann- und Ziegelstraße ein Kabellöterzelt gestohlen. Es handelt sich um ein Hauszelt mit einer Grundfläche von 2,50×1,50 m und etwa 1,60 m Firsthöhe. Das graue Zelt ist aus besonders kräftigem Material mit Seitenfenster und Klappe hergestellt. In Zeltmitte befindet sich ein umlaufender rot-weißer Warnstreifen. Außerdem ist auf beiden Seiten das Wort „Post“ aufgedruckt. Wo ist das Zelt wieder aufgetaucht? Wer hat den oder die Diebe beobachtet? Um Mitteilungen, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, bittet die Kriminalpolizei Bielefeld, August-Bebel-Straße 93, Zimmer 724.

Freie Presse Bielefeld
vom 11. Oktober 1963.

Warum habe ich noch kein Telefon?

Post kann Nachfrage nicht befriedigen – Warteliste wird immer länger – Minister Stücklen nimmt Stellung

Bei den Fernsprechanmeldestellen der Deutschen Bundespost häufen sich die Anträge auf Herstellung eines Fernsprechanschlusses, die „Warteliste“ wird immer größer. Zur Zeit können nur etwa 28 Prozent der Anträge innerhalb von vier Wochen ausgeführt werden. Bei den übrigen 72 Prozent dauert es im günstigsten Fall „nur“ ein Viertel- oder ein halbes Jahr, sehr oft aber auch ein bis zwei Jahre und in Einzelfällen sogar noch länger. Wie kommt es zu dieser für alle Beteiligten recht unangenehmen Situation, und was tut die Post, um ihr abzuweichen?

Die meisten Antragsteller haben falsche Vorstellungen von der Einrichtung eines Fernsprechanschlusses. Sie glauben, mit einem Apparat und einem Fernsprechkabel sei es im wesentlichen getan. Der Sprechapparat und die Wohnungsinstallation, also das, was für den Laien sichtbar wird, bereiten der Bundespost das geringste Kopfzerbrechen. Nur etwa 4 Prozent der Fernmeldeinvestitionen entfallen jedoch auf diese Teilnehmereinrichtungen. Außerhalb der Wohnungen dagegen — vor allem im Kabelnetz und in den Telefonzentralen — liegen die übrigen 96 Prozent, und diese sind es, die dem Bundespostminister Sorge machen.

Es genügt nämlich nicht, daß die Telefoninstallation im Hause vorhanden ist und Verbindung mit dem nächsten, am Grundstück vorbeiführenden Fernsprechkabel hat. Die Leitung muß auch individuell über Kabel und Linienverzweiger und über oft viele Kilometer durchgeschaltet werden können und schließlich in der Vermittlungsstelle einen freien Anschluß vorfinden. In einem Anschlußbereich, in dem Kabelnetz und Vermittlungsstelle noch genügend Reserven haben, kann fast jeder Fernsprechanschluß binnen vier Wochen eingerichtet werden.

Neubauten und neue Kabel nötig

Ist die Vermittlungsstelle dagegen voll beschaltet, dann müssen erst die Monteure einer Fernmeldefirma anrücken und die Anlage erweitern. In schwierigen Fällen ist dabei oft im Gebäude kein Platz mehr vorhanden, so daß bis zur Fertigstellung eines An- oder Neubaus kostspielige und zeitraubende Behelfslösungen zu treffen sind. Ähnlich ist es im Kabelnetz; sind auch nur in einem einzigen Teilabschnitt alle Kabeladern vergeben, dann kann die Anschlußleitung nicht durchgeschaltet werden, und der Antragsteller muß warten, bis ein neues Kabel verlegt oder ein altes ersetzt ist. Durch diese großen und zeitraubenden Bauvorhaben, deren Kosten im Einzelfall in die Millionen gehen können, entstehen also die langen Wartezeiten.

Man könnte nun die simple Frage stellen, warum im Kabelnetz und in den Vermittlungsstellen nicht genügend Reserven gehalten werden, um jederzeit alle Anschlußwünsche ohne größere Wartezeiten erfüllen zu können. Zur Beantwortung dieser Frage ist ein kleiner Rückblick in die Vergangenheit erforderlich.

Vergleicht man die Sprechstellendichte — gemessen an der Sprechstellenzahl auf je 100 Einwohner — der Länder mit mehr als 500 000 Sprechstellen, so findet man die Bundesrepublik Deutschland nicht in der

„Warum habe ich immer noch kein Telefon?“ Immer wieder hört man diese Frage; Tausende, die bei der Bundespost einen Fernsprechanschluß beantragt haben, stellen sie. Und dann wird geschimpft, weil man warten muß. Natürlich macht sich die Post kein Vergnügen daraus, ihre künftigen Telefonkunden auf die Folter zu spannen. Es gibt sachliche Gründe für die teilweise sehr langen Verzögerungen. Bundespostminister Stücklen erläuterte sie vor kurzem bei der Einweihung des neuen Fernmeldeamtes Göttingen. Wir geben seine Ausführungen auszugsweise wieder.

Spitzengruppe. Wie ist es zu diesem für uns ungenügenden Ausbauzustand des Fernsprechnetzes gekommen?

Spitzenstellung ging verloren

Während wir nach dem ersten Weltkrieg noch eine höhere Fernsprechdichte als Großbritannien, Frankreich und Italien hatten, brachte die Wirtschaftskrise am Anfang der dreißiger Jahre einen starken Rückgang in der Sprechstellenzahl, der aber bis zum Beginn des zweiten Weltkriegs aufgeholt werden konnte. Durch den zweiten Weltkrieg und die Jahre danach, als die deutsche Fernmeldeindustrie schwer niederging, wurde die Entwicklung erneut unterbrochen. Ergebnis: die Sprechstellendichte lag 1950 tiefer als vor dem Kriege.

Doch bald begann wieder eine stetige Aufwärtsbewegung, so daß die Sprechstellendichte von 5,1 im Jahre 1950 auf 10,8 im

Jahre 1960 mehr als verdoppelt werden konnte. Damit hat die Bundesrepublik in der Nachkriegszeit bis 1960 einen durchschnittlichen jährlichen Sprechstellenzuwachs von 10,4 Prozent erzielt, während der Weltdurchschnitt bei 7,9 Prozent lag.

Es müssen aber noch große Anstrengungen unternommen werden, um allmählich im Verlauf von vielen Jahren wieder Anschluß an andere Länder mit ähnlich hohem Lebensstandard zu gewinnen.

Nachfrage stieg zu schnell

Zwar hat sich bei uns seit 1950 dank einer laufenden Steigerung der jährlichen Fernmeldeinvestitionen der Umfang des Fernsprechnetzes praktisch verdoppelt, jedoch ist die Nachfrage in den letzten fünf Jahren noch schneller gestiegen. 1955 hat sich die Zahl der Anschlüsse um rund 140 000 vermehrt; zu dieser Zeit gab es etwa 34 000 „verhinderte“ Fernsprechteilnehmer, deren Anschluß nicht innerhalb von vier Wochen eingerichtet werden konnte.

Heute beträgt zwar der jährliche Zuwachs an Fernsprechanschlüssen 300 000. Aber die Zahl der „verhinderten“ Teilnehmer ist ebenfalls erheblich gestiegen und hatte gegen Mitte 1962 den Wert 260 000 erreicht.

Neben dem Zugang von 300 000 neuen Hauptanschlüssen wurden 1961 rund 140 000 Anschlüsse aufgehoben, so daß die Zahl der tatsächlichen Neueinrichtungen bei 440 000 liegt. Daneben wurden noch rund 100 000 Fernsprechanschlüsse — zum Beispiel wegen Umzugs der Anschlußinhaber — verlegt, was praktisch den gleichen Arbeits- und Investitionsaufwand wie Neuanschlüsse verursachte.

Telefon gehört zum Wohnkomfort

Die Lawine von Fernsprechanschlußwünschen ist sowohl eine Folge des Expansionstempos unserer Volkswirtschaft als auch eine Folge eines Strukturwandels, der den Fernsprecher — wie den Kühlschrank, das Auto und das Fernsehgerät — in das allgemeine Sozialprestige mit einbezieht und ihn zu einem echten Massenkommunikationsmittel werden läßt. War bis vor wenigen Jahren das Telefon noch ein Gegenstand, den sich in der Regel nur der zulegte, der ihn beruflich brauchte, so gehört es heute vielfach wie Gas, Wasser, Licht und Heizung zum selbstverständlichen Wohnkomfort.

Ein weiterer Grund für die gegenwärtige Telefonmisere liegt in einem Strukturwandel unserer Wirtschaft und unseres Städtebaus. Nicht nur die Wohnbautätigkeit greift von den Außenvierteln der Städte auf die kleinen Nachbargemeinden über, auch die Industrie zieht aus der Enge der Stadt in die Vorortgemeinden oder aufs Land, wo außer Arbeitskräften auch Bauland noch zu haben ist. Ehemalige Bauerndörfer werden zu Ablegern der Großstädte und steigen sprunghaft in ihren Einwohnerzahlen. Fernsprechanlagen, die dort noch vor wenigen Jahren großzügig geplant schienen, haben heute schon keine Reserven mehr. Durch die breite Streuung um die Stadt wird auch der Aufwand

im Kabelnetz um ein Mehrfaches größer als früher.

Bis 1958 war die obere Grenze der Fernmeldeinvestitionen im wesentlichen von der Finanzierung bestimmt. Sowohl die Industriekapazität als auch die Arbeitskraft der Bundespost hätten in den Jahren zuvor ein Mehr erlaubt. Der Fünfjahresplan der Post für die Jahre 1959 bis 1963 brachte eine entscheidende Wende.

Fortsetzung nächste Seite.

Westfalen Blatt Bielefeld
vom 20. Oktober 1963.

Plan von Entwicklung überholt

In diesem Investitionsplan wurden für das Fernmeldewesen 5,15 Milliarden DM vorgesehen, ein — wie es damals schien — gewaltiger Ansatz, der wieder langfristige Entwicklungsplanungen, Ersatzinvestitionen und die für die Beweglichkeit eines Fernsprechnetzes so wichtige Vorratsbildung ermöglichen sollte. Doch inzwischen hatte die große Nachfrage nach dem Telefon eingesetzt, so daß selbst dieser einst so großzügig scheinende Fünftjahresplan von der Entwicklung überholt wurde.

In einer umfangreichen Untersuchung wurde festgestellt, welcher jährliche Zugang an Hauptanschlüssen ab 1962 erreicht werden müßte, um wenigstens innerhalb von zehn Jahren den Stau an „verhinderten“ Fernsprechteilnehmern abzubauen. Aber selbst dieses bescheidende Ziel ist wegen der hierfür erforderlichen Investitionen nicht zu realisieren. Die unterste noch vertretbare Grenze des Teilnehmerzuwachses ermöglicht es zwar, die Zahl der Hauptanschlüsse in sieben Jahren zu verdoppeln, aber eine „Warteliste“ wird es voraussichtlich auch in zehn Jahren noch geben. Ein auf diesen Teilnehmerzuwachs abgestimmter neuer Plan würde einen Kapitalbedarf von neun Milliarden DM erfordern, der bei Fortsetzung der bisherigen Finanzierungsmethoden und unveränderter Ertragslage zu drei Vierteln aus Fremdmittel aufgebracht werden müßte.

Ein Circulus vitiosus

Hinzu kommt der empfindliche Ingenieurmangel: Von zur Zeit rund 7500 Ingenieurarbeitsplätzen im Fernmeldewesen sind nur 70 Prozent mit Ingenieuren besetzt. Unter solch unzulänglichen Verhältnissen muß zwangsläufig die Planungskapazität leiden.

Die Schwierigkeiten schließen sich zu einem Circulus vitiosus; denn nicht nur die Bundespost, die Fernsprechanlagen plant und betreibt, leidet unter Personal-mangel; auch den Fernmeldefirmen fehlt es an Arbeitskräften. Ihre Leistungsfähig-

keit und Lieferkapazität wird ganz wesentlich vom Arbeitsmarkt her bestimmt.

In diesem Zusammenhang wird immer wieder von Außenstehenden gefragt, warum nicht ausländische Lieferer an den deutschen Markt herangeführt werden. Die Bundespost ist durchaus daran interessiert — nicht zuletzt auch aus Wettbewerbsgründen —, sich auf einen großen Lieferkreis, möglichst aus dem ganzen EWG-Raum, zu stützen. Leider haben die verschiedenen nationalen Fernmeldesysteme sehr unterschiedliche Normen und Standards, die ihre gegenseitige funktionelle Vereinbarkeit stark einschränkt. Innerhalb der EWG-Länder bemüht man sich zwar um eine Angleichung der Technik; sie dürfte aber erst in sechs bis acht Jahren die ersten praktischen Erfolge zeitigen. Für Kabel ist die Situation günstiger; dort bestehen nur wenige technische Angleichungsschwierigkeiten.

Eine „europäische“ Misere

Der durch verschiedene Ursachen bestimmte Rückstand kann nur langsam aufgeholt werden. Der weitere Ausbau des deutschen Fernsprechnetzes hängt von den Finanzierungsmöglichkeiten der Post, der eigenen — zur Zeit beschränkten — Arbeitskapazität und der Liefer- und Montagekapazität der Fernmeldeindustrie ab. Schon aus diesen Gründen kann der Ausbau nicht beliebig forciert werden.

Immerhin ist die Fernsprekmisere nicht allein auf Deutschland beschränkt. Sie bedrückt fast alle unsere europäischen Nachbarn in gleicher Weise. Wartelisten existieren auch in Großbritannien, Frankreich, Italien und Oesterreich. Sogar in der Schweiz, die in der Fernsprechrangliste einen der Spitzenplätze innehat, gibt es rund 25 000 „verhinderte“ Fernsprechteilnehmer.

Fortsetzung von der Vorderseite.

Zweiter Startschuß zum Ausbau der B 68

In der Sennestadt begannen die Vorarbeiten für die ersten Überführungen



Sennestadt. Nach den vorbereitenden Arbeiten zum Neubau der Autobahnbrücke an der Abfahrt Brackwede erfolgte gestern der zweite Startschuß zum großzügigen Ausbau der Bundesstraße 68 zwischen der Sennestadt und Senne I. In Höhe der Sennestädter Stadteinfahrt begannen Bautrupps mit den Vorarbeiten zum Anlegen der ersten Überführung über die Bundesstraße 68. An diesen Verteilerring werden später nach dem vierspurigen Ausbau der Bundesstraße 68 die Bleicherfeldstraße von der Südstadt, die Bahnhofstraße und die Einfahrt in die Sennestadt angeschlossen. Neben dem Baubeginn des Landesstraßenbauamtes erfolgten gestern auch die notwendig gewordenen Verlegungen von Kabeln der Bundespost. Unser Bild zeigt einen Teil der neuen Baustelle an der Bundesstraße 68.

(Bild: Pichel)

Westfälische Zeitung
vom 12. November 1964.



**22. Januar 1963. Wasserrohrbruch,
Kabelschächte stehen unter Wasser.**

Freie Presse
Bielefeld
vom
27. Januar
1964.

Entwicklungsplanung für 30 Jahre Ortsnetz wird völlig umgetrimmt

Planer legen auf dem Reißbrett das Konzept fest: Zehn neue Vermittlungsstellen

Die anscheinend unabwendbaren Telefonsorgen in Bielefeld sind zumindest auf dem Reißbrett behoben. Unzählige Stunden knobelten die Techniker in der Planungsstelle des Fernmeldeamtes an einer Lösung. Das Ortsnetz droht unter der Flut der Neuanmeldungen zu ersticken. Etwa 17 500 Bielefelder und Landkreisbewohner können zum eigenen Telefon greifen. Aber weitere 3500 warten noch. Oftmals schon länger als ein Jahr. Neue Wohngebiete entstehen, müssen fernmeldetechnisch berücksichtigt werden und bringen neue Anwarter auf Fernsprechanlüsse. Das Ortsnetz in seiner bisherigen Konstruktion reicht nicht mehr aus. Dazu der Leiter der Planungsstelle des Fernmeldeamtes, Kobusch: „Wir haben eine Entwicklungsplanung für die nächsten 30 Jahre aufgestellt.“

Das Bundespostministerium stimmt dieser Planung zu. Sie wurde inzwischen überarbeitet und sieht anstelle der heute fünf vorhandenen Vermittlungsstellen zehn neue Anlagen dieser Art vor. Wenn früher die Post zwischen dem im Kern des Ortsnetzes gelegenen Amt und dem Teilnehmer eine Strippe zog, dann erwies sich dieses Verfahren bei dem schwindeleerregenden Ansturm von Neuanmeldungen für Telefonanschlüsse bald als hilflos überholt.

Das neue Konzept der Planungsstelle beläßt zwar das Hauptamt in der Stadtmitte, schafft jedoch als Entlastung die genannten Vermittlungsstellen, von denen aus fächerartig die Strippen in die Versorgungsgebiete führen. Der Vorteil liegt auf der Hand. Ein leistungsfähiger Kabelstrang verbindet die Vermittlungsstelle zum Hauptamt. Jeder neue Telefonanschluß löst also künftig nicht mehr eine Kabelverlegung zwischen diesen beiden Etappen aus.

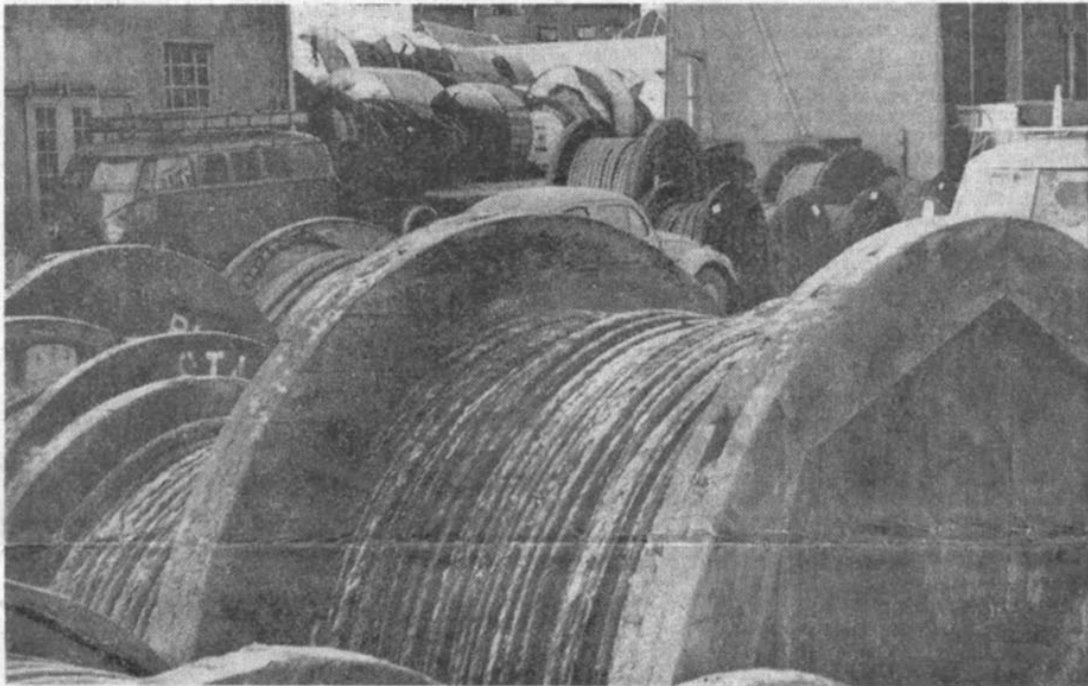
Schon heute arbeitet das Fernmeldeamt anhand der Unterlagen seiner Planungsstelle auf Vorrat. Beispielsweise wurde der Bültmannshof bereits berücksichtigt. Jeder Flächennutzungs- und Bebauungsplan für gleich welches Gebiet innerhalb des Ortsnetzes bringt für die Planer neue Aufgaben. Er dient als Basis zum Errechnen des Bedarfs. Die Zahl der Wohnungseinheiten gibt den Ausschlag. Leiter Kobusch: „Das schwierigste Problem besteht darin, mit den Straßenarbeiten Schritt zu halten.“

Jede Straßenbaustelle ruft auch die Post auf den Plan, denn wenn die Fahrbahn ohnehin aufgerissen wird, dann gilt es, schnellstens die Entwicklungsplanung in die Praxis umzumünzen und die „Kabel für morgen“ einzubringen. Dabei gerät jedoch jedesmal der normale Ausbau des Fernsprechnetzes durcheinander, der Etat wird zugunsten der Vorratswirtschaft geschöpft. Dennoch bemüht sich die Post, all diese Bau-

maßnahmen mit der Stadt und den übrigen Versorgungsunternehmen zu koordinieren.

● Die Planung sieht folgende neue Vermittlungsstellen vor: Ostbahnhof (schon im Bau), Brake, Heepen, Hillegossen, Gadderbaum, Windelsbleiche (im Bau), Buschkamp, Ummeln, Wellensiek und Schildesche. Die heute betriebenen Vermittlungsstellen West (Siegfriedsplatz) und Nord (Ziegelstraße) sollen später entfallen. Die Schaltpunkte Ostbahnhof und Schildesche gelten als vorrangig. Einen ersten Nachweis für die Richtigkeit ihrer Planung konnten die Techniker mit der Eröffnung der Vermittlungsstelle Sieker erbringen.

Die Zukunft eines gründlich umgekrempelten Bielefelder Ortsnetzes hat also begonnen. Nachdem sich stimmt aber die Bilanz der unerledigten Telefonanschlüsse. Im Bereich der Oberpostdirektion Münster entfallen — wie kürzlich bekannt wurde — allein auf das Gebiet des Fernamtes 1 (Bielefeld, Minden, Herford, Bad Oeynhausen) über die Hälfte der auf einen Telefonanschluß wartenden Bewerber. Und zur OPD Münster gehört beispielsweise auch der dichtbesiedelte Raum Recklinghausen. Bielefeld bleibt ein unzureichend versorgter Raum. Vielleicht kann sich zur Entwicklungsplanung für den Etat eine kräftige „Entwicklungshilfe“ des Bundespostministeriums gesellen. GERHARD ELSNER



Kabel auf Vorrat bringt die Bundespost überall dort ein, wo größere Straßenbauvorhaben im Gange sind. Der Entwicklungsplan der Planungsstelle des Fernmeldeamtes Bielefeld sieht eine völlige Umgestaltung des Ortsnetzes vor, um der Telefonsorgen ledig zu werden.

Foto: FP (Sudmann)



Umgestürzt blieb der verunglückte Lastwagen nach dem schweren Zusammenstoß auf der Seite liegen. Aus dem defekten Tank floß literweise das Benzin. Der Abschleppwagen eines Privatunternehmens stellte das Fahrzeug wieder auf die Räder. Westf. Bl. 23.7.64 (Bild: v. Saint-George)

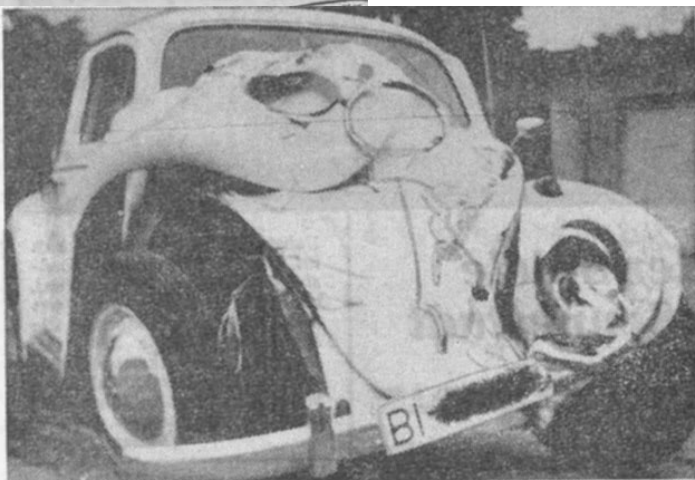
Vorfahrt mißachtet: Zwei Schwerverletzte

Lastwagen kippte nach wuchtigem Zusammenprall auf die Seite / Es entstand schwerer Sachschaden

Brackwede. In den Mittagsstunden des gestrigen Dienstag kam es auf der Kreuzung Mittelstraße / Teutoburger Straße zu einem folgenschweren Verkehrsunfall. Der Fahrer eines Personenkraftwagens, der die Mittelstraße in Richtung Hauptstraße befuhr, achtete nicht auf die Vorfahrt und stieß mit einem die Teutoburger Straße in Richtung Osnungstraße befahrenden Lastkraftwagen zusammen. Zwar hatte der Fahrer dieses Fahrzeugs das Herannahen des Personenzuges bemerkt und wich auf die linke Straßenseite aus, konnte aber einen Zusammenstoß nicht mehr verhindern. Durch den wuchtigen Zusammenprall drehte sich der Lastkraftwagen um die eigene Achse, überschlug sich und blieb schließlich auf der Seite liegen.

Zwei der insgesamt vier Lastwageninsassen mußten mit zum Teil schweren Wirbelsäulen- und Brustprellungen in das Kreiskrankenhaus Möllerstift gebracht werden. Leichtere Verletzungen erlitt der Fahrer des Personenzuges, der nach einer ambulanten Behandlung wieder entlas-

sen werden konnte. An den beiden Fahrzeugen entstand schwerer Sachschaden.



Schwerer Sachschaden entstand bei dem folgenschweren Verkehrsunfall am Wagen des Fahrers, der die Vorfahrt nicht beachtete. Unser Bild zeigt das schwer beschädigte Fahrzeug. (Bild: v. Saint-George)

Westfalen Blatt Bielefeld
vom 23. Juli 1964.

350 neue Telefonanschlüsse rund um den Jahnplatz

Techniker sind mit tragbaren Sprechfunkgeräten ausgerüstet

Um die Privat- und Geschäftsleute, die rund um den Jahnplatz ihre Wohnungen und Büros haben, noch besser und schneller mit Telefonanschlüssen zu versorgen, sind Techniker der Post zur Zeit dabei, ein 700 Adern fassendes Kabel von der Hauptpost zum Jahnplatz zu verlegen. Das bedeutet 350 Telefonanschlüsse mehr in der Innenstadt.

Die Techniker, die das Kabel verlegen, sind mit tragbaren Sprechfunkgeräten ausgerüstet, um sich jederzeit verständigen zu können. Das Telefonkabel wird durch die großen Abwasserkanäle gezogen. Ein

Spezialfahrzeug aus Herford zog gestern das tonnenschwere Kabel aus einer Kanalöffnung auf dem Bürgersteig vor der Geschäftsstelle der FREIEN PRESSE ans Tageslicht. Per Sprechfunk erhielt der Maschinist auf dem Spezialfahrzeug die Anwei-

sungen von seinen Kollegen, die unter der Erde damit beschäftigt waren, das Kabel richtig zu führen und zu verankern.

Dieser neue Kabelstrang wurde erforderlich, um eine kleine Reserve an Anschlüssen zu erhalten, und um die Kunden der Bundespost schneller mit Anschlüssen im Mittelpunkt der Stadt zu versorgen. Noch werden einige Tage vergehen, ehe die ersten Anschlüsse geschaltet werden können.

—ard.

Freie Presse Bielefeld
vom 03. Dezember 1965.



*Besonders genau hat
der Reporter wohl nicht
hingeschaut!!!*

Über Sprechfunk erhielt der Maschinist auf dem Spezialwagen die Anweisungen von seinen Kollegen, die unter der Erde das Kabel verlegten.

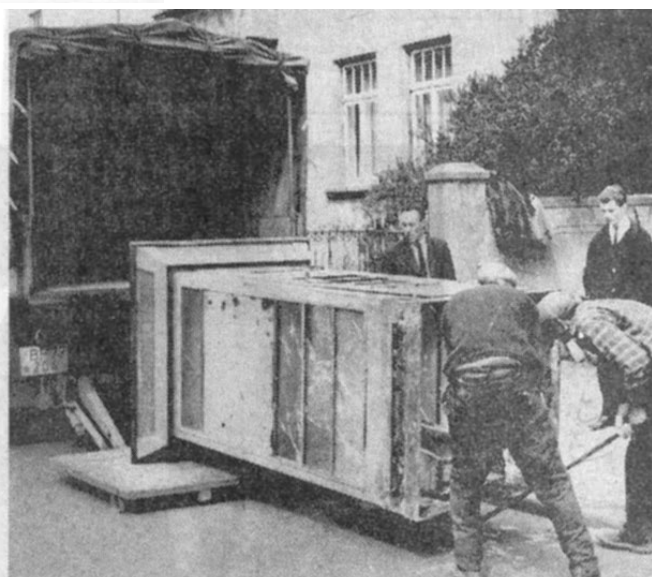
Foto: FP (Engel)



Westfalen Blatt Bielefeld
vom 11. Mai 1965.

Jöllenbeck. Endlich hat nun auch Jöllenbeck eine öffentliche Fernsprechkabine! Sie steht am Adlerdenkmal neben dem Pflegeheim an der Herforder Straße. Es bleibt zu hoffen, daß dieses Fernsprechkabinschen nicht das einzige bleibt, denn für rund 9000 Einwohner reicht es nur schwerlich aus. (gus/Bild: G. Rudolf)

Westfalen Blatt Bielefeld
vom 29. April 1965.



„ALLES IRD'SCHE IST VERGÄNGLICH . . .“, wußte schon weiland Wilhelm Busch zu vermeiden. Auch die alte Telefonzelle, bislang diskret in der verschwiegene Ecke einer Parkanlage an der Sudbrackstraße platziert, mußte sich jetzt diesem unumgänglichen Schicksal beugen. Vom Zahn der Zeit benagt, von einer fortgeschrittenen Fernsprechtechnik und höheren Telefonkomfortansprüchen der „öffentlichen Meinung“ als überholt gezeichnet, trat sie jetzt den Weg die „Klamottenkiste“ an. Mit Wehmut wird sie sich der unzähligen Gespräche erinnern, die in ihr geführt wurden: folgenreicher geschäftlicher und persönlicher Entscheidungen, die ihre stumme Vermittlung, durch simple Zwei-Gro-

schen-Automatik ausgelöst, herbeiführte, wird ihre Narben betrachten: von spielenden Kindern, von der Ungeduld des Wetters beschädigte Scheiben, von nervöser Hand gekritzelter Männchen, pfeildurchbohrte Herzen auf ihren Wänden. Inzwischen wird ihre Nachfolgerin, jetzt noch blitzblank und unverbraucht, langsam in die gleiche schweigsam romantische Rolle hineinwachsen und, das sei der alten, bald vergessenen Zelle als Trost gesagt, ihrerseits in wenigen Jahren schon wieder — oh alte Schnulzenherrlichkeit — dem Sturm der Zeit weichen.

(tho./Bild: Axel Zajacek)

Verantwortlich für Lokales:
Karl-Heinz Spreyer *



Ein neues Häuschen zum „Kurzfassen“

Bielefeld. „Fassen Sie sich kurz!“ heißt es nun auch an der Heeper Straße in Höhe der Hauptstraße. Hier errichtete die Post ein Telefonhäuschen, dessen gelbem Anstrich man deutlich abliest, daß es noch nicht alt ist. Bleibt zu hoffen, daß es sein gepflegtes Aussehen noch lange behält.

Aber nicht nur eitel Sonnenschein gibt es um diese Fernsprechkabine. Es sind Fußgänger da, die sich über sie ärgern. „Mitten auf dem Bürgersteig steht sie!“ schimpfen sie und fühlen sich ihres Platzes beraubt.

Dabei sind sie aber doch gar nicht so wohlbeleibt, daß sie sich auf den drei bis vier Metern, die ihnen noch bleiben, beeengt fühlen müßten. Wie unser Bild deutlich zeigt, ließ die Post den Passanten noch genügend Raum.

Auf der Straßenseite kalkultierten die Erbauer des Häuschens eine Verbreiterung der Fahrbahn ein, so daß es auch hier nicht im Wege sein kann. Wie wir zugeben müssen: Dies ist der richtige Platz zum „Kurzfassen!“
(gus / Bild: G. Rudolf)

Westfalen Blatt Bielefeld vom 07. Mai 1965.

... und das für unser Geld!

„Warum Gehweg zweimal aufgraben?“

Bielefeld. WESTFALEN-BLATT-Leser Rolf Wehmeyer, Bielefeld, Hohes Feld 48, hat als Bürger der Stadt das Gefühl, daß mit seinen Steuergeldern unwirtschaftlich gearbeitet wird. Er kann diesen Verdacht nicht loswerden, seit vor etwa vier Wochen in seinem Wohnviertel im Norden der Stadt damit begonnen wurde, die Gehsteige an verschiedenen Stellen aufzureißen.

Zweck der Maßnahme, die im Auftrag des Tiefbauamtes der Stadt vorgenommen wurde, war die Verbreiterung der Gehwege beispielsweise vor den Häusern Hohes Feld 32 bis 66. Dort wurde der Bürgersteig so verbreitert, daß statt bisher zwei nunmehr drei Platten nebeneinander liegen.

„Sehr schön“, lobten Rolf Wehmeyer und andere Anwohner und freuten sich, als sie nach Beendigung der Arbeiten den neuen Gehsteig benutzen konnten. Nur: Ihre Freude währte nicht lange. Denn alsbald — rund vier Wochen später — rückten plötzlich Bautrupps der Deutschen Bundespost an, und nun begann die „Buddellei“ erneut. Verschiedentlich wurde der neu hergestellte Bürgersteig wieder aufgerissen. Die Post versenkte neue Kabel in die Erde und ließ (und läßt noch) die Hausleitungen daran anschließen. Überall,

wo dies geschah, war natürlich ein Erdaushub erforderlich.

Die Anwohner, die das fleißige Treiben täglich vor Augen hatten und haben, schüttelten die Köpfe. „Hätte man die Kabel nicht verlegen können, bevor mit dem Ausbau der Gehsteige begonnen wurde? Das kostet doch so viel mehr Geld! Wenn Tiefbauarbeiten so schlecht koordiniert werden, dann geht das auf unsere, der Steuerzahler, Kosten.“ So lauteten die Kommentare.

■ Was sagen die Auftraggeber der Erdarbeiten am Hohen Feld dazu?
■ Wir sprachen mit dem Tiefbauamt und der Bundespost. Beide versicherten übereinstimmend, grundsätzlich sei man um weitgehende Koordinierung bemüht. Wenn es dennoch ab und zu zu derartigen „Pannen“ komme, dann sei das bestimmt nicht auf Vergeßlichkeit

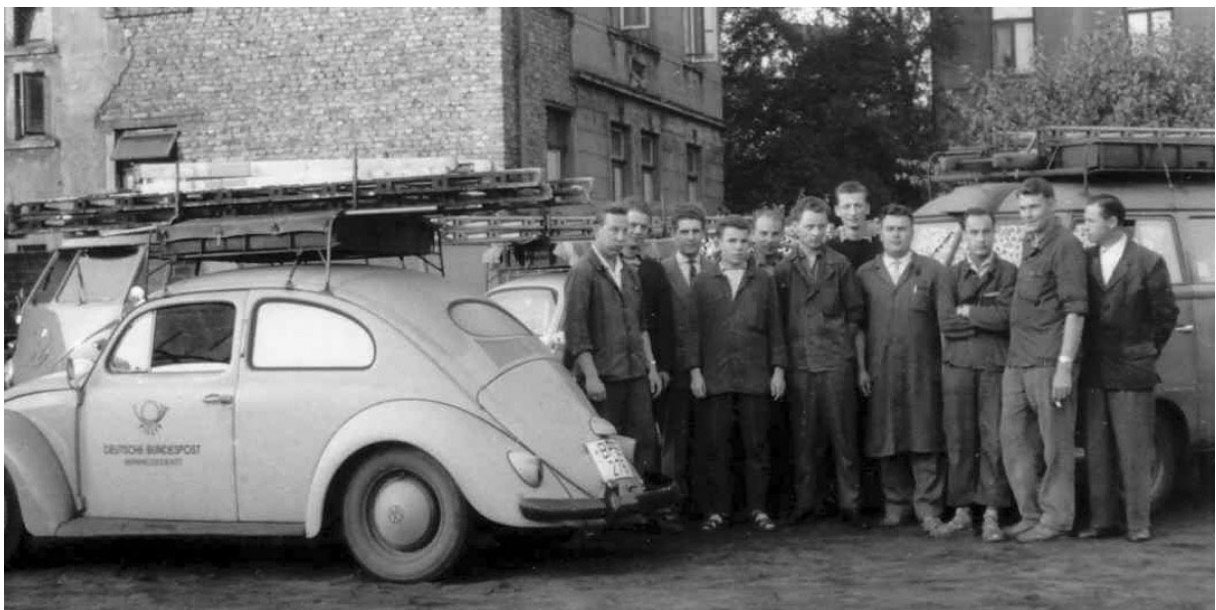
■ der Verantwortlichen zurückzuführen.

Dazu Oberpostrat Flothmann, Vorsteher des zuständigen Fernmeldeamtes Bielefeld I: „Die Stadt ist bei ihren Vorhaben auf Tiefbaufirmen angewiesen. Oft ist es so, daß sie nicht sagen kann, wann und dann beginnt dieser oder jener Straßenbau, sondern sie muß sich danach richten, wann die Firmen Zeit haben. Wir von der Post aber sind von den Lieferterminen der Kabelwerke abhängig. Mitunter läßt sich der örtliche Tiefbautermin beim besten Willen nicht mit diesem von uns nicht beeinflussbaren Termin in Einklang bringen. Aus diesem Grunde kann es vorkommen, daß zweimal aufgedigelt werden muß. Wir ärgern uns genauso darüber. Denn wenn alle Beteiligten ihre Leitungen in einen Graben verlegen, können sie sich die Kosten teilen.“ gp

Westfalen Blatt Bielefeld
vom 10. Juni 1965.



Fernmeldebaustrupp Hans Werkle eines Bielefelder Fernmeldebaubezirks auf dem Gelände am Helmholtzhaus an der August-Bebel-Straße. Von links: Otto Knapke (Vorarbeiter) Hans Werkle (Bautruppführer), Gerhard Schwettmann, Lange, ????, Wolfgang Krüger, Lothar Leckelt (Fahrer). Etwa 1960.



Sonder-Sprechstellenbaustrupp von Harald Ullrich im September 1961 am Helmholtz-Haus an der August-Bebel-Straße in Bielefeld. Von links: Hilmar Rose, Reinhard Ebert, Harald Ullrich, Reinhard Rudolph, Hans Binöder (Herford), ????, ????, Fritz Wollbrink (Herford), Wilhelm Rabeneik, Helmut Schulz (Minden), Günther Gößling (Herford).



Kabel einziehen in einen neu gebauten Kabelschacht, Alfred-Bozi-Str. zwischen Klosterstraße und Waldhof/Obernstraße mit Blick auf die Sparrenburg. Hinten ganz rechts auf dem Foto ist die Handwerkskammer zu sehen. Foto: Heidmann 1962.



Einbau eines Kabelschachtes in Bielefeld. Foto 1962, Stadtarchiv.



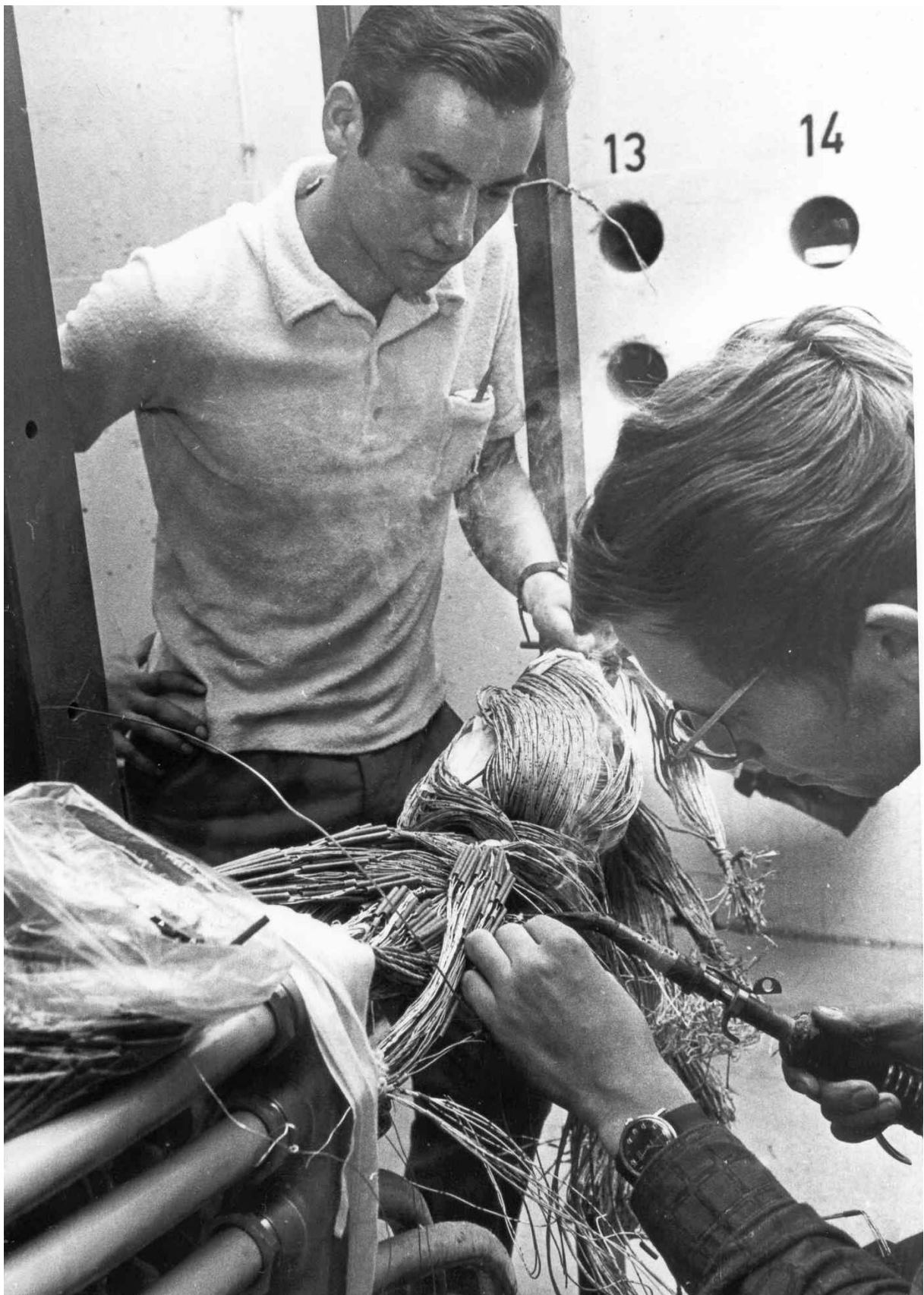
Umbau des Kabelkanals in der Friedrich-Ebert-Straße als Vorbereitung für den Bau des Fernmeldezentrams. Foto vom 14. November 1964.



In Sennestadt, etwa 1964/1965. Im Lötloch Karl-Heinz Plöger. Zuschauer, von links: Erich Berner (Fahrer), Willy Reimann (Vorarbeiter), Waldemar Dzulko (Bautruppführer Hauptkabel-Lötertrupp).



Einbau eines Kabeleinführungsschachtes am Postamt in der Friedrich-Ebert-Str. in Bielefeld. Von rechts: Erich Berner, Waldemar Dzulko (Bautruppführer), Ewald Kobusch (Bezirksbauführer). Foto von 1968.



Arbeiten an einer Aufteilungsmuffe im Kabeleinführungskeller des neu errichteten Techniktraktes in Bielefeld. Foto von 1970.

Einsatz in Hamburg

Erich Berner erzählt:

„Der härteste Einsatz in meiner Baudienstzeit steht im Zusammenhang mit der Hamburger Flutkatastrophe vom 16./17. Februar 1962.

Um das nahezu total zusammengebrochene Fernmeldenetz schnell wieder in Ordnung zu bringen, wurden im gesamten Bundesgebiet Bautrupps zusammengestellt und nach Hamburg geschickt. Der Bautrupps des Fernmeldeamtes 1 Bielefeld bestand aus 11 Kollegen. Von den Bielefelder Baubezirken waren es Lothar Hempel (Bautruppführer), Erich Berner (Vormann) und die Kabellöter Gerhard Stephan, Herbert Hilke meier und Wolfgang Krüger. Die beiden Fahrer und fünf weitere Kabellöter kamen aus Baubezirken

außerhalb Bielefeld.

Mit einem großen Bautrupps-Lkw und einem VW-Bulli, vollgeladen mit Werkzeug und Material sind wir am 21. Februar 1962 losgefahren. Schon weit vor Hamburg waren die Straßen gesperrt. Nur Hilfskräfte und in Hamburg wohnende wurden durchgelassen, weil es auch damals schon den Katastrophentourismus gab.

Wir mussten uns bei einem Fernmeldeamt melden und wurden dort eingewiesen. Ein ortskundiger Bautruppführer wurde uns zugewiesen. In den uns zugewiesenen Bereichen mussten wir die unterirdischen Kabelanlagen überprüfen und wieder in Betrieb nehmen. Da sich die Kabelverzweiger überwiegend in Kellern befanden waren sie alle „abgesoffen“. Das galt auch für die meisten an den



Februar/März 1962 in Hamburg. Von links: Lothar Hempel, Kraftfahrer aus Herford, ???, ???, Gerhard Stephan, Herbert Hilke meier, ??, ??, Vorne von links: Erich Berner, ??, Wolfgang Krüger.

Strassen stehenden Verzweiger. Wir haben einen Kabelschacht nach dem anderen leer gepumpt und als ersten und schnellsten Test die Muffen angestochen. Lief Wasser heraus, war das eindeutig und wir mussten nur noch feststellen ob das Kabel bis zum nächsten Schacht ausgewechselt werden musste, oder ob es innerhalb des Schachtes geflickt werden konnte.



Wir haben an verschiedenen Stellen, so z.B. im Freihafen und in Wilhelmsburg gearbeitet.

Übernachtet haben wir in einem Neubau für eine Vermittlungsstelle in der die Technik noch nicht eingebaut war. Sie befand sich in einem Hamburger Vorort. Dort hatte man die Heizungen voll aufgedreht, weil das Gebäude auch unter Wasser gestanden hatte. Wenn wir des Abends dort ankamen, war das immer eine Schockwirkung. Wir haben bei nasskaltem Wetter oft bis 22.00 Uhr gearbeitet und waren abgeschlafft und durchgefroren. So angenehm es ist in einen warmen Raum zu kommen, so unangenehm war der total überheizte „Wählersaal“, in dem wir auf dem Fußboden, auf einer dünnen Schaumstoffmatte schliefen. Mittags haben wir, nach ein paar Tagen Anlaufzeit, in einer Kantine in der Nähe der Reeperbahn gegessen. Zwischendurch und vor allem am Abend gehörte es zu den Aufgaben der beiden Fahrer uns mit Butterbrot zu versorgen.

Wie es in den Strassen aussah kann man sich kaum vorstellen. Autos, auch große, schwere standen senkrecht an den Hauswänden. Zum Glück waren die meisten Kabelschächte nicht voller Schlamm. Speziell im Speicherviertel lagen Tee und andere Sachen meterhoch auf dem Gehweg. Wenn man in die Keller reinkam, sah es wüst aus. Ratten liefen durch die Gegend.

Es war eine anstrengende Zeit und wir waren froh, als wir wieder nach Hause konnten.



 DER SENAT
 DER FREIEN UND HANSESTADT
 HAMBURG

WIDMET DIESES BUCH

Herrn Erich Berren

IN DANKBARER ANERKENNUNG
 DER TÄTIGEN HILFELEISTUNG
 AUF HAMBURGISCHEM STAATSGEBIET
 WÄHREND DER
 STURMFLUTKATASTROPHE 1962

HAMBURG, IM OKTOBER 1962


 PRÄSIDENT DES SENATS

Einige Wochen später wurden alle die in Hamburg gewesen waren in Bielefeld zusammengeholt. Wir erhielten eine Verdienstmedaille des Hamburger Senates, die wir „Schlammorden“ genannt haben, eine entsprechende Urkunde und ein Buch über die Flutkatastrophe, mit dem der Senatspräsident Dr. Paul Nevermann uns seine Anerkennung aussprach.

Von der Post haben wir 150,00 DM Belohnung erhalten, wovon ein Fünftel für die Steuer abgezogen wurde.“

Neuorganisation des Fernmeldebaudienstes

Allgemeines:

Die Organisation der Fernmeldebaubezirke stammte aus den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Damals wurden Telegrafbauämter mit Baubezirken und Bautrupps eingerichtet. Jedem Baubezirk waren 3, 4 oder 5 Bautrupps zugeordnet, die von je einem Bautruppführer mit Unterstützung eines Vorarbeiters geleitet wurden. In der Regel gehörten 12 Bauhandwerker bzw. –Arbeiter einem Bautrupp an. Geleitet wurde der Baubezirk von einem Bezirksbauführer, dem ein Baubüro mit ein oder zwei Kräften zur Seite stand. Die Bezirksbauführer waren Beamte des gehobenen Dienstes, die Bautruppführer des mittleren Dienstes, die Vorarbeiter und einige der Bauhandwerker gehörten dem einfachen Dienst an, die anderen waren Arbeiter (Tarifpersonal).

Nach der Währungsreform im Jahre 1948 stieg der Arbeitsumfang sprunghaft an. Neben der Beseitigung von Kriegsschäden musste ein Nachholbedarf befriedigt werden und mit der anspringenden Konjunktur stieg die Nachfrage nach Anschlüssen enorm an. Der geschlossene Einsatz der Bautrupps wurde unzweckmäßig. Die große Kräftegruppe wurde bei dem sich änderndem Arbeitsinhalt, der sich vom Bau oberirdischer Linien immer mehr zu Löt- und Sprechstellenarbeiten verlagerte, zu schwerfällig. Für den Arbeitseinsatz wurde der Fernmeldebautrupp in kleinere Gruppen fürs Kabellöten und den Sprechstellenbau geteilt. Um mit dem wachsenden Arbeitsanfall fertig zu werden wurde auch der Unternehmereinsatz ausgeweitet. Unternehmer wurden nicht mehr nur bei Tiefbauarbeiten (Kabel verlegen, Kabelkanalbau) eingesetzt, sondern auch beim Bau oberirdischer Linien, bei der Kabelmontage und im Sprechstellenbau.

An Stelle die Bautruppkräfte mit einem Bau-trupp-Lkw von 3,5 Tonnen zu befördern, wurden 1 3/4 Tonnen Lkw für

Kabellötarbeiten und VW-Kombi bzw. VW-Pkw für Sprechstellenarbeiten eingeführt.

Wegen der erheblichen Ausweitung des Unternehmereinsatzes wurden „Unternehmerbeobachter“ eingesetzt, um sie zu beaufsichtigen. Sie wurden nicht nur im eigenen Baubezirk, sondern im ganzen Baubezirk eingesetzt. In größeren Städten wurden spezielle Kabellötertrupps gebildet, die im ganzen Baubezirk die Hauptkabel (Kabel zwischen dem Hauptverteiler und dem Linien- bzw. Kabelverzweiger) montierten.

Konsequenterweise hätte damals schon die Organisationsform der Fernmeldebautrups nicht beibehalten werden können. Man glaubte allerdings noch nicht auf den Bautruppführer, der sich seit Jahrzehnten bewährt hatte verzichten zu können und so dauerte es noch bis zum Beginn der 70er Jahre, bis nach einer gründlichen Erprobung die neue Organisationsstruktur eingeführt wurde.

Die nach den neuen Richtlinien gebildeten Fernmeldebaubezirke waren an der Netzstruktur ausgerichtet. Ihr geografischer Bereich konnte je nach Arbeitsinhalt stark variieren. Sie konnten einen oder mehrere Knotenamtsbereiche umfassen. In dichter besiedelten Gebieten umschlossen sie ganze Ortsnetze und in Großstädten mehrere Anschlussbereiche. Sie waren in ihrem Bereich für alle unmittelbaren Aufgaben des Fernmeldebaues und der Unterhaltung der Linien, mit Ausnahme der Fernkabelmontage und –unterhaltung und den Aufgaben der Technischen Baubezirke zuständig. Sie wurden von einem Bezirksbauführer, dem weitere Kräfte des gehobenen Dienstes als Fernmeldebauleiter zugeordnet werden konnten geleitet.

Die einzelnen Kräftegruppen und ihre Aufgaben sind in der Übersicht auf der nächsten Seite dargestellt.

Verantwortliche Leitung des FBBz
Allgemeine Betriebs- und Personalaufsicht
Personalangelegenheiten
Vertretung des BzBf

Fernmeldebezirks-
bauführer CFT
Fernmeldebau-
leiter CFT

Verbindung zu Behörden und Versorgungsunternehmen
Arbeitseinsatz und Terminplanung steuern
Auskundungen; Planungsaufträge prüfen
Bauüberwachung; Auftragsvergabe an Auftragnehmer
Rechnungsaufträge bestätigen
Abnahmen, Prüfungen

Personalangelegenheiten
Löhne und Entschädigungen
Statistik
Allgemeine Büroaufgaben

Innendienst

Geschäftszimmer
BF w

Außendienst

Bauführer
BFt

Auskunden, Trassen begehen
Anlagen einmessen
Eigene Kräfte beaufsichtigen und einweisen
Auftragnehmerarbeiten beobachten
Rechnungsaufträge nehmen
Einweisen und Beobachten bei Arbeiten Fremder
Schutz der Fernmeldeanlagen bei Arbeiten Fremder
Überwachen der Verkehrs- und Standsicherheit der Anlagen
Meldungen, Berichte, Anzeigen, Meßaufgaben

Bauvorbereitung
Stromkreisbedarfsanzeigen bearbeiten
Kleine Netzerweiterungen veranschlagen
Unterhaltungsarbeiten veranlassen
Unterlagen führen

Einsatzplatz
BFt
BF w

Arbeitsvorbereitung + Einsatzlenkung
Termine abstimmen
Aufträge an Bauführer Arbeitsgruppen und an Auftragnehmer vorbereiten
Fahrzeug- und Geräte-Einsatz regeln
Personaleinsatz regeln
Tagesberichte prüfen

FHandw
Handw F
F Arb

Einsatz nach Anweisung des Einsatzplatzes

Bauabschluß
Meldung zur Planzeugberichtigung prüfen
Bvh abschließen

Schaltplatz
BFt
BF w

Schaltwart
AFt

Schalten an Verzweigungseinrichtungen
Verzweigungseinrichtungen unterhalten

Stromkreise bereitstellen (Schaltaufträge) für Teilnehmereinrichtungen
für Bauvorhaben
Stromkreis-Bedarfsanzeigen bearbeiten
Planunterlagen verwalten
Mitwirken bei Störungsbeseitigung
Störungsannahme

Lager
AFt
(BFt)

Fernmelde- Arbeits-
zeug vorräte
Kabel u. Bau-
Leitungs- bedarf
maste ver-
Betonzeug walten
Techn. Ausstattung
verwalten
Annahme und Versand
Ablieferungen
Bestellungen bei FZA

Bild 1. Übersicht über die Arbeitsverteilung in einem Fernmeldebaubezirk
(Auszug aus VorlArbOrgRichtlFBBz, 3.)

Neuorganisation der Fernmeldebaubezirke beim Fernmeldeamt 1 Bielefeld

Vor der Neuorganisation, Anfang 1971, bestanden beim Fernmeldeamt 1 Bielefeld 8 Fernmeldebaubezirke:

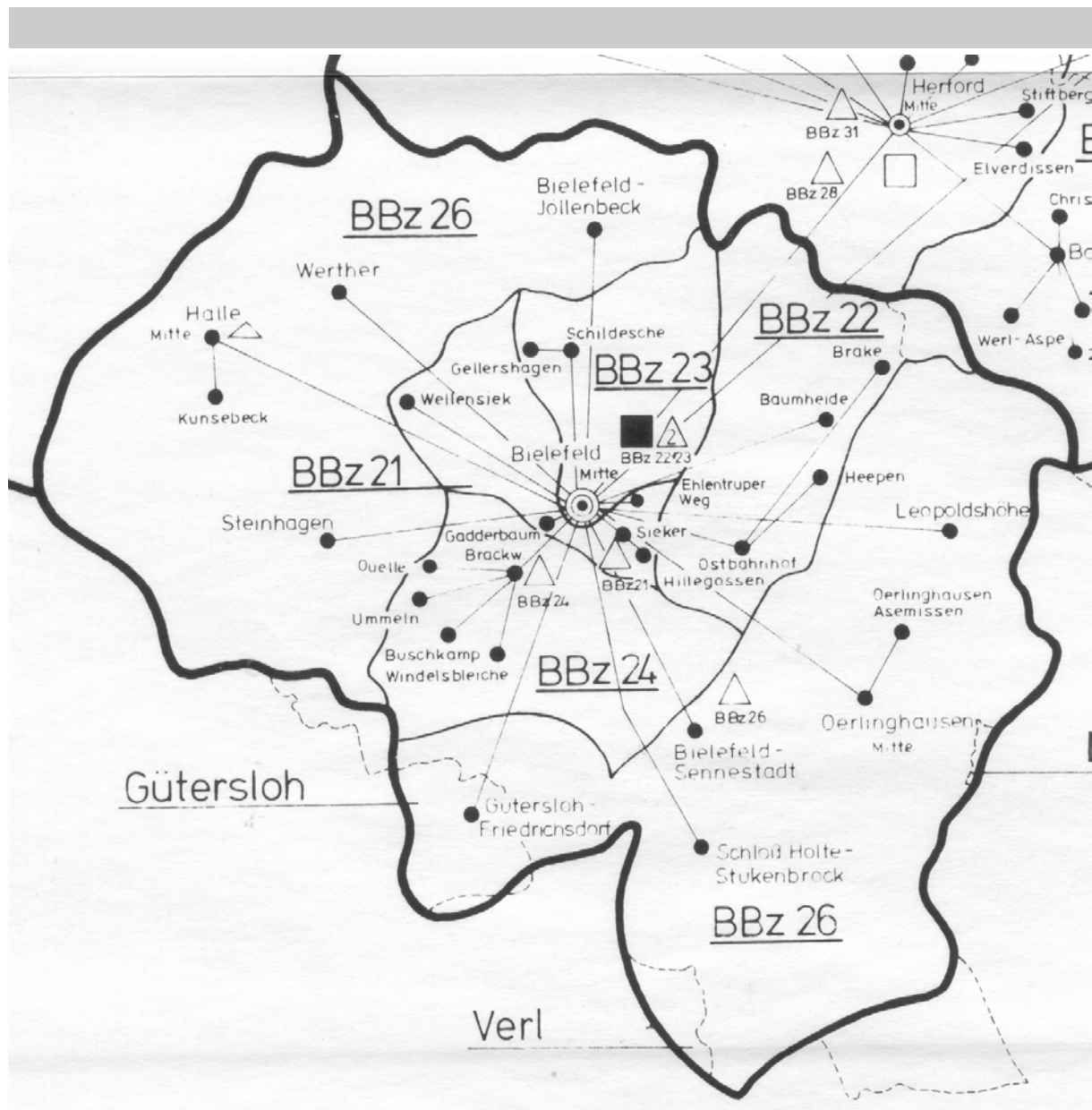
Bezeichnung	Bereich (KVSt, ON, AsB)	Bezirksbauführer
21 Bielefeld-Stadt-West	AsB 6-Mitte, 7-Siegfriedplatz, 72-Wellensiek, 76-Gadderbaum, 8-Schildesche	Wilfried Rübe
22 Bielefeld-Stadt-Ost	AsB 2-Sieker, 3-Ostbahnhof, 4-Brackwede, 40-Windelsbleiche, 52-Ziegelstraße	Bender
23 Bielefeld-Land	KVSt-Bereich 520 mit 9 Ortsnetzen	Wilhelm Kampe
24 Herford-Land	5222 Bad Salzuflen, 5223 Bünde, 5226 Bruchmühlen, 5228 Exter	Gerhard Siekmann
25 Bad Oeynhausen	KVSt-Bereich 573 Bad Oeynhausen mit 4 Ortsn.	Karl-Ernst Pohl
26 Minden	KVSt-Bereich 570 Minden mit 6 Ortsnetzen, KVSt-Bereich 571 Minden mit 1 Ortsnetz, 5768 Heimsen.	Manfred Klapper
27 Lübbecke	KVSt-Bereich 574 mit 6 Ortsnetzen, KVSt-Bereich 577 Rahden mit 3 Ortsnetzen (weitere 3 Ortsnetze gehörten noch zur Oberpostdirektion Bremen), 5474 Dielingen	Manfred Engelking
28 Herford-Stadt	5221 Herford, 5224 Enger, 5225 Spenge	Bernhard Wienböcker
Techn. Baubezirk (Bielefeld)	Fernmeldeamt 1(Nebenstellenanlagen)	Mönkemöller

Nach der Neuorganisation, Anfang 1972, bestanden in Bielefeld (Knotenamtsbereiche 520 Bielefeld-Land und 521 Bielefeld-Stadt) 5 Fernmeldebaubezirke, ein 6. Baubezirk in Halle war noch geplant. Er ist aber nie realisiert worden.

Bezeichnung	Bereich (KVSt, ON, AsB)	Bezirksbauführer
21 Bielefeld-Stiegthorst	AsB 2-Sieker, 28-Hillegossen, 72-Wellensiek, 76 Gadderbaum	Wilhelm Blase (Juni 1972 bis Mai 1976)
22 Bielefeld-Ostbahnhof	AsB 3-Ostbahnhof, 33-Heepen, 36-Brake, 39-Altenhagen, (52-Ziegelstraße auslaufend)	Josef Urhahne
23 Bielefeld-Mitte	AsB 6-Mitte, 8-Schildesche	Heinrich Pönninghaus
24 Brackwede	Asb 4-Brackwede, 40-Windelsbleiche, 48Ummeln, 49-Buschkamp	Wilfried Rübe
26 Sennestadt	5202 Oerlinghausen, 5205 Sennestadt, 5207 Schloß Holte, 5208 Leopoldshöhe, 5209 Friedrichsdorf	Wilhelm Kampe, danach Hans Guder
Techn. Baubezirk (Bielefeld)	Fernmeldeamt 1(Nebenstellenanlagen)	Mönkemöller, dann für 2 Jahre Eckard Pook

Nach den Prognosen im Zuge der Neuorganisation war im Bereich des Fernmeldeamtes 1 Bielefeld die Bildung von 18 Fernmeldebaubezirken vorgesehen. Realisiert

wurden in der Folgezeit jedoch nur 12, von denen einige schon wenige Jahre nach ihrer Bildung wieder aufgelöst wurden.



Zeichenerklärung	
1. Standorte	
	Fernmeldeamt der Normalform oder Fernmeldeamt ohne Weitverkehr
	Fernmeldeamt ohne Teilnehmerdienste und Linientechnik
	Fernmeldebezirk
	DSt BBz
	Abgesetzte Kraftgruppe einer DSt BBz
	Zentralvermittlungsstelle
	Hauptvermittlungsstelle
	Knotenvermittlungsstelle
	End- bzw. Ortsvermittlungsstelle
2. Grenzen	
	a) eines FABz
	b) eines FBz
	c) eines BBz bei gleichem Verlauf mit der FABz-Grenze, und/oder einer FBz-Grenze
	eines BBz bei abweichendem Verlauf von der FABz-Grenze, und/oder einer FBz-Grenze
	einer Kommune bei abweichendem Verlauf von einer organisatorischen Grenze

Geografischer Übersichtsplan mit den Bielefelder Baubezirken nach der Neuorganisation 1972.

Unterbringung der Fernmeldebaubezirke

Alle zum Zeitpunkt der Neuorganisation bestehenden Bielefelder Baubezirke und das Gemeinschaftslager waren unzureichend untergebracht.

Die beiden Bielefelder Baubezirke befanden sich schon seit der Bildung des Fernmeldeamtes 1 (1958) in der Mietunterkunft Bielefeld, August-Bebel-Straße 10/12/14. Hier befanden sich auch das Gemeinschaftslager und ein Teil der Freilagerfläche. Zusätzlich befand sich noch eine Freilagerfläche auf dem angemieteten Grundstück Beckhausstraße 36. Zusätzlich wurde hier noch der neu gebildete Baubezirk 21 mit hineingezwängt, die Arbeitsbedingungen waren fast unzumutbar und so war es ein großer Fortschritt, als am 01. Februar 1973, ein entsprechend den postalischen Vorgaben gebaute Mietgebäude, an der Flensburger Str. 3 in Bielefeld/Stieghorst, an der Detmolder Straße Ecke Flensburger Straße, bezogen werden konnte.

Die beiden an der August-Bebel-Straße verbleibenden Baubezirke konnten für die neu errichtete Gebäude, einschließlich ausreichender Lagerflächen, erst 1975 beziehen. Sie befanden sich auf dem schon erwähnten

Grundstück an der Beckhausstraße.



Gäste beim Richtfest für die Baubezirke an der Beckhausstraße. Oberes Bild der Bielefelder Oberbürgermeister Herbert Hinnendahl. November 1977.



Richtkranz über neuem Post-Fernmeldegebäude

Unterhaltung des Liniennetzes — Kosten: 4,25 Mill.

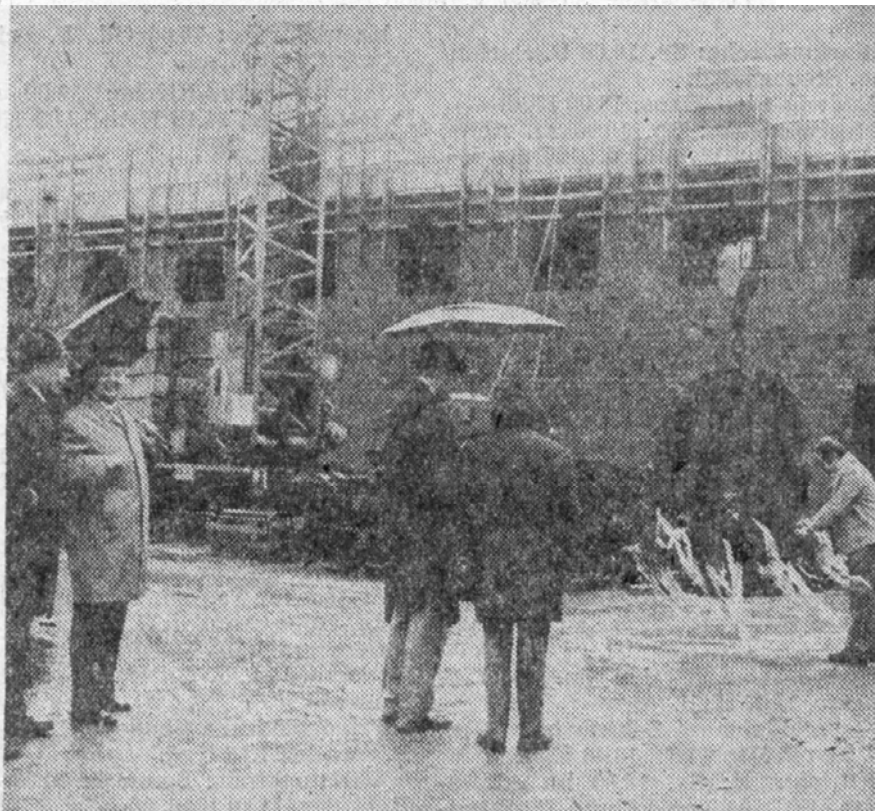
Bielefeld (ET). In Anwesenheit von Oberbürgermeister Herbert Hinnendahl, des Stadtbaudirektors Ahlert, des Abteilungspräsidenten der Hauptpostverwaltung in Münster, Friedrich Wittel, von Postbaurat Wolfgang Liebehenschel und anderer Persönlichkeiten, wurde gestern bei strömendem Regen, das Richtfest zum Neubau der Fernmeldebaubezirksgebäude für die Fernmeldebezirke 22 und 23 in Bielefeld, Beckhausstraße 36, gefeiert.

Der Neubau soll zur Unterhaltung des Liniennetzes, einschließlich Sprechstellenbau und Netzentstörung, für Bielefeld-Ost, Heepen, Altenhagen, Brake, Milse sowie Bielefeld-Mitte, Schildesche, Vilsendorf und Babenhäusen dienen. Er liegt auf einem 1,43 ha großen Grundstück, auf dem früher ein Fachwerkkotten und eine Kfz-Tankanlage stand. Die veranschlagten Kosten belau-

fen sich auf 4 250 000 Mark. Ende Juni 1975 sollen die Bauarbeiten beendet sein. Verantwortlich für die Bauleitung und Statik ist das Bielefelder Architektur- und Ing.-Büro H. Appels, für den Tiefbau die Feldmann-Straßen- und Tiefbau KG, für den Hochbau die Firma Plass. Die Sanitärplanung hat die Firma Tschapke.

Die Dienstgebäude sind 13 Meter breit, 39,5 m lang und 6,4 m hoch. Der umbaute Raum beträgt 2 x ca. 4718 cbm. Dazu kommt ein Kabellagerplatz mit 120 qm überdachter Lagerfläche, einem überdachten Kfz-Abstellraum mit 40 qm und einer 1000 qm Freilagerfläche, wozu noch eine Verkehrsfläche von 1500 qm kommt. Der Neubau ist ein weiterer Schritt der Postverwaltung, die Versorgung der Bevölkerung mit Fernsprecheinrichtungen im Stadtgebiet und Umkreis von Bielefeld zu verbessern.

Bielefelder Tageszeitung
vom 29. November 1974.



Trotz des Regens beim Richtfest zum Neubau der Fernmeldebaubezirksgebäude in der Bielefelder Beckhausstraße scheint Oberbürgermeister Herbert Hinnendahl — im Bild links mit Oberbaudirektor Dieter Ahlert — seine gute Laune nicht verloren zu haben.

Foto: Ed. Heidmann



**November 1977. Richtfest für die
Gebäude an der Beckhausstraße.**



Gebäude für zwei Bielefelder Fernmeldebaubezirke an der Beckhausstraße. Foto April 1979.





Gebäude für zwei Bielefelder Fernmeldebaubezirke an der Beckhausstraße. Im Hintergrund der später abgebrochene Gasometer der Stadtwerke Bielefeld. Foto April





Gebäude für zwei Bielefelder Fernmeldebaubezirke an der Beckhausstraße, Parkplätze.
Foto April 1979.



Gebäude für zwei Bielefelder Fernmeldebaubezirke an der Beckhausstraße. Park- und Lagerplatz. Foto April 1979.



Gebäude für zwei Bielefelder Fernmeldebaubezirke an der Beckhausstraße. Park- und Lagerplatz. Foto April 1979.

Der Fernmeldebaubezirk 23-Bielefeld-Land war ebenfalls unzureichend in einem Mietobjekt an der Pestalozzistraße 10/12 und in Räumen des Postamtes Brackwede an der Mittelstraße 23 untergebracht. Ein Teil der bauausführenden Kräfte hatte Räume in der Vermittlungsstelle Halle an der Goebenstraße und die Freilagerfläche war in Halle am Klärwerk, auf einem von der Stadt angemietetem Gelände.

Der Fernmeldebaubezirk 26-Sennestadt war zunächst noch zusammen mit dem Baubezirk 23-Bielefeld-Land untergebracht. Für ihn wurde nach einiger Zeit ein Gebäude angemietet, das von der Firma Berkenkamp, Bad Salzuflen, nach den Wünschen des Fernmeldeamtes, in Sennestadt an der Hansestraße, errichtet worden war.

Personelle Ausstattung der Fernmeldebaubezirke:

Die Personelle Ausstattung der Baubezirke war in der Zeit völlig unzureichend, gemessen an dem zu bewältigenden Arbeitsvolumen. Es herrschte Hochkonjunktur, Arbeitskräfte waren Mangelware und im öffentlichen Dienst, wegen der vergleichsweise geringen Bezahlung, ganz besonders.

Im gehobenen und mittleren fernmeldetechnischen Dienst waren nur etwa 60% der notwendigen Arbeitsplätze besetzt. Die erfahrenen Kräfte mussten zwingend als Disponenten eingesetzt werden. Nur wenige Bauführer Dienstposten konnten mit eingearbeiteten Kräften besetzt werden, die meisten wurden mit Fernmeldehandwerkern besetzt, die gerade ihre Eignung für den mittleren fernmeldetechnischen Dienst nachgewiesen hatten, ein Teil blieb unbesetzt. Auch an bauausführenden Kräften (Kabelmonteure, Sprechstelleneinrichter) herrschte erheblicher Mangel. Sie wurden ersetzt indem Montagearbeiten an Kabeln und das Einrichten von Sprechstellen an Privatfirmen vergeben wurden.

Bezirksbauführer in Bielefeld

Wilhelm Blase berichtet:

Nach der Laufbahnprüfung arbeitete ich vom 06. August 1968 bis zum 02. Mai 1971 als Sachbearbeiter in der Planungsstelle für Linien (PLI) des Fernmeldeamtes 1 Bielefeld. Ich habe überwiegend als Ausbauplaner für den Bereich des Bielefelder Ostens, für Bracke, Heepen und Hillegossen gearbeitet. Die Nachfrage nach Fernsprechan schlüssen war groß. Es bestanden lange Wartelisten und deshalb wurden die Ausbauprogramme für die Linientechnik jährlich umfangreicher. Am 03. Mai 1971 wechselte ich in die Abteilung 6B (Linientechnik). Dort war Werner Schweppe, dem ich noch aus meiner Zeit als Fernmeldehandwerker bekannt war, Abteilungsleiter. Als Folge der immer umfangreicher werdenden linientechnischen Ausbauprogramme wurden zusätzliche Fernmeldebaubezirke gebildet, für die u.a. Bauleiter und Bezirksbauführer benötigt wurden.

Ich habe zunächst vom Mai 1971 bis zum 04. Juni 1972 als Bauleiter, aber überwiegend als Vertreter der Bezirksbauführer für die Fernmeldebaubezirke in Minden, Bad Oeynhaus en und Bielefeld gearbeitet. Dies war eine übliche Vorbereitung, bevor man einen Fernmeldebaubezirk als Bezirksbauführer übertragen bekam.

Am 05. Juni 1972 wurde mir die Leitung des neu gebildeten Fernmeldebaubezirks 21 übergeben. Dieser Vorgang hat damals einiges Aufsehen erregt, weil ein so „junger“ Mann Leiter einer Dienststelle wurde. Einige „ältere“ Kollegen fühlten sich übergangen. Abteilungsleiter Schweppe hatte sich offenbar für mich entschieden, weil ich nicht nur die Laufbahn-Voraussetzungen erfüllte, sondern auch über gründliche praktische Erfahrungen aus meiner fünf jährigen Arbeit auf allen Arbeitsplätzen des Fernmeldebaudienstes verfügte. Dies war damals besonders wichtig, weil die Mitarbeiter des Fernmeldebaubezirkes, von wenigen Ausnahmen abgesehen, junge Leute mit entsprechend

wenig Erfahrung waren. Ich habe die sich mir bietende Chance gerne ergriffen. Sie war mit intensiver Arbeit verbunden.

Der neu gebildete Fernmeldebaubezirk war an der August-Bebel-Str. 12 in Bielefeld untergebracht. Das Lager befand sich auf dem angrenzenden Grundstück und das Kabellager auf einem Grundstück an der Beckhausstr., auf dem später Gebäude für zwei Fernmeldebaubezirke errichtet wurden. Die räumlichen Bedingungen in den Gebäuden waren fast unzumutbar und so war es ein großer Fortschritt, als am 01. Februar 1973, ein entsprechend den postalischen Vorgaben gebaute Mietgebäude, an der Flensburger Str. 3 in Bielefeld/Stieghorst, bezogen werden konnte.

Im Zusammenhang mit der Errichtung

des Gebäudes erinnere ich mich an eine für Verwaltungen typische Begebenheit.

Als die Malerarbeiten begonnen werden sollten, wurde ich von der Hausverwaltung des Fernmeldeamtes informiert, dass alle Büroräume und der Aufenthaltsraum Raufasertapeten erhielten und wir den Farbton, in dem sie gestrichen werden sollten, bestimmen könnten.

Als ich mit den betroffenen Kolleginnen und Kollegen darüber sprach, wollten die Kolleginnen wissen welche Farbe die Gardinen

erhielten. An Gardinen und ihre Farbe hatte ich noch nicht gedacht. Darüber brauche ich mir auch keine Gedanken machen erklärte mir die Hausverwaltung, denn Gardinen seien ohnehin nicht vorgesehen. Da alle Räume sehr große Fenster hatten, fragte ich, wie denn die Sonneneinstrahlung verhindert werden solle. Antwort, dazu müsste ein Sonnenschutz angebracht werden. Der würde von der Oberpostdirektion wenn überhaupt aber nur auf Grund eines besonders begründeten Antrages genehmigt.



Vorderfront des neuen Gebäudes für den Fernmeldebaubezirk 21. Reiner Brückner (Disponent) „bewacht“ die Autos. Aus dem Fenster im ersten Stock beobachtet Antje Steiner (Geschäftszimmer) das Geschehen.

Ich schrieb also einen entsprechenden Antrag. Als Begründung verwies ich auf die einfach verglasten großen Fenster, die ein Arbeiten bei Sonnenschein unmöglich machen, zumindest aber erschweren würden. Da es in der Vergangenheit, nach meiner Erinnerung insbesondere in den Sommermonaten, immer wieder sonnige Tage gegeben habe, ginge ich davon aus, dass dies auch in Zukunft so sein werde. Diese Begründung muss überzeugt haben, denn wir erhielten Gardinen als Sonnenschutz.

Zum Baubezirk gehörten die Anschlussbereiche Hillegossen, Sieker, Gadderbaum und Wellensiek. Geographisch zog er sich von der Autobahn in Hillegossen über Stieghorst und Sieker am Teutoburger Wald entlang. Über die Sparrenburg mit Gadderbaum, das Johannistal und Wellensiek folgte er weiter dem Teutoburger Wald bis Kirchdomberg. Auch Oldentrup und nicht zuletzt das Gelände der im Aufbau begriffenen Universität gehörten zu ihm.

Nur die Vermittlungsstellen in den Anschlussbereichen Sieker und Gadderbaum bestanden. Aber auch sie mussten erweitert werden. In Hillegossen und Wellensiek standen bewegliche Vermittlungsstellen, VStW(b), die durch stationäre ersetzt wurden. In Sieker-Mitte, an der Ecke Oldentruper- und Brenner Straße, wurde eine bewegbare Vermittlungsstelle aufgebaut, die schon nach kurzer Zeit ebenfalls durch eine stationäre ersetzt wurde. Besondere Baustellen, wegen ihrer Größe und Komplexität, waren die Einschaltung der Vermittlungsstelle Wellensiek, die im Aufbau befindliche Universität, der Umbau des Kabelkanals in der Arthur-Ladebeck-Straße (vom Adenauerplatz bis zur Grenze von Brackwede), zusammen mit deren Ausbau, der Bau des Kabelkanals in der Detmolder Straße (von Sieker bis Hillegossen), ebenfalls zusammen mit dem Ausbau der Straße und der Bau eines Kabelkanals entlang der Brenner Straße (von der Detmolder Straße bis zur Oldentruper Straße) und an ihr entlang bis zur Prießallee bzw. Oststraße.

Die vorbereitenden Arbeiten zur Einschaltung, besonders das Schwenken des Kabelnetzes von der bewegbaren Vermittlungsstelle zur neuen stationären Vermittlungsstelle Wellensiek, waren kompliziert. Sie haben einige Male Arbeiten rund um die Uhr erfordert, weil das Netz nicht überall regelgerecht gestaltet war.

In Betrieb befindliche hochpaarige Hauptka-

bel wurden, von seltenen Ausnahmen abgesehen, Nachts umgeschaltet. Die Inhaber besonders wichtiger Anschlüsse, wie Krankenhäuser und Ärzte, die Betreiber von Alarmleitungen und die Polizei wurden informiert.

Gegen 19.00 Uhr wurde das in der Vermittlungsstelle "abgesteckte" Kabel abgesägt und dann von zwei besonders schnellen Kabbellöttern mit dem neuen Kabel verspleißt. Sie arbeiteten konzentriert von "zwei Seiten" und hatten in aller Regel auch ein 1500 paariges Kabel bis zum nächsten Morgen wieder in Betrieb.

Parallel zum Fortgang der Spleißarbeiten wurde vom Hauptverteiler zu den Kabelverzweigern geprüft, um Vertauschungen sofort zu erkennen und beseitigen zu können. Solche Arbeitsfehler waren zwar die Ausnahme, wurden sie jedoch zu spät entdeckt, verzögerten sie die Arbeit erheblich.

Nicht selten mussten, ebenfalls parallel zu den Spleißarbeiten, am Hauptverteiler umfangreiche Umschaltungen vorgenommen werden.

Als Lichtquelle diente im Kabelschacht, oder in der Lötgrube, eine Propangaslampe. Geheizt wurde ebenfalls mit Propangas. Der Heizstrahler wurde, nebenbei bemerkt, auch zum Würstchenbraten benutzt. Die mit Petroleum betriebene Petromax-Lampe und der Holzkohleofen hatten mittlerweile ausgedient.

Nach dem Spleißen wurde am Morgen an der Arbeitsstelle eine Pause von einigen Stunden eingelegt. Danach wurden bis zum Dienstenende Restarbeiten erledigt und die Spleißstelle zugelötet. Die eingesetzte Arbeitsgruppe war dann, beginnend mit der ersten Dienstschicht, der Nachtschicht und der nachfolgenden Dienstschicht, ununterbrochen im Dienst gewesen. Anders ausgedrückt, die Handwerker bekamen ihre 16 "normalen" Stunden und die Nachtschicht

von Nachmittags 16.00 Uhr bis zum nächsten Morgen 07.00 Uhr, also 15 Überstunden bezahlt. Diese Arbeitsweise war äußerst produktiv.

Sie verstieß allerdings gegen tarifvertragliche Regeln und war bezüglich der Unfallverhütungsvorschriften nicht unbedenklich. Mit Wissen des Abteilungsleiters und vor dem Hintergrund großer Wartelisten auf Fernsprechan Schlüsse und dem Personal-mangel sind wir die Risiken eingegangen.

Die beteiligten Kollegen kannten die Situation und waren mit der Arbeitsweise einverstanden.

Freizeitausgleich für geleistete Überstunden war kein Thema. Die Handwerker wollten die Mehrarbeit und den Zuschlag ausbezahlt haben. Ich erinnere in diesem Zusammenhang daran, dass die Löhne im öffentlichen Dienst, auch für Fernmeldehandwerker, noch recht bescheiden waren. Erst die Tarifrunde 1974 (11 %, mindestens 170,- DM) brachte eine spürbare Verbesserung.

In besonders arbeitsintensiven Phasen, wie der Einschaltung oder Erweiterung einer Vermittlungsstelle, wurde von den gleichen Kollegen manchmal mehrere Male im Monat nach dieser Methode gearbeitet, so dass sie in Ausnahmefällen auf über einhundert Überstunden kamen.

Die geleisteten Stunden, die zustehenden Entschädigungen und Erschwerniszuschläge wurden vom Geschäftszimmer des Fernmeldebaubezirkes der Personalstelle gemeldet und dort auf Lochkarten übertragen. Sie boten für Überstunden nur Platz für zwei Ziffern. Mehr als 99 Überstunden konnten nicht erfasst werden.

Rat suchend ging die Kollegin zu ihrem Stellenvorsteher. Herr Neumann untersuchte den Fall und stellte fest, dass vom Dienstbeginn um 07.15 Uhr bis 15.45 und danach bis

24.00 Uhr ohne Pausen gearbeitet worden war. Da es für jeden Tag eine Lochkarte gab, merkte er nicht, dass sie über 24.00 Uhr hinaus bis zum Dienstschluss des nächsten Tages gearbeitet hatten. Aber auch ohne dieses Wissen stellte er mehrere Verstöße fest. Herr Neumann war ein sehr pflichtbewusster Beamter und achtete grundsätzlich auf die Einhaltung von Vorschriften. Die eine oder andere Schutzvorschrift hielt er nach meinen Erfahrungen jedoch für überflüssig, zumindest aber für zu weitgehend.

Dass er meinte, die von mir zu verantwortenden Verstöße, insbesondere die gegen den Tarifvertrag, ahnden zu müssen, hing nach meiner Einschätzung mit meiner Arbeit für die Deutsche Postgewerkschaft zusammen.

Ich war damals Vorsitzender der Amtsgruppe Fernmeldeamt 1 und Mitglied im Bezirksvorstand der Bezirksverwaltung Münster der Deutschen Postgewerkschaft. Er unterrichtete Herrn Bertels eingehend über die festgestellten Verstöße und die sich daraus ergebenden Sanktionen. Herr Bertels war ein junger Kollege des höheren Dienstes (Abteilungsleiter 6A) und vertrat meinen Abteilungsleiter. Er kam besorgt zu mir, erkundigte sich nach dem Grund unserer Arbeitsweise und fragte nach Argumenten, mit denen dienstliche Konsequenzen für mich vermieden, bzw. abgemildert werden könnten.

Nachdem ich den Sachverhalt geschildert hatte, gab ich ihm den Rat, Herrn Neumann aufzufordern, dafür zu sorgen, dass die Handwerker ihre Überstunden bezahlt bekommen und mit weiteren Maßnahmen zu warten, bis mein Abteilungsleiter aus dem Urlaub zurück sei. Wenig später hat mich dieser davon unterrichtet, dass er in der Sache ein intensives Gespräch mit Herrn Neumann geführt habe und die Handwerker ihr Geld erhielten. Von Sanktionen gegenüber dem Bezirksbauführer wurde nicht mehr gesprochen



Im Aufenthaltsraum des Fernmeldebaubezirkes 21 an de Flensburger Straße. Per Rückenansicht ist Hubertus Kahler (Bauführer) zu sehen. Rechts sitzt Reiner Brückner (Disponent) und links von ihm Frau Strunk

Wie weit manche Verwaltungsbeamte, besonders wenn sie in der Oberpostdirektion oder im Ministerium arbeiteten, von der Praxis und ihren sinnvollen, nicht immer den Vorschriften entsprechenden Arbeitsweisen entfernt waren, zeigen drei weitere Begebenheiten.

- An einem Samstag wurde ich um die Mittagszeit vom Kollegen Wohlfahrt angerufen. Er arbeitete als technische Aufsicht bei der Fernsprechunterhaltung und befand sich in der Vermittlungsstelle Wellensiek. Er sagte mir, ihm sei eine größere Störung signalisiert worden. Offensichtlich "söffe" ein Hauptkabel ab. Er befände sich am Hauptverteiler und „stecke das Kabel ab“, weil sonst die ganze Vermittlungsstelle blockiert würde. Da die Fehlerursache für den erfahrenen Praktiker eindeutig war, verständigte er nicht erst die Fernsprechentstörungsstelle, sondern sofort den zuständigen

Fernmeldebaubezirk. Ich habe das Notwendige veranlasst. Der Fehler wurde eingegrenzt und die in das Kabel eingedrungene Feuchtigkeit beseitigt. In der Nacht vom Samstag zum Sonntag, um 02.00 Uhr war das Kabel wieder betriebsbereit. Wochen später mussten wir wegen einer Gebührenbeschwerde Auskunft geben ob und in welcher Weise an Kabeln, in denen der Anschluss geführt wurde, gearbeitet worden sei. Weil zutreffend, berichteten wir über die Arbeiten im betreffenden Zeitraum. Wenig später wurden unsere Angaben von der Oberpostdirektion mit der Begründung angezweifelt, weil für den fraglichen Zeitraum keine Störungsmeldung vorliege. Wir berichteten erneut und erhielten die Antwort, unser Bericht, die Störung sei von Samstag 14.00 Uhr bis Sonntag 02.00 Uhr beseitigt worden, werde angezweifelt, denn Samstags würde nicht gearbeitet.

- Den Auftrag für den Bau eines Kabelkanals an der Brenner- und Oldentruper Straße, von der Sieker Endstation bis zur Prießallee bzw. Oststraße hatte, im Wege der öffentlichen Ausschreibung, eine große Hoch- und Tiefbaufirma aus dem Ruhrgebiet erhalten. Sie setzte an der Baustelle nur einige, wenig qualifizierte eigene Leute und so gut wie kein eigenes Gerät ein. Nicht zuletzt mit Hilfe ihres bekannten Namens engagierte sie kleine hiesige Firmen als Subunternehmer, durch die sie auch das benötigte Material beschaffen ließ. Wir waren mit der Arbeitsweise nicht zufrieden und die Baustelle befand sich in einem unsachgemäßen Zustand. Weil die Mängel nicht beseitigt wurden und es Anzeichen für Zahlungsschwierigkeiten gab, haben ich fällige Aufmasse, nach denen die Firma Abschlagzahlungen erhalten hätte, zurückgehalten. Als sie wenig später in Konkurs ging und wir

- zusammen mit dem Konkursverwalter das Schlussaufmass anfertigten, stellten wir, wie von mir erwartet fest, dass die Firma noch eine größere Summe zu erhalten hatte. Sie war so groß, das die Ansprüche der hiesigen Subunternehmer und die Ansprüche der Bielefelder Firma Quakernack, die als nächstbietende die Arbeit zu Ende führte, bestritten werden konnten. Ich hatte also nicht unerheblichen Schaden, nicht zuletzt von der Bundespost, abgewandt. Von der Rechnungsprüfungsstelle der Oberpostdirektion wurde ich allerdings gerügt und im Wiederholungsfalle wurden Konsequenzen angedroht, weil ich nicht wie vorgeschrieben, nach feststehenden Zeitabläufen, Aufmasse vorgelegt hatte.
- Beamtinnen und Beamten durften Überstunden nicht bezahlt werden. Sie erhielten sie in Form von "Belohnungen für Mehrleistungen" abgegolten. Trotzdem die gezahlten Pauschalen in keiner Weise der erbrachten Leistung entsprachen, konnten die Kollegen des mittleren Dienstes aber auch die jungen Beamten des gehobenen Dienstes nicht auf sie verzichten. Das konnten wir uns, die oft gerade eine Familie gegründet hatten, nicht leisten. Überstunden waren gemessen an der Personallage auch bei den Beamten nicht zu vermeiden. Von den 21 für den Fernmeldebaudienst beim Fernmeldeamt nachgewiesenen Dienstposten des gehobenen technischen Dienstes waren z.B. im Oktober 1973 acht unbesetzt. Vertreter waren nicht vorhanden und im mittleren technischen Dienst sah es nicht anders aus. Bei mir im Fernmeldebaubezirk 21 waren ein Dienstposten des gehobenen Dienstes und 3 bis 4 Dienstposten des mittleren technischen Dienstes ständig unbesetzt. Wollte ein Bezirksbauführer seinen Erholungsurlaub nehmen, musste ihn

ein Kollege vom Nachbarbezirk vertreten. Bei den Bauführern war es ähnlich. Nach den einschlägigen Vorschriften durfte Überzeitarbeit nur in Ausnahmefällen und unter Anlegung eines besonders strengen Maßstabes angeordnet und genehmigt werden. Die Oberpostdirektion ließ sich die "Aufträge für Mehrleistungen und Überstunden" regelmäßig vorlegen, prüfte sie und beanstandete in aller Regel insbesondere die Überstunden der Bezirksbauführer. Am 28. September 1973 war ich wieder einmal dran. Die Oberpostdirektion schrieb an das Fernmeldeamt: „() Es ist uns aufgefallen, dass dem TFI Blase wie folgt Mehrleistungen durch Belohnungen abgegolten worden sind:

Januar 1973.....29 Stunden

März 1973..... 28 Stunden

April 1973..... . 39 Stunden

Mai 1973..... . 40 Stunden

Juni 1973..... .. 31 Stunden

Juli 1973..... .. 39 Stunden

August 1973..... . 28 Stunden. Der Beamte ist demnach nicht in Ausnahmefällen zu Mehrleistungen herangezogen worden, es scheint vielmehr die Regel zu sein. Bei der Anordnung von Mehrleistungen vermissen wir den "besonders strengen Maßstab". Zum Beispiel ist die Begründung "zusätzliche Büroarbeit wegen der Vertretung des TFOI Urhahne", bzw. "Beseitigung von Kabelfehlern außerhalb der normalen Dienstzeit" unzureichend. Wir bitten bis zum 10. Oktober 1973 ausführlich zu berichten, ob sich die Anordnung und Barabgeltung von Mehrleistungen nicht durch andere Regelungen vermeiden lassen. Außerdem ist die Anordnung von Mehrleistungen und Überstunden unter Anlegung eines besonders strengen Maßstabes auf Ausnahmefälle zu beschränken".

Zu dieser Verfügung habe ich mir damals eine Notiz gemacht:

"Fernmündliche Anfrage beim Verfasser der Verfügung Herrn Starke, welche Lösungen er zur Vermeidung meiner Mehrarbeit anrege? Seine Vorschläge:

1. Arbeiten auf Bauführer übertragen.

2. Jeden Beamten nur bis 5 Stunden Mehrarbeit ausführen lassen, dann den nächsten heranziehen usw..

Anmerkung: Erst wenn mehr als 5 Überstunden geleistet worden waren bestand ein Anspruch auf Bezahlung.

3. Beseitigen von Kabelfehlern möglicherweise schon im Arbeitspostennachweis enthalten.

Meine Anmerkungen:

Zu 1.: Nicht möglich, da ohnehin schon überlastet, mehrere Dienstposten unbesetzt.

Zu 2.: Reine Theorie. Soll das ein Scherz sein?

Zu 3.: Mehrarbeit wegen "Beseitigen von Kabelfehlern außerhalb der normalen Dienstzeit" könnte vermieden werden, wenn die Oberpostdirektion anordnet, dass Kabelstörungen nur während der normalen Dienstzeit auftreten dürfen, bzw. nur in der normalen Dienstzeit beseitigt werden dürfen!!

Über solche Ereignisse haben wir uns zwar geärgert aber nicht beirren lassen. Pragmatisch und der jeweiligen Situation angemessen haben wir gearbeitet und den Rückstau bei den Fernsprechan schlüssen abgebaut. In unserem Abteilungsleiter Werner Schweppe hatten wir einen Kollegen, der uns auch in Situationen wo etwas "schief gelaufen" war den Rücken frei hielt.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Baubezirkes waren mit Ausnahme des Disponenten Reiner Brückner und der Schaltwarte junge Leute. Von einigen Ausnahmen abgesehen sind sie schnell in ihre

Aufgabe hineingewachsen und haben verlässlich gute Arbeit geleistet. Ohne die Leistung anderer mindern zu wollen, gehört Reiner Brückner ein besonderes Lob. Wie auch einige andere kannte ich ihn noch aus meiner Zeit als Fernmeldehandwerker. Einige Zeit hatten wir schon damals zusammengearbeitet. Er hat mich in seiner sorgfältigen, verlässlichen Art sehr unterstützt.



Manchmal (selten) wurde auch gefeiert, wie im Karneval 1973. Im Vordergrund das Ehepaar Steiner.

Die Kasernen an der Detmolder Straße gehörten ebenfalls zum Baubezirk. Sie wurden von den britischen Streitkräften genutzt. Die dort betriebene Nebenstellenanlage - eigentlich eine mittelgroße Vermittlungsstelle - war posteigen. Das Leitungsnetz war teilnehmereigen, das heißt, die Kosten der Instandhaltung und Erweiterung mussten mit den Briten abgerechnet werden.

Neben zwei Kollegen, die die Anlage betreuten, war Willy Süßmilch als Entstörer für die Betreuung der Telefonanschlüsse in den Kasernengebäuden und in den Wohnungen der Soldaten zuständig. Er war ein Beamter mit ausgeprägten Eigenschaften. Ich kann mich an keinen Kollegen erinnern, der seine "Uniform" derart komplett und korrekt getragen hat. Sollte ein Fernsprechanschluss neu erstellt oder verlegt werden, musste er gefragt werden, denn über das Netz in den Kasernen, das mehrere Kabelverzweigerbereiche umfasste, gab es nur Unterlagen, die von ihm geführt wurden. War ein Apparat beschädigt, entschied sein Votum darüber ob die Kosten von den britischen Streitkräften zu tragen waren. Solche Beschädigungen kamen nicht gerade selten vor und entschied er auf "Kostspflicht", dann bedeutete das für den Verursacher einigen Ärger. Vor diesem Hintergrund hatte er sich eine kleine "Machtposition", auch gegenüber den Offizieren verschafft, die er sichtlich genoss.

Wenn er Anschlusswünsche als nicht schaltbar erklärt hatte, weil ein Kabel voll beschaltet war, erhielten wir den Auftrag ein neues Kabel zu verlegen. Als wir zum wiederholten Male festgestellt hatten, dass es aber noch freie Leitungen im Kabel gab, die aktiviert werden konnten, haben wir nach und nach Kabelnetzpläne angelegt, bzw. aus

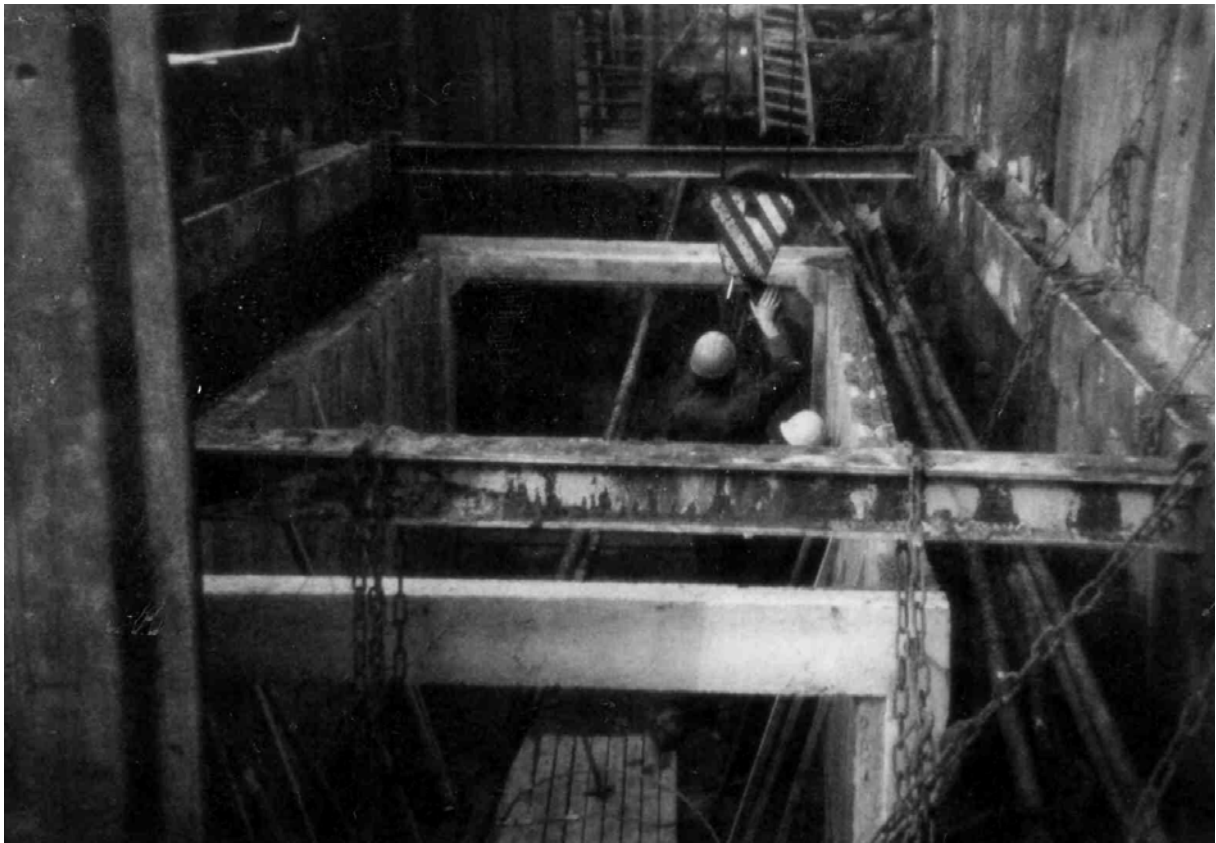
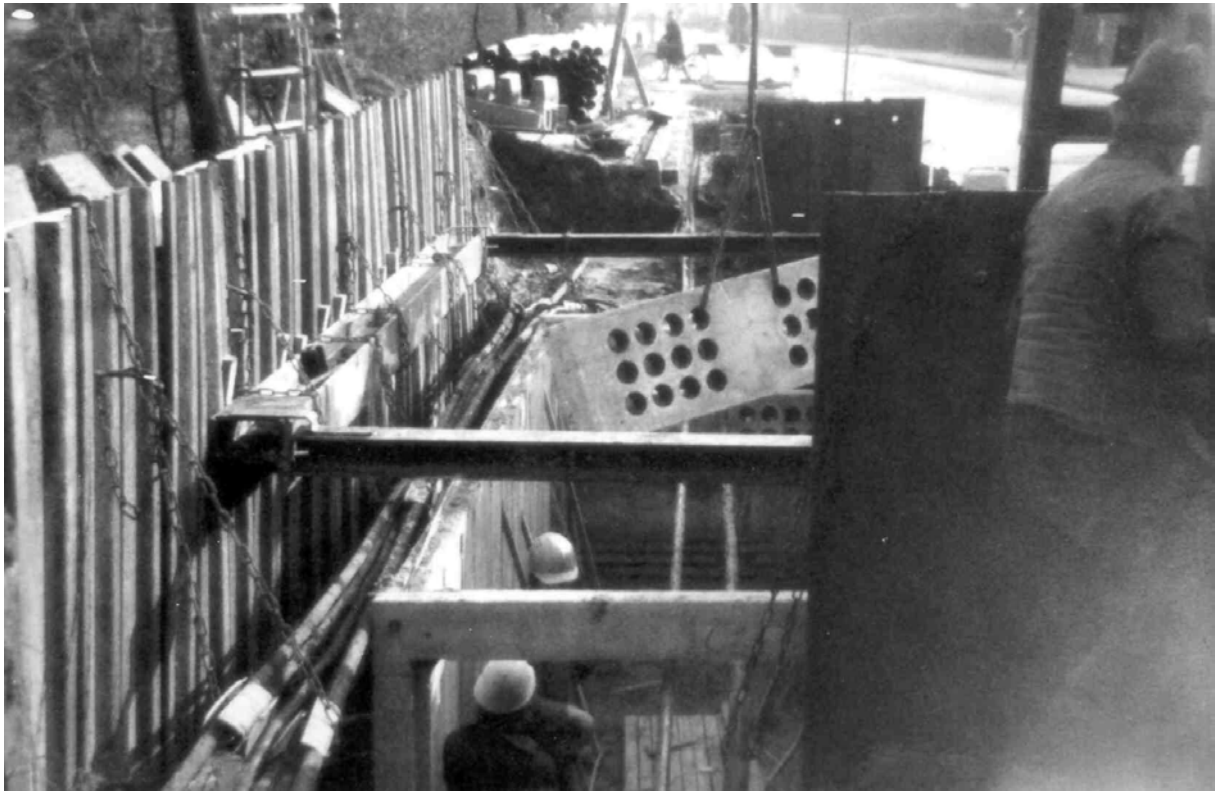
alten, über mehr als 20 Jahre nicht berichtigten Unterlagen rekonstruiert, die sich im Besitz von Willy Süßmilch befanden. Gegen ihre Herausgabe und auch über die Herausgabe der bisher von ihm geführten Schaltungsunterlagen hat er sich hinhaltend gewehrt, weil



Willi Süßmilch als Entstörer in der Ripon-Kaserne in Bielefeld vor dem Eingang zur Vermittlungsstelle, in den 70er Jahren.

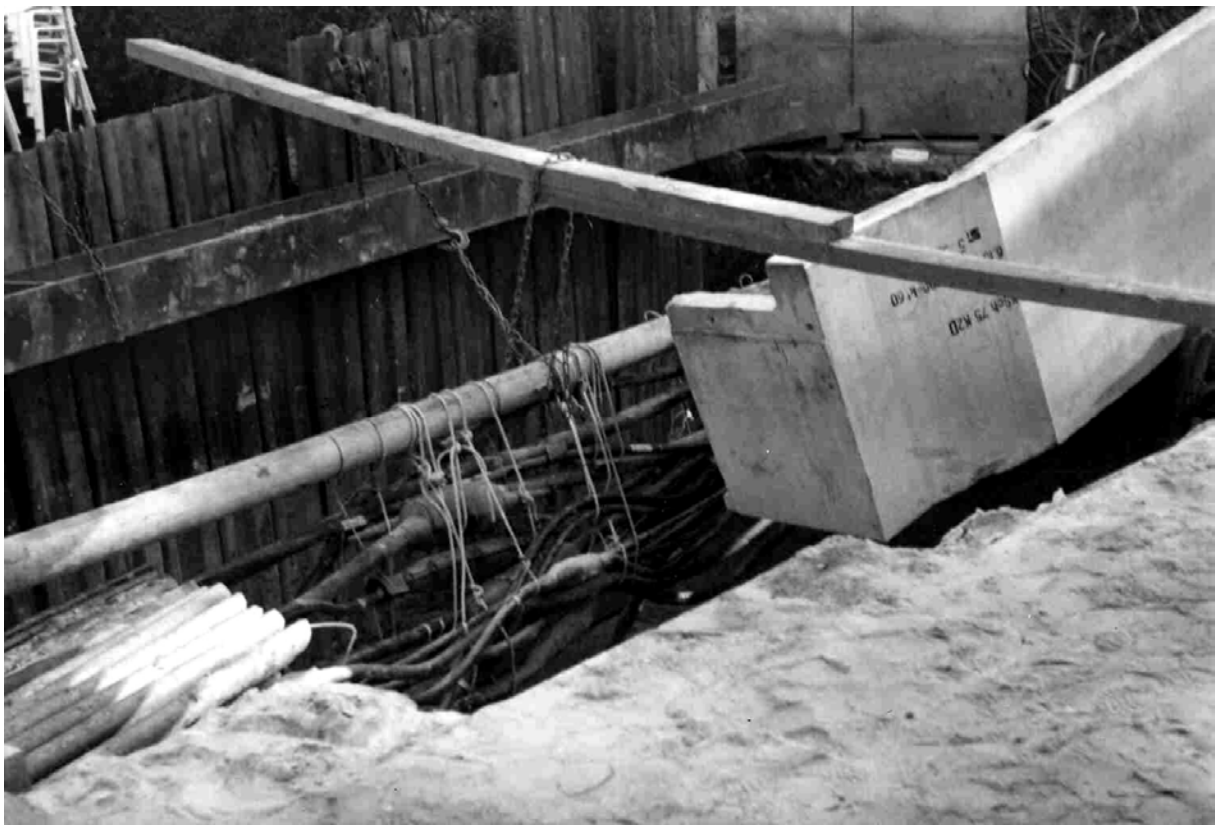
dies seine Position schwächte. Während er sich mir, dem Bezirksbauführer gegenüber, sonst als subalternen Beamter verhielt, musste ich ihn in diesem Zusammenhang deutlich an seine Pflicht erinnern.

Die nachfolgenden Fotos zeigen den Einbau von Kabelschächten aus Fertigbetonteilen bei den im weiter vorne erwähnten, großen Kabelkanal-Bauvorhaben.





Längsgeteilte Fertigschächte mussten verwendet werden, wenn sie in eine vorhandene Kabelkanalanlage mit Kabeln eingebaut werden sollten.







Wie konservativ einige „leitende Beamte“ auch des Fernmeldeamtes 1 Bielefeld noch dachten und handelten, will ich an zwei Beispielen erläutern.

- Vor dem Hintergrund der nicht schnell genug zu befriedigenden Nachfrage nach Fernsprechan schlüssen sollten verstärkt Fernsprechkäuschen aufgestellt werden. Wünsche und Standortvorschläge hierzu gab es genug. Ihre Realisierung war oft schwierig, weil ein Platz zum Aufstellen auf öffentlichen Grund nicht zur Verfügung stand und ein Privatgrundstück in Anspruch genommen werden musste. Die Verhandlungen mit den Grundstückseigentümern gestalteten sich gerade in den Randbereichen von Bielefeld schwierig. Ich habe deshalb mit dem Vorsitzenden der Bezirksvertretung gesprochen. Wir waren uns schnell darüber einig, dass die Mitglieder der Bezirksvertretung, im Interesse der von ihnen vertretenen Bürgerrinnen und Bürger, mehr Fernsprechkäuschen wünschten und mir bei der Standortbeschaffung helfen könnten, indem sie mit den ihnen bekannten Grundstückseigentümern sprachen. Ich habe also in der nächsten Sitzung der Bezirksvertretung den Sachverhalt vorgetragen und die Plätze benannt, wo ich die Hilfe der Kommunalvertreter benötigte. Am nächsten Tag stand ein kurzer Bericht über die Sitzung in der Tageszeitung, indem auch erwähnt wurde, dass ein TFI Blase vom Fernmeldeamt über Fernsprechkäuschen geredet hätte. Wieder einen Tag später musste ich zum Amtsvorsteher kommen und mir Vorhaltungen machen lassen. Mir wurde mitgeteilt, dass ich in der Öffentlichkeit und erst recht nicht in kommunalen Gremien das Fernmeldeamt zu vertreten habe. Dafür habe man den für Öffentlichkeitsarbeit zuständigen Beamten. Das war mein zweites Zusammentreffen mit dem Amtsvorsteher Müller. Den

Baubezirk hat er, solange ich dort Bezirksbauführer war, nicht besucht. Die von Herrn Müller missbilligte Aktion war trotzdem erfolgreich. Die Kommunalpolitiker haben uns beim Abschließen der Gestattungsverträge für Fernsprechkäuschen sehr geholfen.

- Eine Kollegin der Fernsprechanmeldestelle rief mich an und bat um Unterstützung. Sie musste einen Beschwerdebrief des Bundestagsabgeordneten Kurt Vogelsang, wohnhaft in Hillegossen, beantworten. Kurt Vogelsang hatte sich vor längerer Zeit an das Fernmeldeamt gewandt und gebeten einer schwer kranken, allein stehenden Frau aus seiner Nachbarschaft, die seit zwei Jahren auf ihren Telefonanschluss wartete, den Anschluss einzurichten. Ihm war daraufhin mitgeteilt worden, dass dies nicht möglich sei, ein entsprechendes Kabelbauvorhaben sei in Arbeit. Nach dessen Fertigstellung, mit Angabe der Kalenderwoche, könne auch der Frau geholfen werden. Als Vogelsang nach einigen Wochen der Frau das Ergebnis seiner Bemühungen mitteilte und sich für seine späte Benachrichtigung entschuldigte, sagte ihm die Frau, dass sie schon seit zwei Wochen ihr Telefon habe. Vogelsang fühlte sich vom Fernmeldeamt dupiert und schrieb einen entsprechenden Brief, den die Kollegin nun zu beantworten hatte. Dem „Fall“ lag folgender Sachverhalt zu Grunde: Den Antragstellern, so nannte man die Kunden damals noch, wurde bei fehlenden Rufnummer oder Kabelader als voraussichtliches Einrichtungsdatum der Fertigstellungstermin des entsprechenden Bauvorhabens, plus Sicherheitszuschlag, mitgeteilt. So war es auch im vorliegenden Fall geschehen. Große Kabelbauvorhaben dauerten oft viele Wochen. Auch wenn das Telefon noch nicht in Betrieb genommen werden

- konnte, ließen wir die Apparate bei den Fernsprechteilnehmern einrichten, damit sie entsprechend dem Fortgang der Montage der Fernsprechkabel, in Betrieb genommen werden konnten. Dadurch erhielten viele Antragsteller ihren Anschluss schon Wochen vor dem mitgeteiltem Termin. Beschwerden wegen solcher „Terminüberschreitungen“ hatte es noch nie gegeben, das Gegenteil war der Fall. Theoretisch wäre es möglich gewesen, die Termine differenziert mitzuteilen, die Praxis sah jedoch ganz anders aus und hätte einen enormen Arbeitsaufwand bedeutet. Dies alles dem Bundestagsabgeordneten zu schreiben erschien mir wenig sinnvoll und ich schlug der Kollegin vor, ich würde Herrn Vogelsang, der ja in „meinem“ Baubezirk wohnte, aufsuchen und ihm den Sachverhalt erläutern. Das habe ich dann getan, Herr Vogelsang hat verständnisvoll reagiert, sich für meinen Besuch bedankt und mit mitgeteilt, dass er auf eine schriftliche Antwort verzichte. Die Kollegin war zunächst hocherfreut, teilte mir nach einigen Tagen jedoch mit, sie sei von ihrem Abteilungsleiter wegen unserer Vorgehensweise gerügt worden und müsse die Beschwerde schriftlich beantworten. Werner Schweppe, mein Abteilungsleiter, teilte mir bei seinem nächsten Besuch mit, sein Kollege habe ihm den Vorfall berichtet und ihn aufgefordert dafür zu sorgen, dass ich derartige Besuche zu unterlassen habe. Schweppe war sehr praktisch eingestellt und teilte meine Auffassung, dass besonders in kritischen Situationen das persönliche Gespräch nicht nur wirksamer, sondern auch kostengünstiger sei.

XXXXXXXXXXXXXXXXXX

Zum Fernmeldebaubezirk 21 gehörten 1973 und in den folgenden Jahren:

Bezirksbauführer: Wilhelm Blase
Geschäftszimmer: Antje Steiner
Einsatzplatz: Reiner Brückner, Uwe Johannsson, eine Mitarbeiterin
Schaltplatz: Herbert Wolf, Karin Welp, Siegfried Wittenborn, Joachim Kahler
Lager: Karl Skassik, später Joachim Kahler und Detlef Üeckermann.
Bauführer: Hubertus Kahler, Wolfgang Paduschek, Norbert Fischer, Dieter Dresskrüger, Werner Eberhard, Hans Blania, Bernhard Wittel, Willi Dröge.
Schaltwarte: Heinrich Peitzmeier, Georg Althaus.

Handwerker: 20

Diese Aufzählung ist aus der Erinnerung aufgeschrieben worden und wahrscheinlich nicht ganz präzise. Das Arbeitsvolumen stieg in den Jahren 1974 bis 1976 stark an, so dass die Bauführer und der Schaltplatz immer wieder aus den Reihen der Handwerker verstärkt werden mussten. Zeitweise wurden auch Bauführer aus Baubezirken außerhalb Bielefelds zugeordnet. Zur Unterstützung des Bezirksbauführeres wurde etwa ab Anfang 1945 ein weiterer Beamter des gehobenen Dienstes als Bauleiter zugeteilt.

Im April 1972 war ich zum Mitglied des Geschäftsführenden Vorstandes der Bezirksverwaltung Münster der Deutschen Postgewerkschaft gewählt worden. Diese Funktion erforderte immer wieder die Abwesenheit von Bielefeld für einen, manchmal auch für mehrere Tage, mit zunehmender Tendenz in den folgenden Jahren. Auch meine Gewerkschaftsarbeit in Bielefeld kollidierte hin und wieder mit meiner dienstlichen Funktion.

Nicht zuletzt hat das Geschehen um die Personalratswahlen und der Ausgang der Personalratswahlen des Jahres 1973, nach Beratung mit einigen Kollegen, dazu geführt,

dass ich mich bei den Wahlen 1976 um ein Personalratsmandat beworben habe und nach der Wahl für die Arbeit in der Personalvertretung freigestellt worden bin.

Bei meiner Verabschiedung aus dem Fernmeldebaubezirk hatte ich handfeste Gründe mich für die in aller Regel offene und kollegiale Zusammenarbeit und für die erbrachte Leistung zu bedanken.

Unsere Bilanz:

Am 01. Januar 1972 waren im Bereich des Fernmeldebaubezirkes 8.204 Hauptanschlüsse in Betrieb und 2274 Antragsteller warteten, zum Teil seit Jahren, auf ihren Anschluss. Am 31. Dezember 1975 waren es 14.359 Hauptanschlüsse und 95 Antragsteller warteten seit maximal ein paar Wochen. In vier Jahren wurden demnach 6.155 Hauptanschlüsse eingerichtet. Anders ausgedrückt, die Zahl der Hauptanschlüsse wurde um 75 % erhöht. Voraussetzung hierfür war der Bau von Kabelkanälen und das Verlegen und montieren von Kabeln.

Die in der Tabelle aufgeführten Daten habe ich dem "Nachweis der Leistungen in der Linientechnik" entnommen. Solche Statistiken, die einen Vergleich der Fernmeldebaubezirke untereinander zuließen, gab es im Fernmeldebaudienst schon seit vielen Jahren.

Mein Nachfolger als Bezirksbauführer wurde Dieter Lohmann. Als der Baubezirk Brackwede 1980 aufgelöst wurde kam dessen Leiter, Wilfried Rübe, zum Fernmeldebaubezirk 21 und als dieser 1990 pensioniert wurde folgten ihm wieder Dieter Lohmann und dann Heinz Oberdiek. Zur Jahreswende 1993/94 wurden die Fernmeldebaubezirke 21 und 26 (Sennestadt) in Sennestadt zusammengelegt. Dieser Baubezirk wurde nach der Privatisierung der Bundespost und den damit verbundenen Umstrukturierungsmaßnahmen im Januar im Januar 1998 aufgelöst.

	01.01. 1972	31. 12. 1975	Zugang absolut	Zugang in %
Bestand an Kabelkanallinien in Strecken-km	11,5	18,5	7,5	61
Bestand an Kabelkanallinien in Zug-km	100	227	127	127
Bestand an Röhrenkabeln im Ortsnetz in DA-km	9.655	23.200	13.545	140
Bestand an Erdkabeln im Ortsnetz in DA-km	40.100	55.710	15.600	39

Vermittlungsstelle im Techniktrakt

Die Einschaltung neuer Vermittlungsstellen, der Aufbau des Hauptverteilers, das Herstellen der Aufteilungsmuffen und insbesondere das übernehmen des Netzes vom Netzknotenpunkt, oft eine mobile Vermittlungsstelle (VStWb), oder der alten Vermittlungsstelle, stellten für den Fernmeldebaubezirk immer eine große Herausforderung dar. Obwohl man nicht generell sagen kann - je größer die

Vermittlungsstelle, je komplizierter und aufwändiger ist die Umschaltung - so war doch das Übernehmen des Netzes in Bielefeld-Mitte vom Postamt auf die Vermittlungsstelle im neuen Techniktrakt besonders umfangreich und schwierig. Die Fotos geben einen kleinen Einblick.



Foto von Schaltarbeiten am Hauptverteiler im neu gebauten Technik-Trakt in Bielefeld am 16. März 1972 aus Anlass der Einschaltung der neuen Ortsvermittlungsstelle Bielefeld-Mitte. Von links: Willi Reimann Baubezirk 23 Bielefeld (verantwortlich für die Umschaltung), Stühlmeier (Baubezirk Bad Oeynhausen), Saueressig (Fernsprechentstörungsstelle Bielefeld), Meier (Baubezirk Bad Oeynhausen). Foto: Ed. Heidmann vom Westfalen-Blatt.

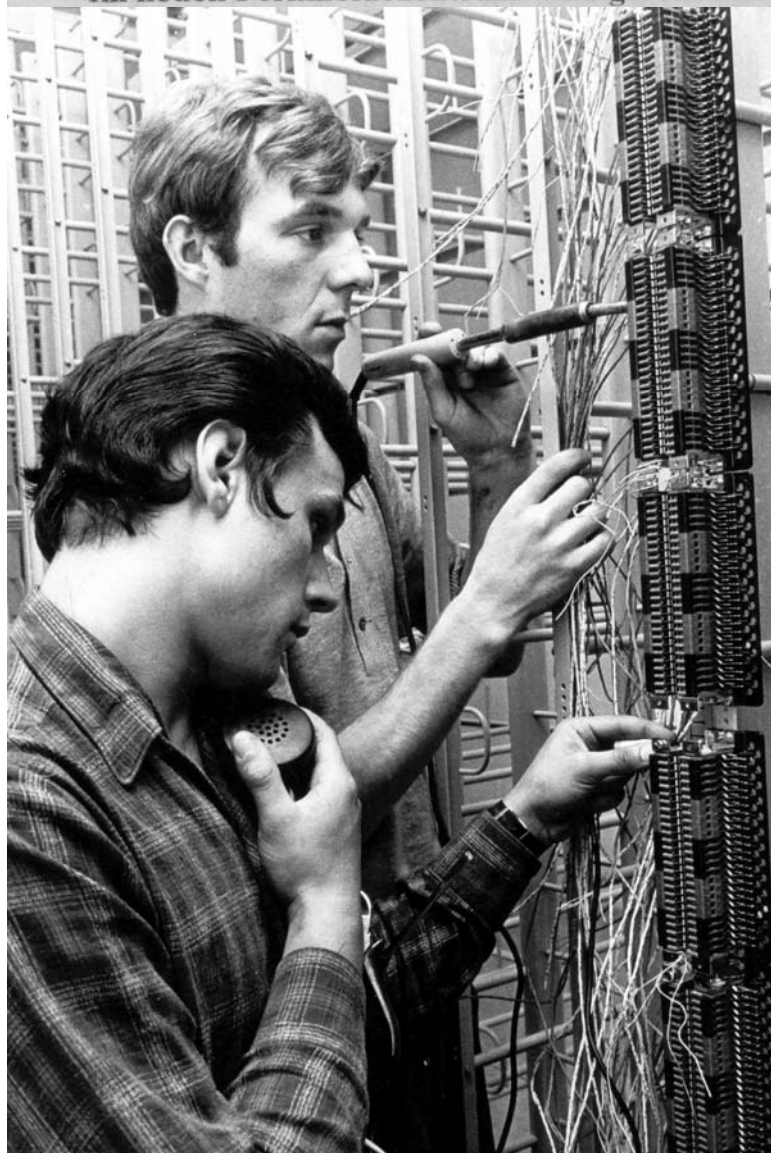


Aufbau des Hauptverteilers im neu gebauten Technik-Trakt in Bielefeld Ende 1970/Anfang 1971.
Rechts Bernd Sielemann.

Foto: Ed. Heidmann vom Westfalen-Blatt.

9000 km Draht für künftige Telefonate

Im neuen Fernmeldezentrum wird gelötet



Eine knifflige Arbeit ist das Verlöten jedes einzelnen Anschlusses eines Bielefelder Fernsprechteilnehmers. Man hat beim Fernmeldeamt I ausgerechnet, daß 88 Wochen vergehen werden, bis im neuen Hauptverteiler-raum, zehn Meter unter der Erde, alle Anschlüsse installiert sind.

Foto: Ed. Heidmann

Links Bernd Sielemann

Bielefeld (G.D.-D.). Der fensterlose Stahlbetonraum liegt unweit der Kavalleriestraße in zehn Meter Tiefe. In ihm werden ab Montag Männer des Fernmeldeamtes I Bielefeld 88 Wochen lang eine knifflige Arbeit verrichten: Sie verlöten Drähte für Fernsprechanchlüsse. Sie Verbinden ein Drahtmaterial, daß die gigantische Länge von 9000 km — ein Viertel des Erdumfanges — und den Wert von einer Million Mark besitzt.

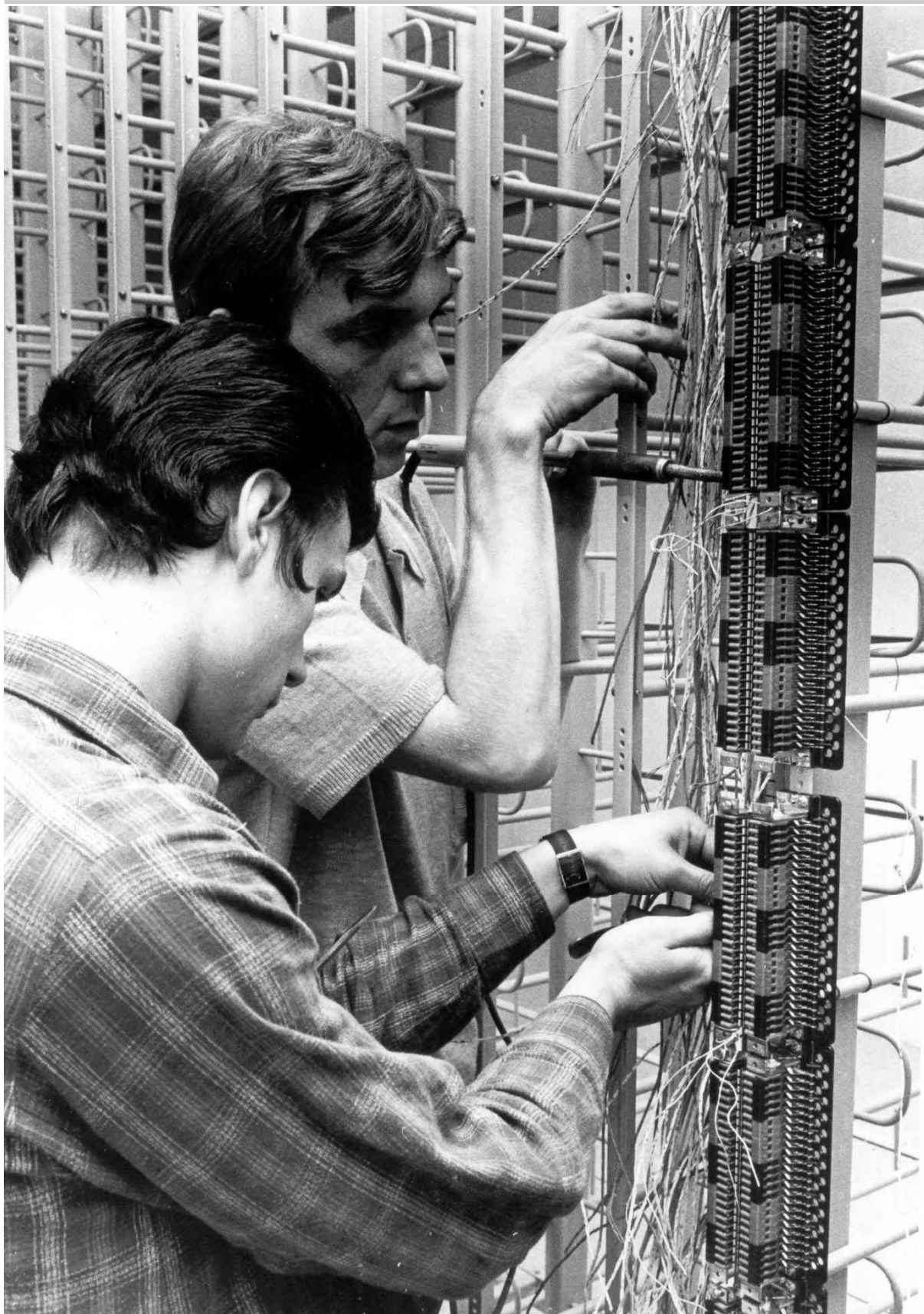
Nur in Zahlen läßt sich schildern, was im Keller des Neubaus vorgeht, der einst die Hauptzentrale des Bielefelder Fernmeldewesens bilden wird. Während der Rohbau in den einzelnen Stockwerken noch seiner Vollendung entgegenseht, hat die Technik bereits in der Kellersohle des Bauwerkes aus Beton und Stahl ihre Wurzeln geschlagen: Ein fünf km langes Ortsverbindungskabel aus Blei mit 7000 km langen Doppeladern als „Füllung“ führt vom alten Fernmeldeamt in den 54 m langen, schmalen Kellerraum. Dort werden die Doppeladern — es sind 3000 Einzeldrähte — auf einem eisernen Spezialgestänge angelötet, und zwar Anschluß für Anschluß.

Der Raum nennt sich Hauptverteiler und von ihm führen die Doppeladern des Röhrenkabels und die Doppeladern eines Aufteilungskabels (1875 km lang sind diese Drähte) zusammen mit 600 km langem Schaltdraht zurück zur alten Vermittlungsstelle im jetzigen Fernmeldeamt. Die Verlotung der Drähte hat den Zweck, daß nach Inbetriebnahme des neuen Fernmeldeamtes sofort umgeschaltet werden kann — auf jenen Raum in zehn Meter Tiefe.

Nach 88 Wochen — diese Zeit haben Fernmeldeamtmann Willi Krause und der Fernmeldeoberinspektor Heinrich Pönningshaus ausgerechnet — ist das Werk der Anlotung vollbracht. Die 17 eigenen Kräfte, die in dieser Rechnung einkalkuliert sind, werden 22 000 Arbeitsstunden aufbringen müssen.

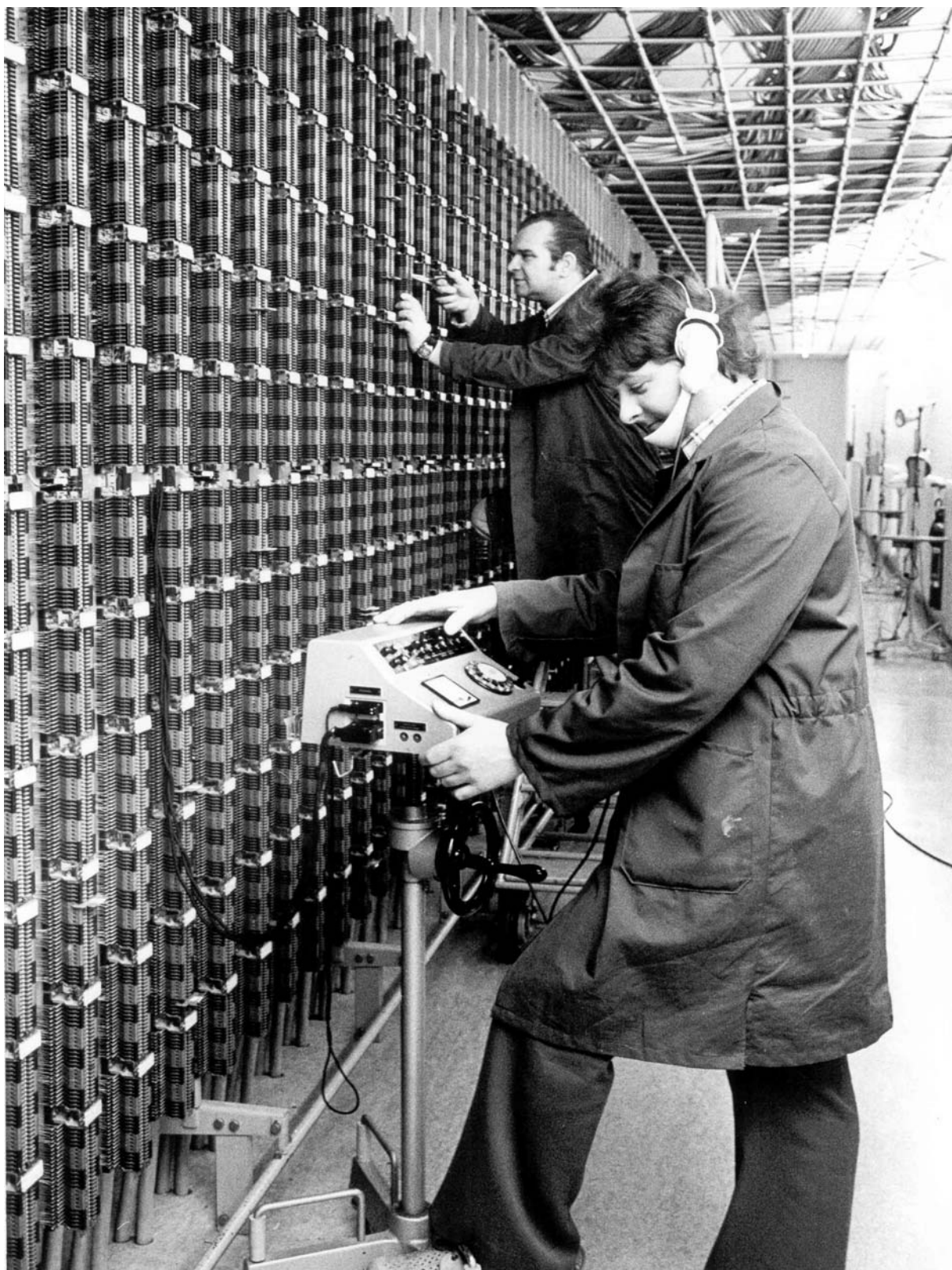
Noch einige imposante Zahlen: Allein das fünf km lange Bleiröhrenkabel besitzt ein Gewicht von 50 Tonnen. Der künftige neue Hauptverteiler wird 60 000 Doppeladern erhalten. Mit 35 000 bis 40 000 Doppeladern ist der bisherige Hauptverteiler ausgelastet.

Für den Fernsprechteilnehmer ist die Arbeitsdauer von 88 Wochen wichtig: In dieser Zeit kann es passieren, daß bei der Wahl einer Bielefelder Rufnummer (insbesondere Rufnummern, die mit einer „6“ beginnen), eine kurze Störung eintritt, die, so Krause, „höchstens fünf Minuten währen kann. Denn so lange dauert es, bis ein Anschluß angelötet ist.“ Geduldige Anrufer sollten jedoch nach mehr als fünf Minuten Wartezeit bei Verdacht auf Störung die Entstörungsstelle benachrichtigen. Krause: „Denn was länger dauert, ist wirklich gestört...“



**Aufbau des Hauptverteilers im neu gebauten Technik-Trakt in Bielefeld Ende 1970/Anfang 1971.
Links Bernd Sielemann.**

Foto: Ed. Heidmann vom Westfalen-Blatt.



Arbeit am Hauptverteilers im neu gebauten Technik-Trakt in Bielefeld Ende 1970/Anfang 1971.
Foto: Ed. Heidmann vom Westfalen-Blatt.

Grünes Licht für 1200 Fernsprechanschlüsse

Neue Vermittlungsstelle Bielefeld-Hillegossen

Bielefeld. Ab Donnerstag um 6 Uhr früh wird es fünfzehn vollautomatische Vermittlungsstellen im Fernsprechnetz Bielefeld geben. Zu diesem Zeitpunkt wird in Stieghorst eine neue Anlage in Betrieb genommen. Sie wird künftig das Gebiet Stieghorst, Oldentrup und Hillegossen versorgen. Auf die neue Vermittlungsstelle Bielefeld 20-Hillegossen werden 1500 Teilnehmer umgeschaltet, die bisher an die Vermittlungsstelle Bielefeld 2-Sieker angeschlossen waren.

Die Einrichtung der neuen Fernsprechvermittlungsstelle Bielefeld 20-Hillegossen bedeutet gleichzeitig eine Entlastung der Fernsprechvermittlungsstelle Bielefeld-Sieker. Mit dieser Maßnahme wird somit auch für diesen Ortsteil langfristig die Versorgung mit Fernsprechanschlüssen sichergestellt.

Für die Aufnahme der technischen Einrichtungen wurde mit einem Kostenaufwand von 1,3 Mill. DM ein sogenanntes Typenhaus Fe 3 errichtet, das für rund 8000 Fernsprechanschlüsse ausreicht. Es ist aber so angelegt, daß es auf eine Kapazität von 16 000 erweitert werden kann.

Mehr als 1400 Antragsteller warten im Versorgungsbereich der neuen Vermittlungsstelle auf die Einrichtung ihres Fernsprechanschlusses. Für etwa 1200 von ihnen ist bereits grünes Licht gegeben worden. Die Anschlüsse von 700 Antragstellern gehen am Donnerstag in Betrieb. Die 500 übrigen folgen im Verlauf der nächsten Wochen. Für einen Rest

von etwa 250 Antragstellern wird sich der Anschluß noch um einige Monate verzögern.

Die 1500 Teilnehmer, die bisher an die Vermittlungsstelle Bielefeld 2-Sieker angeschlossen waren und nun an die neue Vermittlungsstelle Bielefeld 20-Hillegossen umgeschaltet werden, bekommen eine neue Rufnummer, die bereits im neuen amtlichen Fernsprechbuch berücksichtigt worden ist. Anrufer, die noch die alte Rufnummer verwenden, werden durch eine gebührenfreie automatische Ansage darauf hingewiesen.

**Neue Westfälische Bielefeld
Nr. 95 vom 25. April 1973.**

**Fernmeldehandwerker des Fernmeldebaubezirks
21 (rechts im Bild) am Hauptverteiler. Bezirks-
bauführer war Wilhelm Blase.**



Mit einem Kostenaufwand von 1,3 Millionen Mark wurde für die Aufnahme der technischen Einrichtungen ein „Typenhaus Fe 3“ am Masurenweg in Stieghorst errichtet. Unser Bild zeigt das Innere des Gebäudes. Es reicht aus für 8000 Fernsprechanschlüsse.

Foto: Ed. Heidmann

Westfalen-Blatt Bielefeld Nr. 95 vom 25. April 1973.

Neue Vermittlungsstelle
Bielefeld-Hillegossen

Neue Vermittlungsstelle Bielefeld 33-Heepen



Seit heute früh sechs Uhr:

Für 400 ist die Wartezeit vorbei

Neue Fernsprechvermittlungsstelle in Heepen in Betrieb

Bielefeld. Heute, Donnerstag, um sechs Uhr, wird im Ortsteil Heepen eine neue Fernsprechvermittlungsstelle – die 15. im Ortsnetz Bielefeld – in Betrieb genommen. Der Erstausbau umfaßt 4160 Anschlußmöglichkeiten und erhöht damit die Kapazität in Bielefeld auf insgesamt 75 536 Rufnummern.

Rund 2400 Fernsprechteilnehmer werden auf diese neue Vermittlungsstelle umgeschaltet. Das bedeutet allerdings auch den Verlust der alten Rufnummer. Für über 400 wartende Antragsteller bringt der heutige Tag zudem das Ende einer langen Wartezeit auf das eigene Telefon. Die Apparate wurden in den vergangenen Wochen bereits vorbereitend installiert und warten nur noch auf die Freigabe.

Einschaltung einer neuen Vermittlungsstelle, Umschaltung von 2400 Anschlüssen, Einhaltung eines genau festgelegten Zeitpunktes, das hört sich simpel an. Ehe es jedoch so weit war, mußten allein für die Installation der technischen Einrichtungen 13 000 Montagestunden geleistet und 2 300 000 Mark aufgewendet werden. Einige Dutzend Menschen waren an diesen Arbeiten beteiligt.

Die abschließenden Umschaltarbeiten beginnen mit dem Abtrennen und Umschwenken eines 1000paarigen Kabel, rund 1000 Teilnehmer waren vorübergehend vom Telefonnetz abgeschnitten.

Die „alten“ Rufnummern werden wie es im Fachjargon heißt „auf Ansage gelegt“. Bei der Wahl einer ungültig gewordenen Nummer wird mittels einer Schallplatte ein gebührenfreier Hinweis auf die Änderung gegeben. Allerdings: Für alle alten Rufnummern, die mit 33 beginnen, ist keine Ansage möglich. Der Grund: aus fünf werden sechs Stellen und bei Verwendung von nur fünf Ziffern bleibt der Anrufer auf „halbem Wege“ hängen. Empfehlung der Post: Auflegen und im Fernsprechbuch aufschlagen und die neue Nummer nachlesen. Sie ist dort in spitzen Klammern ausgedruckt.

Westfalen-Blatt Bielefeld Nr. 212
vom 13. September 1973.

Auf dem Foto: Kollegen des Baubezirks 22, Bezirksbauführer Josef Urhahne, bei Spleißarbeiten im Kabelschacht vor der neuen Vermittlungsstelle.

Das stetige Wachstum erfordert eine neue Fernvermittlungsstelle

Täglich zwei weitere Hauptanschlüsse / Kostenpunkt 2 Millionen

Bielefeld-Sennestadt. Vor 20 Jahren lief der Fernsprechsprechdienst in Sennestadt noch unter der Überschrift „Schloß Holte“. Im Dezember 1960 schlug die Geburtsstunde des Fernsprechtsnetzes Sennestadt. In der alten Schule an der Bundesstraße wurde provisorisch eine Vermittlungsstelle installiert: ihre Kapazität 800 Rufnummern. Sie wurde am 29. November 1963 durch die Anlage am Sennestadttring 7 (Postamtsgebäude) abgelöst. Heute sind dort 6200 Fernsprechteilnehmer angeschlossen. Diese Zahl wächst weiter. Knapp 12 000 Hauptanschlüsse haben die Planer des Fernmeldeamtes als „Sättigungswert“ errechnet.

Aus wirtschaftlichen Gründen kann es zweckmäßig sein, diese Anschlüsse auf eine oder mehrere Vermittlungsstellen abzustützen. Wesentlichster Gesichtspunkt ist dabei die durchschnittliche Leitungslänge je Hauptanschluß. Für Sennestadt ist als optimale Lösung die Bildung von zwei Versorgungsbereichen ermittelt worden: die Versorgungsbereiche Sennestadt 1-Mitte und Sennestadt 7-Süd. Die Bildung dieses zweiten Bereiches steht unmittelbar bevor.

Am Donnerstag, 11. Januar, um 5 Uhr nimmt die Deutsche Bundespost an der Ecke Sender Straße/Strothbachstraße die Fernsprechtsvermittlungsstelle Sennestadt 7-Süd in Betrieb. Der Neubau, ein sogenanntes Typenhaus in

Normbauweise, bietet Platz für 4000 Anschlußeinheiten (Rufnummern). Als erste Ausbaustufe wurden technische Einrichtungen für 1630 Fernsprechan Anschlüsse installiert.

Die Kosten belaufen sich auf 2 020 000 DM. Sie schlüsseln sich wie folgt auf: Gebäude 700 000 DM, Technik 920 000 DM und Kabelnetz 400 000 DM (allein für die Umschwenkung).

Die neue Anlage wird den ganzen Süden von Sennestadt versorgen. Für die in diesem Bereich liegenden 1200 Fernsprechteilnehmer bedeutet das: sie telefonieren nicht über die technischen Einrichtungen im Postamtsgebäude, sondern über die neue Anlage. Das ist von besonderer Bedeutung, weil die Rufnummern sich für die Betroffenen ändern. Die neuen Rufnummern sind in den Fernsprechtbüchern bereits in spitzen Klammern vermerkt, außerdem weist eine automatische Ansage gebührenfrei auf die Änderung hin.

Obwohl diese Umschaltung in monatelanger Arbeit vorbereitet wurde, ist sie nicht ganz zeitlos durchführbar. Bereits heute ab 19 Uhr müssen 300 Teilnehmer abgeschaltet werden. Der Grund: Sie sind über ein 1500paariges Kabel angeschlossen, das in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag auf die neue Versorgungseinrichtung umgeschaltet werden muß. Um 3 Uhr in der Frühe beginnt für die übrigen 900 Anschlüsse die Umschaltung. Um 5 Uhr

setzen dann die Techniker des Fernmeldeamtes die große Schere an und „legen die Weichen um“. Die Telefonwelt ist wieder in Ordnung. Es läuft alles wieder wie gewohnt, nur über einen anderen Weg und mit neuer Rufnummer.

Mit dieser Maßnahme wird die Vermittlungsstelle im Postamtsgebäude um 1200 Rufnummern entlastet und bietet damit wieder ausreichend Anschlußmöglichkeiten für neue Fernsprechteilnehmer. Die Anlage im Süden der Stadt bietet eine Reserve von 400 Rufnummern. Beide Anlagen können jedoch entsprechend der Bedarfsentwicklung erweitert werden. Die räumlichen Voraussetzungen sind vorhanden.

Neue Westfälische Bielefeld vom 10. Januar 1979.



Über 1200 Telefonanschlüsse aus der Südstadt müssen die Techniker des Bielefelder Fernmeldeamtes „unter der Erde“ am Hauptkabel der Bleicherfeldstraße umschalten. Die Arbeiten sollen am 11. Januar beendet sein. Foto: Saake



Beseitigen eines Kabelfehlers.

Foto Peter Thölen, Westfalen Blatt Bielefeld vom 25. November 1977.



Beseitigen eines Kabelfehlers.

Foto Peter Thölen, Westfalen Blatt Bielefeld vom 25. November 1977.

Die Fernkabel im Bereich der beiden Bielefelder Fernmeldeämter wurden von einer speziellen Dienststelle, die zur Abteilung Linientechnik gehörte, gebaut und unterhalten. Sie war vom Beginn der 70er Jahre dem Fernmeldeamt 1 unterstellt.



Fernkabelbaustelle des Fernmeldeamtes 1 Bielefeld. Fehlerbeseitigung an einem Bezirkskabel in Enger. Hockend: Gustav Dingersen. Dahinter Herbert Hilke-meier.



Fernkabelbaustelle des Fernmeldeamtes 1 Bielefeld. Im Lötloch Gustav Dingersen. Links Herbert Hilke-meier, rechts Willi Michels.



**Fernkabel-
baustelle
des Fern-
meldeamtes
1 Bielefeld.
09. April
1992. Her-
bert Hilke-
meier beim
Setzen eines
großen BP-
Steines am
Fernkabel
249002.
Oben im
Hinter-
grund auf
dem Foto ist
der Sockel
des Kaiser-
Wilhelm-
Denkmals
an der Por-
ta Westfali-
ca zu sehen.**



Fernkabelbaustelle des Fernmeldeamtes 1 Bielefeld etwa 1977/1978. Fehlerbeseitigung an einem Bezirkskabel. Im Vordergrund Gerd Nabereit (links) und Herbert Hilkemeier.

Abteilung 6B

441 **BIL**
12 Ft TFAR Roesler
11 Ft TFAM Eichler
10 Ft TFOI Schulz, W.
10 Ft TFOI Salchow
10 Ft
DVp Ft

4421 **BBz Blf 21**
11 Ft TFOI Lohmann

4422 **BBz Blf 22**
10 Ft TFOI Teterra

44 23 **BBz Blf 23**
11 Ft TFAM Pook, E.

44 24 **BBz Blf 24**
12 Ft TFAR Rüße

4426 **BBz Blf 26**
11 Ft TFAM Guder
10 Ft

4428 **BBz Hfd**
11 Ft TFAM Kunze

4429 **BBz Bad Salzuf.**
11 Ft TFAM Löbner

4431 **BBz Bde**
10 Ft TFOI Gewalt
DVp Ft

4432 **BBz Oey**
11 Ft

4434 **BBz Mdn 34**
10 Ft TFOI Bösch

4435 **BBz Mdn 35**
11 Ft TFAM Siekmann

4437 **BBz Lbbke**
12 Ft TFAR Engelking
10 Ft
DVp Ft TFOI Schwentker

4449 **TBz**
11 Ft TFAM Adams
10 Ft TFOI Todt
DVp Ft

4450 **FkU**
11 Ft TFAM Raupach
11 Ft TFAM Ballmann
10 Ft TFOI Ellerbrock, H.

Abteilung 6B (Linientechnik) des Fernmeldeamtes 1 Bielefeld.
Dienststellen und Stellenleitungen
am 01. Mai 1979.



Sein sechstes „Dienstfahrzeug“, natürlich in Postgelb, erhielt gestern Fernmeldehauptwart Bruno Poweleit anlässlich seines 40jährigen Dienstjubiläums. Rechts neben ihm mit Urkunde Leitender Oberpostdirektor Rudolf Wagner. Foto: Sudmann

Bald radelt Bruno in den Ruhestand

Letzter Postbeamter mit einem Fahrrad

Bielefeld (bö). Der letzte Radfahrer des Bielefelder Fernmeldeamtes 1 der Deutschen Bundespost, Fernmeldehauptwart Bruno Poweleit, feierte gestern sein 40jähriges Dienstjubiläum. Nur noch ein halbes Jahr, dann radelt „der Bruno“, wie er allgemein genannt wird, in den Ruhestand. 40 Jahre lang war der Jubilar, der auch keinen Führerschein („was soll ich denn damit?“) besitzt, in Sachen Telefon mit dem Fahrrad auf Achse. Weil er auch als Pensionär den geliebten Drahtesel nicht missen möchte, schenkten die Kollegen ihm gestern – natürlich ein Fahrrad. In Postgelb versteht sich, und auch nicht mehr ganz nagelneu.

Sie hatten den Oldtimer irgendwo organisiert und nach besten Kräften aufgemöbelt. Ob das Vehikel allen Anforderungen der Verkehrssicherheit genügt (es fehlt z. B. eine vorschriftsmäßige Lampe), sei dahingestellt. Bekanntlich schaut man einem geschenkten Gaul aber nicht ins Maul, und „der Bruno“ als Fahrradfachmann wird die Sache schon in Ordnung bringen.

Immerhin hat er allein in Bielefeld in treuer Pflichterfüllung nicht weniger als fünf „Dienstfahrzeuge“ dieser Art verschlissen und dabei, wie die Pressestelle der Post „über den Daumen“ errechnete, etwa viermal den Erdball umrundet. Und dies bei Wind und Wetter.

Die große Fahrt des radelnden Postbeamten, der aus Buddelkehmen im Kreis Gumbinnen stammt, begann beim Telegrafentrupp in Memel. Durchschnittliche Wochenfahrleistung: 300 Kilometer. „Manchmal bei 30 bis 40 Grad Kälte“, erinnert sich Bruno Poweleit. Leitender Oberpostdirektor Rudolf Wagner bezeichnete den Jubilar als „Vorbild für Jüngere“ und Gerhard Schwettmann bestätigte in seinen Glückwünschen der Personalvertretung, daß „der Bruno“ immer ein netter, liebenswerter und zuverlässiger Kollege gewesen sei.

Wie gesagt, mit dem Fernmeldehauptwart Poweleit „geht eine Epoche im Fernmeldedienst zu Ende“ (Pressestelle). Wenn er sein Fahrrad endgültig in den Keller stellt, sind beim Fernmeldeamt 1 nur noch Autos, mittlerweile 550, im Einsatz. Mit Autos hat der engagierte

Radfahrer sowieso seine eigenen Erfahrungen gemacht: „Wenn ich die im Berufsverkehr überhole, sind die meisten Fahrer stinksauer und hupen wütend hinter mir her.“

Neue Westfälische Bielefeld
vom 19. November 1977.



Bruno Poweleit, 40jähriges Dienstjubiläum am Freitag, 18. November 1977. Foto Ed. Heitmann, Westfalen-Blatt Bielefeld. Fernmeldebaubezirk an der Beckhausstraße in Bielefeld. Von rechts: Eckard Pook (Bezirksbauführer), Walter Heymann (Disponent am Einsatzplatz), Rudolf Wagner (Amtsvorsteher Fernmeldeamt 1 Bielefeld), Werner Schweppe (Abteilungsleiter 6B), Bruno Poweleit, Waltraud Ahrend (Mitarbeiterin im Geschäftszimmer).



Von links: Helmut Winge (Mitarbeiter am Schaltplatz), Gerhard Schwettmann (Personalrat), Eckard Pook (Bezirksbauführer), Werner Schweppe (Abteilungsleiter 6B), Bruno Poweleit, Rudolf Wagner (Amtsvorsteher Fernmeldeamt 1 Bielefeld).

1200 Anschlüsse sind vorübergehend „tot“

Post muß defektes Kabel reparieren

Bielefeld. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch wechseln Techniker der Post an der Wertherstraße (Ecke auf der Egge in Richtung Omnibuswendeplatz) ein 1500paariges Fernmeldekabel aus. Die Umschaltarbeiten beginnen um 19 Uhr und werden erst im Laufe des Mittwoch beendet sein. Mehr oder weniger lange werden während der Umschaltung etwa 1200 Fernsprechanlüsse „tot“ sein.

Die Unterbrechungsdauer für den einzelnen Anschluß kann dabei zwischen wenigen Minuten und mehr als 12 Stunden liegen. Abhängig ist diese Zeitspanne von der Lage der jeweiligen Anschlußleitung im Kabel (ob der Anschluß z. B. über Adernpaar „1“ oder z. B. „1475“ geschaltet ist). Es ist dafür gesorgt, daß besonders wichtige Anschlüsse in jedem Fall nur kurz unterbrochen werden müssen. Betroffen ist der Bereich Wellensiek, Wertherstraße und Teile des Wohngebietes Bültmannshof.

Aus dem 1500paarigen Kabel wird ein Stück (Länge hier etwas mehr als 100 m) herausgeschnitten und ein neues eingefügt. An zwei Schnittstellen müssen vier Kabelenden mit je 3000 Einzeldrähten voreinander gesetzt werden. Sehr viel Sorgfalt ist notwendig. Es kann deshalb hier nur mit einer Geschwindigkeit von gut 60 Anschlüssen pro Stunde gearbeitet werden.

Die Post hofft auf das Verständnis der betroffenen Teilnehmer. Sie ihrerseits ist bestrebt, durch Nachtarbeit die Beeinträchtigung des Fernsprechverkehrs so gering wie möglich zu halten.

Der Grund für die Auswechslung dieses Kabelstückes ist eine Undichtigkeit (Loch) im Kabelmantel, die bereits

in der vergangenen Woche (in der Nacht vom 3. zum 4. Januar) durch eindringendes Wasser zum Ausfall einiger hundert Anschlüsse geführt hatte und nur provisorisch repariert worden war.



Kein leichtes Arbeiten für den Fernmeldetechniker R. Mader An der Egge: Im zwei Meter tiefen und sehr engen Bauloch muß er 1500paarige Leitungen aus dem Kabel nehmen und erneuern.
Foto: Ed. Heidmann

**Neue Westfälische Bielefeld
vom 10. Januar 1978.**

Stationäre Vermittlungsstelle Bielefeld 27-Ehlentruper Weg



Letzte Vorbereitungen für die am 27. Oktober 1978 erfolgte Einschaltung der stationären Vermittlungsstelle Bielefeld 27-Ehlentruper Weg. Am 07. März 1978 war hier schon eine mobile Vermittlungsstelle VSt(b) in Betrieb genommen worden. Am Hauptverteiler Hans Schubert vom Baubezirk 21, am Messgerät Paul Gerd Sundermann von der Dienststelle UFe. Foto: Ed. Heidmann.

Bielefelder Bundespost durchbrach Schallmauer: 100 000 Telefonanschlüsse

Vor 94 Jahren wurde der erste Apparat installiert – Feier mit Bescherung

Bielefeld (rück). Feierstimmung herrschte beim Bielefelder Fernmeldeamt: Der 100 000. Telefonanschluß konnte vermeldet werden. Der Amtsvorsteher, Leitender Postdirektor Dipl.-Ing. Rudolf Wagner, strahlte: »87 Jahre benötigte die Post in Bielefeld, um die ersten 50 000 Anschlüsse anzulegen. Für die zweiten 50 000 brauchen wir nur sieben Jahre.« Dabei hat die Post den 100 000. Anschluß einem tragischen Unglücksfall zu verdanken.

Die elfjährige Tochter des Ehepaars Adriana und Manfred Rode, Anja, verunglückte am 18. August

dieses Jahres mit ihrem Fahrrad. Manfred Rode: »Meine Frau war bis 22 Uhr im Krankenhaus, und ich saß wie auf heißen Kohlen, weil ich nichts wußte. Da haben wir uns entschlossen, einen Telefonanschluß zu beantragen.« Leitender Postdirektor Rudolf Wagner nahm diese Schilderung für ein Statement zum Anlaß: »Ich glaube, das Telefon gehört zum alltäglichen Leben, um sich schnell verständigen zu können.«

Das Telefon hat in Bielefeld Tradition. Vor 94 Jahren erhielt die Handelskammer in Gadderbaum den ersten Telefonanschluß. Allmählich wurden mit zunehmender

Teilnehmerliste wie ein Spinnennetz die Kabel über die Hausdächer gespannt.

Inzwischen wurde die Zahl 100 000 erreicht, ein Markstein in der Entwicklung des Fernmeldewesens in Bielefeld, meint die Post und überschlägt: »Im Jahr werden rund 45 Millionen abgehende Ferngespräche in alle Welt und ebenso viele Ortsgespräche geführt.«

Derzeit haben 86 Prozent aller Haushalte in Bielefeld ein Telefon in der Wohnung.

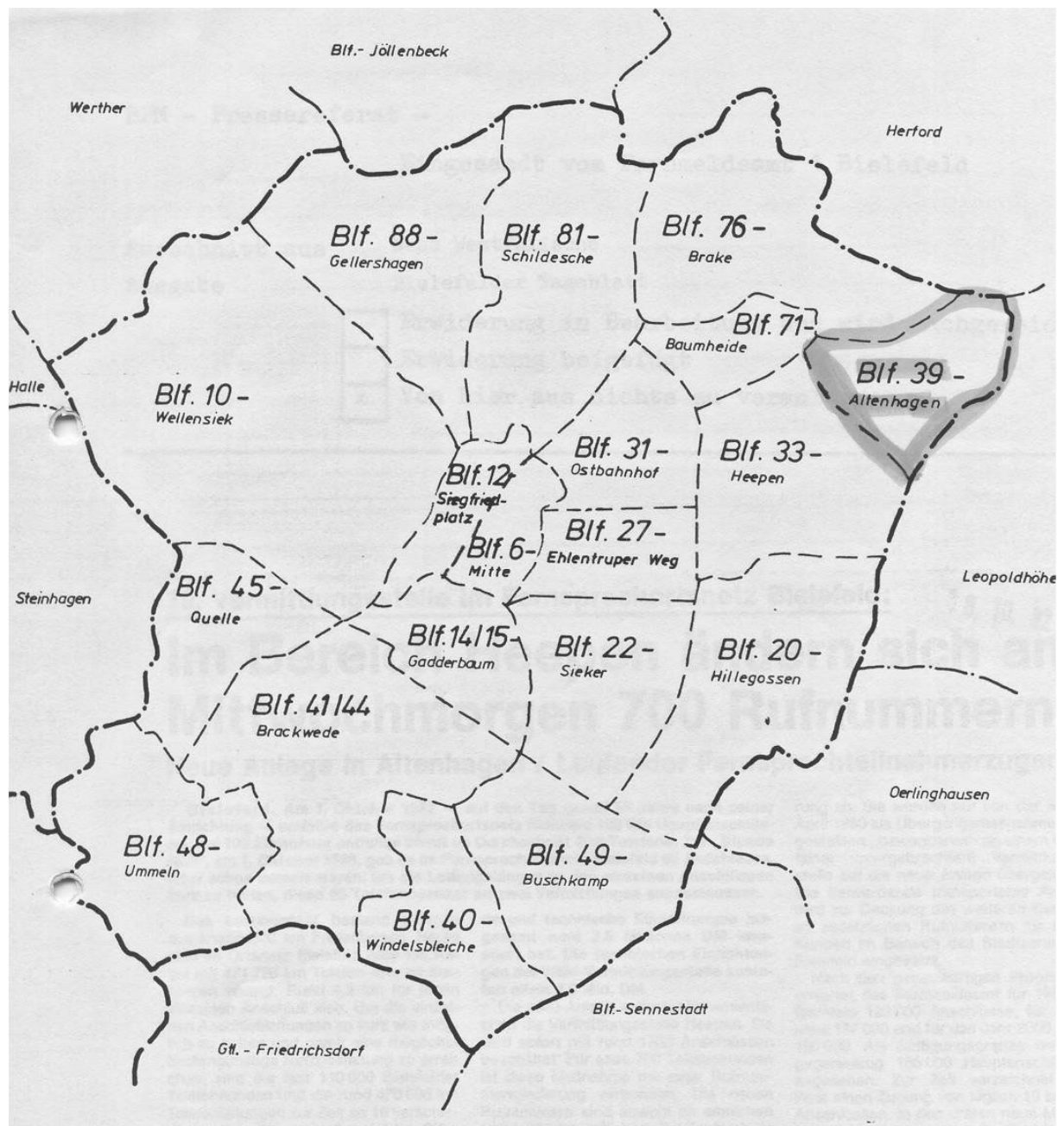
Die Masse bringt freilich auch einige Nachteile mit sich. So gab Rudolf Wagner zu: »Früher wurde zu Beginn des Telefons noch jedes Gespräch per Hand vermittelt. Das war eigentlich menschlicher, denn man kannte sich untereinander.« Inzwischen hat das Telefon freilich einen ganz anderen Stellenwert, und es sollte sich bestätigen, was Experten schon im Jahre 1893 erklärten: »Billiges Telefon – Vermehrung der Anschlüsse – höherer Nutzungswert.«

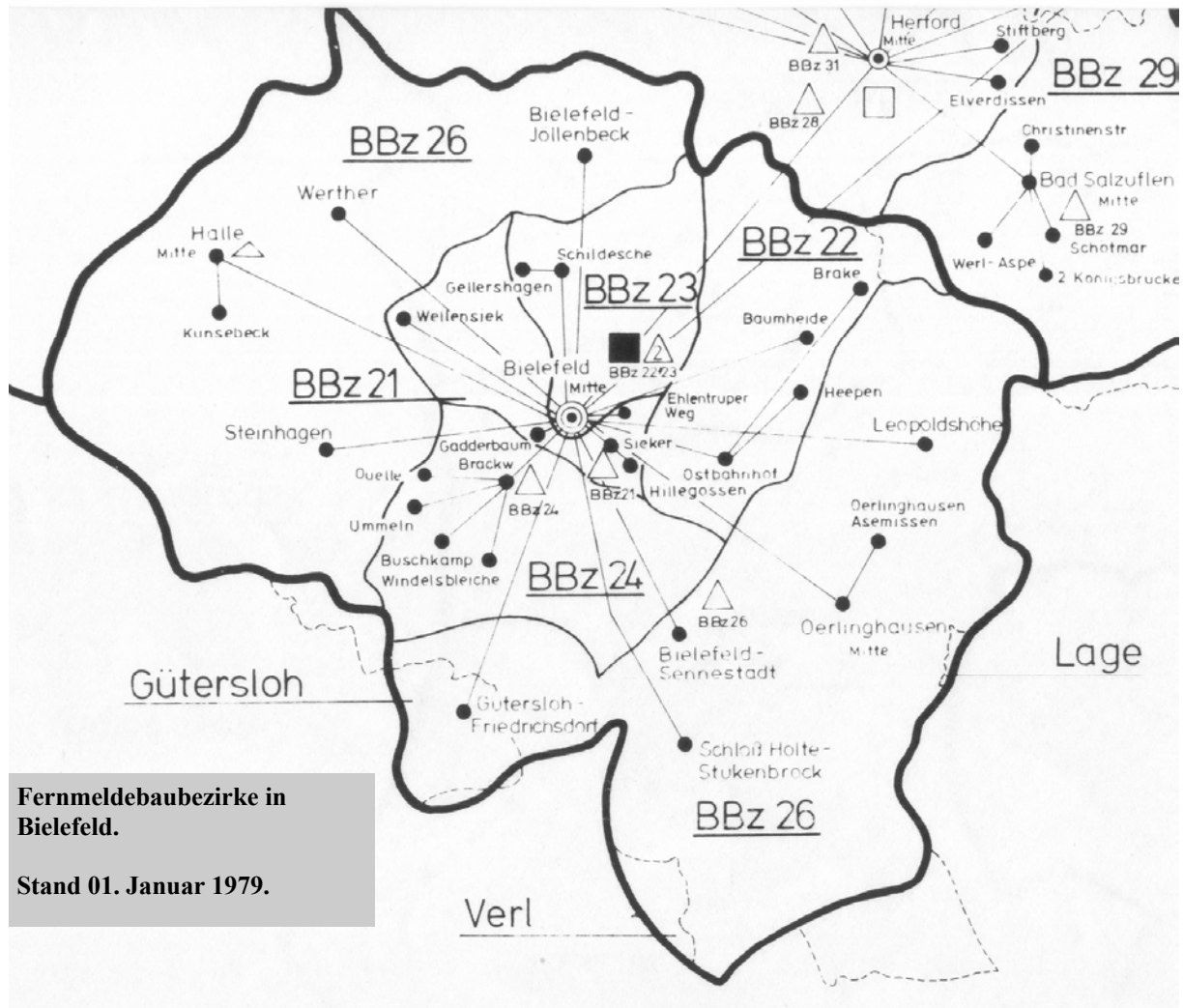
Rudolf Wagner überreichte Adriana Rode Blumen und verkündigte den 100 000. Telefonbesitzern, daß die Errichtung des Telefonanschlusses kostenlos sei, daß die Post drei Monate lang die Grundgebühren aus eigener Tasche zahle und als Starthilfe zudem noch 100 Gebühreneinheiten auf sich nehme. Diplomkaufmann Christian Harling, der nach Bielefeld neu zugezogen ist, erhielt den 99 999. Anschluß. Er bekam, der Schnapszahl zum Trotz, ein Schallplattenalbum mit Musik vom Beethoven und Schubert sowie die Grundgebühr für die Dauer von drei Monaten und 99 Gebühreneinheiten geschenkt. Schließlich können sich die Gewinner in dem Buch »Archiv für Deutsche Postgeschichte« über das Unternehmen eingehend informieren, das sie so reichlich beschert hat.



Strahlende Gesichter bei der Bundespost hinter antiken Apparaten und dem Tasttelefon »Modell 75« (von links): Christian Harling, Rudolf Wagner, Adriana und Manfred Rode.
Foto: Stefan Hörtrich

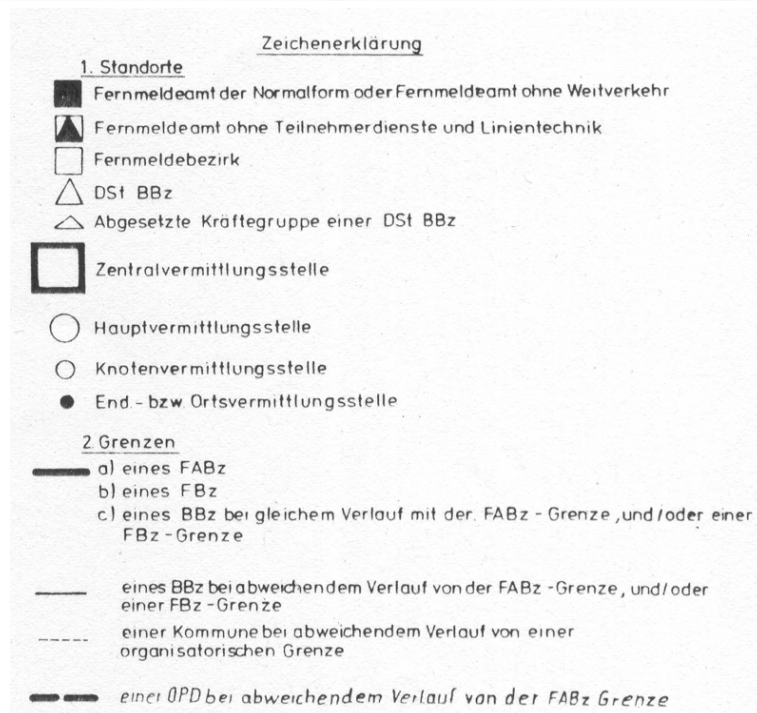
Westfalen-Blatt Bielefeld vom 03. November 1980.





Fernmeldebaubezirke in Bielefeld.

Stand 01. Januar 1979.



Bezirksbauführer.

BBz 21: TFOI Lohmann

BBz 22: TFOI Teterra

BBz 23: TFam E. Pook

BBz 24: TFAR Rûbe

BBz 26: TFam Guder

Erste Glasfaserkabel im Bereich des Fernmeldeamtes 1 Bielefeld

Glasfaserkabel zwischen Bünde und Herford: 1981 blickte die fernmeldetechnische Fachwelt zum Fernmeldeamt 1 Bielefeld, denn zwischen Bünde und Herford nahm die Deutsche Bundespost zusammen mit der Firma AEG-Telefunken, auf einer 12,8 km langen Kabelstrecke, eine Lichtwellenleiteranlage in Betrieb. Haarfeine Glasfasern, nur 1/10 mm dick, ersetzen die bisher üblichen Kupferdrähte und Licht übernahm an Stelle des Stroms die Übertragung der Nachricht. Die Anlage war so konzipiert, dass sie 480 Ferngespräche gleichzeitig übertragen konnte. Entsprechend der aktuellen Bedarfslage wurden davon zunächst nur 87 Kanäle genutzt. Der Kostenaufwand für die Anlage einschließlich Kabel- und Tiefbauarbeiten betrug 1,9 Millionen DM.

Diese Lichtwellenleiteranlage stand deshalb im besonderen Interesse der Fachwelt, weil sie eine der ersten im Bundesgebiet war. Eine erste Versuchsstrecke wurde am 01. September 1977 in Berlin und die erste und bisher einzige Betriebsstrecke am 14. Februar 1979 in Frankfurt in Betrieb genommen. Neben der Anlage Herford – Bünde liefen etwa zeitgleich noch zwei entsprechende Bauvorhaben in Stuttgart und Nürnberg und 1982 folgte ein weiteres im Raum München. Im April 1980 und anlässlich ihrer Innbetriebnahme im Juli 1981 wurde die neue Anlage der Öffentlichkeit vorgestellt.

Was damals Aufsehen erregender technischer Fortschritt war, gehörte schon wenige Jahre später, in stark verbesserter Technik, zum fernmeldetechnischen Alltag.

Neue Westfälische Herford vom Mittwoch 16. April 1980.

Wunder der Technik zwischen Herford und Bünde

480 Ferngespräche gleichzeitig über haarfeines Glasfaser-Kabel

Herford (H. S.) Es klingt wie ein Wunder: Auf einer Glasfaser, die nicht stärker ist als ein Haar, ist es möglich, 480 Telefongespräche gleichzeitig zu führen. Diese atemberaubende neue Technologie im Fernmeldewesen wird Anfang nächsten Jahres zwischen Herford und Bünde ihre nordrhein-westfälische Premiere erleben. In Berlin wurden bei der letzten Funkausstellung 77 Teilnehmer probeweise an ein solches neues Glasfaser-Kabel angeschlossen, und auch zwischen Frankfurt und Oberursel gibt es bereits eine solche Verbindung. In Nordrhein-Westfalen ist die Telefonverbindung zwischen Herford und Bünde für ein solches Pilotprojekt aussersehen worden. Der Vorsteher des Fernmeldeamtes Bielefeld 1, Dipl.-Ing. Rudolf Wagner, stellte dieses Projekt gestern in Herford in Anwesenheit weiterer leitender Beamter seiner Dienststelle und Vertretern der AEG der Presse vor.

Mit der Verlegung der neuen Glasfaserkabel – der technische Fachausdruck heißt Lichtwellenleiter – ist bereits am 21. März begonnen worden. Sie ist bisher in Herford bis zum Füllenbruch gediehen. Bis Ende dieses Jahres soll die Verbindung bis nach Bünde hergestellt sein. Ab Anfang nächsten Jahres wird ein großer Teil der Telefongespräche über die haarfeinen Glasfäden abgewickelt.

LICHTIMPULSE

Bei dieser neuen Technologie werden die Telefongespräche nicht durch Strom, sondern durch Licht übermittelt. Akustische Schwingungen werden zunächst in Strom und dann in Lichtimpulse umgewandelt, die über die Glasfaser bzw. den Lichtwellenleiter von einem Fernsprechteilnehmer zum anderen geleitet werden.

Es entzieht sich der menschlichen Vorstellungskraft, wenn man hört, daß 34 Millionen Lichtimpulse pro Sekunde über diese Glasfaser geschickt werden können.

Diese neue Technologie ist in langen Jahren entwickelt worden. Inzwischen ist sie so ausgereift, daß sie im Kosten-Leistungsvergleich für die Post interessant geworden ist, erklärte Dipl.-Ing. Wagner.

Entscheidende Vorteile sind dabei: Die Kabel haben ein erheblich geringeres Gewicht. Zwar enthält der Kabelstrang neben dem eigentlichen Lichtwellenträger, also der Glasfaser, auch noch zwei Kupferleitungen für den internen Postbetrieb und für die Signalisierung von Störungen. Dennoch wird ein erheblicher Einsprung des knappen werdenden Kupfers erreicht. Das geht schon daraus hervor, daß das neue Kabel zwischen Herford und Bünde, also über eine Strecke von 12,5 Kilometern, 1000 kg wiegt, während ein herkömmliches Kabel von dieser Länge 64 000 kg wiegen würde.

Die Glasfaser, die trotz ihrer Feinheit im übrigen noch in sich strukturiert ist, um ihre Aufgaben erfüllen zu können, wird aus einem Rohstoff hergestellt, der fast unbegrenzt vorhanden ist;

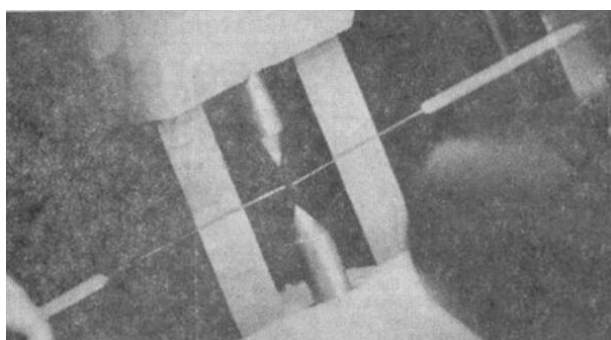
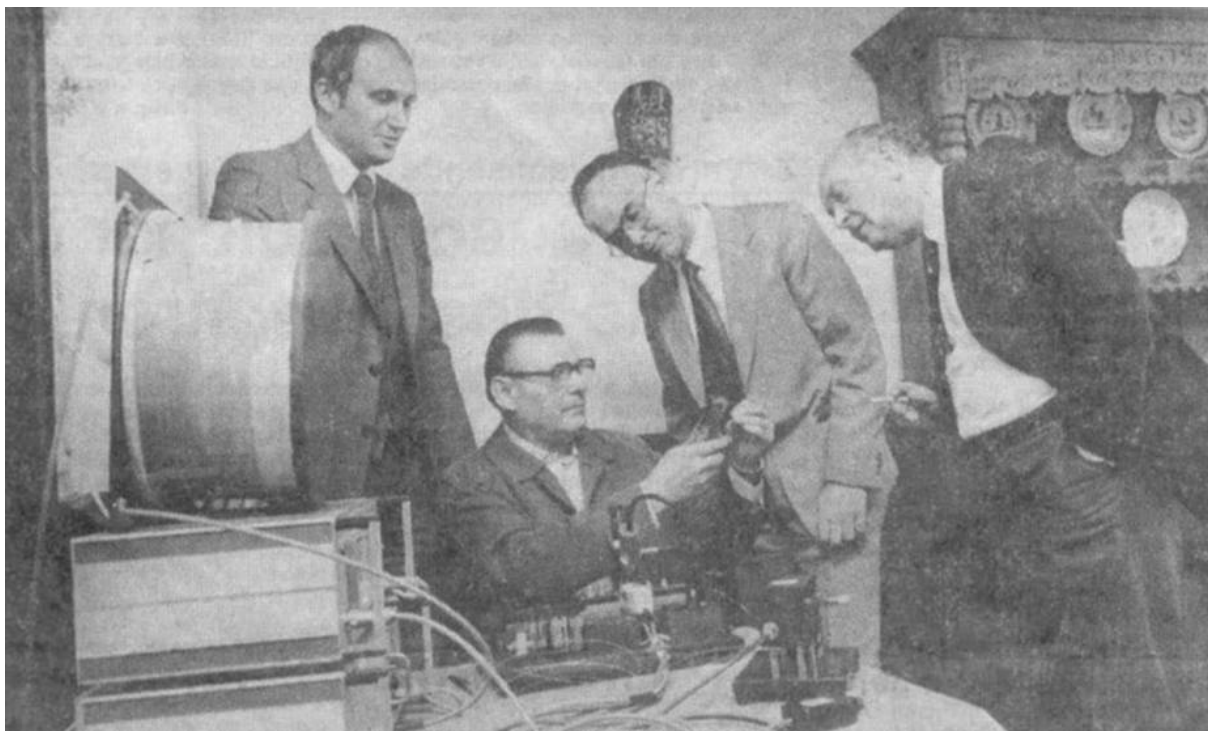
nämlich aus Sand. Sie wird durch Feuchtigkeit, Temperaturschwankungen und Magnetfelder nicht beeinträchtigt.

BLICK IN DIE ZUKUNFT

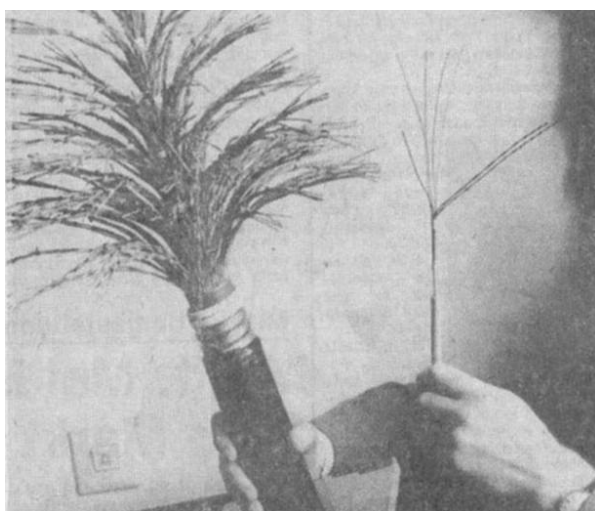
Statt eines Fernmeldekabels von 250 Doppelkabeln sind nur zwei Glasfasern erforderlich, die darüber hinaus noch leistungsfähiger sind als die herkömmlichen Kupferkabel. Damit ergeben sich für die Post für die Zukunft ganz neue Möglichkeiten in der Ausweitung der Fernmeldeverbindungen. Das ist von ganz entscheidender Bedeutung im Hinblick auf neue Technologien im Bereich der elektronischen Datenverarbeitung, bei der Entwicklung neuer Medien und auch für heute noch unbekannte Technologien, sagte Dipl.-Ing. Rudolf Wagner.

Die Post selbst muß sich mit der neuen Technologie der Lichtwellenleiter noch auseinandersetzen. So mußte ein neues Verfahren für die Beseitigung von Störungen entwickelt werden. Die Glasfasern können nur mit Hilfe eines Mikroskopes wieder „geflickt“ werden, das heißt, sie müssen so präzise zusammengeschweißt werden, daß sie die Lichtimpulse ohne Beeinträchtigungen transportieren.

Ing. grad Werner Schweppe, Leiter der Abteilung Fernmeldebau und Unterhaltung von Linien: „Wir sind dabei, uns mit diesen Problemen vertraut zu machen, damit wir in einigen Monaten die neuen Kabel selbst betreuen können.“



Fotos zum Artikel von der Vorderseite.



Höchste Präzision ist bei der Verbindung zweier Enden der Glasfaser erforderlich (oberes Bild). Wie material- und platzsparend das neue Glasfaserkabel ist, verdeutlicht das untere Bild, auf dem das neuartige Lichtwellenleiter-Kabel einem der herkömmlichen dicken Kupferkabelstränge gegenübergestellt ist.

Foto: (Borowka)



Die Endeinrichtungen der neuen Leitung aus Glas zwischen Herford und Bünde, demonstriert von Ingenieur Rolf Michael Stach. Unter den interessierten Zuschauern erkennt man hinten rechts Bürgermeister Dr. Kurt Schober

und Kreisdirektor Heinrich Kemper. Vorn links: Der Leiter des Fernmeldeamtes Bielefeld, Dipl.-Ing. Rudolf Wagner. Foto: Atzler

Neue Kabel seit gestern offiziell in Betrieb

Gespräche Herford-Bünde über »gläserne Brücke«

Ein Kilo Glas ersetzt 32 000 Kilogramm Kupfer in der Fernmeldeabteilung

Von Heinrich Lübbert

Herford/Bünde (LT). Rund 15 v. H. aller Telefongespräche zwischen den Städten Herford und Bünde werden seit gestern nicht mehr über das herkömmliche Kupferkabel abgewickelt. Haarfeine Glasfasern mit einem Durchmesser von je 0,9 Millimetern ersetzen die bisher üblichen Kupferdrähte. In Anwesenheit von Landrat Siegfried Moning und

Bürgermeister Dr. Kurt Schober sowie Kreisdirektor Heinrich Kemper stellte der Leiter des Fernmeldeamtes I Bielefeld, Diplomingenieur Rudolf Wagner gestern die neue Anlage im Herforder Fernmeldedienstgebäude der Öffentlichkeit vor. Nach erfolgreichem Probetrieb bedeutet diese Einrichtung einen großen Schritt in die nachrichtentechnische Zukunft.

Nach den Worten von Fernmeldeamtschef Wagner ist der Versuch Herford-Bünde, »den wir nun zum Stehen gebracht haben«, der Dritte innerhalb der Bundesrepublik in den vergangenen Jahren.

Ein Kilo Glas

Auf der etwa 13 Kilometer langen Kabelstrecke von Herford nach Bünde ersetzen weniger als ein Kilogramm Glas insgesamt 32 000 Kilogramm Kupfer, die in einem Kabel herkömmlicher Bauweise und gleicher Leistungsfähigkeit verarbeitet sind. Die neue Lichtwellenleiter-Anlage ist so konzipiert, daß sie 480 Ferngespräche gleichzeitig übertragen kann. Entsprechend der derzeitigen Bedarfsanlage werden davon zunächst 87 Kanäle genutzt. Der Kostenaufwand für dieses Projekt beträgt 1,9 Millionen Mark.

Die Anlage wurde in Zusammen-

arbeit mit dem Unternehmen AEG-Telefunken errichtet. Wie der AEG-Ingenieur Rolf Michael Stach gestern erklärte, gilt die Glasfaser als das Informationsübertragungsmedium der Zukunft, das langfristig die Kupferkabel ablösen wird. Den Vorteil unterstreicht ein Vergleich: Das gesamte 13 Kilometer lange neue Kabel von Herford nach Bünde ist neun Millimeter dick und wiegt rund 1000 Kilogramm, davon ein Kilogramm Glas. Ein Kupferkabel, auf dem ebenso viele Telefonkanäle in herkömmlicher Weise übertragen werden, wäre 69 Millimeter dick und 64 000 Kilogramm

schwer, davon allein 32 000 Kilogramm des hochwertigen Rohstoffs Kupfer.

Ostwestfalen vorn

Diplomingenieur Rudolf Wagner auf eine Frage von Landrat Siegfried Moning, wieso man gerade die Strecke Herford-Bünde als Versuchsstrecke ausgewählt habe: »Die Bundespost suchte nach Ämtern, die bereit waren, diesen Versuch zu wagen. Wir haben ihn gewagt, und er ist geglückt. Außerdem wollten wir zeigen, daß Ostwestfalen nicht hinten, sondern vorn ist.«

Westfalen-Blatt Herford vom Dienstag, 28. Juli 1981.
Zwischen Rudolf Wagner und Michael Stach steht Werner Höcker (Leiter Studio Bielefeld des WDR). Rechts neben Stach sieht man den Pressesprecher des Fernmeldeamtes I Bielefeld Helmut Rosner.

Bundespost verlegt „BIG-Fern“-Kabel auf dem Ströhen

Die Zukunft der Fernmeldetechnik führt auch über Steinhagen

Steinhagen (bi). Die Fernmelde-Zukunft führt über Steinhagen. Ein neues Bundespost-Projekt „BIG-Fern“ (BIG für breitband-integriertes Glasfasernetz) sieht die Fernverbindung in Glasfasertechnik zwischen Hamburg und Düsseldorf vor. Die Vorarbeiten für dieses neuartige Fernmeldenetz gehen momentan in Steinhagen über die Bühne: An der Ströher Straße verlegen Arbeiter einer von der Post beauftragten Firma neben „normalen“ Telefonkabeln auch die ersten Leitungen für diese „Autobahn der Fernmeldetechnik“ (so Eckart Pook von der Bundespostdienststelle für Öffentlichkeitsarbeit).

Für den Interessierten faszinierend ist das neu geplante Netz schon. Die BIG-Fern-Verbindungen laufen im ostwestfälischen Raum von Hannover kommend über Minden, Herford, Bielefeld und Steinhagen bis nach Münster. Sie sollen, so sieht es das groß angelegte Versuchsobjekt vor, in den nächsten Jahren die Netze des BIGFON (breitband-integriertes Glasfaser-Fernmelde-Ortsnetz) in Berlin, Düsseldorf, Hamburg, Hannover, München, Nürnberg und Stuttgart miteinander verbinden. Auf diese Weise werden zwischen diesen Orten unter anderem

Videokonferenzen und das Bildfernsprechen möglich.

Das Geheimnis dieser neuen Technologien ist die Glasfaser. Der hauchdünne Leiter (etwa vergleichbar mit einem menschlichen Haar) soll in Zukunft das herkömmliche Kupferkabel in den Fernmeldesträngen ablösen. Die Glasfaser bietet gegenüber der jetzigen Technik große Vorteile: Ihr Leistungsabfall ist wesentlich geringer, größere Entfernungen können überbrückt werden. Die durch ein Kabel (mit 60 Glasfasern für 1920 Telefonkanäle) verlaufenden Signale müssen lediglich alle

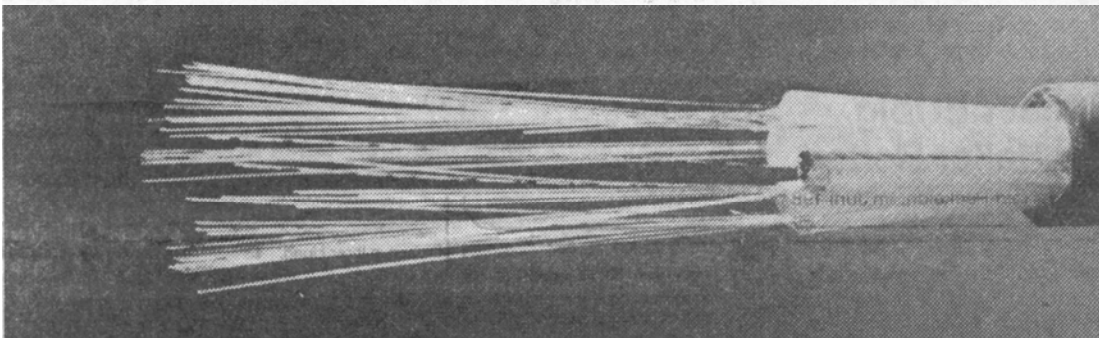
18 Kilometer erneuert und verstärkt werden.

Zudem ist Quarzsand, der Grundstoff für die Glasfaserherstellung, in nahezu unbegrenzter Menge vorhanden. Kupfer, für die bisher verwandten Kabel, wird immer knapper.

BIG-Fern und BIGFON sind Versuche. Das gesamte Projekt wird nicht vor 1985 in Betrieb genommen werden können. Auch in Steinhagen vergräbt die Bundespost vorerst jene Rohre, in die ab dem kommenden Jahr die Glasfaserleitungen eingezogen werden.



Rund drei Kilometer längs der Ströher Straße in Steinhagen laufen die ersten Arbeiten für das Bundespost-Versuchsprojekt BIG-Fern und BIGFON. Die Leitungen (Foto) werden 80 Zentimeter tief eingegraben. Foto: Biedermann



Pro Kabel 60 Glasfasern: Sie reichen aus für 1920 Telefonkanäle.

Repro: HK

Haller Kreisblatt vom 14. Juni 1984.

Ob Kupfer oder Glasfaser — auch in Bielefeld wird fleißig verkabelt

614 Kabelfernseher hängen jetzt alle an einer mächtigen Antenne

Bielefeld (-ang). Für die Freunde englischsprachiger Fernsehkultur glaubt die Post, eine gute Nachricht parat zu haben: jetzt können alle verkabelten Fernsehkunden in Bielefeld das Programm empfangen, das der Militärseher BFBS für die britischen Truppen ausstrahlt. Diesen Vorzug verdanken die 614 Kabelempfänger einer neuen Antennenanlage, die auf dem Fernmeldehochhaus am Kesselbrink vor einem Jahr installiert worden ist und bis jetzt nur einige Empfänger im Citybereich (Märkische Straße) speiste. Seit gestern ist auch das Gebiet Wellensiek/Lohmannshof an den empfangsstärkeren Antennengiganten angeschlossen — und es wird fleißig weiterverkabelt.

Wellensiek und Lohmannshof, aber auch die Uni und zunehmend die Wohngebiete in Richtung Bültmannshof, wurden als erste Bielefelder Kabelempfangsgebiete seit 1980 bis jetzt von der Empfangsanlage im Fernmeldedienstgebäude Waltgerweg (Wertherstraße) versorgt. Damit sollte die Kabelei der Post in Bielefeld aber nicht beendet sein. Das citynahe Neubaugebiet Märkische Straße (Fernmeldeamtssprecher Rosner: „In manchen Neubaugebieten werden ja von der Stadt Antennenverbote erlassen.“) bot sich als idealer Einstieg für die Kabelversorgung der Innenstadt an. Die neue Antennenanlage auf dem Fernmeldeamt schafft die nötigen technischen Voraussetzungen.

Fächerförmig breitet sich das Kabel in Schwerpunktgebieten aus: über Zimmerstraße und Citypassage ins eigentliche Kerngebiet Bielefelds, ferner um das neue Städtische Krankenhaus und den Ehrenturper Weg, im Viertel Auf dem Langen Kamp/Heeper Straße und verstärkt im Bültmannshof. Rosner: „Da ist überall einiges im Werden.“

Die Post macht keinen Hehl daraus: Verkabelung ist vorrangig ein Problem der „Akzeptanz“. Viele Fernsehempfänger sehen gar keinen Grund, sich von ihrer teuer bezahlten Privatantenne auf dem Dach zu trennen. Hier helfen Antennenverbote der Baubehörden allein nicht weiter, hier muß in alteingesessenen Wohngebieten mit Informationen die Werbetrommel gerührt werden. Wichtigstes Argument für das Kabel ist immer noch die saubere Empfangsqualität und die Vielfalt der Sender, die über Kabel empfangen werden können.

Derzeit sind es zwar nur fünf Programme: ARD, ZDF, WDR III, NDR III und, in Schwarzweiß, DDR 1; dazu kommen — mit Vorbehalt — noch zwei Programme: das NDR-I-Regionalprogramm (in den frühen Abendstunden) und das eingangs erwähnte BFBS-Programm, das nur mit sonderkanalfähigen Fernsehapparaten und einem Zusatzgerät empfangen werden kann.

Ab 1985 aber, so Rosner, ist die Einspeisung aller Dritten Programme im Bundesgebiet geplant; außerdem gebe es die Absicht, deutschsprachige Pro-

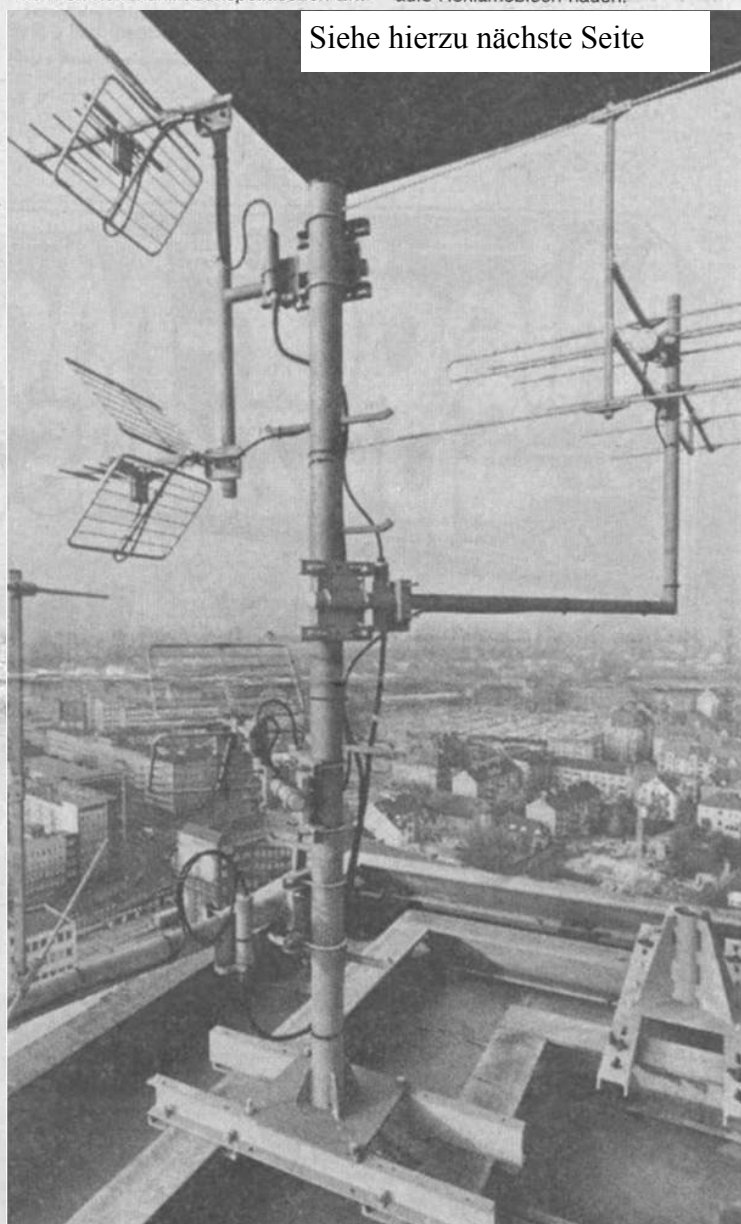
gramme aus angrenzenden Ländern (Schweiz, DDR und vor allem Österreich) anzubieten.

Ob und wann es die umstrittenen, mehr oder minder kommerziellen und privaten Lokalfernsehsationen geben wird, mag noch niemand kompetent beantworten. Die möglichen Anbieter üben derzeit fleißig mit Probeläufen verschiedenster Art. Ob sie starten, hängt nicht nur von kommunikationspolitischen Ent-

scheidungen der Regierung, sondern auch vom Gewinn ab, den diese Projekte versprechen. Und der Gewinn wiederum hängt von der Zahl der möglichen Kabelempfänger ab.

In Bielefeld sind das derzeit 168 Häuser mit 614 Wohnungen — zuwenig, um für zusatzgebührenpflichtigen Privatsender ein Geschäft zu sein. Die Post muß also weiterhin verkabeln — und fleißig aufs Reklameblech hauen.

Siehe hierzu nächste Seite



Seit gestern hängen an dieser Antenne in luftiger Höhe auf dem Fernmeldeamtsgebäude sämtliche 614 verkabelten Fernsehempfänger Bielefelds. Foto: Stöss

In der Neubausiedlung „Lohmannshof“ in Bielefeld/Wellensiek wurden 1980 die ersten Kabel ausgelegt und die ersten Kabelfernsehanschlüsse in Betrieb genommen. Die hierzu gehörenden Empfangsantennen der Kopfstation befanden sich auf der Vermittlungsstelle Bielefeld/Wellensiek an der Werther Straße Ecke Waltgerweg. Empfangen und in das Netz eingespeist werden die an der Kopfstation empfangbaren Programme.

Diese Verkabelung war aus zwei Gründen umstritten.

Kritiker sagten, es handele sich um eine technisch eigentlich schon überholte Technologie, wenn schon Breitbandkabel ausgelegt würden, sollten Glasfaserkabel genommen werden.

Der zweite Kritikpunkt war medienpolitischer Art. Obwohl er es stets bestritten hat war es für seine Kritiker klar, das Postminister Dr. Christian Schwarz-Schilling die Breitbandverkabelung vorantrieb um die Medienlandschaft zugunsten von privatem

Rundfunk und Fernsehen zu verändern.

Die Verkabelung bedeutete allerdings auch Arbeit für die Fernmeldebaubezirke, die wegen der nachlassenden Investitionen willkommen war. Obwohl die Montage der Kabel nicht besonders arbeitsaufwändig war und nur relativ wenige Arbeitsplätze durch sie erhalten werden konnten, haben manche Fernmeldeämter die vorgegebenen Wirtschaftsgrundsätze sehr großzügig gehandhabt. Sie haben auch Bereiche verkabelt, die bei korrekter Einhaltung der Vorgaben nicht versorgt werden durften. Während bei anderen Maßnahmen so etwas „von oben“ unterbunden wurde, geschah das hierbei nicht. Ohne es im einzelnen zu belegen, kann festgestellt werden, dass die Schwarz-Schillingsche Medienpolitik der Bundespost einige Milliarden DM gekostet hat. Das belegt auch der Preis, den die Telekom später bei dem erzwungenen Verkauf des Netzes erzielt hat.



**Westfalen Blatt Bielefeld
vom Dienstag, 01. Mai 1979.**

Am zurückliegenden Sonntag gegen 10 Uhr waren für viele Fernsprechteilnehmer im Bereich Oldentrup und der Stieghorsterstraße die Telefone stumm. Fehlerhaft war ein 1500 paariges mit 1000 Fernsprechan schlüssen beschaltetes Fernsprechkabel, entlang der Stieghorster Straße. Ein Wasserrohrbruch führte zur Unterspülung des Gehwe-

ges und zur anschließenden Beschädigung des Fernsprechkabels. Durch den sofortigen Einsatz der Monteure der Deutschen Bundespost konnte weiterer Schaden verhindert werden. Tags darauf war die Störung wieder behoben.

Foto: Hörtrich

„Störung von Fernmeldeeinrichtungen“

26.10. 83

Als der Bautrupp buddelte, verlor der Kaufmann die Nerven

Quittung vom Gericht: 18 000 DM Strafe

Bielefeld (Kö). „Störung von Fernmeldeeinrichtungen“, strafbar nach Paragraph 317 Strafgesetzbuch, warf Staatsanwalt Steffen dem Angeklagten vor dem Bielefelder Schöffengericht vor. Es war nicht etwa ein Halbstarker, der seine überschüssigen Kräfte an einem Telefonhäuschen ausgetobt hatte, sondern ein 46jähriger selbständiger Kaufmann, Chef eines Betriebes mit 15 Mitarbeitern.

Als im März dieses Jahres ein Bautrupp des Fernmeldeamtes vor seinem Haus eine Montagegrube aushob, gingen ihm die Nerven durch. Zuerst hatte er lautstark mit Worten versucht, die Männer an der Arbeit zu hindern. Als das nichts fruchtete – schließlich waren die Leute im Recht und wollten nur eine Störungsstelle beseitigen – holte der erboste Mann Schaufel und Spaten und warf die Montagegrube zu. Im letzten Moment konnte einer der Arbeiter herausspringen.

Als der Kaufmann nach einer Stunde Abwesenheit zu seinem Haus zurückkam, war das Loch wieder da – auf Veranlassung des herbeigerufenen Bezirksbauführers war es neu gebuddelt worden. „Ich habe doch angeordnet, daß hier nicht gearbeitet wird“, schrie der wütende Kaufmann und hob zur Unterstützung seiner Worte einen Pflasterstein nach dem anderen von der Erde auf und warf sie voller Wut in die Grube. Die Folge: Die freiliegenden Fernmeldekabel wurden beschädigt und 31 Fernsprechanschlüsse gestört. Schaden: 1300 Mark. Erst unter Polizeischutz konnte der Bautrupp die Arbeiten beenden.

„Ich hatte mein Haus gerade renovieren lassen, ich wollte nicht, daß davor gewühlt wird und mit meinem

Telefonanschlußverteiler andere Häuser versorgt werden“, erklärte der Mann vor Gericht. Fälschlich glaubte er, es handele sich um seinen Grund und Boden, auf dem gearbeitet wurde. Aber es war ein öffentlicher Gehweg. „Das habe ich erst durch das Strafverfahren erfahren“, meinte der Angeklagte entschuldigend.

Der Kaufmann glaubte sich im Recht, wurde allerdings kleinlaut, als der als Zeuge geladene Bezirksbauführer Diplomingenieur Eckhard Pook eine Grundstückseigentümergeklärung zur Genehmigung solcher Arbeiten, unterschrieben von dem Angeklagten, präsentierte. Sie war zwar 16 Jahre alt, aber ohne Unterschrift hätte er damals keinen Telefonanschluß bekommen.

Es war also völlig nutzlos und widersinnig, daß sich der Kaufmann an jenem Märztag derart aufregte und zu Schaufel und Pflastersteinen griff. Der Gerichtsvorsitzende: „Wo würden wir hinkommen, wenn das jeder so macht!“

● Der Kaufmann muß für seinen „Eingriff“ teuer bezahlen. Das Schöffengericht verurteilte ihn wegen vorsätzlicher Zerstörung von Fernmeldeeinrichtungen zu 18 000 Mark Geldstrafe (90 Tagessätze). Der Staatsanwalt hatte sogar 27 000 Mark gefordert.

Bielefelder Tageszeitung vom 26. Oktober 1983.

Bei dem im Artikel angesprochenen Bezirksbauführer handelt es sich um Eckard Pook.



Telefonzelle für Rollstuhlfahrer

Post investierte in Halle für behindertengerechte Fernsprechanlage

Halle (mas). Die Rollstuhlfahrer in Halle und Umgebung brauchen sich beim Benutzen von öffentlichen Telefonzellen nicht mehr zu behelfen und sind nicht mehr auf fremde Hilfe angewiesen. Denn seit gestern können sie die erste behindertengerechte Zelle im Altkreis Halle, vor dem Amtsgericht an der Bahnhofstraße, benutzen. 38 000 Mark kostete der Post der Bau des Telefonhäuschens, das gestern von Eckart Pook, dem Pressesprecher des Fernmeldeamts Bielefeld I, und Dieter Lohmann, der als zuständiger Bezirksbauführer für die Fertigstellung verantwortlich ist, eröffnet.

Es ist die vierte Zelle dieser Art in Ostwestfalen. Ihre Grundfläche ist zweieinhalb Mal so groß, wie die eines herkömmlichen Häuschens. Die Tür wird durch Berühren eines Hebels, der in für Rollstuhlfahrer erreichbarer Höhe angebracht ist, geöffnet. Nach 20 Sekunden schließt sich die Zellentür wieder hinter dem Benutzer. Das Münzgerät ist ebenfalls so angebracht, daß es für jedermann einfach zu bedienen ist. Hat man das Telefongespräch beendet, so kann man mit dem Rollstuhl in der Zelle wenden, um nicht rückwärts herausfahren zu müssen. Eckart Pook freute sich über den günstigen Standort, weil die Einrichtung für alle leicht zu erreichen sei und auch die zentrale Lage käme den Behinderten entgegen. Sorge habe die Post nur, daß die Telefonzelle umfunktioniert

werde, wie bereits anderswo geschehen. »Wir hoffen hier aber auf die Einsicht der Hallenser; das »Weihnachtsgeschenk« für die Behinderten nicht zu verschmutzen«, meinte Pook.



Gerhard Polzin (Mitte) hatte die Ehre, die Telefonzelle als Erster zu benutzen. Assistent wurde er dabei von Eckart Pook (rechts) und Dieter Lohmann.

Foto: Wöstmann

Westfalen-Blatt Halle vom
22. Dezember 1984.

Von 1985 bis 1995

Die Jahre nach 1985 waren durch sinkende Investitionen in das Leitungsnetz geprägt. Das Netz war weitgehend ausgebaut, größere Neubaugebiete wurden nicht erschlossen, so dass das Hauptkabelnetz, von geringen Ausnahmen abgesehen, nicht weiter ausgebaut werden musste. Das Breitbandkabelnetz fürs Kabelfernsehen wurde, unterstützt durch Werbemaßnahmen, bedarfsorientiert und an recht strenge finanzielle Vorgaben gebunden, ständig ausgebaut. Die Montage dieser Kabel war allerdings nicht besonders aufwendig und erhielt nur verhältnismäßig wenig Arbeitsplätze.

Vom „Aufbau Ost“

Eine Herausforderung besonderer Art entstand nach dem Zusammenbruch der DDR und der Vereinigung der beiden Deutschen Staaten. Die Deutsche Bundespost Telekom (1989 als Folge des 1989 in Kraft getretenen „Poststrukturgesetzes“ gebildet) stellte sich der Aufgabe mit enormen Kapital- und Personaleinsatz die Telekommunikationsinfrastruktur in den neuen Bundesländern aufzubauen.

Die Telekommunikationsinfrastruktur der ehemaligen DDR befand sich in einem desolaten Zustand. Teilweise noch aus den 1920er Jahren stammend, waren die telefonischen Vermittlungseinrichtungen, unter denen die neuesten im Jahr 1963 den Betrieb aufgenommen hatten, seit langem veraltet. 23 v.H. der installierten Ortsvermittlungstechnik arbeiten länger als 60 Jahre, 72 v.H. der Anlagen taten zwischen 27 und 60 Jahren Dienst.

Nimmt man die durchschnittliche Ausstattung Westeuropas als Vergleichsmaßstab, hinkte die Versorgung der Bevölkerung in den neuen Bundesländern mit Kommunikationseinrichtungen weit nach. Nicht einmal 18 v.H. der ostdeutschen Haushalte verfügten über einen Telefonanschluß. Die Wartezeit für einen Neuanschluß betrug in der Ex-DDR bis zu 20 Jahre. Damit rangierte das

Beitrittsgebiet hinter allen Staaten Westeuropas, aber auch hinter einigen in Mittel- und Südeuropa, wie der CSFR (vormals CSSR) und der SFR Jugoslawien. In über 3.500 Gemeinden der Größenordnung zwischen 100 und 2.500 Einwohnern gab es keinen öffentlichen Fernsprecher.

Die durchschnittliche Hauptanschlussdichte in den neuen Bundesländern betrug 11 v.H. (alte Bundesländer BRD: 44 v.H.). Experten gaben die Wohnungsversorgung mit Sprechstellen für die Ex-DDR mit 16 v.H. und fast 100 v.H. für die alte Bundesrepublik an.

Die personelle Unterstützung wurde auf der Ebene der Fernmeldeämter sichergestellt, indem Fernmeldeämtern in den neuen Bundesländern Partner-Fernmeldeämter aus den alten Bundesländern zugeordnet wurden.

Beginnend mit dem 04. März 1991 unterstützten Beschäftigte des Fernmeldeamtes das Partneramt Potsdam.

Im Oktober 1991 z. B. arbeiteten etwa 100 Beamte, Angestellte und Arbeiter - Techniker, Ingenieure, Verwaltungs- und Vertriebskräfte - des Fernmeldeamtes Bielefeld im Bereich Potsdam. Unter ihnen befanden sich rund 40 Kräfte die im Bereich des Fernmeldebaudienstes eingesetzt waren.

Engeraner hilft bei der Installation eines Telefonnetzes in Ostdeutschland „Kollegen hielten mich für verrückt“

Von Andrea Rohden

Enger. In Westdeutschland ist Telefonieren kein Problem. Ruck-zuck klappt die Durchwahl selbst bis nach Amerika oder Australien. Anders war es bis vor kurzen in den fünf neuen Bundesländern. „Als ich nach Oranienburg kam, konnte ich in der ersten Woche nicht zu Hause anrufen“, erzählt Roland Kleiner (Foto) aus Enger. „Ich mußte mich zuerst bei der Handvermittlung in Ostberlin melden. Diese hätte dann die Verbindung nach Enger herstellen müssen. Das klappte aber leider nie.“ erinnert sich der Diplomingenieur, der als Dienststellenleiter des Baubezirks Bielefeld bei der Telekom beschäftigt ist. Kleiner hilft beim Aufbau des Telefonnetzes in einer Region nördlich von Berlin.

„In der ersten Woche fuhrn meine Kollegen und ich nach Westberlin um zu telefonieren“, erzählt Kleiner. Danach verlegte die Telekom vorübergehend Anschlüsse aus Westberlin in das Gebiet, in dem Kleiner und weitere 14 Angestellte der Telekom in Bielefeld gemeinsam mit Arbeitskräften der ehemaligen DDR die neuen Telefonleitungen legen sollten. „Schließlich mußten wir telefonieren können, um in Bielefeld die nötigen Materialien bestellen zu können“, sagt Kleiner. Heute gehören diese Notleitungen längst der Vergangenheit an.

Mit einer „ernormen Kraftanstrengung“, so die Telekom in ihrer Pressemitteilung, wurde das ostdeutsche Telefonnetz ausgebaut. 1989 waren in der ehemaligen DDR nur etwa 700 Leitungen in Betrieb, Ende Juli 1991 bereits 30 000. Seit dem Fall der Mauer installierten die Telekom-Mitarbeiter in den neuen Bundesländern und Ostberlin rund 1,3 Millionen neue Telefonanschlüsse. Damit erhöhte sich der Gesamtbestand auf über drei Millionen.

„Manche Kollegen hielten mich für leicht verrückt, als ich mich entschloß, beim Aufbau des Telefonnetzes in Ostdeutschland zu helfen. Denn eines war von vornherein klar: Es würde jede Menge Arbeit geben“, erzählt Kleiner. Im April 1991 wechselte der Engeraner seinen Arbeitsplatz. Statt für das Bielefelder Fernmelde-

amt arbeitete er bis November 1991 für das Potsdamer Amt, Baubezirk Zehlendorf. Seit Dezember 1992 ist er wieder dort, obwohl sein siebenjähriger Sohn Kristof es „blöd“ findet, wenn „Papa“ nur am Wochenende



kommt“. „Alles in allem akzeptieren meine Frau und meine beiden Kinder aber, daß ich dort arbeite.“ Längstens bleibe er sowieso nur noch bis Ende des Jahres.

Der Bezirk, in dem Kleiner arbeitet ist rund 120 Kilometer lang und 50 Kilometer breit und grenzt direkt an Berlin. Es gibt dort eine größere Stadt mit 40 000 Einwohnern, Oranienburg, und sieben Städte, die etwa so groß wie Enger sind. Kleiner wohnt in Zehlendorf. „Es war für mich ein Abenteuer, hierhin zu gehen“, beschreibt er seine Motivation. „Im Westen existiert bereits ein fertiges Telefonnetz. Es werden höchstens kleinere Veränderungen vorgenommen. Im Osten dagegen leisten wir Pionierarbeit, erneuern die alten Leitungen, die oft noch aus den 1920er Jahren stammen und legen viele neue Kabel.“ Ziel der Telekom ist es, in den neuen Bundesländern bis 1997 eines der modern-



Je 300 Meter Telefonkabel befinden sich auf den Kabeltrommeln.

sten Telekommunikationsnetze der Welt aufzubauen. Bis 1997 sollen rund 60 Milliarden Mark in dieses Projekt investiert werden.

„Unsere Aufgabe war es, den Arbeitskräften aus der Ex-DDR unser Wissen zu vermitteln. Das war gar nicht so einfach“, erinnert sich Kleiner. Die meisten Ostdeutschen hätten früher ganz andere Berufe ausgeübt, seien Fahrer, Arbeiter auf den LPG's (landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften) oder Heizer gewesen. „Da mußten wir zum Beispiel überlegen, wie wir einem 50jährigen mit Händen wie Bratpfannen beibringen, mit feinen Drähten umzugehen.“ Von Arbeitsorganisation hätten die Ostdeutschen sehr wenig verstanden. „Sie fingen einfach an, ohne Planung und Bauvorbereitung.“

Bei seiner Arbeit im Baubezirk Zehlendorf habe er viel gelernt, meint Kleiner. „Früher wurde ich schnell ungeduldig, wenn jemand nicht sofort verstand, was ich ihm erklärt habe. Jetzt gehe ich das viel ruhiger an.“ Auch die verschiedensten Probleme können ihn nicht mehr schrecken. Ob nun beim Kabelbau ein Riesenstein im Weg liegt, ein Eigentümer verhindern will, daß ein Kabel durch seinen Weg gelegt wird oder der Grundwasserstand an einer Stelle zu hoch liegt – „meistens findet sich relativ leicht eine Lösung“, berichtet er.

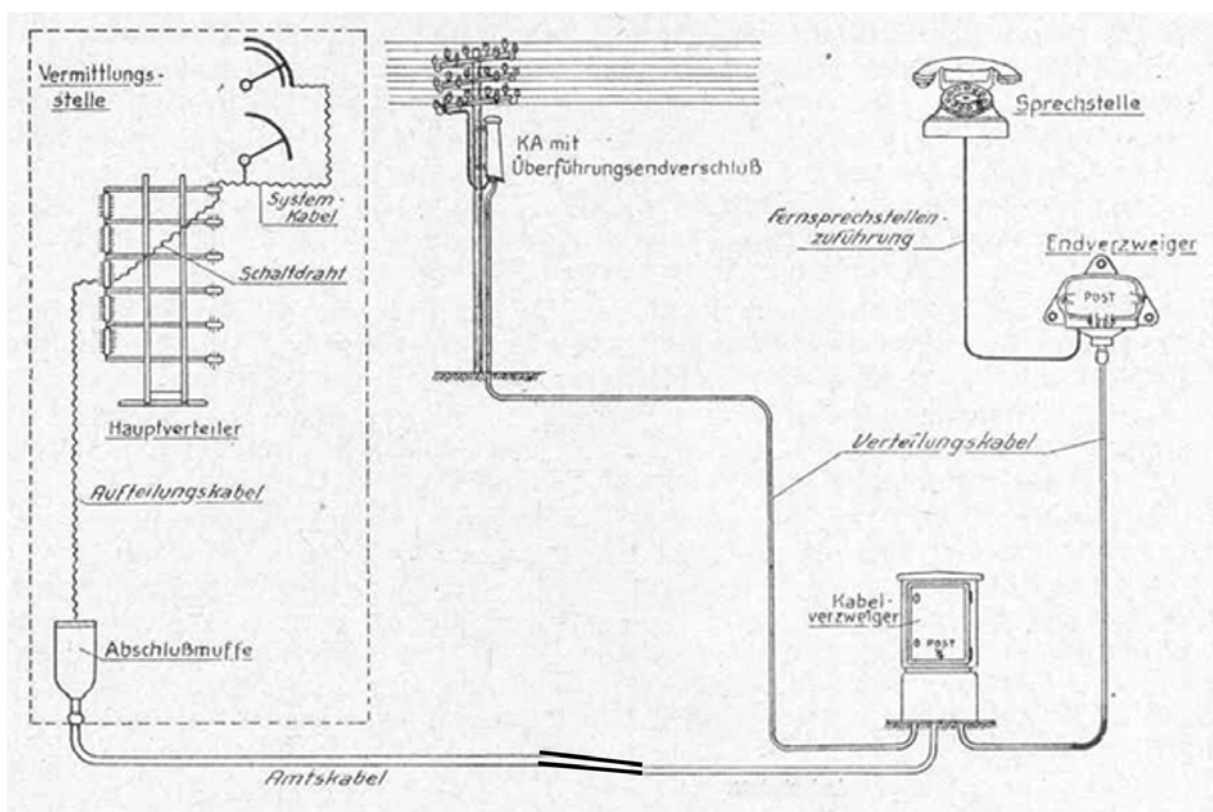
Bei seinem zweiten Aufenthalt in Zehlendorf fühlt sich Kleiner nicht mehr so sehr als Berater, sondern eher als Kollege der Ostdeutschen. „Die Leute sind jetzt genauso fit wie die Westdeutschen.“ Gebraucht werden die Telekom-Mitarbeiter aus dem Westen nach wie vor. „Es gibt dort jede Menge zu tun. Schließlich sollen alle möglichst schnell einen Telefonanschluß bekommen.“ Das vorläufige Ergebnis der Arbeit im Baubezirk Zehlendorf kann sich sehen lassen: In den Ortskernen werden bis Ende des Jahres alle Telefone angeschlossen sein. Nur die Anwohner abgelegener Gebiete müssen sich noch etwas gedulden.

Neue Westfälische Enger/Speng vom 14. Mai 1993.

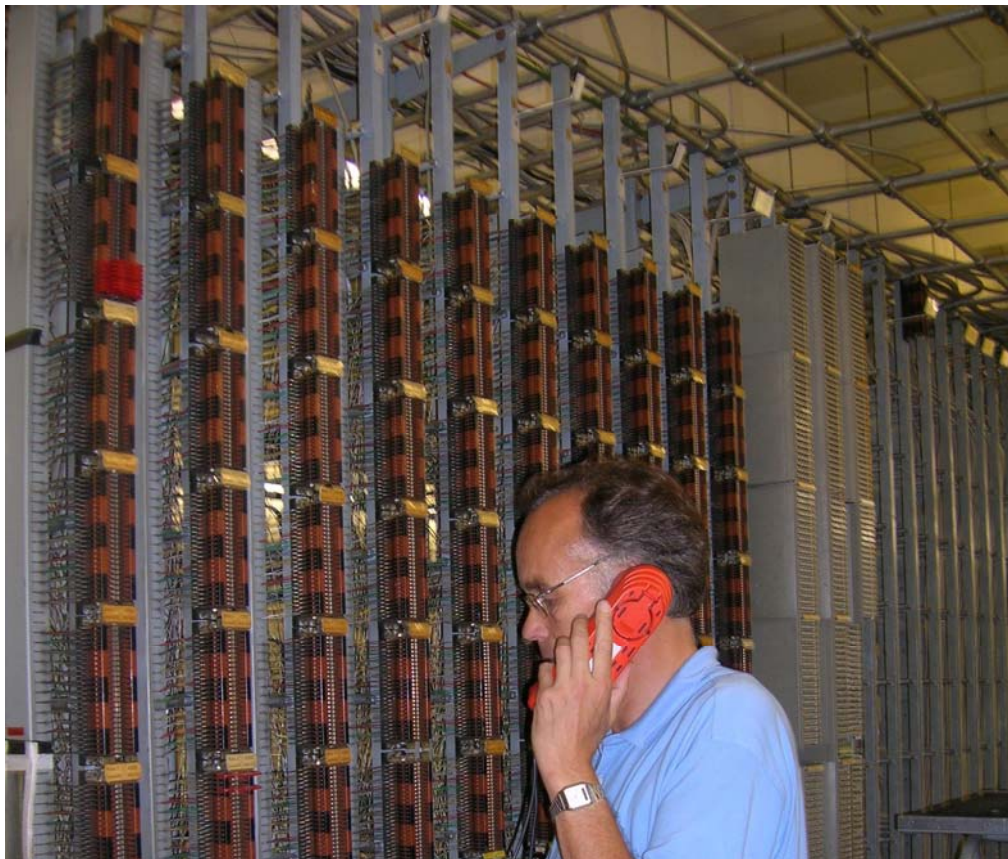
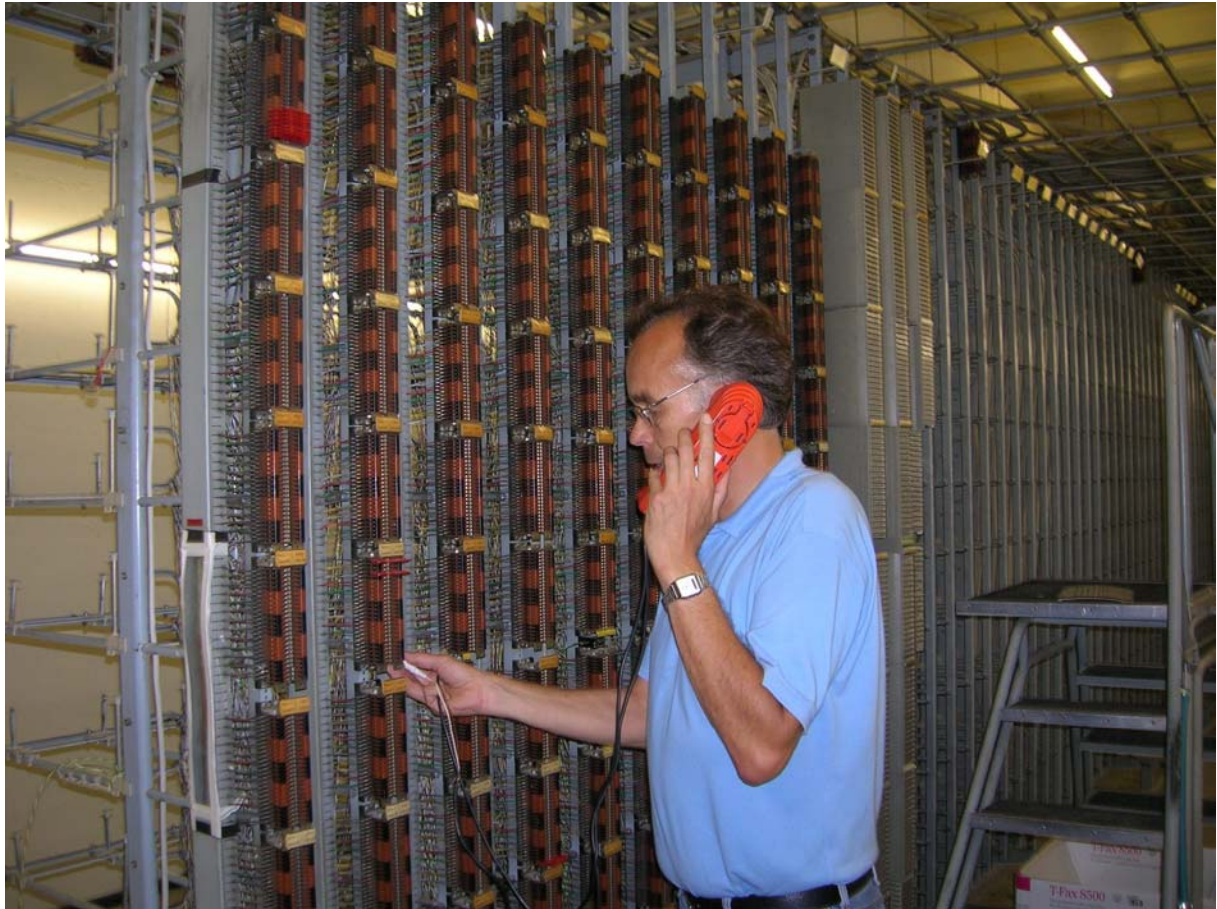
Kabel im Techniktrakt

Die größte Konzentration von Fernmeldekabeln in Bielefeld besteht am und im Techniktrakt neben dem Fernmeldehochhaus. Hier laufen alle Amtskabel des Anschlussbereiches Bielefeld 6-Mitte und die Ortsverbindungskabel zu den übrigen 18 Vermittlungsstellen des Ortsnetzes Bielefeld in einem sehr großen Einführungsschacht zusammen und werden über mehrere begehbare Kabelkanäle in das 2. Untergeschoss des Techniktraktes geführt. Hier enden diese hochpaarigen Kabel, sie enthalten bis zu 2000 Doppeladern, im Kabelaufteilungsraum in Standmuffen und werden über Aufteilungskabel zum Hauptverteiler geführt. Er befindet sich direkt über dem Kabelaufteilungsraum im 1. Untergeschoss. Die Aufteilungskabel enden in Trennleisten auf der waagerechten

Seite des Hauptverteilers. Auf der anderen, der senkrechten Seite des Hauptverteilers sind die Rufnummern und die zu den anderen technischen Einrichtungen der Vermittlungsstelle führenden Leitungen abgeschlossen. Als Verbindung zwischen der waagerechten Seite (der Kabelseite) und der senkrechten Seite (Rufnummernseite) dienen Schaltdrähte, so dass jede Kabelader, die ja über weitere Verteileinrichtungen bis zum Fernsprechteilnehmer führt, mit jeder beliebigen Rufnummer der Vermittlungsstelle beschaltet werden kann.



Weg einer Leitung von der Rufnummer in der Vermittlungsstelle über der Hauptverteiler durch das Kabelnetz zum Teilnehmer.

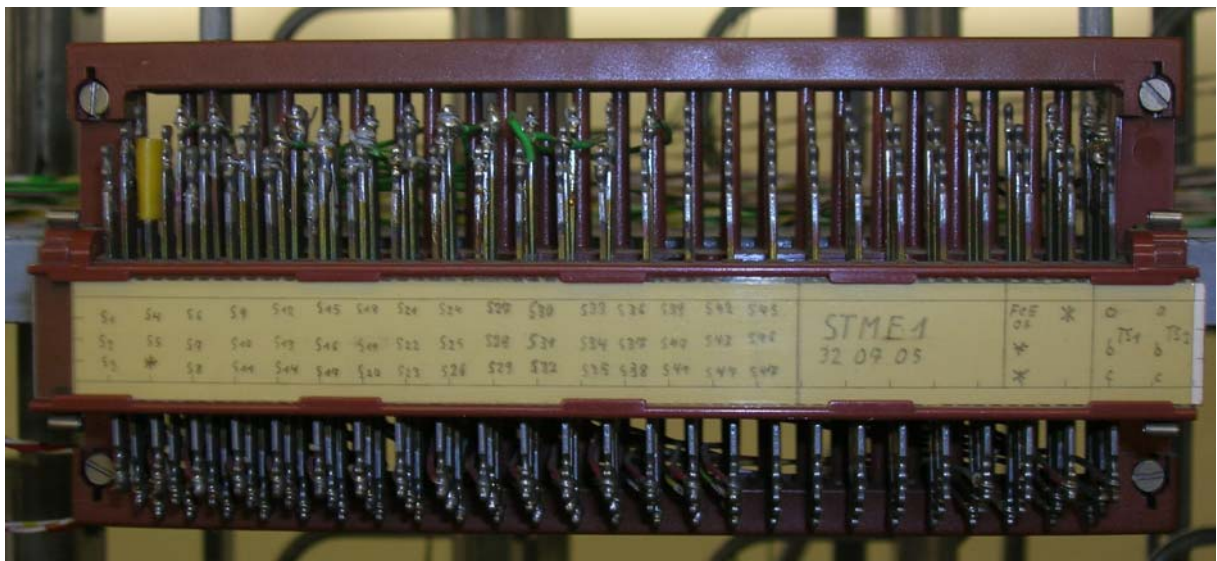
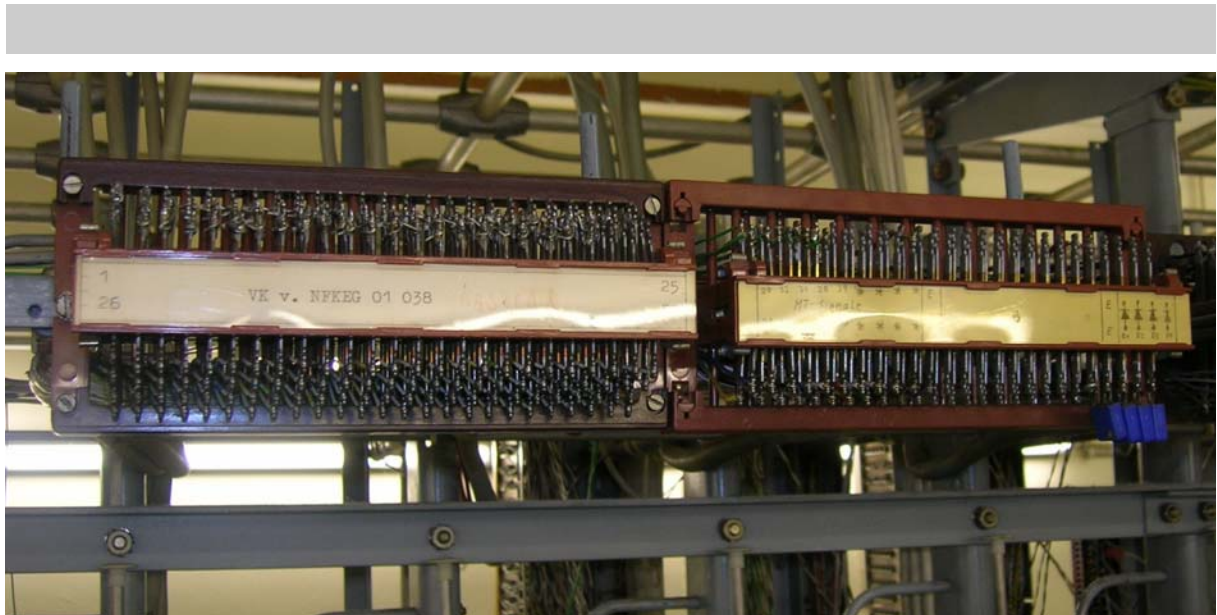


Aufnahme vom 06. Juli 2006, Günter Hartke am Hauptverteiler Bielefeld 6-Mitte. Letzte "alte" Lötösenstreifen an der senkrechten Seite (Anschlüsse des Dienstamtes).



Aufnahme vom 06. Juli 2006 am Hauptverteiler Bielefeld 6-Mitte. Oben: Kabel auf dem Kabelrost über dem Hauptverteiler (verbinden den Hauptverteiler mit den Rufnummern und anderen techn. Einrichtungen). Unten: Schaltdrähte auf der waagerechten Seite des Hauptverteilers (verbinden die waagerechte, die Kabelseite, mit der senkrechten, der Rufnummernseite).

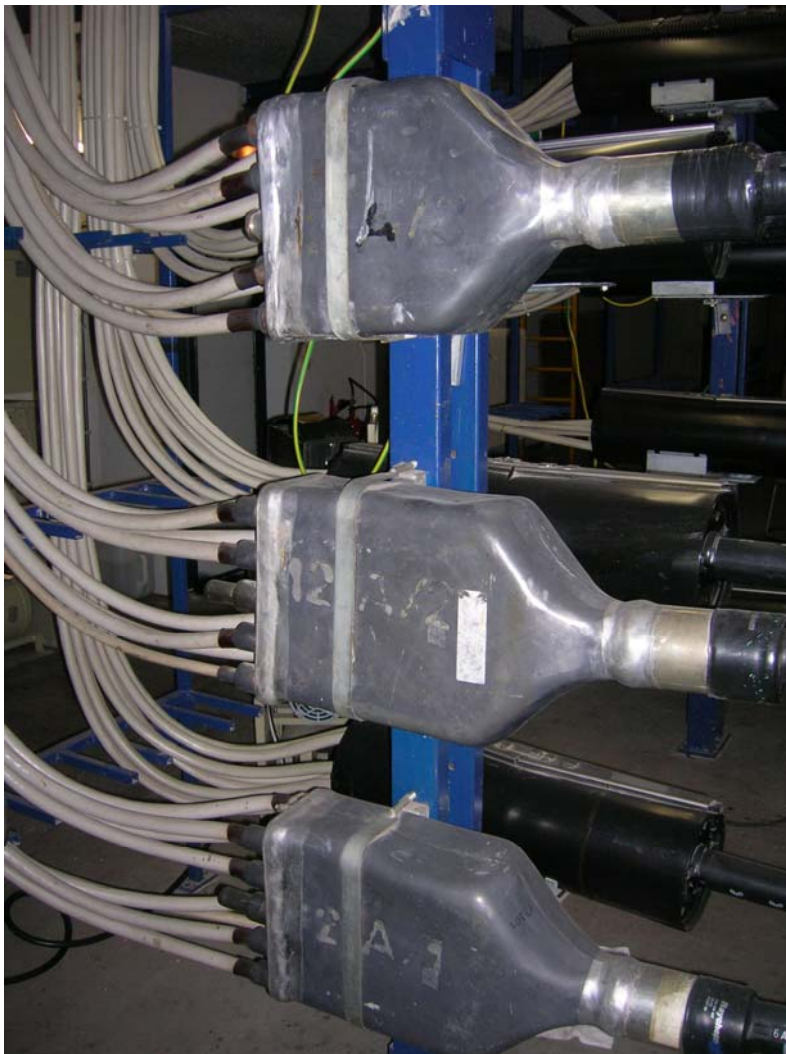






Im Kabelkanal vor dem Techniktrakt in Bielefeld. Fotos: Hörtrich, Westfalem-Blatt vom 23. März 1991. Oben: Joachim Helling vom Baubezirk . Unten: Arbeiter der Firma Weber/Pöstgens aus Bünde/Hunnebrock





Aufnahme vom 06. Juli 2006 im
Kabelaufteilungskeller Bielefeld
Mitte. Waagerecht liegende Auf-
teilungsmuffen.



Aufnahme vom 06. Juli 2006 im Kabelaufteilungskeller Bielefeld Mitte. Waagrecht liegende Aufteilungsmuffen. An der rechten Seite der Muffen erkennt man die Schläuche für die Zuführung der Druckluft.

Wichtige Kabel werden mit Druckluft gefüllt, um bei mechanischen Beschädigungen das Eindringen von Feuchtigkeit zu verhindern und um die schadhaften Stellen zu lokalisieren und instand setzen zu können bevor es zu elektrischen Störungen kommt.



Aufnahme vom 06. Juli 2006. Kabelaufteilungskeller Bielefeld Mitte.



Aufnahme vom 06. Juli 2006. Kabelaufteilungskeller Bielefeld Mitte.





Aufnahme vom 06. Juli 2006. Kabelaufteilungskeller Bielefeld Mitte.





Aufnahme vom 06. Juli 2006. Kabelaufteilungskeller Bielefeld Mitte.



Aufnahme vom 06. Juli 2006 im Kabelaufteilungskeller Bielefeld Mitte. Kabelzuführung vom Einführungsschacht in den Kabelaufteilungskeller.



Aufnahme vom 06. Juli 2006 im Kabelaufteilungskeller Bielefeld Mitte. Kabelzuführung vom Einführungsschacht in den Kabelaufteilungskeller.





Aufnahme vom 06. Juli 2006 im Kabelaufteilungskeller Bielefeld Mitte.
Kabelzuführung vom Einführungsschacht in den Kabelaufteilungskeller.



**Günther Hartke bei Schaltarbeiten am Hauptverteiler Bielefeld Mitte. Waagerechte Seite.
Aufnahme vom 06. Juli 2006.**

Abteilungsleiter des Fernmeldebaudienstes beim Fernmeldeamt 1 Bielefeld

Der Fernmeldebaudienst über den hier berichtet worden ist, wurde bei den zum 01. Januar 1958 gegründeten Fernmeldeämtern von einem Abteilungsleiter geleitet. Ihm unterstanden:

- eine Stabsabteilung (Bauleitung Linientechnik),
- mehrere Fernmeldebaubezirke, die für den Bau und die Unterhaltung der ober- und unterirdischen Leitungen und die Montage von Telefonanschlüssen und kleinen Nebenstellen sorgten,
- ein Technischer Baubezirk, durch den Nebenstellenanlagen und kleine Erweiterungen in den Vermittlungsstellen aufgebaut wurden,
- eine Dienststelle Fernkabelunterhaltung, die für die Montage und die Unterhaltung der Fernkabel auf der regionalen Ebene zuständig war.

Heinrich Gläsker



Foto von 1958

Heinrich Gläsker war der erste Abteilungsleiter nach der Gründung des Fernmeldeamtes. Er arbeitete vor und während des 2. Weltkrieges als Kabelmessbeamter beim damaligen Fernmeldebauamt Bielefeld, das sich über den Bereich den wir heute mit Ostwestfalen/Lippe einschließlich des Raumes um Paderborn, Warburg und Höxter bezeich-



November 1940. Der Kabelmesswagen mit dem Messbeamten Gläsker (links) und den Messhelfern Hoffmann, Tappe und Theismann.

nen.

Nach 1945 übernahm er den Fernmeldebaubezirk Herford, den er bis 1958 leitete. Mit Ablauf des Jahres 1961 wurde er pensioniert. Sein Nachfolger wurde Werner Schweppe.



Heinrich Gläsker (rechts) als Bezirksbauführer.

Werner Schweppe



Foto von 1978

Werner Schweppe wurde in Witten geboren und trat am 01. Oktober 1937 als Lehrpraktikant beim Telegrafienbauamt Dortmund in den Dienst der Reichspost. Nach dem Ingenieurexamen 1940 wurde er Soldat. Nach dem Krieg setzte er seine unterbrochenen Ausbildung fort und legte 1946 die Laufbahnprüfung für den gehobenen fernmeldetechnischen Dienst ab.

Seit dem 01. November 1946 gehörte er zum damaligen Telegrafienbauamt Bielefeld, wo er zunächst die Kraftwagenstelle leitete. Später arbeitete er als Bezirksbauführer und Leiter der Planungsstelle für das Kabelnetz.

Am 01. Januar 1962 wurde Werner Schweppe, als Nachfolger von Heinrich Gläsker Leiter der Abteilung „Fernmeldebau- und Unterhaltung von Linien“, die er bis zu seiner Pensionierung Ende 1991 leitete.

In diese Zeit fällt die stürmische Expansion



Kabelverlegearbeiten durch die Weser bei Vennebeck 1955. Die Bezirksbauführer von links: Karl Klopsch (Minden), Rudolf Beermann (Bad Oeynhausen), Werner Schweppe (Detmold), Wilhelm Kampe (Bezirksbauführer-Vertreter), Stobius (OPD Münster), Heinrich Gläsker (Herford).

im Fernmeldewesen, die ihren sichtbaren Ausdruck in der Zunahme der Fernsprechan schlüsse fand. Neben dem Ausbau des Lei tungsnetzes und der Montage der Fern sprechanschlüsse sorgte er dafür, dass alle Fernmeldebaubezirke in posteigenen oder Mietgebäuden, die zeitgemäßen Ansprüchen und Anforderungen genügten, untergebracht wurden. Er war, wie viele Techniker, Prak matiker und erst in zweiter Linie Beamter. Diese Einstellung fand ihren Ausdruck in seiner Aussage: „Wir haben den Ausbau des Fernmeldenetzes nicht wegen, sondern trotz der vielen und detaillierten Vorschriften ge schafft.“

Robert Heybrock



Foto von 1985

Robert Heybrock wurde 1927 in Bielefeld geboren. Er begann 1943 als Lehr praktikant, musste aber zu nächst zum Arbeitsdienst und danach zum Militär. Nach dem Krieg absolvierte er sein Studium und schloss die Ausbildung für den ge hobenen fernmeldetechni schen Dienst ab. Danach wurde er als „Beratungsbeamter“ bei der Technischen

Stelle beim Fernmeldebauamt Bielefeld ein gesetzt. Er „verkaufte“ Nebenstellenanlagen, die von einem ihm unterstellten Bautrup p aufgebaut wurden. Von 1958 bis 1964 leitete er die Unterrichtsstelle des Fernmeldeamtes 2 Bielefeld in der die Fernmeldelehrlinge für die beiden Bielefelder Fernmeldeämter aus gebildet wurden.



Robert Heybrock mit einer Gruppe Fernmeldelehrlinge des Einstelljahrganges 1985.

Ab 1964 bis Mitte 1975 war er Bezirksbau führer in Gütersloh und übernahm dann, nachdem er einige Wochen das Technische Betriebsbüro geleitet hatte, die Planungsstel le für Linien. Im Juni 1978 wurde er

Abteilungsleiter 2 und wechselte Anfang zum Fernmeldeamt 1 Bielefeld und wurde, als Nachfolger von Werner Schweppe, Abteilungsleiter 6B (Fernmeldebau- und Unterhaltung von Linien). Diese Abteilung leitete er sieben Jahre. Am 31. Dezember 1989 wurde er pensioniert.

Karl-Ernst Pohl



Foto von 1995

Karl-Ernst Pohl arbeitete nach seinem Studium und der Laufbahnprüfung für den gehobenen fernmeldetechnischen Dienst zunächst als Sachbearbeiter in verschiedenen Bereichen des Fernmeldedienstes.

1966 wurde ihm die Leitung des Fern-

meldebaubezirkes Bad Oeynhausen übertragen. Anfang 1979 wechselte er als Sachbearbeiter in die Fernsprechentstörungsstelle, wurde dann Stellenvorsteher „Bauleitung Linientechnik“, um im Herbst 1983 die Leitung der Fernsprechentstörungsstelle zu übernehmen. Von hier aus wechselte er zum 01. Januar 1990 erneut seine Aufgabe und wurde als Nachfolger von Robert Heybrock Abteilungsleiter 6B (Fernmeldebau und Unterhaltung von Linien). Am 21. November 1995 wurde er pensioniert.

Er war der letzte Abteilungsleiter 6B des Fernmeldeamtes Bielefeld, das zum 01. Januar 1995, als Folge der Privatisierung der Deutschen Bundespost, aufgelöst und in einer neuen Organisationsstruktur aufgegangen war.

XXXXXXXXXXXXXXXXX

